Johann Baptist Massillon,
Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont,

Fastenpredigten,
welche vor
dem Könige in Frankreich
Ludwig dem Funfzehnten
gehalten worden.

Vierter Theil.
Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Röm. Kaiserl. auch Churf. Sächs. allergnädigsten Privilegiis.

Dresden,
in der Waltherischen Hofbuchhandlung.
1763.

Johann Baptist Massillon,

Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont,

Fastenpredigten,

welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Funfzehnten gehalten worden.

Vierter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Röm. Kaiserl. auch Churf. Sächs. allergnädigsten Privilegiis.

Dresden,
in der Waltherischen Hofbuchhandlung.
1763.

Inhalt.

I.
Von dem wahren Gottesdienste. Seite 1

II.
Von der Ungewißheit der Gerechtigkeit bey der Laulichkeit. 38

III.
Von der Gewißheit eines Falles bey der Laulichkeit. 67

IV.
Von dem samaritischen Weibe. 102

V.
Von dem Allmosen. 140

VI.
Von der Verleumdung und den bösen Nachreden. 179

VII.

VII.

Von den Religionszweifeln. S. 214

VIII.

Von dem ungerechten Verfahren der Welt gegen die Frommen. 250

Hierauf folget ein

Kurzer Inhalt

der in diesem Theile enthaltenen Predigten von der 291 bis 340 S.

Erste Predigt.

Von dem wahren Gottesdienste.

Text, Matth. 15, 8.

Dieß Volk ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir.

Sehet, meine Brüder, den neuen Bund, ich will sagen, die Religion des Herzens. Der geistliche Gottesdienst ist auf den Trümmern des Aberglaubens und der Heucheley aufgerichtet; der Gehorsam und die Barmherzigkeit haben den Vorzug vor den Gaben und Opfern; der Geist, welcher lebendig machet, steht dem Buchstaben, welcher tödtet, entgegen; das Fleisch, so nichts nützet, ist verworfen; die Gottseligkeit aber, so zu allem nütze ist, verkündiget; mit einem Worte, die menschlichen Traditionen, die neuen Lehren, die Irrthümer des gemeinen Volkes, und die sinnliche Religion sind entweder nebst ihren Misbräuchen abgeschaffet, oder nebst ihren Gebräuchen in eine Ordnung gebracht worden.

Ich weis, daß die Ketzerey, in den vergangenen Jahrhunderten, in den Worten meines Textes Gelegenheiten zu Irrthümern und Ursachen zu Verläumdungen gefunden hat. Sie beschuldigte die Kirche, sie sey in diesem Stücke in eben die Irrthümer verfallen, in welche ehemals die jüdische Synagoge verfallen war. Die heilige Einsetzung unserer Sacramente; die Ehre, welche den Heiligen und der Maria erwiesen wird; das Fasten und das Wachen; die Ausschmückung der Tempel und Altäre; die äußerliche und ehrwürdige Zubereitung des Gottesdienstes; die gemeinsten und ältesten Gebräuche; diejenigen, derer Ursprung in den entferntesten Zeiten verborgen liegt, und welcher eben deswegen, weil man nicht weis, wenn sie aufgekommen sind, der sicherste Beweis von ihrer Heiligkeit ist: Alles dieses war, nach der Sprache derer, welche eine Trennung vorhatten, nichts als menschliche Traditionen, die dem göttlichen Gesetze zuwider waren; und die Misbräuche, zu welchen die Unwissenheit und der Aberglaube die Einfältigen in den vorhergehenden Jahrhunderten verleitet hatten, wurden nicht anders angesehen, als ob sie der Glaube der ganzen Kirche, und aller Glieder derselben wären.

Du, o mein Gott! hast nachher den Schaden deines Hauses wiederum ersetzet, und die zerstreueten Schafe Israels wiederum zur Heerde gebracht. Das glückselige Land, in welchem wir wohnen, redet nur eine Sprache; die betrübte Scheidewand ist zerstöret, und in deinem Heiligthume machen Samaria und Jerusalem, zu den Füßen deiner Altäre, nur ein Volk aus! Nunmehr mußt du auch, o Herr, das Innere noch ändern; Du mußt die Herzen wiederum auf den rechten Weg bringen, und Geister erleuchten, die bis anher vielleicht nur Menschen unterthan gewesen sind, damit in Zukunft, in deiner Kirche, nicht nur ein Hirt und eine Heerde, sondern auch nur ein Herz und eine Seele seyn mögen.

Allein, meine Brüder, ihr müsset mit unserem Bitten auch eure Beyspiele vereinigen. Eure Sitten müssen unsern

sern Brüdern, die zu uns zurück gekommen sind, noch weit mehr, als unser Unterricht, ihre falschen Meynungen benehmen: Und wie könnten wir wohl in ihnen einige Ehrfurcht gegen die heiligen Gebräuche des Gottesdienstes erregen, so lange ihr sie selbst verachtet, und ihnen also dadurch ein Recht gebet, ein gleiches zu thun, oder sie, wegen eures Misbrauches, für abergläubische Dinge zu halten?

Da ich mir also itzo vorgenommen habe, euch mit einer so nützlichen Materie zu unterhalten, ich will sagen, euch die Regeln der christlichen Gottseligkeit, und die eigentliche Beschaffenheit des wahren Gottesdienstes zu erklären; so will ich zween Irrthümer bestreiten, die einander gerade entgegen gesetzet sind, und von welchen mir einer so gefährlich zu seyn scheint, als der andere. Es finden sich Christen unter uns, welche sich eine Ehre daraus machen, alle äußerliche Gebräuche der Gottseligkeit zu verachten, weil sie sie für Andachtsübungen des gemeinen Volkes halten, und unaufhörlich zu uns sagen, Gott siehet weiter nichts, als das Herz an, alles übrige ist zu nichts nütze; Dieses ist der erste Irrthum, den man bestreiten muß. Es giebt aber auch andere, welche auf das Wesentliche des Gesetzes nicht Acht haben, sondern ihre ganze Religion, und ihr ganzes Vertrauen auf diese eitlen äußerlichen Dinge setzen; und dieses ist der andere Irrthum, in Ansehung welches ich euch zu unterrichten suchen werde. Verwerfet die äußerlichen Gebräuche des Gottesdienstes und der Gottseligkeit nicht; denn dieses würde ein strafbarer Stolz und eine Thorheit seyn, und ihr würdet den Herrn nicht in der Wahrheit anbeten. Verlasset euch aber auch auf dieses Aeußerliche nicht dergestalt, daß ihr euch einbildetet, dieses Aeußerliche werde, ohne daß ihr nöthig hättet, euer Herz zu reinigen, und euren Lebenswandel in Ordnung zu bringen, ganz allein hinlänglich seyn, euch bey Gott angenehm zu machen; denn auf diese Art würdet ihr in den Irrthum verfallen, welchen ehemals die Pharisäer hegeten, und ihr würdet den Herrn nicht im Geiste anbeten. Verachtet das Aeußerliche des

Gottesdienstes und der Gottseligkeit nicht; misbrauchet es aber auch nicht: Dieses ist der ganze Inhalt meiner gegenwärtigen Rede.

Erster Theil.

Ich setze voraus, meine Brüder, daß der wahre Gottesdienst, wenn wir ihn an sich selbst, und ohne einige Absicht auf den gegenwärtigen Zustand des Menschen betrachten, ein blos innerlicher Gottesdienst ist, und ganz und gar in dem Herzen verrichtet wird. Das allerhöchste Wesen anbethen, seine göttlichen Vollkommenheiten betrachten, sich durch die heiligen Regungen einer reinen und vollkommenen Liebe mit ihm vereinigen, dasselbe loben, preisen, und ihm danken, ist die Religion der seligen Geister; es ist die Religion der Gerechten, welche mit dem Zeichen des Glaubens vor uns hergegangen sind; ja es würde auch, wie der H. Augustinus saget, die Religion des unschuldigen Menschen gewesen seyn, wenn er nicht aus dem Stande der Gerechtigkeit, in welchem er Anfangs war erschaffen worden, heraus gefallen, und verdammet worden wäre, auf der Erde zu kriechen, und sich auf keine andere Weise zu seinem Schöpfer wiederum erheben zu können, als durch den Dienst eben derjenigen Creaturen, welche ihn von demselben entfernet hatten.

Da wir ihm in seiner Untreue nachgefolget sind; so sind wir auch gleicher Strafen theilhaftig geworden. Da wir Kinder eines fleischlichen Vaters sind; so werden wir auch fleischlich gebohren. Unsere in die Sinne eingehüllete Seele kann ihres Dienstes fast nicht mehr entbehren. Unser Gottesdienst hat sinnliche Gegenstände vonnöthen, welche unserem Glauben aufhelfen, unsere Liebe ermuntern, unsere Hoffnung unterstützen, unsere Aufmerksamkeit erleichtern, den Gebrauch unserer Sinne heiligen, und uns mit unsern Brüdern vereinigen. Hierinnen besteht die Religion der Erde: Es sind Bilder, Schatten und Räthsel, die unsere Gedan-

ken auf etwas gewisses richten, uns reinigen, und vereinigen. Abel brachte Opfer; Henoch rief den Namen des Herrn unter sinnlichen Ceremonien an; die Patriarchen baueten Altäre auf; die Gebräuche und die Beobachtungen des Gesetzes wurden auf eine fast unendliche Art vermehret; die weit geistlichere Kirche hatte deren zwar wenigere; dennoch aber mangelte es ihr nicht ganz und gar daran. Es ließ sich in derselben sogar ein im Fleische geoffenbarter Gott sehen, damit er durch Beyhülfe unserer Sinne bis in unsere Herzen eindringen möchte; und dieses Geheimniß, welches auf unsern Altären unter geheimnißvollen Bildern fortgesetzet wird, soll unserem Glauben, bis an das Ende der Welt, sowohl zu einer Uebung, als zu einem Troste dienen.

Es können also die Menschen nicht ohne einen äußerlichen Gottesdienst seyn, der sie unter einander vereiniget, von den Ungläubigen und Irrenden absondert, sogar ihre Brüder erbauet, und ein öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens ist. Um dieser Ursachen willen hat Jesus Christus seinen Jüngern ein sichtbares Oberhaupt und sichtbare Hirten gegeben; deswegen hat er sie durch die äußerliche Genießung einer und eben derselben Sacramente unter einander vereiniget; Er hat sie an einerley sichtbare Zeichen gebunden, und seiner Kirche ein deutliches Merkmaal der Sichtbarlichkeit mitgetheilet, woran sie jedermann erkennen kann, und welches ihr allezeit anstatt einer Brustwehre wider alle Secten und Irrgeister, die sich zu aller Zeit wider sie haben erheben wollen, gedienet hat.

Unterdessen ist es die Ketzerey nicht allein gewesen, welche den ganzen Gottesdienst nur auf das Innerliche hat einschränken, und alle sinnliche Gebräuche als einen Aberglauben des gemeinen Volkes, oder als unnütze Andachtsübungen, ansehen wollen. Man kann sagen, daß dieser stolze Irrthum zu aller Zeit in der Welt geherrschet habe. Man höret alle Tage sagen: die wahre Gottseligkeit wohne in dem

Herzen; man könne ein redlicher, gerechter, aufrichtiger, dienstfertiger und großmüthiger Mensch seyn, ohne es öffentlich auszuposaunen, ohne in alle Kirchen zu laufen, ohne sich ein Bedenken über Speise und Trank zu machen, welche der Gesundheit nicht schädlich wären, weil nicht dasjenige, was durch den Mund eingeht, sondern was aus dem Herzen kömmt, den Menschen verunreinige; und ohne eine kindische Beobachtung gewisser Gebräuche, welche die Klöster, nicht aber die Apostel, in die Religion eingeführet hätten; und weil die Pflichten des Christenthums weit geistlicher, weit erhabener, und mit der Vernunft weit übereinstimmender wären, als alle die Vorbereitungen zur Andacht, welche man die Einfältigen beobachten ließe: Das heißt, die Weisheit der Welt führet dreyerley Ursachen an, wodurch sie einem so gefährlichen Betruge ein Ansehen verschaffen will, nämlich: die Unnützlichkeit des Aeußerlichen, die schwache Einfalt, und den Misbrauch desselben. Lasset uns diesen dreyfachen Vorwand bestreiten, und sowohl den Nutzen, als auch die Weisheit, und den wahren Gebrauch des äußerlichen Gottesdienstes vor die Augen legen.

Das erste, so ihr uns entgegen setzet, besteht darinnen, daß ihr saget, das Wesentliche der Andacht bestehe in dem Herzen, und alles Aeußerliche sey unnütze. Allein ich könnte euch hier sogleich fragen: Beobachtet ihr denn, indem ihr das Aeußerliche, das ihr so für unnütze haltet, verbannet, wenigstens das Wesentliche, worauf ihr euch einlasset, auf das genaueste? Indem ihr alles dasjenige verachtet, was ihr für einen Zusatz zu der Religion haltet, erfüllet ihr denn wenigstens das, was euch Gott als eine unvermeidliche Pflicht vorgeschrieben hat? und indem ihr glaubet, es sey genug, wenn man Gott das Herz gebe, räumet ihr denn ihm auch wenigstens dieses ein, da noch alles übrige Aeußerliche der Welt gewidmet ist? Ich berufe mich allhier auf euer Gewissen. Verherrlichet ihr Gott an eurem Leibe, und gebrauchet ihr diesen nicht zum Dienste ungerechter Leidenschaften? Thut ihr allen Pflichten eines Vaters,

eines Ehegemahls, eines Herrn, eines in öffentlichen Aemtern stehenden Mannes, und eines Christen Genüge? Habet ihr euch, in Ansehung des Gebrauches eures Vermögens, in Ansehung eurer Amtsverrichtungen, in Absicht auf eure Geschäfte, und der guten Ordnung in eurem Hauswesen nichts vorzuwerfen? Heget euer Herz keinen Haß, keine Eifersucht, und keine Feindschaft gegen euren Nächsten? Thun eure listigen Streiche, oder eure Reden, ihrer Unschuld, ihrem gutem Namen, oder ihrem Vermögen niemals einigen Eintrag? Ziehet ihr Gott allem, euren Vortheilen, eurem Glücke, euren Ergötzlichkeiten, und euren Neigungen vor; und haltet ihr den Verlust aller Dinge für gar nichts gegen das Unglück, ihm zu misfallen? Verläugnet ihr euch ohne Unterlaß selbst? Lebet ihr im Glauben? Haltet ihr alles Vergängliche für nichts? Sehet ihr die Welt als einen Feind Gottes an? Seufzet ihr über eure vormaligen Ausschweifungen? Habet ihr ein bußfertiges, demüthiges, und, obgleich dem äußerlichen Scheine nach noch weltliches, dennoch zerknirschtes Herz? Entsetzet ihr euch auch wohl vor dem bloßen Scheine des Bösen? Fliehet ihr die Gelegenheiten darzu? und suchet ihr Hülfsmittel darwider? Sehet, hierinnen besteht das Wesentliche, das ihr uns so sehr herausstreichet; beobachtet ihr es denn nun aber auch wohl auf das genaueste? Nein, meine Brüder, nur die Seelen, welche an der Welt und ihren Ergötzlichkeiten hangen, sagen ohne Unterlaß zu uns: es sey genug, Gott das Herz zu geben, und hierinnen bestehe das Wesentliche. Gleichwie man aber deutlich sieht, daß sie ihm nicht einmal das Aeußerliche geben; also müssen sie sich, zu ihrer Beruhigung, zu überreden suchen, das Aeußerliche sey nicht nothwendig, und sie müssen sich nur allein auf das Herz einlassen, das uns selbst niemals recht bekannt ist, und in Ansehung welches sich ein jeder gar leicht betrügen kann.

Allein, meine Brüder, wenn sich das Herz einmal recht in seiner Ordnung befindet, und wenn man Gott seine Liebe und seine Neigungen von ganzem Herzen gewidmet hat; o! so

so läßt man es sich nicht leicht einfallen, ihm das Aeußerliche und das öffentliche Bekenntniß der heilsamen Regungen, die er in uns wirket, streitig zu machen. Das Herz und die Leidenschaften müssen aufgeopfert werden, und hierinnen besteht die große Schwierigkeit, die sich bey der Tugend befindet. Hat man es nun aber einmal so weit gebracht; so kostet das übrige ferner keine Mühe, es verschwinden alle Schwierigkeiten, und es wird alles leicht. Weil die äußerlichen Verbindlichkeiten keine Wurzel mehr in dem Herzen haben; so fallen sie von sich selbst dahin, und werden von nichts mehr erhalten. Man trift auch täglich Menschen in der Welt an, die, bey einem noch weltlichen und unordentlichen Herzen, äußerliche Werke der Gottseligkeit ausüben, den öffentlichen Pflichten der Barmherzigkeit Genüge leisten, heilige Werke unterstützen und befördern; ja es mischen sogar die weltlichgesinntesten Seelen, die den Leidenschaften am meisten nachhängen, gemeiniglich einige äusserliche Werke der Religion und der Barmherzigkeit unter ihre Ergötzlichkeiten und schändlichen Schwachheiten, um ihr Gewissen bey einem höchstlasterhaften Leben zu beruhigen, oder die Abscheulichkeit und die Schändlichkeit desselben vor sich selbst zu vermindern: Aber man sieht keine, welche, nachdem sie ihr Herz Gott aufrichtig gewidmet, den Leidenschaften gänzlich entsaget, und alle Gelegenheiten zu sündigen entfernet haben, nicht ein einziges äußerliches Zeichen ihrer Veränderung von sich blicken ließen, eben dieselben Verbindungen, eben dieselben Ergötzlichkeiten, eben dieselben unnützen Dinge, und eben dieselbe Entfernung von heiligen Dingen und den äußerlichen Pflichten der Gottseligkeit beybehielten, an dem Aeußerlichen nichts änderten, und ihre ganze Bekehrung in einer eingebildeten Veränderung bestehen ließen, von welcher man nichts gewahr wird, da doch alles, was in die Augen fällt, noch eben dasselbe ist. O! es würde gewiß sehr schwer fallen, wenn man die Ehrfurcht gegen den Gott, den man liebet und anbetet, nicht durch äußerliche Merkmale an den Tag legen sollte. Man

würde sich Schuld geben, man sey auf das, was ihm zu Ehren gereichet, nicht aufmerksam genug; da doch die Religion kaum genugsame Mittel und Gelegenheiten zeiget, der Liebe eines getreuen Herzens Genüge zu leisten. Mit einem Worte, man kann zwar bey einem noch weltlichgesinnten Herzen einige äußerliche Pflichten der Gottseligkeit erfüllen; wenn aber das Herz einmal christlich geworden ist, so kann man sich derselben nicht mehr enthalten.

Ueberdieses befiehlt uns eben dasjenige Gesetz, welches uns verbindet, vom Herzen zu glauben, auch mit dem Munde zu bekennen, und unsern Glauben und unsere Gottseligkeit durch öffentliche und deutliche Merkmaale an den Tag zu legen. Zum ersten, den Herrn dadurch zu ehren, dem wir angehören, und vor allen Menschen zu erkennen zu geben, daß er unserer Verehrung und Anbethung allein würdig sey. Zum andern, die geheime Gnade, die er uns erzeiget hat, nicht aus einer strafbaren Undankbarkeit zu verschweigen; sondern vielmehr alle diejenigen, welche Zeugen seiner uns erwiesenen Barmherzigkeit sind, zu bewegen, ihre Danksagungen mit den unserigen zu vereinigen. Zum dritten, die Wahrheit nicht in Ungerechtigkeit zurückzuhalten, und zwar aus einer Schüchternheit, die der Größe des Herrn, dem wir dienen, unanständig, und der Güte Gottes, die uns erleuchtet hat, nachtheilig ist. Zum vierten, unsere Brüder zu erbauen, und sie durch unsere Beyspiele zur Tugend anzutreiben. Zum fünften, die Schwachen zu ermuntern, und ihnen durch unsere Standhaftigkeit wider die thörichten Reden der Welt, und die öffentlichen Verspottungen, welchen die Tugend in derselben ausgesetzet ist, einen Muth zu machen. Zum sechsten, unsere Aergernisse wieder gut zu machen, und ein Geruch des Lebens zu werden, wie wir ein Geruch des Todes gewesen waren. Zum siebenten, die Frommen zu trösten, und sie, durch die Betrachtung unserer Veränderung, dahin zu bringen, daß sie den überschwenglichen Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit loben und preisen. Und endlich, die Gottlosen und

die Feinde der Religion zu Schanden zu machen, und sie zu nöthigen, ingeheim zu bekennen, es sey auf dem Erdboden noch Tugend anzutreffen.

Sehet, dieses ist das Aeußerliche, welches ihr für so unnütze haltet. Unterdessen haben die Frommen zu allen Zeiten ihre Seligkeit auf diese Art gewirket, indem sie sich durch ihre Sitten, durch ihre Grundsätze, durch ihre ehrbare und wohlanständige Kleidertracht, durch die Vermeidung der öffentlichen Ergötzlichkeiten, und durch eine heilige Begierde, allen äußerlichen Pflichten des Gottesdienstes und der Gottseligkeit Genüge zu leisten, von der Welt abgesondert haben. Ja, ob ihr gleich selbst für eure Person sehr wenig aus dem Aeußerlichen der Tugend zu machen scheinet; so fodert ihr es doch von den Dienern Gottes; und sobald sie sich der Welt in ihren Sitten und in ihrem Betragen gleich stellen, und äußerlich nichts an sich haben, das sie von andern Leuten unterscheidet: so seyd ihr die ersten, die sie wegen ihrer Gottseligkeit tadeln. Ihr saget, man mache sie gar zu geschwind zu Heiligen; es sey auf diese Art etwas leichtes, Gott zu dienen, und den Himmel zu erwerben; wenn weiter nichts erfordert würde, so wolltet ihr gar bald große Heilige seyn; aber hiermit widersprechet ihr euch selbst, und strafet euch mit euren eigenen Worten.

Ein anderer Vorwand, warum die falsche Weisheit der Welt das Aeußerliche des Gottesdienstes und der Gottseligkeit verachtet, ist dieser: weil sie in demselben Einfalt und Niederträchtigkeit zu finden vermeynet. Die ordentliche Genießung der Sacramente, die Beobachtung der Pflichten in der Kirche, das Bethen in den öffentlichen Versammlungen und zu Hause, die Besuchung der Oerter der Barmherzigkeit, der Eifer gegen gottselige Unternehmungen, eine gewisse Ordnung in der Tracht, die tägliche Besuchung der heiligen Geheimnisse, die Feyer der Festtage, die Ehrerbiethung gegen die Kirchengesetze, eine genaue Beobachtung gewisser heiliger Gebräuche; alles dieses soll die Religion des gemeinen Volkes ausmachen. Man trifft

darinnen nicht Hoheit und Stärke genug an. Man möchte gern eine Religion haben, welche Philosophen, aber keine Gläubigen machete. Man saget, diese Andachtskleinigkeiten gehörten für diesen oder für jene, derer Verstand zu nichts höherem geschickt wäre, und man glaubet seiner Vernunft eine Ehre zu erweisen, indem man die Religion beschimpfet.

Aber, geliebteste Zuhörer, die ihr eine solche Sprache führet, widersprechen eure übeleingerichteten Sitten, und eure niederträchtigen Leidenschaften nicht einigermaßen der vermeynten Hoheit, und der Stärke, welche machen, daß ihr die äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit als Dinge ansehet, welche nur für schwache und gemeine Seelen gehören? Hier solltet ihr Vernunft, Hoheit, Größe und Stärke zeigen. Ich treffe bey euch alle Mängel und Gebrechen der niederträchtigsten und schlechtesten Seelen an. Ihr seyd auf eine außerordentliche Art hitzig, rachgierig, daß ihr dabey fast ganz rasend werdet; auf eine recht kindische Art eitel, neidisch, daß ihr dabey sehr viele Schwachheiten begehet; und wollüstig, daß ihr darüber in ein recht lüderliches Leben verfallet. Ich treffe in euch eine Seele an, die nur nichtige Dinge liebet, von einem Vergnügen hingerissen, von einer Leidenschaft niedergeschlagen, von einem schlechten Vortheile verderbet, von einem Schimmer des Glücks außer sich selbst gesetzet, und von dem bloßen Triebe der Sinne, wie die unvernünftigen Thiere, geleitet wird. Ich nehme bey euch nichts großes, nichts erhabenes, und nichts, das sich für die Stärke und die Hoheit der Vernunft schickete, wahr; und bey so gestalten Sachen steht es euch recht sehr wohl an, wenn ihr saget, man müsse das Aeußerliche der Andacht den schwachen Geistern, und den gemeinen Seelen überlassen.

Die wahre Stärke und die einzige Hoheit des Geistes und des Herzens besteht darinnen, meine Brüder, daß man Herr über seine Leidenschaften, und kein Sclave seiner

Sinne und Begierden ist; daß man sich nicht von seiner seltsamen Gemüthsbeschaffenheit und seiner ungleichen Einbildungskraft leiten und führen läßt; daß man eine geheime Rache und Eifersucht zu ersticken, und sich über die Begebenheiten und Widerwärtigkeiten zu erheben weiß. Sehet, dieses machet große Seelen, und starke und erhabene Geister. Und von dieser Art sind die Frommen, die ihr so sehr verachtet, und als schwache und gemeine Geister ansehet. Sie sind starke Seelen, die das empfindlichste Unrecht vergeben; welche für die, so sie verläumden und verfolgen, bitten. Sie empfinden die Regungen der Leidenschaften aus keiner andern Ursache, als damit sie destomehr Ehre davon haben mögen, wenn sie dieselben unterdrücken. Sie lassen sich nicht durch einen schlechten Vortheil verführen. Sie opfern ihre Pflicht, die Wahrheit und das Gewissen nicht dem Glücke auf. Sie zerreißen die zärtlichsten und liebsten Bande auf eine großmüthige Weise, sobald ihnen der Glaube die Gefahr, so sich dabey befindet, entdecket hat. Sie versagen sich das unschuldigste Vergnügen. Sie widersetzen sich allem, was den Schein des Bösen hat, auf eine heldenmüthige Art und Weise; aber, in Ansehung der Religion, sind sie einfältig, demüthig und gelehrig; ja sie machen sich eine Ehre aus ihrer Lernbegierde und aus ihrer vermeynten Einfalt. Sie sind, in Ansehung des Bösen, klug, und in Absicht auf das Gute einfältig. Ihr aber seyd viel schwächer, als die schlechtesten und gemeinsten Seelen, wenn ihr eure Leidenschaften mäßigen sollet. Eure Vernunft, eure Hoheit, euer starker Geist, eure vermeynte Philosophie, alles dieses verläßt euch. Ihr seyd weiter nichts, als ein Kind, ein Spiel der niederträchtigsten und kindischesten Leidenschaften, und ein schwaches Rohr, das die Winde nach ihrem Gefallen hin und her wehen; und dennoch bildet ihr euch ein, ihr besäßet, in Ansehung der Pflichten der Religion, eine ganz besondere Hoheit und Stärke; das heißt, ihr wollet gegen Gott stark seyn, und seyd doch gegen euch selbst schwach.

Ueber-

Ueberdieses sehet ihr die heiligen Gebräuche, welche der Glaube aller Jahrhunderte, die Gottesfurcht aller Frommen, und die Regeln der Religion so ehrwürdig machen, als pöbelhafte Handlungen an, die für Leute von einem gewissen Charakter nicht ernsthaft genug wären: Allein, was haben eure größten, ernsthaftesten, und sogar nach dem Urtheile der Welt, wichtigsten Beschäftigungen an sich, das sich für einen Menschen und für einen Christen besser schickete, als die gemeinsten Handlungen der Gottseligkeit, die mit einem gewissen Geiste des Glaubens und der Religion verrichtet werden? Ist es etwan die Sorge für euer Glück? oder sind es eure niederträchtigen Handlungen, durch welche ihr euch zu erheben gedenket, und derer sich euer Stolz selbst ingeheim schämet? oder ist es das strafbare Unternehmen, einen Nebenbuhler zu stürzen, um eure Hoheit auf seinen Untergang zu bauen? oder die unaufhörliche Kunst, alles dasjenige, was man nur will, zu seyn scheinen, niemals aber dasjenige wirklich zu seyn, was man zu seyn scheint? oder der kindische Schauplatz, auf welchem man allezeit eine fremde Person spielen muß? oder sind es die abgeschmackten Gefälligkeiten und Schmeicheleyeu gegen gewisse Herren und Beschützer, die ihr für höchst verachtungswürdig haltet? Sehet, hierinnen besteht das Schöne und das Große des Hoflebens. Seyd ihr denn nun aber, wenn ihr euch in solchen Umständen befindet, mit euch selbst, mit eurer Vernunft, mit der Stärke und der vermeynten Hoheit eures Geistes mehr zufrieden? Kömmt euch alles dieses weit größer und ernsthafter vor, als die gemeinsten Uebungen einer einfältigen und furchtsamen Gottseligkeit? Großer Gott! kömmt es wohl den Liebhabern der Welt zu, deinen Dienern ihre geringen und einfältigen Beschäftigungen vorzurücken, da doch ihr ganzes Leben nichts anders ist, als eine unaufhörliche Abwechselung von kindischen Unternehmungen, Verstellungen, Schwachheiten, Treulosigkeiten, und niederträchtigen Handlungen, welchen sie ehrenvolle Namen beygeleget haben? Ja, was sind sogar die größten

Unternehmungen der Fürsten und Kriegshelden vor dir anders, als, wie der Prophet saget, eine Spinnewebe, welche der geringste Wind verderbet? Und haben die gemeinsten Handlungen der Religion, welche deine Ehre zum Zwecke haben, nicht etwas weit größeres, wirklicheres, und der Creatur rühmlicheres an sich, als die Reiche der Welt und alle ihre Herrlichkeit? War David, als er vor der Bundeslade tanzete, um den beglückten Tag ihrer Fortschaffung zu feyren, und als er nebst den übrigen seines Volkes die einfältigsten und gemeinsten Handlungen der Gottseligkeit verrichtete, in deinen Augen nicht weit größer, als da er von seinen Siegen und Eroberungen zurückkehrete? Und wurde die stolze Michal, welche seine Gottesfurcht für Einfalt und Schwachheit hielt, nicht mit der Schande einer ewigen Unfruchtbarkeit bestrafet? Leget nicht der Glaube allen Dingen einen Werth bey? Und ist nicht alles, was man um deinetwillen thut, groß, weil es der Unsterblichkeit würdig ist?

Unser Irrthum besteht in diesem Stücke darinnen, meine Brüder, daß wir uns von der Welt, von ihren Eitelkeiten, von ihrer Pracht, von ihrer Ehre, und von ihren Beschäftigungen einen großen Begriff machen, die Pflichten der Religion aber nicht auf gleiche Art ansehen. Allein eine gläubige Seele, welche der Glaube zu einer gewissen Höhe erhebt, wo ihr die ganze Welt und alle ihre Größe nicht anders, als ein Sonnenstäubchen vorkömmt, sieht alles, was hier auf der Welt vorgeht, die großen Begebenheiten, welche den Erdboden zu erschüttern scheinen, die Veränderungen, welche so viele verschiedene Leidenschaften der Menschen in Bewegung setzen, die Siege, die von so vielen Menschen gerühmet werden, und welche das Schicksal so vieler Völkern verändern, sie sieht, sage ich, alle diese Dinge nicht anders, als die Veränderungen auf einer Schaubühne an, welche die müßigen und betrogenen Zuschauer nur deswegen in Verwunderung setzen und vergnügen, weil sie die schlechten Kunstgriffe, und die kindischen

und verborgenen Triebfedern, welche sie in Bewegung bringen, und das elende Geheimniß derselben verbergen, nicht sehen. Sie sieht die Fürsten, die Regenten und die erlauchten Seelen, von welchen das Schicksal der Völker und der Königreiche abhängt, und welchen sie dem ungeachtet Gehorsam und Ehrerbiethung erweist, welche dem geheiligten Charakter, womit sie bekleidet sind, gebühren; sie sieht sie, sobald sie des Gottes vergessen, von welchem sie ihre Macht und ihr Ansehen haben, nicht anders an, als die Könige, welche die Kinder unter einander machen, und derer Zepter, Kronen, Majestät und eingebildete Reiche in den Augen Gottes eben so wenig wirkliches und ernsthaftes haben, als die Kindereyen ihrer Jugendjahre. Sehet, wie verschieden der Geist Gottes und der Geist der Welt urtheilet; wie die Frommen dasjenige für nichtig und kindisch halten, was euch so groß und so wunderbar vorkömmt; und wie ihr hingegen dasjenige für schlecht und gering ansehet, was ihnen einzig und allein der Größe und Vortreflichkeit des Menschen würdig zu seyn scheint.

Wenn ich aber hier die Frommen nenne; so glaubet nicht, meine Brüder, daß ich nur von denen rede, die sich unter uns befinden, und deren äußerliche Treue ihr so sehr verachtet, weil ihr sie für eine Folge eines schwachen und kleinen Geistes ansehet: Sondern ich rede von den Frommen, die zu allen Zeiten gelebet haben, von den größten Männern, welche die Religion gehabt hat, von den ersten Jüngern des Glaubens; von den Helden der Gnade, welche die Heyden selbst hochschätzen mußten, und die es in der Größe und Hoheit der Seele, und in der wahren Weisheit viel weiter gebracht haben, als alle Philosophen zu Rom und zu Athen.

Ja, meine Brüder, diese bey den Martern so großmüthigen, vor den Tyrannen so unerschrockenen, bey dem Verluste ihrer Güter, ihrer Ehrenstellen, und ihres Lebens so unempfindlichen Männer waren einfältige, gottesfürchtige und eifrige Leute. Ein Lehrer und ein Prophet em-

pfieng

pfieng unter ihnen den Kirchenseegen eben sowohl, als der Ungelehrte. Paulus und Barnabas, diese Männer, die man für Götter hielt, giengen in den Tempel und bezahlten ihre Gelübde, wie das gemeine Volk. Auch sogar die großen Apostel, die des Geistes voll waren, welcher der Herr der Wissenschaften und die Quelle des Lichtes ist, kamen zur gesetzten Zeit und Stunde nebst den übrigen Juden anzubethen; und man durfte, um geistlich zu seyn, damals keinen andern Glauben haben, als den Glauben des gemeinen Volkes.

Ja, meine Brüder, je weiter ich zu der Quelle zurückgehe, destomehr Einfalt treffe ich bey dem Gottesdienste an. Man erblicket eine zärtliche, eiferige und einmüthige Gottesfurcht, die sich auf sinnliche Handlungen erstreckete, und sich mit diesen gegenseitigen Zeichen des Glaubens und der Religion tröstete. Die versammleten Gläubigen brachten dem Herrn durch geistliche Lieder und Gesänge ein gemeinschaftliches Lobopfer dar. Sie hielten die gemeinschaftlichen Liebesmähler, die vor dem Genusse des heiligen Abendmahls hergiengen, und wo ein jedweder, in der Einfalt des Glaubens, mit Danksagung aß, mit einer heiligen Inbrunst. Sie gaben einander den Kuß des Friedens, indem sie nach dem unveränderlichen Frieden, auf welchen sie sich in der Welt keine Hofnung macheten, und nach jener ewigen Vereinigung seufzeten, welche die Liebe in dem Himmel vollenden soll. Sie wuschen denen, welche ihnen die wahren Güter verkündigten, die Füße, und netzeten sie mit ihren Thränen. Sie durchreiseten ganze Königreiche und Länder, um sich das Vergnügen zu verschaffen, mit einem Jünger, der Jesum gesehen hatte, zu reden. Sie nahmen die apostolischen Männer, als Engel Gottes, in ihren Häusern auf, und gaben ihnen aus aufrichtigem Herzen, was sie in ihrem Vermögen hatten. Ihre Familien waren Hauskirchen, in welchen die gemeinsten Verrichtungen Religionshandlungen wurden. Ihre Gebethe waren rein und einfältig, aber voll Glaubens; ihre Sitten waren unschuldig; ihre Kinder

kannten den Gott des Himmels und der Erde, sie wußten ihn anzubethen, ihre Hofnung auf Jesum Christum zu setzen, und ihn vor den Tyrannen frey zu bekennen. Man wurde bey ihnen nichts, als Aufrichtigkeit, Treue und Furcht des Herrn gewahr. Dieses waren die erhabensten Dinge, womit sie sich beschäftigten, und welchen ihre Gottesfurcht am meisten und stärksten nachdachte. Und dennoch waren diese einfältigen Menschen die Stifter des Glaubens. Die mehresten von ihnen waren Zeugen von der Auferstehung Jesu Christi, und die ersten Märtyrer der Kirche. Es waren Menschen, welchen der heilige Geist, wie es scheint, nicht mit Maaß war gegeben worden, und welche, außer der Liebe, auch noch die Fülle der Wundergaben erhalten hatten.

Dieser Geist veränderte sich in den folgenden Zeiten nicht im geringsten. Die Gläubigen versammleten sich bey den Gräbern der Märtyrer, und brachten daselbst ihre Gelübde und Opfer mit einfältigem Herzen. Was für eine Ehrerbiethung hegeten sie nicht gegen die Oerter, die mit ihrem Blute gefärbet waren, und wo diese großmüthigen Bekenner des Glaubens ihr Opfer vollendet hatten! Mit welcher Andacht beeiferten sie sich nicht, die kostbaren Ueberbleibsel ihrer Leiber, die der Wuth der Tyrannen entgangen waren, aufzubewahren? Was soll ich von dem guten Eifer und der Gottseligkeit unserer Väter in den neuern Zeiten sagen? Wie viel kostbare Gotteshäuser sind nicht in unsern Städten aus Ehrfurcht gegen die Maria aufgebauet worden? Was für reichliche Geschenke sind der Majestät des Gottesdienstes gewidmet worden? Was hat man nicht für gottselige Anstalten gemacht, dem Glauben der Christen aufzuhelfen und ihn zu unterstützen? Was für Reisen hat man nicht unternommen, die heiligen Oerter zu besuchen, und die noch lebenden Merkmaale der Geheimnisse und Wunder des Heilandes zu verehren? Es kann seyn, daß man in manchen Stücken etwas zu weit gegangen ist; denn ich will eben nicht alles rechtfertigen: Aber wer weiß, o mein

mein Gott! ob man dich nicht durch diese gottseligen Ausschweifungen des Eifers und der Einfalt mehr ehrete, als durch alle nichtige Klügeleyen unserer Zeiten? Wenigstens ist so viel gewiß, daß, wenn ja einige Misbräuche dabey vorfielen, so zerrütteten sie doch deine Kirche nicht so sehr, als es die betrübte Spaltung gethan hat, die sie verbessern wollte. Denn diese hat, unter dem Vorwande, uns eine weit reinere Religion zu verschaffen, an die Stelle der Misbräuche, die sich eingeschlichen hatten, Irrthümer gesetzet. Sie hat den Grund des Glaubens umgerissen, indem sie die überflüßigen Verzierungen des Gebäudes hat wegnehmen wollen. Anstatt der allzugroßen Leichtgläubigkeit, hat sie einen Geist der Empörung und der Unabhänglichkeit eingeführet, der von keinem Joche etwas mehr weiß, und welcher, weil er keine andere Regel und Richtschnur, als seinen Stolz und seine eigene Einsicht hat, seine Irrthümer sich nebst seinen Jüngern hat vermehren sehen; ja er hat fast eben so viel Erfinder neuer Secten hervorgebracht, als sie Lügenpropheten gehabt hat.

Allein, sprechet ihr, man mag sagen, was man will; so ist es doch nur mehr als zu wahr, daß noch heute zu Tage sehr viele Leute das Aeußerliche der Andacht misbrauchen. Es ist ein Deckmantel, dessen man sich bedienet, dasjenige desto sicherer darunter zu verbergen, was man vor den Augen der Menschen zu verheelen wichtige Ursachen hat; und man kennet sehr viel Leute, denen man, in Ansehung ihrer Redlichkeit, ihrer Aufrichtigkeit, ihrer Billigkeit, ihres uneigennützigen Wesens, ihrer Menschenliebe, und vielleicht auch gar, in Ansehung ihres ordentlichen Lebenswandels, nicht gern würde gleich seyn wollen, die aber dennoch in alle Kirchen laufen, die heiligen Sacramente genießen, sich viele Werke der Gottseligkeit auferlegen, und, mit einem Worte, fast alle gute Werke ausüben.

Hierauf antworte ich mit wenigem: dieses muß man vermeiden, wie ich solches in dem folgenden weitläuftiger zeigen

zeigen werde. Die Misbräuche der Gottseligkeit müssen der Gottseligkeit selbst niemals zur Last gelegt werden. Ihr unrechtmäßiger Gebrauch, wovon man täglich Beyspiele sieht, beweist nur, daß das Verderbniß der Menschen auch die heiligsten Dinge misbrauchet. Ihr müsset sie also mit einem weit reinern Herzen auszuüben suchen; eure Bewegungsgründe müssen mehr Christliches an sich haben, und ihr müsset das Aeußerliche derselben mit einem heiligen Leben, mit einem untadelhaften Gewissen, und mit einer unverletzten Treue gegen alle eure Pflichten, begleiten. Wollte man die Tugend deswegen verachten, weil es Leute giebt, die sie misbrauchen; so würde man in einen weit gefährlichern Irrthum verfallen, als derjenige ist, den man tadelt. Die beste Art, die Misbräuche zu verdammen, ist diese, daß man durch seine Beyspiele zeiget, wie die Dinge, die man misbrauchet, eigentlich sollen gebrauchet werden.

Nein, meine Brüder, ich bin nicht gesonnen, dasjenige hier zu rechtfertigen, was ich in dem folgenden tadeln und verwerfen soll: Ich wollte doch aber auch nicht gern, daß der Eifer wider die Misbräuche der Tugend ein unaufhörlicher Tadel der Tugend selbst werden sollte. Ich wollte gern, daß, indem man Gott die Beurtheilung des Herzens überließe, man das Aeußerliche, wodurch man ihn zu ehren suchet, nicht antastete. O! es finden sich so schon genug Ungläubige und Freygeister in der Welt; es giebt heute zu Tage so viel gottlose Menschen, die sich mit ihren gotteslästerlichen Reden nicht nur an die heiligen Gebräuche des Gottesdienstes, sondern auch an die Lehre des Glaubens, und an die Wahrheit unserer ehrwürdigsten Geheimnisse wagen, daß wir Ursache haben, dasjenige in Ehren zu halten, was etwan eine allzuweit getriebene Gottseligkeit, nach unserer Meynung, zu dem Aeußerlichen der Religion möchte hinzugesetzet haben, wenn nur der Religion selbst dadurch nicht zu nahe getreten wird. Es ist dieses ein Ueberrest von jenem alten Geschmacke, und von jener unschuldigen Einfalt, die man beyzubehalten suchen muß. Man hat es

als eine öffentliche Schadloshaltung anzusehen, welche die Religion des Volks der Größe und Hoheit des Glaubens wider die Gotteslästerungen der Ruchlosen, die ihn schänden, zu verschaffen suchet; und man muß, wenn man die Misbräuche tadeln will, vorsichtig seyn, damit man nicht der Frechheit das Wort rede.

Es ist wahr, es ist nicht der Unterschied in dem Aeußerlichen, welcher vor Gott die Frommen von den Gottlosen unterscheidet. Die thörichten Jungfrauen waren eben so geschmücket, wie die klugen; sie hatten eben solche Lampen in ihren Händen; sie waren im Begriffe zu eben derselben Hochzeit zu gehen: Aber das Oel der Liebe unterschied sie von einander. Und sehet, dieses ist der vortrefliche Weg, den ich euch itzo zeigen will. Denn nachdem ich den Nutzen der äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit wider diejenigen, so sie verachten, dargethan habe; so will ich nunmehr auch den Misbrauch derselben wider diejenigen bestreiten, welche sich einbilden, die ganze christliche Gottseligkeit bestehe in diesen äußerlichen Dingen.

Zweyter Theil.

Was der H. Paulus ehemals von dem Gesetze Mosis sagete, das können wir itzo von den äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit sagen: Sie sind nützlich, sie sind heilig, sie sind gerecht: **Das Gebot ist gut, heilig und recht. Röm. 7, 12.** Aber der Misbrauch verwandelt dasjenige in eine Gelegenheit zur Sünde, was Anfangs zur Beförderung der Seligkeit war gegeben worden. Sie sind nützlich, **das Gebot ist gut;** aber man vernichtet sie, weil man sie nicht mit dem Geiste des Glaubens und der Liebe begleitet, ohne welchen das Fleisch zu nichts nütze ist. Sie sind heilig, **das Gebot ist heilig;** aber man machet sie durch den Stolz und das eitle Vertrauen, das sie in uns erregen, zu Hindernissen der Seligkeit. Sie sind endlich gerecht, **das Gebot ist recht;** aber man handelt

delt wider die Gerechtigkeit, indem man sie oftmals den wesentlichsten Pflichten vorzieht.

Ich sage zum ersten, die äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit sind nützlich, das Gebot ist gut; aber man hindert ihren Nutzen, weil man sie nicht mit dem Geiste des Glaubens und der Liebe begleitet, ohne welchen das Fleisch zu nichts nütze ist.

In Wahrheit, meine Brüder, der ganze äußerliche Gottesdienst bezieht sich auf die Erneuerung des Herzens, als auf seinen vornehmsten Endzweck. Eine jedwede gottselige Handlung, derer Zweck nicht ist, das Reich Gottes in uns aufzurichten, ist eitel und nichtig. Eine jedwede heilige Handlung, bey welcher unsere Leidenschaften noch eben dieselben bleiben, welche die Liebe zur Welt und zu ihren strafbaren Ergötzlichkeiten in unserem Herzen zurückläßt, und welche unserem Hasse, unserer Eifersucht, unserem Stolze, unsern Verbindlichkeiten, nnd unserer Trägheit nicht Einhalt thut, ist vielmehr eine Verspottung der Tugend, als eine Tugend selbst. Wir sind weiter nichts vor Gott, als was wir, in Ansehung unseres Herzens und unserer Neigungen, vor ihm sind. Er sieht bey uns auf nichts, als auf unsere Liebe. Er will der Gegenstand alles unseres Verlangens, der Zweck aller unserer Handlungen, die Quelle aller unserer Begierden, und die herrschende Neigung unserer Seele seyn. Alles, was nicht aus diesen Quellen entspringt, und was uns nicht zu denselben entweder leiten, oder dabey erhalten soll, ist nichts vor ihm, wenn es auch gleich bey den Menschen ein noch so großes Aufsehen machete; es ist weiter nichts, als ein tönendes Erzt und eine klingende Schelle.

In diesem Verstande besteht die ganze Religion nur allein in dem Herzen. Gott hat sich den Menschen aus keiner andern Absicht geoffenbaret; er hat auf der Welt zu keinem andern Ende eine sichtbare Kirche aufgerichtet; er hat ihre majestätischen Ceremonien, die Kraft ihrer Sacramente, die Pracht ihrer Altäre, ihre verschiedenen Ge-

bräuche, und alles, was sich bey dem Gottesdienste befindet, aus keiner andern Ursache eingeführet, als die Menschen dadurch zu den innerlichen Pflichten der Liebe und der Danksagung zu leiten, und sich ein heiliges, reines, unschuldiges und geistliches Volk zu verschaffen, das ihn in alle Ewigkeit rühmen und preisen könnte.

Sehet, dieses ist der Zweck des ganzen von Gott eingeführten Gottesdienstes, und aller Absichten, die seine Weisheit in Ansehung der Menschen heget. Eine jedwede Religion, die bloß in dem Aeußerlichen bestünde, das Herz aber und seine Neigungen nicht in die gehörige Ordnung brächte, würde sich für das allerhöchste Wesen nicht schicken; sie würde ihm die vornehmste Ehre und den einzigen Dienst, den er verlanget, nicht erweisen, ja sie würde zu den nichtigen Religionen des Heydenthums müssen gerechnet werden, die von Menschen erfunden worden, welche den abergläubischen Völkern weiter nichts, als öffentliche Ehrenbezeigungen und seltsame Ceremonien vorschrieben, das Inwendige aber nicht in Ordnung brachten, und das Herz in seinem völligen Verderben stecken ließen, weil sie dieses nicht wegschaffen, ja nicht einmal einsehen konnten.

Unterdessen kann man sagen, meine Brüder, daß dieses der allgemeinste Misbrauch, und die gefährlichste Wunde der Kirche ist. Ach! die ganze Herrlichkeit der Tochter des Königes besteht, so zu sagen, in dem Aeußerlichen. Niemals ist das äußerliche Ansehen so schön, niemals ist das Aeußerliche des Gottesdienstes so herrlich, niemals sind die Tempel so prächtig gewesen; niemals sind die Sacramente häufiger besuchet, und die Opfer nebst den Werken der Barmherzigkeit öfter verrichtet worden; niemals hat man bey der Andacht so viel Aeußerliches wahrgenommen; aber vielleicht ist auch niemals weniger Gottseligkeit zu finden, und vielleicht sind auch die wahren Christen niemals so seltsam gewesen.

Ihr sehet gar wohl, daß ich itzo nicht gesonnen bin, die nichtigen Reden der Welt, und die Vorurtheile der Frechheit

heit wider die Tugend, die ich schon in dem ersten Theile dieser Rede widerleget habe, zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Nach der Meynung der Gottlosen ist unter dem Aeußerlichen der Gottseligkeit weiter nichts, als ein falsches und verderbtes Herz verborgen, und die ganze Tugend ist nichts anders, als Verstellung und Heucheley, weil die Gottlosen alle Menschen nach sich selbst beurtheilen, und sich nicht einbilden können, daß auf der Welt noch Redlichkeit, Unschuld und Wahrheit anzutreffen sey. Wir wollen ihnen diesen schrecklichen Trost lassen, womit sie sich wider das Schrecken zu verwahren suchen, welches der abscheuliche Zustand ihrer Seele in ihnen erregen würde, wenn sie nicht glaubeten, sie erblicketen allenthalben solche Ungeheuer, die eben so, wie sie, beschaffen wären.

Wir wollen den Menschen mehrere Gerechtigkeit wiederfahren lassen, meine Brüder, und hinwiederum auch unseres Ortes nach uns selbst urtheilen. Es sind keinesweges die Heucheley und die Falschheit, welche die große Wunde der Religion ausmachen. Dieses Laster ist viel zu schändlich und zu niederträchtig, als daß der größte Haufe der Menschen damit beflecket seyn sollte; und wir würden uns gar gerne zufrieden geben, wenn wir gewiß versichert seyn könnten, daß unter uns nicht mehr Gottlose, als Heuchler angetroffen würden.

Es ist also nicht die Heucheley, und die unanständige Verstellung, welche ihre Zuflucht zu den äußerlichen Handlungen der Tugend nimmt, damit sie ihre Laster darunter verbergen möge, die ich mir itzo zu bestreiten vorgenommen habe; sondern es ist vielmehr der Irrthum der Aufrichtigkeit, und das allzugroße Vertrauen, welches die mehresten Weltmenschen auf diese äußerlichen Dinge setzen. Denn weil sie die Bekehrung des Herzens und die Lebensänderung für nichts achten; so setzen sie ihren unordentlichen Lebenswandel einmal, wie das andere, fort, und sind bey einem solchen Zustande ganz ruhig, weil sie eines und das andere gottselige Werk dabey ausüben, und dafür eine Vergeltung

hoffen, die der Gottseligkeit selbst nachtheilig ist. Da sie sich nun aber in diesem Zustande nicht die geringste Belohnung ihrer guten Werke versprechen können; so gehen sie beständig in ihrer Unbußfertigkeit fort, und üben einmal, wie das andere, die schändlichsten Laster aus. Es ist aber dieses ein Betrug, der in der ganzen Welt gemein ist.

So hilft man den Elenden; ihr Unglück geht uns zu Herzen; man giebt Allmosen: Es ist ohne allen Zweifel nichts löblicher, und auch in der heiligen Schrift nichts mehr anbefohlen, als die Barmherzigkeit. Allein, man bildet sich ein, man habe alles gethan, wenn man dieser Pflicht Genüge geleistet habe. Man empfindet bey seinen lasterhaften Gewohnheiten, bey seinen sündlichen Verbindungen, und bey seinem eingewurzelten Hasse, wenig oder gar keine Gewissensbisse; man ist in der Welt, und in ihren Zerstreuungen ganz ersoffen. Ach! Gott fraget nichts nach euren Gütern; er will euer Herz haben, und euer Geld wird nebst euch zu Grunde gehen. So befördert man dieses oder jenes gottselige Werk; man hilft rechtschaffenen Leuten fort; man wirft sich zum Beschützer dieses oder jenes heiligen Hauses auf; man schmücket die Gotteshäuser und die Altäre: Aber der Ehrgeiz bleibt dabey noch immer ganz ausgelassen; der Neid naget noch immer an dem Herzen; man suchet noch immer zu gefallen; die Gespräche und Unterredungen sind noch nicht unschuldiger und schamhafter geworden; indem man die Gotteshäuser ausschmücket, so bildet man sich ein, man habe nicht nöthig seine Seele, die ein Tempel des lebendigen Gottes ist, mit den Gaben der Gnade und der Heiligkeit auszuschmücken. Ach! der Herr verwirft eure Geschenke; eure Gaben entheiligen seine Altäre; und es ist nicht anders, als ob ihr einen Götzentempel ausschmücketet. So wohnet man dem Gottesdienste ordentlich bey; man verabsäumet keine Gelegenheit, seine Seligkeit zu befördern; es fällt kein Fest ein, an welchem wir nicht zur Beichte und zum heiligen Abendmahle giengen: Aber es kömmt keines, an dem wir unsern strafbaren

Leidenschaften ein Ende macheten; wir leben einmal, wie das andere; die häuslichen Pflichten werden von uns nicht besser beobachtet; die Ergötzlichkeiten verlieren nichts dabey; man ist auf den Putz, auf das Spielen, und den Zeitvertreib noch eben so sehr erpicht. Ach! ihr nehmet also an dem Tische des Satans, und nicht an dem Tische Jesu Christi Theil; ja alles, was ihr vor den Gottlosen, die sich bey dem heiligen Abendmahle nicht einfinden, voraus habet, besteht darinnen, daß ihr die heiligen Dinge entweihet. So nimmt man, sobald die Hand des Herrn über unsern Kindern, Beschützern oder Anverwandten schwer wird, und es scheint, als ob sie der Tod hinwegreißen wollte, seine Zuflucht zu dem Gebethe frommer Leute; man gelobet und widmet sie an allen Orten, die wegen der Wunder, die Gott durch seine Heiligen an denselben verrichtet, berühmt sind; es ist fast kein Gotteshaus und kein Altar, wo man nicht für die Wiedererlangung einer so kostbaren Gesundheit opferte: Man verdoppelt die Gaben seiner Mildigkeit; man vermehret die Anzahl der Fürbitten: aber daran denket man nicht, wie man den Herrn durch eine Veränderung des Lebens bewegen möge, zu welcher er uns doch durch diese Trübsale hat bringen wollen. Man bringt ihm fremde Opfer; aber das Seufzen eines gerührten Herzens bringt man ihm nicht; man wendet alles an, seinen Zorn zu stillen, nur die Erneuerung der Sitten und ein weit christlicheres Leben nicht, wodurch man doch einzig und allein seinen Zorn entwafnen kann. Ach! er sieht also die Gelübde, die man ihm für euch darbringt, mit verächtlichen Augen an; und seine Güte wird zornig, daß ihr ihn für einen andern um Gnade anflehen lasset, da ihr euch doch zu gleicher Zeit das Recht vorbehaltet, ihn selbst noch lästern zu können. Ja, was sage ich: Man trägt an seinem Leibe andächtige Merkmaale der Ehrfurcht gegen die Maria; man ist gegen alles dasjenige empfindlich, was ihren Dienst anbetrift; man saget alle Tage mit einer gewissenhaften Aufmerksamkeit gewisse heilige Gebethe her, welche ihr die Kirche gewidmet hat:

Aber unter diesen äußerlichen Zeichen der Andacht trägt man mit desto größerer Sicherheit ein Herz, das beständig unheilig und verderbt ist. Man läuft nach den Orten, wo sie geehret wird; und wenn man sie wiederum verläßt, so glaubet man ein desto größeres Recht zu haben, zu denjenigen zurück zu kehren, wo man sie beleidiget. Ach! ihr schändet also ihre Altäre, weil ihr sie als Freystädte eurer Unbußfertigkeit und eurer Laster ansehet! Ihr entheiliget also diese Zeichen der Andacht gegen sie, die ihr an eurem Leibe traget; weil ihr euch einbildet, eure Laster würden um ihrentwillen nicht bestrafet werden; und man kann ihr, in Ansehung eurer, die schrecklichen Strafworte in den Mund legen, welche ehemals der Herr durch seinen Propheten an die Priester ergehen ließ, die unter ihren heiligen Kleidern, und den herrlichen Zeichen des Priesterthums, ein unheiliges und unreines Herz verbargen: Ich will mich an dem Tage meiner Rache wider diese ungetreuen Diener meines Altars aufmachen; ich will ihnen die unnützen Zeichen meines Dienstes rauben, welche ein Herz voll Bosheit und Unreinigkeit bedecketen; und meine Wolle und meinen Flachs befreyen, welche ihre Schande bedecketen: **Ich will meine Wolle und Flachs entwenden, damit sie ihre Schaam bedecket.** Hos. 2, 9.

Das heißt so viel gesaget: Ihr seyd ein Gespenste von einem Christen. Ihr habet den Schein der Gottseligkeit; aber ihr Wesen und ihre Kraft nicht. Ihr seyd wie ein übertünchtes und prächtiges Grabmal, an welchem man von außen heilige Zierrathen, die Bilder des Glaubens, der Religion, der Gerechtigkeit, und der Barmherzigkeit wahrnimmt, womit es auf eine eitle Art ausgeschmücket, inwendig aber voll Gestank und Moder ist. Ihr gleichet jenem Altare in der Stiftshütte, dessen in der heiligen Schrift gedacht wird. Dieser war mit feinem Golde überzogen; das Aeußerliche desselben glänzete, inwendig aber war er hohl: **Er machete ihn inwendig hohl,** saget der Geist Gottes. 2 B. Mos. 38, 7. Es ist umsonst, daß ihr darauf

auf opfert, es sind dieses Opfer von Böcken und Ochsen, Geschenke und Gaben, fremde Opfer, die der Herr nicht nöthig hat. Man sieht niemals, daß ihr vor dem heiligen Gott eure Leidenschaften darauf opfert; er erblicket weiter nichts, als einen eitlen Schein, und das Inwendige ist allezeit leer vom Glauben und Gottesfurcht: **Er machete ihn inwendig hohl.**

Aber saget mir, meine Brüder, schätzen wir wohl selbst den Schein der Freundschaft, dem das Herze widerspricht, hoch? Rühren uns wohl die falschen Umarmungen derer, die uns nicht lieben, und von welchen wir sogar wissen, daß sie unsere Feinde sind, oder sind sie uns nicht vielmehr zur Last? Wir schätzen an den Menschen nichts hoch, als die innerlichen und wirklichen Neigungen, die sie gegen uns hegen. Wir nehmen es sogar mit dem Aeußerlichen eben nicht so genau, wenn wir nur von dem Inneren versichert sind. Selbst das Hofleben lehret uns, aus den äußerlichen Freundschaftsversicherungen eben nicht so gar viel zu machen, wider alle diejenigen, die dergleichen Leuten ähnlich, dabey sehr gemein, aber eben nicht allzu aufrichtig sind, wohl auf unserer Hut zu seyn; und unter allen denen, die diese Sprache reden, nur sehr wenige für wahre Freunde zu halten, derer Herz uns bekannt, und für alles übrige gut ist. Wir verlangen, meine Brüder, daß man uns liebe; das Aeusserliche achten wir für nichts; wir nehmen nur das Herz an; wir vergeben auch nicht einmal den geringsten Fehler der Aufrichtigkeit: Können wir uns wohl einbilden, daß Gott, der sich einen eiferigen Gott nennet, nicht eben so empfindlich, und nicht eben so zärtlich seyn sollte, als der Mensch ist? Können wir wohl glauben, daß Gott, der sich einen Herzenskündiger nennet, nur allein mit dem Aeußerlichen und dem bloßen Wohlstande zufrieden seyn werde? Können wir uns wohl vorstellen, daß Gott, den man nicht anders ehren kann, als wenn man ihn liebet, mit einigen eitlen Ehrfurchtsbezeigungen, die ihm der Mund erweist, das Herz aber versaget, vergnügt seyn werde? Ja können wir uns

wohl einfallen lassen, daß Gott geringer sey, als der Mensch, und nicht verdiene geliebet zu werden, oder daß er das Falsche unserer Anbethung und Verehrung nicht einsehe?

Mein Gott! die Menschen sehen bey ihren Ergötzlichkeiten und Leidenschaften, bey ihren Glücksanstalten, bey ihrem Hasse, bey ihrer Feindschaft, und bey ihrer Eifersucht, nur mehr als zu sehr auf das Wahre und Wirkliche! Hier geht das Herz allezeit weiter, als die äußerliche Handlung. Nur allein in Ansehung der Religion sind sie falsch; das heißt, sie widmen dem Bilde der Welt ihre wahren und wirklichen Neigungen, aber der Wahrheit deines Gesetzes, und der Wirklichkeit deiner Verheißungen, widmen sie weiter nichts, als ein leeres Bild.

Unterdessen ist das eitle Vertrauen der Charakter derjenigen Seelen, von welchen ich rede; und dieses ist der andere Misbrauch der äußerlichen Handlungen: Sie sind heilig, das Gebot ist heilig; aber sie werden wegen der falschen Sicherheit, die sie in uns erregen, Hindernisse der Seligkeit.

Ja, meine Brüder, ein unordentlicher Lebenswandel kann uns zur Buße leiten. Die Frechheit rühret nur von einer gewissen Trunkenheit her, die aber nicht lange dauert. Das Schreyen des Gewissens dringt über kurz oder über lang in unsere Ohren. Man trift nichts zu seiner Befriedigung in sich an, als den ungerechten und schändlichen Lebenswandel, oder die seltsamen Grundsätze, die dem Gottlosen eine ewige Zernichtung versprechen; welche uns aber selbst weit beschwerlicher fallen, als das Laster, in Ansehung welches sie uns Ruhe verschaffen wollen. Aber die äußerlichen Religionshandlungen stellen das Gewissen zufrieden. Sie machen, daß der Sünder in sich selbst ein Hülfsmittel findet. Das Allmosen, die Sacramente, die Werke der Barmherzigkeit, die Ehrerbietung gegen die Mutter Gottes, und die Verehrung der Heiligen ziehen eine gewisse Wolke über die Seele. Man vergiebt sich gewisse Gebrechlichkeiten

und Fälle, welche durch heilige Werke ersetzet zu werden scheinen, viel leichter. Man fürchtet sich vor der Verstockung und Verlassung Gottes, in welche gemeiniglich die hartnäckigen Sünder verfallen, nicht; weil man noch einige Empfindung gegen gewisse äußerliche Pflichten der Religion bey sich verspüret. Man merket nicht, daß diese Empfindlichkeit ein Kunstgriff des Teufels ist, welche eben sowohl, als die Verstockung, zur Unbußfertigkeit führet. Wenn uns die Gnade, welche bisweilen stärker ist, aufwecket, und uns wegen unsers schändlichen Lebenswandels beunruhiget; so setzet man diesen aufsteigenden Gewissensbissen eine Menge todter und unnützer Werke entgegen. Diese Zeichen des Friedens vertreiben sogleich unsere Unruhe. Man schläft auf diesen betrübten Trümmern der Religion ein, gleich als ob sie uns aus dem Schiffbruche erretten könnten; und man machet sich aus dem Aeußerlichen der Gottseligkeit eine Brustwehr wider die Gottseligkeit selbst.

So leget man in Absicht auf die Armen, eine Schatzung auf sein Spielen und seine Ergötzlichkeiten. Man theilet den Gewinnst mit ihnen; sogleich hat die rasende Begierde zum Spielen, die der Ernsthaftigkeit und Hoheit des christlichen Lebens so sehr zuwider ist, in unsern Augen nichts Strafbares mehr an sich, weil man das Geheimniß gefunden hat, die Armen in diese unbändige Leidenschaft mit zu verwickeln. So öfnet man den Dienern Gottes sein Haus; man bemühet sich ihre Freundschaft zu genießen; man erweist ihnen eine gewisse Hochachtung und Vertraulichkeit; man nöthiget sie, Gott um unsere Bekehrung anzuflehen: Seitdem man es aber andern frommen Leuten aufgebürdet hat, uns von Gott ein bußfertiges Herz zu erbitten, lebet man, in Ansehung seiner Laster, weit ruhiger. So setzet man endlich gewisse Tage aus, da man sich der Welt entziehet, und in die Einsamkeit begiebt. Man verschließt sich in ein Kloster, jedoch vielmehr in der Absicht, damit man auf eine kurze Zeit der Ruhe desto besser pflegen, als daß man die Ergötzlichkeiten fliehen möge. Man unterstützet alles

alles dasjenige, was gut und nützlich seyn kann. Man erwählet einen berühmten und klugen Wegweiser. Man erscheint zum öftern in dem heiligen Beichtstuhle. Man besuchet alle gottselige Versammlungen. Man unterläßt sogar gewisse öffentliche Misbräuche, woraus man sich sonst eben kein Gewissen machete. Man wird in der Welt für einen Menschen angesehen, der tugendhaft geworden ist. Unterdessen ist man noch immer eben derjenige, der man vormals war, außer daß man die groben Laster abgeleget hat. Das Herz ist noch immer voll Eifersucht, Widerwärtigkeit und Begierde nach Hoheit und Gunstbezeigungen; die Worte und Reden sind noch immer voll Bitterkeit, Tadelsucht und Bosheit gegen unsern Nächsten; der Lebenswandel ist noch immer kaltsinnig, sinnlich, schläfrig und unnütze; die Sorge für den Leib und das Aeußerliche noch eben so eiferig; das Betragen zu Hause noch eben so stolz und hoffärtig; und die Empfindlichkeit gegen die geringste Verachtung, ja sogar gegen ein bloßes Versehen, noch eben so groß. Dem allen ungeachtet ist man ruhig und zufrieden, weil man nichts als Zeichen der Gottseligkeit um sich herum wahrnimmt, und sich aller äußerlichen Mittel bedienet, sich seine Seligkeit zu versichern; aber nur das einzige, welches in der Veränderung seiner selbst besteht, vergessen hat.

Ja, meine Brüder, das Vertrauen, welches aus den äußerlichen Werken der Gottseligkeit entsteht, versetzet das Herz in eine falsche Ruhe, aus welcher man sich nicht leicht bringen läßt. Dieses war die Ursache, warum das jüdische Volk, welches das Aeußerliche des Gesetzes auf das genaueste beobachtete, bis an das Ende in seiner Blindheit verharrete. Es wendeten auch die Propheten, welche ihnen der Herr von Zeit zu Zeit erweckete, ihre Bemühungen fast einzig und allein dazu an, damit sie ihnen diesen gefährlichen Irrthum benehmen möchten. Verlasset euch, sageten sie zu ihnen, nicht auf die Gaben und Opfer, die ihr auf den Altar bringet; setzet euer Vertrauen nicht auf die vielen Werke und Beobachtungen des Gesetzes: Dasjenige,

was

was der Herr von euch verlanget, ist ein reines Herz, eine aufrichtige Buße, das Ablassen von euren Sünden; es ist eine aufrichtige Liebe gegen seine Gebote, ein heiliger und unschuldiger Lebenswandel, die Zerreißung eurer Herzen und nicht eurer Kleider, es ist die Abschaffung des Uebels, das unter euch ist: Und dennoch wurde ihr ungerechtes Vertrauen durch diese äußerlichen Religionshandlungen nur immer noch mehr gestärket. Waren sie offenbar in die Abgötterey verfallen, und hatten sie, nachdem sie des Gottes ihrer Väter ganz und gar vergessen, fremde Altäre unter sich aufgerichtet: so war es den Propheten etwas leichtes, sie von ihren Ausschweifungen zurück zu rufen. Sie vergossen Bußthränen, und Jerusalem saß im Sacke und in der Asche. Mit einem Worte, wenn sie Götzendiener und offenbare Feinde des Herrn geworden waren: so war es nicht unmöglich, sie zur Buße zu bewegen. So lange sie aber das Aeußerliche des Gesetzes genau beobachteten; so mochten ihnen die Propheten ihre Ungerechtigkeiten, ihre Hurerey, und ihre Unreinigkeit immerhin vorrücken, der Tempel des Herrn stellete sie allezeit zufrieden; die Opfer, die Gaben, die Satzungen, welche sie auf das genaueste beobachteten, benahmen den schrecklichen Wahrheiten, die man ihnen im Namen Gottes verkündigte, alles Schrecken und allen Nachdruck. Die großen Sünder, die Ruchlosen und die Zöllner bekehreten sich: Aber die Pharisäer, die halben Christen, die Seelen, die zu gleicher Zeit gottesfürchtig und auch weltlich gesinnet waren, welche die äußerlichen Pflichten der Gottseligkeit mit den Ergötzlichkeiten, den Grundsätzen, den Leidenschaften, und den Misbräuchen der Welt verbanden, bekehreten sich niemals, und sturben ohne Buße, gleichwie sie, ohne das geringste Mistrauen zu hegen, gelebet hatten. Sie glichen jenen Soldaten, derer in der Geschichte der Maccabäer gedacht wird, welche, dem Ansehen nach, unter der Fahne des Judas für die Sache des Herrn stritten, und, dem Scheine nach, die Waffen zur Vertheidigung seiner Ehre ergriffen hatten: Nachdem sie aber waren

ren

ren erschlagen worden; so fand man, wie die Schrift saget, unter ihren Kleidern Zeichen der Abgötterey, und man wurde gewahr, daß, ob es gleich von außen geschienen hatte, als ob sie der Religion ihrer Väter getreu verblieben wären, sie dennoch allezeit den Greueln der abtrünnigen Völker ergeben gewesen waren: **Da sie sie nun auszogen, funden sie bey einem jeden Erschlagenen, unter dem Hemde, Kleinode von den Götzen aus Jamnia, welches den Jüden im Gesetze verbothen ist.** 2 Macc. 12, 42. Und dieses ist das Schicksal der Seelen, von welchen ich rede. Sie streiten unter der Fahne der Gottseligkeit; sie scheinen sogar, wegen eines gewissen Aeußerlichen der Religion, zu den wahren Eiferern für das Gesetz zu gehören; sie bilden sich ein, sie könnten die äußerliche Beobachtung des Gesetzes mit den Ueberbleibseln der Abgötterey vereinigen; und bey dieser falschen Sicherheit gehen sie dem Tode getrost entgegen: Wenn aber der Streit wird geendiget, und der entscheidende Tag angebrochen seyn; so werden alle diese eitlen Werke verschwinden, und man wird unter diesen, dem Scheine nach, gottseligen Dingen verborgene Götzen, ich will sagen, unzählbliche ungerechte Leidenschaften antreffen, welche sie vor Gott mit den weltlichgesinntesten und ungläubigsten Seelen allezeit in eine Classe gesetzet hatten: **Da sie sie nun auszogen, funden sie bey einem jeden Erschlagenen, unter dem Hemde, Kleinode von den Götzen aus Jamnia, welches den Jüden im Gesetze verbothen ist.**

Ach! meine Brüder, es warf ehemals ein Feind der Christen ihnen vor, die Gebothe des Evangelii wären zwar vortreflich, ja es käme nichts den Lehren Jesu Christi an Vollkommenheit und Hoheit bey; aber sie wären für die menschliche Schwachheit viel zu schwer, so daß er glaubete, es sey niemand im Stande, sie zu erfüllen. *) Allein meine Brüder, was würde wohl in den Lehren Jesu Christi, nach der

zu

*) Vestra in Evangelio praecepta ita mirabilia magnaque scio, ut eis parere putem posse neminem.

zu weit getriebenen Meynung dieses Heyden, schwer seyn, wenn sie weiter nichts thäten, als daß sie nur das Aeußerliche in Ordnung brächten? Was würde es für Mühe kosten, der Maria zu Ehren gewisse äußerliche Dinge auf das genaueste zu beobachten, reichlich Geschenke auszutheilen, die Gottesfurcht zu beschützen, die Tempel und Altäre auszuschmücken, sich unter den Schutz eines Heiligen zu begeben, und die Oerter, die ihm gewidmet sind, auf eine besondere Art zu ehren? Aber seine Lüste tödten; einer Leidenschaft Einhalt thun; eine böse Gewohnheit abschaffen; eine allzustarke Neigung zu den Ergötzlichkeiten ändern; eine Gelegenheit, zu welcher uns unser Herz treibt, vermeiden; eine Welt, die uns anlachet, und uns suchet, hassen; diejenigen, so uns hassen, lieben; die Mängel und Gebrechen des Nächsten zudecken, und von denen, die uns verläumden, Gutes reden; und, wenn man alles hat, dennoch das Herz nicht daran hängen, das kostet Mühe, und hierinnen besteht eigentlich das christliche Leben. Dieses war auch die Ursache, warum die Heyden die Heiligkeit, Hoheit und Weisheit der Sittenlehre Jesu Christi so sehr bewunderten; deswegen fürchteten sie sich so sehr, wie der heil. Leo saget, vor ihrer heiligen Strenge. Aber die äußerlichen Werke sind oftmals nichts anders, als Früchte der Eigenliebe, weit gefehlet, daß sie dieselbe schwächen und im Zaume halten sollten. Und dieses ist auch die Ursache, warum man nicht nur meynet, die ganze Gottseligkeit bestehe darinnen, sondern sie auch sogar den wesentlichsten Pflichten vorziehet.

Dieses ist der letzte Misbrauch der äußerlichen Handlungen. Sie sind gerecht, das Gebot ist recht; aber man handelt wider die Gerechtigkeit, indem man sie den nöthigsten Pflichten vorziehet. Es ist dieses ein Misbrauch, der bey der Tugend sehr häufig angetroffen wird. Es giebt sehr viel Leute, welche, in Ansehung der überflüßigen Werke, sehr eifrig, aber bey einer immerwährenden Verges-

senheit der wesentlichsten Pflichten, ganz ruhig und gelassen sind.

So übet man oftmals alle gute Werke aus, aber nur diejenigen nicht, die Gott von uns verlanget; ich will sagen, man unterläßt die Verrichtungen eines Amtes, man beobachtet die vornehmsten Verbindlichkeiten seines Standes, und die unbekannten und häuslichen Pflichten nicht, wobey die Eigenliebe durch nichts schadlos gehalten, und man zur Erfüllung seiner Pflicht auf keine andere Weise, als durch die Liebe zur Pflicht selbst, angetrieben wird. So leget man sich auf, Allmosen zu geben, wodurch der Eitelkeit geschmeichelt wird; aber man ist in Ansehung sehr vieler unterlassener Wiedererstattungen, die das göttliche Gesetz von uns fordert, ganz ruhig. Man machet Schenkungen an heilige Häuser; aber man kann sich nicht entschließen, seine Schulden zu bezahlen. Man bethet, wenn man arbeiten sollte; und arbeitet, wenn man bethen sollte. Man bringt die Sachen der Wittwen und Waisen in Ordnung; aber seine eigenen läßt man zu Grunde gehen, und hinterläßt unglückseligen Kindern, oder betrogenen Gläubigern, die bittern Früchte einer ungerechten Liebe. Man übernimmt die Aufsicht über heilige Häuser; aber für die Erziehung seiner Kinder, und den Lebenswandel seines Gesindes trägt man keine Sorge. Man vereiniget Herzen, die auf einander erbittert sind; man stellet den Frieden und das gute Vernehmen in den Familien wieder her; aber in seinem eigenen Hause unterhält man durch sein Betragen die Uneinigkeit; Und damit man von seinem unfreundlichen und eigensinnigen Wesen nichts nachlassen möge; so machet man das Herz und die Neigung eines Ehegenossen von sich abwendig, und verleitet ihn zu fremder Liebe. Man läßt sich gegen die elenden Gliedmaßen Jesu Christi bis zu den geringsten Diensten herunter; aber man will, die Aussöhnung mit einem Feinde zu befördern, um seiner Schwachheit zu schonen, und ihn dem Herrn zu gewinnen, gar nichts thun.

Man leget sich eine Menge heiliger Gebethe auf; aber mit eben dem Munde, mit welchem man den Herrn gelobet hat, lästert man, wie der heil. Cyprian saget, seinen Bruder; und man giebt, wie ein gewisser Apostel saget, dadurch zu erkennen, daß unser Gottesdienst eitel ist, und wir uns selbst verführen. Jac. 1, 26.

Mit einem Worte, man besuchet vielleicht fast alle gottselige Versammlungen; aber man kömmt nicht, die Stimme des Hirten zu hören, dem wir, nach dem Befehle der Kirche, Gehör geben und folgen sollen. Ja, meine Brüder, die Stimme des Hirten hat, in Ansehung seiner Schafe, eine besondere Annehmlichkeit und Kraft. Er redet mit dem Nachdrucke und der Zärtlichkeit eines Vaters. Die einfältigsten Wahrheiten erhalten in seinem Munde, von der mit seinem Amte verbundenen Gnade, einen Segen, den wir den unsrigen nicht beylegen können. Wir sind Fremde, und er ist der Hirt. Wir begeben uns in seine Arbeit; aber ihm gehöret der Weinberg. Der Beystand, den ihr eurer Kirche leistet, ist eine Pflicht, welche durch die zu allen Zeiten übliche Gewohnheit, durch die Kirchengesetze, durch die Lehre der Heiligen, durch das Beyspiel der Frommen, und durch die Einheit des Dienstes ist bestätiget worden. Dieses ist eigentlich die Gemeine der Gläubigen. Es ist der Körper, um welchen sich die Adler versammlen sollen. Hier ist die Quelle der Sacramente, das Ansehen der Lehre, die Regel des Gottesdienstes, und das gemeinschaftliche Band des Glaubens. Es ist das Bethhaus, in welchem ihr den Glauben, den ihr in der heiligen Taufe empfangen habet, bekennen, und nach der Unsterblichkeit, auf welche eure Asche in demselben warten wird, seufzen sollet. Es ist eine Art von Spaltung, Ungehorsam, und Trennung von der Gemeine der Gläubigen, wenn man aus demselben weg bleibt: Und dennoch wird man eine Begierde bey sich wahrnehmen, seine Andacht in einem Kloster zu halten, in welchem das sonderbare Wesen und der Vorzug schmei-

chelt und unterstützet; aber man wird keine Neigung bey sich verspüren, dieser wesentlichen Pflicht ein Genüge zu leisten, weil sie die Vermischung mit den Geringen im Volke, die sich doch feyerlicher und tröstlicher machen sollte, entweder beschwerlich, oder verächtlich gemachet hat.

Sehet also, meine Brüder, dieses ist die Regel, wornach man sich zu richten hat. Alles, was wider eine wesentliche Pflicht läuft, kann kein Werk des Glaubens und der Gottseligkeit seyn. Jesus Christus ist mit sich selbst nicht uneins. Die Liebe reißt das nicht um, was die Gerechtigkeit aufbauet. Machet mit der Beobachtung der Pflicht den Anfang. Was ihr nicht auf diesen Grund bauet, wird nichts anders seyn, als ein Haufen Trümmern, todte Werke, und Spreu, die zum Feuer bestimmt ist. Gott achtet Werke, die er nicht von uns fordert, für nichts. Die eigentliche und wahre Gottseligkeit ist nichts anders, als eine getreue Beobachtung der Pflichten seines Standes. Habet ihr diese vollbracht; o! so könnet ihr hernach immerhin noch überflüßige gute Werke thun. Aber ziehet nur nicht das Zufällige der Hauptsache, euren Eigensinn dem göttlichen Gesetze, und die eingebildete Vollkommenheit der Gottseligkeit, der Gottseligkeit selbst vor. Es heißt nichts gesagt, wenn man spricht: der seltsame Geschmack der Menschen ist nun einmal so; das Joch, welches die Pflicht aufleget, hat nichts an sich, das dem Stolze schmeichelt; es ist ein gezwungenes und fremdes Joch, das man sich nicht selbst auferleget hat; welches uns weiter nichts, als nur unsere Pflicht zeiget, die allezeit betrübt und unangenehm ist, und wobey es der Eigenliebe schwer fällt, sich darunter zu schmiegen: Aber die Werke, die wir uns selbst erwählen, verrichten wir mit Vergnügen; dieses ist ein Joch nach unserer Art, das uns niemals drücket; und wenn sich ja etwas beschwerliches dabey befinden sollte, so wird es doch allezeit, entweder durch die Neigung, so uns dazu treibt, oder durch

das innerliche Vergnügen, welches man empfindet, daß man es sich selbst erwählet hat, erleichtert.

Suchet also, meine Brüder, die beyden Klippen, welche ich in dieser Rede angezeiget habe, eine wie die andere zu vermeiden. Sehet, dieses ist der Nutzen davon. Eine kluge und gegründete Tugend suchet allezeit eine richtige und billige Mittelstraße zu beobachten: Nur allein die menschliche Neigung liebet die Abwege und die Ausschweifungen. Lasset uns zu der Religion nichts von dem unserigen hinzusetzen. Sie ist voll erhabener Vernunft, wenn wir sie nur so lassen, wie sie ist. Sobald wir aber etwas von unserm Geschmacke und von unsern Begriffen darunter mischen wollen: so ist sie weiter nichts, als entweder eine trockene und stolze Philosophie, die der Vernunft alles einräumet, für das Herz aber nichts Zärtliches hat; oder ein abergläubischer und seltsamer Eifer, den die gesunde Vernunft verachtet, und der Glaube misbilliget und verdammet. Lasset uns, durch einen gesetzten und der Billigkeit gemäßen Lebenswandel, die Tugend auch sogar denen, die sie nicht lieben, ehrwürdig machen. Lasset uns der Welt, indem sich bey unsern Handlungen eine jedwede Sache an ihrem rechten Orte befindet, zeigen, daß die Gottseligkeit kein Eigensinn, oder eine Schwachheit; sondern die Regel aller Pflichten, die Ordnung der Gesellschaft, das Gesunde der Vernunft, und die einzige Weisheit sey, nach welcher der Mensch auf der Welt streben soll. Lasset uns die erhabenen Lehren der Religion, und ihre ehrwürdigen Gebote annehmen, und die Feinde der Tugend nöthigen, daß sie bekennen müssen, die Gottseligkeit allein wisse das Herz zu adeln, die Gedanken zu erheben und große Seelen zu bilden; hingegen aber sey nichts so klein und so kindisch, als eine Seele, welche von den Leidenschaften geleitet und beherrschet wird. Lasset uns die Tugend ehren, indem wir ihr alles dasjenige lassen, was sie göttliches und liebenswürdiges an sich hat, ihre Annehmlichkeit, ihre Billigkeit, ihren Adel, ihre Weis-

heit, ihre Gleichheit, ihre Uneigennützigkeit, und ihre Hoheit. So ungerecht auch die Welt ist, so wird sie sich doch gar bald mit der Gottseligkeit vereinigen lassen, wenn wir nur einmal unsere Schwachheiten von ihr werden abgesondert haben. Auf diese Art werden wir es dahin bringen, daß auch diejenigen den Namen des Herrn preisen, die ihn nicht kennen; und so werden wir uns auch die Hoffnung machen können, sie dermaleinst in der seligen Ewigkeit mit uns vereiniget zu sehen.

Zweyte Predigt.

Von der Ungewißheit der Gerechtigkeit bey der Laulichkeit.

Text, Luc. 4, 38.

Und er stund auf aus der Schule, und kam in Simonis Haus, und Simonis Schwieger war mit einem harten Fieber behaftet.

Nichts stellet den Zustand einer laulichen und schwachen Seele natürlicher vor, als der kränkliche Zustand, in welchem uns heute das Evangelium die Schwiegermutter des heil. Petrus abbildet. Man kann sagen, die Laulichkeit und Unempfindlichkeit auf den Wegen Gottes, bey einem Leben, das sonst von groben Lastern frey ist, sey eine Art von einem heimlichen und gefährlichen Fieber,

der, das die Kräfte der Seele nach und nach vermindert, alle ihre guten Beschaffenheiten verändert, alle ihre Kräfte schwächet, alles Innere unvermerkt verderbet, ihren Geschmack und ihre Neigungen ändert, alle Pflichten mit einer allgemeinen Bitterkeit vermischet, vor allem Guten, und vor aller heiliger und nützlicher Speise einen Ekel und Abscheu in ihr erreget, ihr Leben und ihre ganze Substanz nach und nach verzehret, und endlich auf eine völlige Verlöschung, und einen unvermeidlichen Tod hinaus läuft.

Diese Mattigkeit der Seele auf den Wegen des Heils ist um so viel gefährlicher, je weniger sie wahrgenommen wird. Die Ausschweifungen, welche wir bey diesem Zustande des Unglaubens unterlassen, stellen uns zufrieden; der äußerliche ordentliche Lebenswandel, der uns von Seiten der Menschen alle Lobeserhebungen, die der Tugend gebühren, verschaffet, schmeichelt uns; die geheime Vergleichung, die wir zwischen unserem Verhalten und den Ausschweifungen der offenbaren Sünder, die sich von der Welt und den Leidenschaften dahin reißen lassen, anstellen, machet uns völlig blind, und wir sehen unsern Zustand zwar als einen unvollkommenen, dennoch aber als einen solchen an, der zur Erlangung der Seligkeit allezeit sicher und hinlänglich ist, weil uns unser Gewissen weiter nichts vorrücket, als Trägheit, Nachläßigkeit bey Beobachtung unserer Pflichten, unterlassene Tödtung des Fleisches, Selbstliebe, und gewisse geringe Fehltritte, welche aber die Seele nicht tödten.

Weil uns aber doch die heilige Schrift sowohl die ehebrecherische, als auch die laue Seele, als solche vorstellet, die, eine wie die andere, von Gott verworfen werden; und weil sie denjenigen, der das Werk verachtet, eben sowohl verfluchet, als den, der es nachläßig treibt: so muß doch wohl der lauliche Zustand auf den Wegen Gottes, in Absicht auf die Seligkeit sehr zweifelhaft seyn, und dieses sowohl wegen der gegenwärtigen Beschaffenheiten, worein er die Seele versetzet, als auch wegen derjenigen, in welche er

sie, es geschehe über kurz oder über lang, ganz gewiß versetzen wird.

Ich sage also zum Ersten: dieser Zustand ist, in Absicht auf die Seligkeit, wegen der gegenwärtigen Beschaffenheiten, worein er die Seele versetzet, zweifelhaft: diese sind, Unempfindlichkeit, Selbstliebe, Ekel vor der Tugend, Treulosigkeit gegen die Gnade, und eine vorsetzliche Verachtung alles desjenigen, was man bey den Pflichten nicht für höchstnöthig hält.

Er ist zum andern wegen derjenigen Beschaffenheiten zweifelhaft, in welche uns die Laulichkeit über kurz oder über lang versetzet: und diese sind, die Gottesvergessenheit, und ein grober und offenbarer Fall.

Ich habe mir also vorgenommen, zwo Hauptwahrheiten, die in diese Materie einschlagen, und welche die völlige Gefahr einer laulichen und ungläubigen Seele zu erkennen geben werden, abzuhandeln: ich werde aber diese Wahrheiten, wegen ihrer Wichtigkeit, in zwoen unterschiedenen Predigten ausführen. In der ersten werde ich zeigen: es sey sehr zweifelhaft, daß eine lauliche Seele, bey ihrer Laulichkeit, die heiligende Gnade, und die Gerechtigkeit beybehalte, die sie doch beyzubehalten glaubet, und in Ansehung welcher sie ganz ruhig ist. In der andern aber werde ich beweisen: daß, wenn es auch gleich eben nicht so gar zweifelhaft wäre, ob sie die heiligende Gnade vor Gott noch beybehielte, oder ob sie dieselbe verlohren hätte; dennoch wenigstens so viel gewiß sey, daß sie dieselbe nicht lange beybehalten könne.

Ich werde also in der ersten Predigt von der Ungewißheit der Gerechtigkeit bey der Laulichkeit handeln.

In der andern aber werde ich euch von dem ganz gewissen Falle bey der Laulichkeit zu unterrichten suchen.

* ** *
** * **

So wir sagen, spricht ein gewisser Apostel, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und

die Wahrheit ist nicht in uns. 1 Joh. 1, 8. Es ist also hier auf der Welt auch die reinste Tugend niemals ohne Flecken. Der Mensch, welcher seit dem Sündenfalle voll Finsternisse und Leidenschaften ist, kann weder auf die Ordnung allezeit so aufmerksam seyn, daß er sich nicht bisweilen versehen und verirren sollte; noch auch von den wahren und unsichtbaren Gütern dergestalt gerühret werden, daß er sich nicht bisweilen von den Scheingütern sollte hintergehen und verführen lassen, weil sie in unsere Sinne lebhafte und schnelle Eindrücke machen, und in unsern Herzen Neigungen antreffen, welche ihre gefährlichen Verführungen allezeit zu befördern suchen.

Es schließt also die Treue, welche das göttliche Gesetz von den Frommen sodert, unzähliche Unvollkommenheiten nicht aus, die von dem Zustande und der Beschaffenheit unserer Natur unzertrennlich sind, und derer sich auch die aufmerksamste Gottesfurcht nicht entschlagen kann. Allein es giebt ihrer zweyerley: Die einen entwischen unserer Schwachheit wider ihren Willen; sie sind vielmehr Uebereilungen, als eine Untreue; das allzugroße Verderben hat mehr Theil daran, als die Wahl des Willens, und der Herr läßt sie, wie der H. Augustinus saget, bey den gläubigsten Seelen zurück bleiben, ihre Demuth zu erhalten, ihr Seufzen zu erwecken, und ihr Verlangen, wie auch den Abscheu vor dem Orte ihres Elendes, und die Erwartung ihrer Erlösung zu erregen. Die andern aber sind diejenigen, die uns gefallen, die wir gegen uns selbst rechtfertigen, welchen wir, unserer Meynung nach, unmöglich entsagen können, die wir als nothwendige Milderungen der Tugend ansehen, an welchen wir nichts strafbares erblicken, weil wir an ihnen kein Laster wahrnehmen, die zugleich mit zu dem gemachten Entwurfe unserer Sitten und unseres Verhaltens gehören, und welche den Zustand der Unempfindlichkeit und Laulichkeit auf den Wegen Gottes ausmachen, der, sowohl in der Welt, als in den Klöstern, so viel Menschen verdammet, die außerdem eine Neigung zur Tugend, einen

Abscheu vor dem Laster, eine Liebe zur Religion und zur Gottesfurcht hatten, und gar leicht hätten können selig werden.

Nun sage ich aber, dieser Zustand der Kaltsinnigkeit und Untreue; diese beständige und ruhige Nachläßigkeit, in Ansehung alles dessen, was wir bey unsern Pflichten nicht für höchstnöthig halten; diese Nachsicht, die wir gegen alle unsere Neigungen hegen, so lange wir nichts lasterhaftes an ihnen erblicken; mit einem Worte, dieses ganz natürliche Leben, das völlig nach unserer Gemüthsbeschaffenheit, nach unserer Neigung, und nach unserer Eigenliebe eingerichtet; unter denen, welche gottselig leben wollen, so gemein; dem Scheine nach so sicher nnd gewiß; ja sogar vor den Menschen so rühmlich ist, und welchem der allgemeine Irrthum den Namen der Tugend und eines ordentlichen Lebenswandels beyleget; dieser Zustand, sage ich, ist, in Absicht auf die Seligkeit, ein sehr zweifelhafter Zustand, der aus einem unordentlichen Herzen, in welchem der heilige Geist nicht mehr herrschet, entspringt; und es bringen uns alle Regeln des Glaubens auf die Gedanken, es habe eine solche Seele, ohne es zu wissen, die Gnade und die Gerechtigkeit, welche sie noch zu besitzen vermeynet, bereits verlohren. Zum ersten deswegen, weil das bey der Gottseligkeit eines Christen höchstnöthige Verlangen nach der Vollkommenheit in seinem Herzen verloschen ist. Zum andern, weil die Regeln des Glaubens, die zwischen einem Laster, und einem bloßen Vergehen, einen Unterschied machen, und welche, in Ansehung der übrigen Sünder, allezeit gar sehr ungewiß sind, es noch weit mehr, in Ansehung einer laulichen und ungläubigen Seele, sind. Und endlich zum dritten, weil man bey ihr von allen Merkmaalen einer lebendigen und geschäftigen Liebe nicht ein einziges mehr antrifft. Lasset uns diese Wahrheiten, welche unserer Aufmerksamkeit würdig sind, etwas genauer betrachten.

Eine jede christliche Seele ist verbunden, nach der Vollkommenheit ihres Zustandes zu streben. Ich sage, sie ist

dazu

dazu verbunden: Denn obgleich der Grad der Vollkommenheit in dem Gebote nicht mit enthalten ist; so ist es doch einer jedweden gläubigen Seele befohlen, und es ist eine wesentliche Pflicht derselben, nach der Vollkommenheit zu streben, und sie zu erlangen zu suchen. Seyd vollkommen, sagt Jesus Christus, weil der himmlische Vater, der euch erhält, vollkommen ist. Ich sehe, sagete der H. Paulus, weiter nichts vor mir, als einen einzigen wesentlichen und höchstnöthigen Punkt. Dieser besteht darinnen, daß ich alles dasjenige, was ich bisanher gethan habe, vergesse. Und was vergaß er denn, meine Brüder? Seine vielfältige Arbeit, sein unaufhörliches Leiden, seine apostolischen Reisen, so viel Völker, die er zu dem Glauben bekehret, und so viel ansehnliche Kirchen, die er gegründet hatte, so viele Offenbarungen und Wunder. Zum andern, daß ich mich bemühe, den noch übrigen Theil des Weges, sobald als möglich, zurückzulegen. Es fassen also das Verlangen nach der Vollkommenheit, die unablässigen Bestrebungen dazu zu gelangen, und die heiligen Unruhen wegen der unzähligen Hindernisse, die uns auf unserem Wege aufhalten, nicht nur einen bloßen Vorsatz, und eine Bemühung in sich, die nur allein für die Klöster und die Wüsteneyen gehören; sondern sie machen den wesentlichen Zustand eines Christen und das Leben des Glaubens auf der Welt aus.

Denn das Leben des Glaubens, welches der Gerechte lebet, ist nichts anders, als ein ununterbrochenes Verlangen, daß das Reich Gottes in unserem Herzen möge vollkommen werden; es ist eine heilige Begierde, das vollkommene Bild Jesu Christi in uns herzustellen, und bis zu der Vollkommenheit des neuen Menschen zu wachsen; es ist ein unaufhörliches Seufzen, das von der innerlichen Empfindung unseres eigenen Elendes, und von dem großen Verderben erreget wird, welches unsere Seele niederdrücket, und machet, daß sie noch so viele Merkmaale des irdischen Menschen an sich hat; es ist ein täglicher Kampf zwischen dem Gesetze des Geistes, welches uns ohne Unterlaß gern

über

über unsere sinnlichen Neigungen erheben möchte; und zwischen dem Gesetze des Fleisches, das uns unaufhörlich gegen uns selbst zurückzieht. Sehet, dieses ist der Zustand des Glaubens und der Gerechtigkeit eines Christen. Ihr alle, wer ihr auch immer seyn möget, Große oder Kleine, Fürsten oder Unterthanen, Einsiedler oder Hofleute, sehet, dieses ist die Vollkommenheit, zu welcher ihr berufen seyd; dieses ist der Grund und der Zweck eures Berufes. Man fodert von euch keinesweges die Strenge der Einsiedler, die Stille und die Einsamkeit der Wüsteneyen und die Armuth der Klöster; aber man verlanget von euch, daß ihr euch täglich bemühet, den Lüsten Einhalt zu thun, die in euch dem göttlichen Gesetze widerstreben; die aufrührerischen Neigungen zu tödten, welchen es zu schwer fällt, sich der Pflicht und der Regel zu unterwerfen; mit einem Worte, eure völlige Aehnlichkeit mit Jesu Christo zu befördern. Sehet, dieses ist das Maaß der Vollkommenheit, wozu euch die christliche Gnade beruft, und die wesentlichste Pflicht einer gerechten Seele.

Sobald ihr euch nun aber allen euren Neigungen überlasset, wenn sie sich nur nicht so weit erstrecken, daß ihr die Gebote Gottes auf eine augenscheinliche und gröbliche Art übertretet; sobald ihr es bey dem Wesentlichen des Gesetzes bewenden lasset, das ihr euch als einen Entwurf und einen Zustand der Laulichkeit und Nachläßigkeit gemacht habet, weil ihr eure Treue mit Fleiß nicht höher treiben wollet; sobald ihr zu euch selbst saget, es sey euch unmöglich, einen ordentlichern und eingezogenern Lebenswandel zu führen; sobald entsaget ihr auch eurem Verlangen nach der Vollkommenheit. Ihr setzet euch nicht mehr vor, ohne Unterlaß nach dem Grade der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu streben, zu welchem euch Gott beruft, und wozu euch seine Gnade ingeheim beständig antreibt. Ihr seufzet nicht mehr über das Elend und die Schwachheiten, die euch auf eurem Wege zurückhalten. Ihr wünschet nicht mehr, daß das Reich Gottes in eurem Herzen möge vollkommen werden.

Ihr verlasset also seitdem das große Werk der Heiligung, an welchem ihr doch arbeiten sollet. Ihr unterlasset die Sorge für eure Seele; ihr suchet die Absichten der Gnade nicht zu befördern; ihr hindert ihre heiligen Eindrücke; ja ihr seyd keine Christen mehr; das heißt, dieser Zustand ganz allein, diese ausdrückliche Willensmeynung, sich nur an das Wesentliche zu halten, alles übrige aber als überflüßige lobenswürdige Dinge und außerordentliche gute Werke anzusehen, ist ein Zustand des Todes und der Sünde, weil es eine offenbare Verachtung des großen Gebotes ist, welches uns befiehlt, vollkommen zu seyn; das heißt, alle Mühe anzuwenden, es zu werden.

Unterdessen, wenn wir euch von der christlichen Vollkommenheit unterrichten wollen; so sehet ihr dieselbe als eine Sache an, welche für die Klöster und die Einöden gehöret, und ihr gönnet uns kaum eure Aufmerksamkeit. Aber ihr irret euch, meine Brüder. Es bedienen sich zwar die Seelen, die sich der Welt entzogen haben, gewisser Mittel, die man ihnen gerathen hat, als des Fastens, eines strengen Lebens, und des Wachens, um dadurch zu der Tödtung der Leidenschaften zu gelangen, zu welcher wir alle berufen sind; es ist wahr, sie verpflichten sich zu einer Vollkommenheit, welche durch gewisse Mittel erlanget wird, die sich aber für unsern Zustand nicht schicket: Aber die Vollkommenheit des Zweckes, wozu diese Mittel führen, und welche in einer ordentlichen Einrichtung unserer Leidenschaften, in der Verachtung der Welt, in der Entsagung unserer selbst, in der Unterwerfung der Sinne und des Fleisches dem Geiste, und in der Erneuerung des Herzens besteht, ist die Vollkommenheit aller Stände, die Verbindlichkeit aller Christen, und das Gelübde unserer Taufe. Wer also dieser Vollkommenheit entsaget, und sich, aus eigener Wahl, und wegen seines Standes, an ein stilles, ruhiges, sinnliches und weltliches Leben hält, das nur allein von groben Fällen frey ist; der entsaget dem christlichen Berufe, und verwandelt die Gnade des Glaubens, die uns zu Gliedmaßen

maßen Jesu Christi gemacht hat, in eine unanständige Trägheit. Dieses ist der erste Grund.

Gesetzt aber, der lauliche Zustand wäre, wegen des Bestrebens nach der Vollkommenheit, das bey dem christlichen Leben höchstnöthig, in einer laulichen und treulosen Seele aber verloschen ist, in Ansehung der Seligkeit eben sogar zweifelhaft nicht; so würde er es doch deswegen seyn, weil er uns unvermögend machet, bey unserem Verhalten die Schwachheiten, die zu einem Laster werden können, von denen zu unterscheiden, welche bloße Beleidigungen bleiben.

Denn, ob es gleich wahr ist, daß, wie der H. Johannes saget, nicht alle Sünden Todsünden sind, und daß die christliche Sittenlehre von Fehlern redet, die den heiligen Geist in uns nur betrüben, aber auch von andern, die ihn ganz und gar aus der Seele vertreiben; so können doch die Regeln, die sie uns an die Hand giebt, um sie von einander zu unterscheiden, zu der Zeit, da man sich ihrer bedienet, nicht allemal sicher und allgemein seyn. Es finden sich gemeiniglich, in Ansehung unserer, gewisse Umstände, welche ihre Natur und Beschaffenheit ändern. Ich rede itzo nicht von offenbaren und wirklichen Uebertretungen der Gebote des göttlichen Gesetzes, bey welchen, in Ansehung ihrer Abscheulichkeit, kein Zweifel übrig bleibt; sondern ich rede von unzählig vielen andern täglich vorfallenden Uebertretungen des Hasses, der Eifersucht, der Lügen, der Wollust, der Untersuchung sein selbst, der Eitelkeit, der Hitze, der Trägheit, der Falschheit, der Unterlassung seiner Pflichten, und der Begierde zu seinem Zwecke zu gelangen, oder sich den Menschen gefällig zu machen, wobey es sehr schwer fällt, eigentlich zu bestimmen, in wie fern und wie sehr das Gebot sey übertreten worden. Nun sage ich aber, die Größe und die Bosheit solcher Fehltritte lasse sich einzig und allein aus der Beschaffenheit des Herzens beurtheilen; die Regeln wären allezeit ungewiß; und dasjenige, was bey einem Frommen nur Schwachheit und Uebereilung ist, sey oftmals,

nicht nur bey einem Sünder, sondern auch bey einer laulichen und ungetreuen Seele, ein Laster und Verderbniß. Ich will dieses mit einigen Beyspielen aus der heiligen Schrift erläutern:

Saul schonete, wider den Befehl des Herrn, des Königes der Amalekiter, und der kostbarsten Dinge, die sich unter der Beute befanden, welche er diesem ungetreuen Prinzen abgenommen hatte. Das Verbrechen scheint eben so gar groß nicht zu seyn; weil es aber von einem stolzen Herzen herrührete, welches von den Wegen Gottes abgewichen war, und ein eiteles Vergnügen über seinen Sieg bey sich verspürete; so ist dieses Verfahren der Anfang zu seiner Verwerfung, und der Geist Gottes weicht von ihm. Hingegen schonet der allzuleichtgläubige Josua der Gibeoniten, die ihm der Herr auszurotten befohlen hatte; er fraget ihn nicht erst, ehe er mit diesen Betrügern einen Bund machet: Weil aber dieser Fehltritt vielmehr eine Uebereilung und ein Versehen, als ein Ungehorsam ist, und aus einem Herzen entspringt, das noch gehorsam, gottesfürchtig und treu ist; so sieht ihn Gott als etwas geringes an, und er wird ihm gar bald vergeben. Wenn nun aber dieser Grundsatz seine Richtigkeit hat; worauf verlasset ihr euch denn, wenn ihr eure treulosen Handlungen, die ihr täglich begehet, und welche bey euch zur Gewohnheit geworden sind, als etwas geringes ansehet? Ist euch das Verderben eures Herzens, aus welchem sie entspringen, nach seinem ganzen Umfange bekannt? Gott kennet es, welcher es erforschet und richtet; und seine Augen sind von den Augen der Menschen gar sehr unterschieden. Wenn es aber erlaubet ist, vor der Zeit zu richten; so saget mir einmal, ob die Quelle der Unempfindlichkeit und Treulosigkeit, die in euch ist, der muthwilligen Verharrung in einem Zustande, der Gott misfällt, der vorsetzlichen Verachtung aller Pflichten, die ihr nicht für höchstnöthig haltet, und der Gewohnheit, um Gottes Willen nicht eher etwas zu thun, als bis sich die Hölle unter euren Füßen aufthut; saget mir, ob alles dieses in seinen Augen

ein Zustand seyn kann, der sich für ein christliches Herz schicket, und ob Fehler, die aus einer so verderbten Quelle entstehen, geringe und werth seyn können, daß sie übersehen werden?

Selbst Paulus, dieser Wundermann, dem die Geheimnisse des Himmels waren offenbaret worden; Paulus, der nicht mehr selbst lebete, sondern in welchem Jesus Christus ganz allein lebete; Paulus, welcher täglich die Auflösung des irdischen Leibes wünschete, damit er mit der Unsterblichkeit möchte bekleidet werden; dieser Apostel, welcher allezeit bereit war, für seinen Herrn und Meister sein Leben zu lassen, und das Opfer seines Glaubens darzubringen; dieses auserwählte Gefäß, dem sein Gewissen nichts vorrückete, wußte dennoch nicht, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig wäre; ob er den unsichtbaren Schatz der Liebe noch in seinem Herzen trüge, oder ob er ihn verlohren hätte; und bey diesem betrübten und bekümmerten Zustande konnte das Zeugniß seines Gewissens die Furcht und die Ungewißheit, worinnen er schwebete, nicht stillen. David, dieser so bußfertige König, der sein größtes Vergnügen darinnen fand, wenn er das Gesetz des Herrn ungehindert betrachten konnte, und welchen der heilige Geist einen König nach dem Herzen Gottes nennet; dieser David befürchtet dennoch, die Bosheit seiner Fehltritte möchte ihm nicht genugsam bekannt seyn, und das Verderben seines Herzens möchte ihre Abscheulichkeit vor ihm verheelen. Er stellet sich in seinem Gewissen unbekannte Abgründe vor, welche machen, daß er vor der Heiligkeit seines Gottes einen ganzen Strohm voll Thränen vergießt, und ihn um Beystand ersuchet, sich seiner Fehltritte zu entledigen, indem er ihm dieselben zu erkennen gäbe: **Verzeihe mir auch die verborgene Fehle.** Ps. 18, 13. Und ihr, die ihr nicht über euer Herz wachet; ihr, die ihr bey einem laulichen und sinnlichen Leben täglich vorsetzlicher Weise sehr viel Fehltritte thut, ob ihr gleich nicht wisset, was Gott für ein Urtheil über ihre Bosheit fället; ihr, die ihr täglich die zweifelhaften Regungen der

Leidenschaften empfindet, wobey es euch, aller Nachsicht, die ihr gegen euch selbst heget, ungeachtet, dennoch so schwer fällt, eigentlich zu sagen, ob ihr nicht in das Vergnügen gewilliget habet, und ob ihr bey der gefährlichen Stufe, welche das Laster von einer bloßen Beleidigung absondert, stehen geblieben seyd; ihr, derer Handlungen fast insgesammt zweifelhaft sind, die ihr euch unaufhörlich selbst fraget, ob ihr nicht etwan zu weit gegangen seyd; die ihr in eurem Gewissen Verwirrungen und Bekümmernisse erreget, die ihr niemals recht untersuchet; die ihr beständig zwischen dem Laster und den bloßen Fehltritten schwebet, und höchstens sagen könnet: es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode; 1 Kön. 20, 3. ihr, die ihr so viel gegründete Ursachen euch zu fürchten habet, ihr wolltet euch einbilden, der Zustand eures Gewissens sey euch vollkommen bekannt; die Urtheile eurer Eigenliebe über eure Fehltritte wären die Urtheile des großen Gottes selbst, und der Herr, dem ihr auf eine so lauliche und nachläßige Art dienet, überlasse euch nicht euren eigenen Irrthümern, und strafe eure Ausschweifungen nicht, weil er sie euch nicht einsehen ließe? ihr wolltet glauben, die Gerechtigkeit und die heiligende Gnade noch beyzubehalten, und bey euren augenscheinlichen und zur Gewohnheit gewordenen Fehltritten ganz ruhig leben, weil ihr eine unsichtbare Gerechtigkeit zu besitzen vermeynet, wovon ihr aber äußerlich nicht das geringste Merkmaal wahrnehmet?

O, ihr Menschen! wie wenig sind euch die Betrügereyen des menschlichen Herzens, und die schrecklichen Gerichte Gottes über die Seelen, die euch gleichen, bekannt! Ihr saget: Ich bin reich, ich habe einen Ueberfluß an Gütern; (dieses rückete ehemals der Herr einer laulichen und treulosen Seele vor;) aber du siehest nicht, setzete er hinzu, (denn das Kennzeichen der Laulichkeit ist Blindheit und Einbildung;) ihr sehet nicht, daß ihr arm, elend, blind, und in meinen Augen von allem entblößet seyd: Und du weist nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind

und bloß. Offenb. 3, 17. Es besteht also das Schicksal einer laulichen und treulosen Seele darinnen, daß sie sich betrügt, und glaubet, sie sey gerecht und Gott angenehm; aber vor ihm, ohne es zu wissen, aus der Gnade und Gerechtigkeit gefallen ist.

Merket hierbey dieses, daß das Vertrauen solcher Seelen, von welchen ich rede, um so viel ungegründeter ist, weil niemand weniger geschickt ist, von seinem Herzen zu urtheilen, als eine lauliche und treulose Seele. Denn ein offenbarer Sünder kann seine Laster vor sich nicht verheelen; er weiß vielmehr gar wohl, daß er in den Augen Gottes todt sey. Ob gleich der Fromme nicht weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist; so hat er doch wenigstens ein Gewissen, das ihm nichts vorrücket. Aber eine lauliche und treulose Seele ist sich allezeit selbst ein unauflößliches Geheimniß. Denn da die Laulichkeit das Licht des Glaubens in uns schwächet, unsere Leidenschaften aber stärket; so vermehret sie unsere Finsternisse. Eine jedwede Treulosigkeit ist gleichsam eine neue Wolke, welche über den Verstand und das Herz gezogen wird, und die Heilswahrheiten vor unsern Augen verdunkelt. So verhüllet sich euer Herz nach und nach, euer Gewissen geräth in Verwirrung, und eure Einsicht nimmt ab. Ihr seyd nicht mehr der geistliche Mensch, der alles beurtheilet. Ihr machet euch unvermerkt ingeheim Grundsätze, welche eure eigenen Fehler in euren Augen verringern; die Blindheit nimmt mit der Laulichkeit zu. Je nachläßiger ihr werdet, destomehr sehet ihr die Pflichten und die Regeln mit ganz andern Augen an. Was ihr ehemals für höchstnöthig hieltet, das scheint euch itzo nur ein geringer Gewissensscrupel zu seyn. Man hält die Unterlassungen, worüber man zu der Zeit, da man noch eiferig war, heftige Gewissensbisse würde verspüret haben, nicht einmal mehr für Fehler. Die Grundsätze, die Urtheile, die Einsicht, alles ist verändert.

Wer hat euch denn nun aber, bey einem solchen Zustande, gesaget, daß ihr euch in dem Urtheile, das ihr über

die Beschaffenheit eurer Treulosigkeiten, und eurer täglichen Fälle fället, nicht betrüget? Wer hat euch gesaget, daß dasjenige, was euch so gering vorkömmt, es auch in der That ist, und daß die entfernten und weiten Gränzen, die ihr dem Laster setzet, und innerhalb welcher euch alles dasjenige, was sich bis an dieselben erstrecket, erläßlich zu seyn scheint, wirklich die Gränzen des Gesetzes sind? O! die scharfsichtigsten Wegweiser sind bey einem laulichen und treulosen Gewissen nicht in dem Stande, deutlich zu sehen. Es sind dieses, so zu sagen, Zufälle der Schwachheit und Mattigkeit, wobey man nichts erkennet, bey welchen die Meister der Kunst keinen sichern und gewissen Ausspruch thun können, und derer verborgene Ursache allezeit ein Räthsel ist. Ihr selbst merket bey dieser Kaltsinnigkeit nur mehr als zu wohl, daß euch gewisse Verwirrungen auf dem Herzen liegen, die sich niemals recht nach eurem Gefallen auswickeln wollen; daß in dem Innersten eures Gewissens allezeit ein unauflößliches Geheimniß zurückbleibt, das ihr niemals mehr, als zur Hälfte offenbaret; es sind keine wirklichen Handlungen, sondern es ist der Zustand und das Innere eurer Seele, das ihr nicht zu erkennen gebet; ja ihr wisset es gar wohl, daß das äußerliche Bekenntniß eurer Fehler mit der inwendigen Beschaffenheit eures Herzens niemals recht übereinstimmet; daß es diese niemals so abschildert, wie sie wirklich ist; und daß endlich in eurem Herzen allezeit noch etwas strafbareres verborgen liegt, als die Treulosigkeiten, die ihr euch Schuld gebet.

Und in Wahrheit, wer kann euch die gewisse Versicherung geben, daß bey diesen geheimen und unaufhörlichen Untersuchungen euer selbst; bey dieser weichlichen Lebensart, worinnen gleichsam euer ganzes Leben besteht; und bey der sorgfältigen Bemühung, euch alles dasjenige zu verschaffen, was den Sinnen schmeichelt, alles, was euch beschwerlich ist, von euch zu entfernen, und das, was ihr bey euren Pflichten nicht für höchstnöthig haltet, der Trägheit und Unempfindlichkeit aufzuopfern; daß, sage ich, die Liebe zu

euch selbst, bey solchen Umständen, nicht denjenigen Grad erlanget hat, welcher hinlänglich ist, ihr die Herrschaft über ein Herz zu verschaffen, und die Liebe gegen den Nächsten daraus zu verbannen? Wer wird euch sagen können, ob ihr, bey diesen vorsetzlichen und so häufigen Treulosigkeiten, bey welchen ihr, weil ihr bey ihrer vermeynten Geringschätzigkeit ganz ruhig lebet, der Gnade, die euch ingeheim davon abzuwenden suchet, widerstehet, der Stimme des Gewissens, die sie euch vorwirft, erstickct, und wider eure eigene Einsicht handelt; ob diese innerliche Verachtung der Stimme Gottes, ob dieser offenbare und tägliche Misbrauch der Einsicht und Gnade, nicht eine Beschimpfung der göttlichen Güte, eine strafbare Verachtung ihrer Gnadengeschenke, eine boshafte Ausschweifung, die auf keine Weise zu entschuldigen, und ein Vorzug ist, den ihr euren Neigungen und euch selbst vorsetzlicher Weise vor Jesu Christo einräumet, und welcher aus keinem andern Herzen entstehen kann, als in welchem alle Liebe zur Ordnung und zur Gerechtigkeit verloschen ist? Wer wird euch sagen können, ob bey dergleichen Gedanken, bey welchen euer müßiger Geist unzähligemal an Gegenstände oder Begebenheiten gedacht hat, welche für die Schaamhaftigkeit gefährlich gewesen sind, eure Langsamkeit ihnen zu widerstehen nicht strafbar gewesen; und ob die Mühe, die ihr euch hernach gegeben habet, nicht ein Kunstgriff der Eigenliebe gewesen ist, welche euer Laster, nach geschehener That, vor euch hat verheelen, und wegen des Beyfalls, den ihr ihm bereits ertheilet hattet, zufrieden stellen wollen? Ja, wer wird endlich entscheiden können, ob, bey dem Widerwillen und der heimlichen Feindschaft, in Ansehung welcher ihr euch nur auf eine ganz schwache Art, und allezeit mehr um des Wohlstandes willen, als aus Gottseligkeit, zwinget, ihr es bey dem schlüpfrigen Schritte habet bewenden lassen, über welchen weiter hinaus der Haß und der Tod der Seele angetroffen werden? ob, bey dieser zu weit getriebenen Empfindlichkeit, die sich gemeiniglich bey euren Widerwärtigkeiten, bey euren

Krankheiten, bey eurem Verluste, und bey eurer Ungnade zeiget, dasjenige, was ihr unvermeidliche Empfindungen der Natur nennet, nicht eine Ausschweifung des Herzens, und eine Empörung wider die Wege der Vorsehung ist? und ob sich bey aller der Mühe, die ihr euch gebet, entweder euer Glück, oder eine eitle Schönheit zu vermehren, nicht eben so viel Lebhaftigkeit findet, als erfordert wird, das Laster des Hochmuths zu erregen, oder eben so viel Gefälligkeit gegen euch selbst, und so viel Begierde zu gefallen, als nöthig ist, euer Herz mit dem Laster der Wollust zu beflecken? Großer Gott! wer hat, wie ehemals dein Knecht Hiob sagete, die Gränzen genau eingesehen und bestimmet, die in einem Herzen das Leben von dem Tode, und das Licht von der Finsterniß absondern? Es sind dieses Abgründe, vor welchen der Mensch, der keine gar zu große Einsicht besitzt, nothwendiger Weise zittern muß, und welche du an dem schrecklichen Tage deiner Rache offenbaren wirst. Dieses ist also der andere Grund, der von der Ungewißheit der Regeln hergenommen ist, welche eine lauliche Seele in einem sehr zweifelhaften Zustande lassen, und ihr selbst das Vermögen, sich zu erkennen, rauben.

Der letzte Grund aber, welcher mir noch entscheidender, und für eine lauliche Seele noch schrecklicher zu seyn scheint, besteht darinnen: weil man an ihr nichts mehr wahrnimmt, so uns auch nur auf die Vermuthung bringen könnte, sie besitze noch die heiligende Gnade, sondern es bringt uns vielmehr alles auf die Gedanken, sie habe dieselbe verloren; das heißt, von allen Merkmaalen einer wahren und lebendigen Liebe trift man an ihr auch nicht ein einziges mehr an.

Denn, meine Brüder, das erste Merkmaal der Liebe besteht darinnen, daß wir mit dem Geiste der Kindschaft erfüllet werden, welcher machet, daß wir Gott, als unsern Vater, nebst seinem Gesetze und seinen Geboten lieben, und uns vor dem Verluste seiner Liebe mehr, als vor allen Widerwärtigkeiten, womit er uns bedrohet, fürchten.

Nun kann aber die Sorgfalt, welche eine lauliche Seele anwendet, zu untersuchen, ob eine Uebertretung erläßlich ist, oder nicht; Gott alles dasjenige abzustreiten, was sie ihm, ohne zu sündigen, versagen kann; das Gesetz in keiner andern Absicht zu erlernen, als daß sie wissen möge, in wie fern es erlaubet sey, dasselbe zu übertreten; sich der sinnlichen Begierde zum Nachtheile der Gnade anzunehmen, und dasjenige, was den Leidenschaften schmeichelt, gegen die strengen Regeln, die es verbiethen, zu vertheidigen; diese Sorgfalt, sage ich, ganz allein, kann von nichts anders, als aus einem Herzen herrühren, in welchem weder Glaube noch Liebe anzutreffen sind, und wo der Geist Gottes, dieser Geist der Liebe, nicht zu wohnen scheint: Denn auf eine solche Art rechten nur die verlohrnen Söhne mit dem Hausvater, als welche sich ihres Rechtes nach der äußersten Strenge bedienen, und alles, was ihnen gehöret, haben wollen.

Ich will diese Anmerkung etwas weiter ausführen. Diese Beschaffenheit, welche machet, daß man vorsetzlicher Weise alle Treulosigkeiten begeht, welche, wie man glaubet, einer ewigen Bestrafung nicht würdig sind, ist die Beschaffenheit eines Sclavens und eines Tagelöhners; das heißt, wenn man sich von Gott eine gleiche Ungestraftheit und Nachsicht, bey Uebertretung der wesentlichen Punkte des Gesetzes, versprechen könnte; so würde man sie eben so leicht übertreten, als man diejenigen, so nicht so wichtig sind, übertritt; es heißt, wenn eine offenbare Rache, eine boshafte Verläumdung, und eine strafbare Neigung, in Ansehung des Zukünftigen, keine andern Folgen haben sollten, als eine geringe Empfindung, boshafte Reden, Lügen, Begierden zu gefallen, und eine gar zu große Sorge für sich selbst, so würde man sich vor dem einen eben so wenig entsetzen, als vor dem andern; es heißt, wenn man die Gebote beobachtet, so geschieht es nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit, sondern aus Furcht vor der Strafe; man unterwirft sich nicht der Ordnung und dem Gesetze, sondern ih-

ren

ren Züchtigungen; es ist nicht der Herr, den man zum Augenmerke hat, sondern man ist es selbst: Denn so lange nur seine Ehre allein dabey leidet, und wir von unsern Treulosigkeiten, wegen ihrer Geringschätzigkeit, nichts zu befürchten haben; so tragen wir kein Bedenken, ihm zu misfallen. Ja wir rechtfertigen sogar dergleichen Uebertretungen ingeheim, indem wir zu uns sagen: Ob sie gleich den Herrn beleidigen, und ihm misfallen; so tödten sie doch die Seele nicht, und verdammen niemanden. Was ihn angeht, rühret uns nicht; auf seine Ehre wird nicht gesehen, wenn wir die erlaubten Werke von den verbotenen absondern. Unser Nutzen ist ganz allein die Regel und Richtschnur, wornach sich unsere Treue in diesem Stücke richtet, und unsere Laulichkeit wird durch nichts, als durch die höllischen Flammen ermuntert. Wir freuen uns sogar, daß dergleichen geringe Fehler nicht bestrafet werden, und daß wir unsern Neigungen Genüge thun können, ohne daß uns ein anderes Unglück dabey begegnet, als dieses, daß wir Gott misfallen haben. Wir lieben die unglückselige Freyheit, welche, wie es scheint, uns das Recht verschaffet, ungestraft und treulos zu seyn; wir vertheidigen sie; wir treiben sie sogar viel weiter, als sie wirklich geht. Wir wollen haben, daß alles erläßlich seyn soll; das Spielen, die Ergötzlichkeit, der Putz, die Sinnlichkeit, die Hitze, die Feindschaft, die Unnützlichkeiten, die Schauspiele; ja wir sähen es gern, daß diese Freyheit allgemein wäre; daß nichts von dem, was gefällt, gestrafet würde; daß der Herr weder gerecht, noch ein Rächer der Bosheit wäre, und daß wir uns allen unsern Neigungen überlassen, und sein heiliges Gesetz übertreten könnten, ohne uns vor seinem strengen Gesetze zu fürchten. Wenn eine lauliche Seele nur einigermaßen in sich geht; so wird sie wahrnehmen, daß dieses der Grund und die wahre Beschaffenheit ihres Herzens ist. Nun frage ich euch aber, ob eine Seele, welche die heiligende Gnade und Liebe noch besitzt, so beschaffen ist; ich will sagen, eine Seele, welche ihren Gott noch mehr, als die Welt, als alle Geschöpfe,

schöpfe, als alle Ergötzlichkeiten, als alle Glücksgüter, ja mehr, als sich selbst liebet? eine Seele, die sonst nirgends ein Vergnügen findet, als wenn sie ihn besitzt; die sich vor nichts mehr fürchtet, als daß sie ihn verlieren möge, und welche weiter von keinem Unglücke weiß, als daß sie ihm misfallen habe? Suchet die Liebe, die ihr noch zu besitzen vermeynet, auf diese Art ihren eigenen Vortheil? Sieht sie es nicht als eine geringe Sache an, demjenigen, was sie liebet, zu misfallen, wenn nur ihre Treulosigkeit ungestraft bleibt? Läßt sie es sich wohl in die Gedanken kommen, so wie ihr es täglich machet, es auszurechnen, in wie fern man den geliebten Gegenstand ungestraft beleidigen könne, um seine Maaßregeln darnach zu nehmen, und sich alle Uebertretungen zu erlauben, mit welchen die Hofnung, deswegen nicht gestrafet zu werden, verbunden ist? Erblicket sie an ihrem Gott nichts liebenswürdiges, und ist ihr weiter nichts bekannt, das geschickt sey, ihm die Herzen zu gewinnen, als seine Züchtigungen? Würde sie, wenn er nicht ein schrecklicher und rächender Gott wäre, von seiner unendlichen Barmherzigkeit, von seinen ewigen Vollkommenheiten, von seiner Wahrheit, Heiligkeit und Weisheit weniger gerühret werden?

Ach! ihr liebet ihn nicht mehr, ihr laulichen und ungetreuen Seelen; ihr lebet nicht mehr für ihn; ihr liebet nicht mehr, ihr lebet nur für euch selbst. Der Ueberrest der Treue, der euch noch von dem Laster zurück hält, ist weiter nichts, als Trägheit, Schüchternheit und Eigenliebe. Ihr wollet mit euch selbst in Ruhe und Frieden leben; ihr fürchtet euch vor den Unruhen einer Leidenschaft, und den Bissen eines befleckten Gewissens. Das Laster ist für euch eine beschwerliche Sache; und dieses ist es alles, was euch misfällt; Ihr liebet eure Ruhe, und hierinnen besteht eure ganze Religion. Die Unempfindlichkeit ist der einzige Zügel, der euch zurück hält, und eure ganze Tugend ist auf euch selbst eingeschränket. Und gewiß, ihr möchtet gern wissen, ob diese Treulosigkeit eine erläßliche Beleidigung,

oder ob sie etwas mehreres ist. Ihr wisset, daß sie Gott misfällt; denn hieran ist kein Zweifel. Ist denn nun aber dieses nicht hinlänglich, euch dieselbe zu untersagen? Wollet ihr denn auch noch wissen, ob sie ihm dergestalt misfällt, daß sie einer ewigen Bestrafung würdig ist? Möchtet ihr denn auch noch gern unterrichtet seyn, ob sie ein Laster ist, das die Hölle verdienet? O! ihr sehet gar wohl ein, daß diese Untersuchung sonst nichts, als euch selbst zum Zwecke hat; daß ihr euch aus der Sünde weiter nichts machet, als in so fern sie eine Beleidigung Gottes ist, die ihm misfällt. Unterdessen ist dieses ein wesentlicher Bewegungsgrund, der sie euch verhaßt machen soll. Es ist ein Beweis, daß ihr dem Herrn nicht in der Wahrheit und in der Liebe dienet; daß eure vermeynte Tugend weiter nichts, als eine Schüchternheit ist, die sich den schrecklichen Drohungen des Gesetzes nicht blos stellen will; daß ihr weiter nichts, als ein elender Sclave seyd, der durch die Ruthe der Zucht im Zaume muß gehalten werden; daß ihr dem treulosen Knechte gleichet, welcher sein Pfund vergrub, weil er wußte, daß er einen strengen Herrn hatte, welches er außerdem auf die lüderlichste Art würde durchgebracht haben; und daß ihr bey der Vorbereitung des Herzens, worauf Gott allein siehet, sein göttliches Gesetz hasset. Ihr liebet alles, was dieses verbeut; ihr stehet nicht mehr in der Liebe; ja ihr seyd ein Kind des Todes und des Verderbens.

Das andere Merkmaal der Liebe besteht, wie der heil. Bernhardus saget, darinnen: daß wir furchtsam sind, und unsere Fehler in unsern eigenen Augen vergrößern. Die Liebe, spricht dieser Kirchenlehrer, vermehret und vergrößert alles. Ich sage nicht, daß uns die Liebe betrüge, und die Wahrheit vor uns verberge; sondern, indem sie unsere Seele von den Sinnen abzieht, so reiniget sie die Augen des Glaubens, und machet, daß sie in geistlichen Dingen weit schärfer sehen. Ueberdieses kömmt alles, was dem einzigen Gegenstande unserer Liebe misfällt, der Seele, welche liebet, ernsthaft und wichtig vor. Es ist also die Liebe alle-

zeit demüthig, furchtsam und mistrauisch. Sie wird allezeit von den gottseligen Bekümmernissen, die sie, in Ansehung ihres Zustandes, in Zweifel lassen, und von den Zärtlichkeiten der Gnade beunruhiget, welche machen, daß sie bey einer jedweden Handlung zittert, und daß ihr die Ungewißheit, worinnen sie sie lassen, nicht anders, als eine Art einer Liebesmarter, welche sie reiniget, vorkömmt. Es sind dieses keine nichtigen und kindischen Gewissensscrupel, die wir an schwachen Seelen tadeln; sondern es ist das heilige Schrecken der Gnade und Liebe, welches von einer jeden gläubigen Seele unzertrennlich ist. Diese schaffet ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern; und sieht bisweilen Handlungen, die vor Gott oftmals Tugenden, und fast allezeit bloße Schwachheiten sind, als Laster an. Es sind dieses heilige Unruhen der Liebe, welche aus der Einsicht des Glaubens selbst entstehen. Dieses ist der Weg, welchen die Frommen zu allen Zeiten betreten haben.

Und dennoch ist es diese vermeynte Liebe, die ihr, nach eurer Meynung, bey einem laulichen Leben, und bey allen euren Treulosigkeiten, welche ihr als geringe ansehet, beybehaltet. Es ist die Liebe selbst, die ihr, wie ihr dafür haltet, nicht verloren habet, welche euch zufrieden stellet, eure Fehler in euren Augen verringert, und euch in einen Zustand des Friedens und der Sicherheit versetzet, mit einem Worte, welche nicht nur alle die gottseligen Unruhen, welche von der Gottesfurcht allezeit unzertrennlich sind, aus eurem Herzen verbannet, sondern auch machet, daß ihr sie als Schwachheiten und Ausschweifungen der Gottseligkeit selbst ansehet. Nun saget mir einmal, ob dieses nicht ein Widerspruch ist; ob die Liebe auf eine solche Art wider sich selbst handelt, und ob ihr euch auf eine Liebe, die dem Hasse so sehr gleicht, viel verlassen könnet?

Das letzte Merkmaal der Liebe besteht endlich darinnen, daß sie munter und geschäftig ist. Leset einmal alles dasjenige nach, was der Apostel von ihrer Wirksamkeit und Fruchtbarkeit in einem christlichen Herzen saget. Sie ist

allenthalben, wo sie sich befindet, wirksam und geschäftig; sie kann, nach dem Ausspruche des Heiligen, niemals müßig seyn. Sie ist ein himmlisches Feuer, welches nichts hindern kann, daß es nicht wirken und hervorbrechen sollte. Es kann zwar bisweilen verdecket, und durch die Menge unserer Schwachheit gleichsam gemindert werden: so lange es aber noch nicht ganz und gar ausgelöschet ist, kommen aus demselben beständig, so zu sagen, einige Funken der Wünsche, der Seufzer, der Bemühungen, und der Werke hervor. Die Sacramente beleben sie, die heiligen Geheimnisse erweichen sie, das Gebeth erwecket sie, das Lesen in guten Büchern, die gottseligen Unterweisungen, die Schauspiele der Religion, die heiligen Eingebungen, ja sogar die Widerwärtigkeiten, und die Schwachheiten des Leibes, alles erneuert sie, wenn sie noch nicht ganz und gar verloschen ist. Wir lesen in dem andern Buche der Maccabäer, daß das heilige Feuer, welches die Juden währender Gefangenschaft verborgen hatten, bey ihrer Zurückkunft mit einem dicken Moose bedecket war, und den Kindern der Priester, die es, unter der Anführung des Nehemias, wiederfanden, gleichsam ganz verloschen zu seyn schien. Weil aber nur allein die Oberfläche desselben bedecket war, und dieses heilige Feuer inwendig noch seine völlige Kraft hatte: so hatte man es kaum an die Sonne gebracht, als man sah, daß es sich sogleich vom neuen wiederum entzündete, und den Augen einen ganz neuen Glanz und eine erstaunliche Wirkung zeigete: Es zündete sich ein großes Feuer an, deß verwunderten sie sich alle. 2 Macc. 1, 22.

Sehet, dieses ist das Bild der Laulichkeit einer wahrhaftig frommen Seele, und dessen, was geschehen sollte, wenn eure vielfältigen Fehltritte weiter nichts gethan, als daß sie, so zu sagen, das heilige Feuer der Liebe in euch bedecket und vermindert, dasselbe aber nicht ganz und gar ausgelöschet hätten: Sehet, sage ich, was geschehen sollte, wenn ihr euch den heiligen Sacramenten nahet, und das Wort Gottes höret. Wenn Jesus Christus, die Sonne

der

der Gerechtigkeit, einige Stralen seiner Gnade und seines Lichtes auf euch herabfallen lässet, und heilige Begierden in euch erreget; so sollte man alsdann sehen, daß sich euer Herz entzündete, und eure Inbrunst erneuerte; ihr solltet alsdann bey der Ausübung eurer Pflichten ganz voll Feuer seyn, und durch euren neuen Lebenswandel und euren Eifer auch die vertrautesten Zeugen eures Lebens in Erstaunen setzen: Es zündete sich ein großes Feuer an, deß verwunderten sie sich alle.

Unterdessen aber ermuntert und belebet euch nichts; die Sacramente, die ihr besuchet, nehmen nichts von eurer Laulichkeit hinweg; das Wort des Evangelii, das ihr höret, fällt auf euer Herz, als auf ein dürres Land, wo es sogleich erstirbt; die Empfindungen des Heils, welche die Gnade in euch wirket, sind, in Absicht auf die Veränderung eures Lebenswandels, niemals von einigen Folgen; ihr schleppet noch eben die Unempfindlichkeit und Mattigkeit allenthalben mit euch herum; ihr gehet von den Altären eben so kalt und unempfindlich hinweg, als ihr zu denselben gekommen waret; man trift bey euch die Erneuerung des Eifers und der Inbrunst nicht an, die bey den Frommen etwas so gewöhnliches ist, und wozu sie die Bewegungsgründe in ihren eigenen Fällen antreffen. Was ihr gestern waret, das seyd ihr auch noch heute; es sind noch eben dieselben Fehltritte und Schwachheiten; ihr gehet auf den Wegen des Heils nicht einen Schritt weiter fort. Alles Feuer vom Himmel würde nicht vermögend seyn, die vermeynte Liebe, welche in dem Innersten eures Herzens verborgen liegt, und worauf ihr euch verlasset, wieder anzuzünden. O! geliebteste Zuhörer, wie sehr fürchte ich, sie möchte ganz und gar verloschen, und ihr in den Augen Gottes todt seyn! Ich will hier den geheimen Gerichten des Herrn über die Gewissen nicht zuvorkommen; aber so viel sage ich euch, euer Zustand ist nicht sicher; ja ich sage euch sogar, wenn man nach den Regeln des Glaubens davon urtheilet, so habet ihr euch die Ungnade und den Haß Gottes zugezogen. Ich sage noch

noch mehr: Eine so lange anhaltende und so beständige Laulichkeit kann bey einem übernatürlichen Leben nicht bestehen, als welches wenigstens von einer Zeit zu der andern äußerliche Zeichen und Bewegungen von sich blicken läßt, sich erhebt, ermuntert, und von den Banden, die es gefangen halten, los zu machen suchet; und eine so stumme, so müssige, und immer unempfindliche Liebe ist gar keine Liebe mehr.

Es besteht aber die große Gefahr dieses Zustandes darinnen, daß eine lauliche Seele sogar nicht einmal einige Gewissensscrupel deswegen verspüret. Sie merket zwar wohl, daß sie den Eifer und die Treue noch weiter würde treiben können: allein sie sieht diesen Eifer und diese genaue Beobachtung als eine Vollkommenheit und als eine Gnade, derer nur gewisse Seelen theilhaftig werden, nicht aber als eine Schuldigkeit an. Man läßt es also bey dem Grade der Laulichkeit, worein man verfallen ist, bewenden. Man ist, seit der ersten Hitze einer augenscheinlichen Bekehrung, auf dem Wege der Tugend nicht einen Schritt weiter fortgegangen. Es scheint, als ob der Eifer, welcher in dem Streite wider die strafbaren Leidenschaften, mit welchen man Anfangs zu kämpfen hatte, ganz matt geworden ist, glaube, es sey nunmehr weiter nichts übrig, als daß man die Früchte seines Sieges in Ruhe genieße. Ob gleich von dem ersten Schiffbruche noch sehr viel Trümmern übrig sind; so denket man doch nicht daran, wie man sie in Ordnung bringen möge. Anstatt, daß man eine große Menge Schwachheiten und verderbte Neigungen unterdrücken sollte; so liebet man sie. Die Sacramente ermuntern den Glauben nicht mehr, sondern halten ihn auf. Die Bekehrung ist nicht mehr der Zweck, den man sich vorsetzet; sondern man glaubet, man habe ihn schon erreichet. Die Beichten sind nichts anders, als Wiederholungen und Gemälde, die einander gleichen. Beichten, heißt nicht, den Vorsatz haben, sein Leben zu ändern; denn was würde man wohl an einem Lebenswandel zu ändern finden, an welchem alles

alles an seinem gehörigen Orte zu seyn scheint, und woran man keinen groben Fehler erblicket? sondern es heißt nur, eine gottselige Pflicht beobachten, und den Diener Jesu Christi mit der Erzählung einiger geringer Fehler unterhalten, die man niemals bereuet, da man doch selbst ein Laster ist, das man nicht kennet. Wir entbinden, vermöge der Kraft und Macht unseres Amtes, noch immer große Sünder; wir sehen noch täglich Seelen, welche, nachdem sie ihr ganzes Leben in Sünden und Lastern zugebracht haben, kommen, und sich vor uns demüthigen; und, bey einem zerknirschten Herzen, und mit Thränen genetztem Angesichte, machen, daß wir über ihren großen Glauben erstaunen, ja welche uns durch die Menge ihrer Seufzer, und ihr gerührtes Herz, erweichen, und als Gerechtfertigte von uns hinweg gehen: da hingegen die laulichen und treulosen Seelen, von welchen ich rede, denen ihre Sünden immer vergeben werden, die aber niemals wahre Buße thun, allezeit eben die Schwachheiten mit sich in den Beichtstuhl bringen, aber niemals die Vergebung derselben erhalten, weil sie sie niemals, wie es sich gebühret, verabscheuen, und zu erkennen geben, es sey viel leichter, daß man aus einem lasterhaften ein tugendhafter, als aus einem laulichen ein bußfertiger Mensch werden könne.

Ach! vielleicht ist der heilige Führer eures Gewissens, mit dem ihr von nichts, als geringen Schwachheiten redet, und welcher das Verderben des Herzens, woraus sie entstehen, nicht sehen kann; vielleicht, sage ich, ist er, aus einem schrecklichen Gerichte, das Gott über euch verhängt, in Ansehung eures Zustandes, eben so ruhig, als ihr seyd. Er glaubet, ihr schliefet nur, ihr ruhetet nur aus. Er läßt es dabey bewenden, daß er eure Nachläßigkeit ermuntert, und euch aus der Schlafsucht zu erwecken suchet. Er denket von euch, was ehemals die Jünger Jesu von dem Lazarus dachten: Schläft er; so wird es besser mit ihm. Joh. 11, 12. und daß euch zum höchsten dieser Schlaf,

diese

diese Unempfindlichkeit auf den Wegen Gottes, diese Laulichkeit nicht zum Tode gereichen werde. Aber Jesus Christus, der euch so sieht, wie ihr wirklich seyd, und nicht, wie ein Mensch urtheilet; dieser Jesus saget es deutlich, ihr wäret in seinen Augen schon längstens todt: Da sagete es ihnen Jesus frey heraus: Lazarus ist gestorben. Joh. 11, 14. Er sagete es ihnen frey heraus, das heißt, es war nichts neues und unbekanntes; denn Lazarus, den sie nur für schwach und matt hielten, war schon seit drey Tagen todt: Dieses will so viel sagen: wenn die Laulichkeit einer treulosen Seele endlich auf einen groben und offenbaren Fall hinausläuft; so geschieht weiter nichts, als daß der Tod, den sie schon seit langer Zeit in ihrem Herzen trug, öffentlich an den Tag kömmt. Sie ist nur in Ansehung der Menschen neu, welche nicht sehen, was inwendig vorgeht; aber vor Gott ist sie fast von dem Tage an, da sie schwach und matt wurde, wie Lazarus, todt gewesen: Da sagete es ihnen Jesus frey heraus: Lazarus ist gestorben.

Es ist ein großer Betrug, welcher daher entsteht, weil uns das Gewissen nichts Lasterhaftes vorrücket; aber man merket nicht, daß die ganze Gefahr, und vielleicht auch das ganze Verbrechen in eben dieser Ruhe und Sicherheit besteht. Man glaubet, man sey in Ansehung seines Zustandes sicher; weil er uns mehr Unschuld und Ordnung zeiget, als der Zustand derer, die ein unordentliches Leben führen: Und man will nicht begreifen, daß ein bloß natürliches Leben kein Leben der Gnade und des Glaubens seyn könne; und daß ein Zustand, in welchem man immer träge ist, und die Lüste des Fleisches niemals tödtet, ein Zustand der Sünde und des Todes, bey einem christlichen Leben, sey.

O! so erneuert euch demnach, geliebteste Zuhörer, an welche diese Rede gerichtet ist, ohne Unterlaß in dem Geiste eures Berufes; erwecket, nach der Ermahnung des Apostels, täglich durch das Gebeth, durch die Tödtung der Sinne, durch die Wachsamkeit über eure Leidenschaften, durch ein innerliches Leben, und durch eine unaufhörliche

Zurückkehrung in euer Herz, die erste Gnade, die euch von den Irrwegen der Welt abzog, und auf die Wege Gottes führete. Glaubet, daß bey der Gottseligkeit nichts sicherers und tröstlichers gefunden werde, als die Treue; daß, wenn ihr nachläßig werdet, ihr eure Widerwärtigkeiten mehret, weil ihr eure Bande mehret; daß, wenn ihr die Pflichten des Eifers und der Inbrunst nicht beobachtet, ihr euch alle Annehmlichkeiten derselben entziehet; wenn ihr von eurem Stande die Treue hinwegnehmet, ihr ihm seine Sicherheit raubet; und wenn ihr nur das Laster vermeiden wollet, ihr euch um allen Nutzen der Tugend bringet.

Und überhaupt, da ihr bereits das Hauptwerk aufgeopfert habet, warum wollet ihr noch an nichtigen Verbindungen hangen bleiben? und müsset ihr denn, nachdem ihr dasjenige vollbracht, was bey dem Werke eurer Seligkeit am beschwerlichsten war, umkommen, weil ihr das geringe nicht thun wollet? Als sich Naeman, bey dem es gar einen schlechten Eindruck machete, daß ihm der Prophet, zur Befreyung von seinem Aussatze, sonst nichts hieß, als hinzugehen, und sich in dem Jordan zu waschen, voll Verachtung gegen den Mann Gottes hinweg begab, gleich als ob seine Genesung nicht an ein so geringes Mittel könnte gebunden seyn; so benahmen ihm diejenigen, so bey ihm waren, seinen Irrthum, indem sie zu ihm sageten: Aber, Herr, wenn dir der Mann Gottes etwas schweres geheißen hätte, so hättest du ihm gehorchen sollen. Du hast dein Vaterland, deine Götter und deine Kinder verlassen, damit du den Propheten um Rath fragen könntest; du hast dich den Gefährlichkeiten einer langen Reise bloß gestellet, und alle Beschwerlichkeiten derselben erduldet, damit du deine verlohrne Gesundheit wieder erlangen möchtest; und nach so vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten willst du nicht einmal ein so leichtes Mittel versuchen, als dasjenige ist, welches dir der Mann Gottes vorschlägt? Wenn dich der Prophet etwas großes hätte geheißen, solltest

du es nicht thun? Wie viel mehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein. 2 Kön. 5, 13.

Ich sage also auch bey dem Beschlusse dieser Rede zu euch: Ihr habet die Welt und die Götzen verlassen, die ihr ehemals in derselben anbethetet; ihr seyd von so fernen Orten auf den Weg Gottes zurückgekommen; ihr habet so viel Leidenschaften zu überwinden, so viel Hindernisse zu übersteigen, so viel Dinge aufzuopfern, und so viel schwere Schritte zu thun gehabt; ihr habet die Widerwärtigkeiten, den Ekel, und die unbesonnenen Reden, die von einer in die Augen fallenden Bekehrung unzertrennlich sind, erduldet; nunmehr habet ihr nur noch einen einzigen Schritt zu thun; man verlanget weiter nichts von euch, als daß ihr auf das Genaueste auf euch Acht habet. Wäre die Aufopferung der strafbaren Leidenschaften noch nicht geschehen, und man verlangte sie von euch; so würdet ihr euch nicht einen Augenblick bedenken, sondern sie zu vollbringen suchen, es möchte kosten, was es wollte: Wenn dich der Prophet etwas großes hätte geheißen, solltest du es nicht thun? Itzo aber, da man weiter nichts, als, so zu sagen, bloße Reinigungen, von euch verlanget; da man weiter nichts von euch fodert, als eben diejenigen Dinge, die ihr bereits thut, aber daß sie mit mehrerem Eifer, Treue, Glauben und Wachsamkeit verrichtet werden; seyd ihr wohl zu entschuldigen, wenn ihr sie unterlasset? Wie viel mehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein. Warum wollet ihr, durch die Verweigerung einer so leichten Sache, alle eure ersten Bemühungen unnütze machen? Warum hättet ihr der Welt und ihren strafbaren Ergötzlichkeiten entsaget, wenn ihr bey der Gottseligkeit eben die Klippen antreffen wolltet, denen ihr zu entgehen glaubtet, als ihr das Laster flohet? Und würdet ihr nicht zu beklagen seyn, wenn, nachdem ihr Gott das Vornehmste aufgeopfert, ihr verlohren gienget, weil ihr ihm noch eine Menge anderer Opfer, die dem Herzen und der Natur nicht so schwer

ankommen, streitig machen wolltet? Wie viel mehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein.

Vollende demnach, o mein Gott! in uns, was deine Gnade angefangen hat. Besiege unsere Mattigkeiten und Schwachheiten, weil du schon unsere Laster besieget hast. Gieb uns ein brünstiges und getreues Herz, weil du uns schon ein lasterhaftes und verderbtes genommen hast. Verleihe uns den guten Willen, welcher Fromme machet; weil du den unordentlichen Willen, welcher die großen Sünder machet, von uns weggenommen hast. Laß dein Werk nicht unvollkommen; und weil du uns die heilige Laufbahne des Heils hast betreten lassen, o! so mache uns würdig, die Krone zu empfangen, die denen verheißen ist, welche ritterlich kämpfen werden.

Dritte Predigt.

Von der Gewißheit eines Falles bey der Laulichkeit.

Text, Luc. 4, 38.

Und er stund auf aus der Schule, und kam in Simonis Haus, und Simonis Schwieger war mit einem harten Fieber behaftet.

Weil, meine Brüder, Simon die Gegenwart Jesu Christi für nöthig hielt, wenn seine Schwiegermutter wiederum sollte gesund werden: so mußte das Uebel ohne Zweifel sehr groß, und der Tod bereits sehr nahe seyn; die ordentlichen Hülfsmittel mußten nicht mehr zulangen wollen, und sie mußte nicht anders, als durch ein Wunderwerk wiederum können gesund gemacht, und von dem Tode errettet werden. Unterdessen saget das Evangelium weiter nichts, als daß sie von einem bloßen Fieber wäre befallen worden. Wenn man sonst seine Zuflucht zu Jesu nimmt; so soll er Todte auferwecken, Gichtbrüchige gesund machen, den Taub- und Blindgebohrnen das Gehör und das Gesicht wieder verschaffen, mit einem Worte, Krankheiten heben, die niemand anders, als der Herr über Tod und Leben heilen kann: Hier aber ruft man ihn, einen Menschen, der nur mit einem Fieber behaftet ist, wieder gesund

zu machen. Woher kömmt es, daß man sich der Allmacht bedienet, eine so geringe Krankheit zu heben? Es kömmt daher, weil dieses Fieber ein natürliches Bild von der Laulichkeit auf den Wegen Gottes ist; so hat uns der heilige Geist dadurch zu erkennen geben wollen, diese dem Scheine nach so geringe Krankheit, bey welcher man keine Gefahr befürchtet; diese bey der Gottseligkeit so gewöhnliche Laulichkeit, sey eine Krankheit, welche die Seele ganz unfehlbar tödtet, und es werde ein Wunderwerk erfodert, wenn sie nicht zum Tode führen soll.

Ja, meine Brüder, unter allen Lehrsätzen der christlichen Sittenlehre ist keiner zu finden, in Ansehung welches man sich, wenn man die Erfahrung zu Hülfe nimmt, weniger betrügen könnte, als in Ansehung dieses, welcher uns versichert, die Verachtung der geringsten Pflichten führe unvermerkt zur Uebertretung der wesentlichsten; und die Nachläßigkeit auf den Wegen Gottes sey von dem Falle niemals weit entfernet. Derjenige, saget der heilige Geist, welcher das Geringe verachtet, wird nach und nach fallen. Derjenige, welcher es verachtet, das heißt, welcher es vorsetzlicher Weise übertritt, und bey dem es recht zur Gewohnheit wird. Denn wenn ihr es bisweilen nur aus Schwachheit, oder Uebereilung, nicht beobachtet; so geht es euch, wie es allen Frommen geht, und diese Rede ist an euch nicht gerichtet: Wenn man es aber auf die bereits angezeigte Art verachtet, welches nur von laulichen und treulosen Seelen zu geschehen pfleget; so ist dieses ist ein Weg, der allezeit zu dem Verluste der Frömmigkeit und Gerechtigkeit führet. Zum ersten deswegen, weil die besondere Gnade, welche zur Verharrung in der Tugend schlechterdings nöthig ist, auf demselben nicht mehr mitgetheilet wird. Zum andern, weil die Leidenschaften, die uns zu dem Laster verleiten, dabey immer stärker werden. Und endlich zum dritten, weil aller äußerlicher Beystand der Gottseligkeit dabey unnütze wird.

Lasset uns diese drey Anmerkungen etwas weiter ausführen: Sie enthalten Lehren, welche, in Absicht auf das ganze christliche Leben, von großer Wichtigkeit sind; denn sie sind nicht nur denen nützlich, die es einen jeden sehen und merken lassen, daß sie ein gottseliges Leben führen, sondern auch denen, bey welchen die ganze Tugend in einer guten Aufführung, und in einem gewissen ordentlichen Lebenswandel, den die Welt selbst fodert, besteht.

Erster Theil.

Es ist, spricht der H. Augustinus, eine Heilswahrheit, daß auch sogar die Unschuld der frömmsten Menschen den Beystand der Gnade unaufhörlich vonnöthen hat. Der von Natur zur Sünde geneigte Mensch trifft in sich weiter fast nichts an, als Quellen des Irrthums und des Verderbens. Die Gerechtigkeit und Wahrheit, welche Anfangs mit uns gebohren wurden, sind, in Ansehung unserer, gleichsam ganz fremde und unbekannte Dinge geworden. Alle unsere Neigungen, die sich wider das göttliche Gesetz empöret haben, ziehen uns, gleichsam wider unsern Willen, zu den unerlaubten Gegenständen; so daß, wenn wir wiederum in die Ordnung kommen, und unser Herz dem Gesetze unterwerfen wollen, wir ohne Unterlaß den Eindrücken der Sinne widerstehen, den lebhaftesten Neigungen Einhalt thun, und unaufhörlich wider uns selbst streiten müssen. Es ist keine Pflicht mehr zu finden, die uns nicht schwer fiele; kein Gebot in dem göttlichen Gesetze, welches nicht eine von unsern Neigungen bestreiten sollte; ja, kein Schritt auf den Wegen Gottes, dem sich nicht unser ganzes Herz widersetzete.

Nun setzet zu diesem großen Verderben, welches uns die Pflichten so schwer, und die Ungerechtigkeit bey uns so natürlich machet, noch die Fallstricke, die uns umgeben; die Beyspiele, die uns dahin reißen; die Gegenstände, die uns weichlich machen; die Gelegenheiten, so uns überra-

scheln; die Gefälligkeiten, welche uns schwächen; die Widerwärtigkeiten, die uns den Muth benehmen; das Glück, so uns verderbet; die Umstände, welche uns blind machen; den Wohlstand, der uns einen Zwang auferleget; die Widersprüche, welche uns prüfen; und alles, was sich um und neben uns befindet, welches, in Absicht auf uns, nichts anders, als eine unaufhörliche Versuchung ist.

Ich sage nichts von unserem eigenen Elende, und dem besondern Widerstande, welchen unser ehemaliger Lebenswandel und unsere ersten Leidenschaften gegen die Ordnung und die Gerechtigkeit in unserem Herzen zurückgelassen haben; nichts von dem Geschmacke, den wir an der Welt und ihren Ergötzlichkeiten finden; nichts von dem Ekel, den wir vor der Tugend und ihren Lehren haben; nichts von der Herrschaft der Sinne, welche durch ein wollüstiges Leben ist vermehret worden; nichts von der unüberwindlichen Trägheit, der alles schwer fällt, und welcher alles, was schwer ist, beynahe unmöglich zu seyn scheint; nichts von dem Stolze, der weder nachlassen, noch sich legen kann; nichts von der Unbeständigkeit des Herzens, die gar bald ihrer selbst überdrüßig wird, unmöglich allezeit eben dieselbe bleiben, und sich niemals der Regel unterwerfen kann, weil die Regel allezeit eben dieselbe ist; welche will, und auch nicht will, die in einem Augenblicke auf das Aeußerste niedergeschlagen, und auch von einer nichtigen und kindischen Freude eigenommen ist, itzo den aufrichtigsten Entschluß fasset, ihn aber auch in einem Augenblicke wiederum auf die schändlichste Art fahren läßt.

Was vermag denn nun aber, o mein Gott! bey einem so elenden Zustande, der frömmste Mensch, welcher seiner eigenen Schwachheit, und allen Fallstricken, die ihn umgeben, ausgesetzet ist, und in seinem Herzen die Quelle aller Ausschweifungen, und in seinem Verstande den Grund alles Betruges hat? Es kann ihn also nichts anders, als die Gnade Jesu Christi ganz allein, von einem so großen Elende befreyen, bey so großen Finsternissen erleuchten, bey so vielen

vielen Schwierigkeiten unterstützen, bey so schnellen Neigungen zurückhalten, und wider so viele Anfälle in Sicherheit stellen. Ueberläßt man ihn einen Augenblick sich selbst; so fällt er entweder, oder geräth auf Abwege. Hält ihn eine allmächtige Hand nur einen Augenblick nicht zurück; so reißt ihn der Strohm dahin. Es ist also unsere Beharrung in der Tugend ein unaufhörliches Wunder der Gnade. Alle unsere Schritte auf den Wegen Gottes sind nichts anders, als neue Regungen des heiligen Geistes, dieses unsichtbaren Führers, der uns antreibt und leitet. Alle unsere gottseligen Handlungen sind Geschenke der göttlichen Barmherzigkeit, weil ein jedweder guter Gebrauch unserer Freyheit von ihm herkömmt, und weil er seine Gaben krönet, indem er unsere Verdienste belohnet. Alle Augenblicke unseres christlichen Lebens sind gleichsam eine neue Schöpfung im Glauben und in der Gottseligkeit; das heißt, (denn diese geistliche Schöpfung setzet bey einem Frommen nicht etwan ein Nichts, sondern eine Quelle der Gnade und eine Freyheit voraus, die nebst ihr zugleich wirket,) es heißt, sage ich, gleichwie wir in der Ordnung der Natur in das Nichts zurückfallen würden, wenn der Schöpfer nur einen Augenblick aufhörete, das Seyn, so er uns gegeben hat, zu erhalten; also würden wir auch in dem Leben der Gnade wiederum in die Sünde und in den Tod zurückfallen, wenn der Wiederhersteller nur einen Augenblick unterließe, durch neuen Beystand die geschenkte Gerechtigkeit und Heiligkeit, womit er unsere Seele gezieret hat, fortzusetzen. So groß ist die Schwachheit des Menschen, und seine beständige Abhängigkeit von der Gnade Jesu Christi. Es ist also die Treue und Beständigkeit einer frommen Seele eine Frucht des unaufhörlichen Beystandes der Gnade; sie ist aber auch zugleich der Grund davon. Es ist die Gnade ganz allein, welche die Treue eines Frommen wirken kann; gleichwie es die Beständigkeit eines Frommen ganz allein ist, welche die Erhaltung und die Vermehrung der Gnade in seinem Herzen verdienet.

Denn, meine Brüder, da die Wege, die Gott mit uns geht, höchstbillig und weise sind; so muß sich auch, bey der Austheilung seiner Gnade und seiner Gaben, eine gewisse Ordnung finden. Der Herr muß sich einer Seele, welche ihm die Wege in ihrem Herzen weit getreuer bereitet, in einem weit größern Maaße mittheilen. Er muß einem Frommen, der ihm seine Liebe und seine Treue durch unaufhörliche Merkmaale zu erkennen giebt, auch seinen Schutz und seine Barmherzigkeit durch unabläßigere Kennzeichen zu erkennen geben; und der Knecht, der mit seinem Pfunde gewuchert hat, muß nach dem Maaße, wie er dasselbe anzuwenden gewußt hat, belohnet werden. Hingegen ist es aber auch billig, daß eine lauliche und treulose Seele, die ihrem Gott auf eine nachläßige und ekelhafte Art dienet, auch seinen Ekel und seine Kaltsinnigkeit empfinde. Und da seine Augen an ihr weiter nichts erblicken, als was in ihm einen Abscheu vor ihr erregen kann; so ist es auch nicht zu verwundern, wenn er sie, wie der heilige Geist saget, mit eben dem Ekel und Widerwillen aus seinem Munde ausspeyet, wie man einen unschmackhaften und widerwärtigen Trank ausspeyt. Es besteht also die Strafe, welche von der Laulichkeit unzertrennlich ist, in der Entziehung der beschützenden Gnade. Werdet ihr kaltsinnig; so wird es Gott seines Ortes ebenfalls. Lasset ihr es, in Ansehung seiner, bey den wesentlichen Pflichten bewenden, die ihr ihm, ohne ein Laster zu begehen, nicht versagen könnet: so läßt er es auch, in Ansehung eurer, bey dem allgemeinen Beystande bewenden, bey welchem ihr nicht gar zu weit kommen werdet. Er weicht von euch, nach dem Maaße, als ihr von ihm weichet; und die Beständigkeit, mit welcher ihr ihm dienet, ist das Maaß von derjenigen, mit welcher er euch beschützet.

Nichts ist billiger und gerechter, als dieses Verfahren. Denn ihr gehet mit eurem Gott ins Gericht; ihr verabsäumet alle Gelegenheiten, wo ihr ihm Merkmaale von eurer Treue und Beständigkeit geben könntet: Und er läßt hingegen auch seines Ortes alle diejenigen vorbey, wo er

euch Merkmaale seiner Gunst und Gnade geben könnte. Ihr machet ihm alles dasjenige streitig, was ihr ihm, nach eurer Meynung, nicht schuldig seyd. Ihr nehmet euch gar sehr in Acht, daß ihr seinetwegen ja nicht etwas thut, das ihr für überflüßig haltet. Ihr saget, wie es scheint, eben dasjenige zu ihm, was er selbst zu jenem ungerechten Knechte sagete: **Nimm, was dein ist, und gehe hin; bist du nicht um einen Groschen mit mir eins worden?** Matth. 20, 13. 14. Ihr rechnet, so zu sagen, mit eurem Gott zusammen. Alle eure Sorge ist darauf gerichtet, wie ihr dem Rechte, das er über euer Herz hat, Gränzen vorschreiben möget: Er denket aber auch seines Ortes ebenfalls darauf, wie er seiner Barmherzigkeit gegen eure Seele Gränzen setzen, und, wenn man so reden darf, euch alles dasjenige entziehen möge, was er euch versagen kann. Er vergilt eure Gleichgültigkeit mit der seinigen. Die Liebe kann nur allein mit Gegenliebe vergolten werden. Wenn ihr aber dasjenige, was diese Wahrheit schreckliches in sich fasset, und wie weit sie sich erstrecket, nicht genugsam einsehet; so vergönnet mir, daß ich euch die Folgen etwas ausführlicher zeige.

Die erste Folge ist diese: Da dieser lauliche und treulose Zustand von einer laulichen Seele die beschützende Gnade entfernet, und ihr weiter nichts, als den allgemeinen Beystand übrig läßt; so bleibt sie, so zu sagen, von Gott leer, und wird gleichsam den Händen ihrer eigenen Schwachheit überlassen. Sie kann zwar wohl bey dem allgemeinen Beystande, der ihr übrig bleibt, die Treue, welche sie Gott schuldig ist, erhalten; sie hat allezeit Kräfte genug, in dem Guten fortzugehen: Aber ihre Laulichkeit verstattet ihr nicht, sich derselben zu bedienen; das heißt, sie empfängt noch Hülfe von dem Beystande, der zur Beharrung hinlänglich ist; aber sie empfängt keine von demjenigen, bey welchem die Beharrung ganz unfehlbar und gewiß ist. Es ist also keine Gefahr mehr zu finden, welche in eine solche Seele nicht einen gefährlichen Eindruck machete,

chete, und sie nicht immer näher zu ihrem Falle führete. Ich will zugeben, daß eine gute Gemüthsart, ein Ueberrest von Schaamhaftigkeit und Gottesfurcht, ein Gewissen, das sich vor dem Laster entsetzet, und ein Bestreben, den Namen eines Tugendhaften zu behalten, sie eine Zeitlang wider sich selbst vertheidigen; weil aber doch diese Hülfsmittel, die größtentheils von der Natur hergenommen sind, keine gar zu große Kraft haben können; weil die Gegenstände der Sinne, unter welchen sie lebet, ihrem Herzen täglich neue Wunden schlagen, und die Gnade, welche nicht mehr so reichlich ist, diesen täglichen Verlust nicht mehr ersetzet: O! so nehmen die Kräfte von Tage zu Tage ab; der Glaube wird schwach, und die Wahrheiten werden dunkel. Je weiter sie geht, desto schlimmer wird sie. Man merket gar wohl bey sich selbst, daß man die Welt und die Gefährlichkeiten nicht mehr auf eine so unschuldige Art verläßt, als es sonst geschah; daß man die Schwachheit und die Gefälligkeit weiter, als ehemals treibt; daß man gewisse Gränzen überschreitet, die man bis hieher noch nicht überschritten hat; daß wir die frechen Reden und die Verläumdungen mit mehrerem Vergnügen anhören, in die Gelegenheiten und Ergötzlichkeiten weit eher willigen, und größere Neigung zur Welt bey uns verspüren; daß man ein halbbeflecktes Herz, welches nur noch einigermaßen auf den Wohlstand sieht, aus derselben zurück bringt; daß man zwar seinen Verlust einsieht, aber nicht weiß, wodurch er wiederum ersetzet werden könne; mit einem Worte, daß Gott fast gänzlich von uns gewichen, und daß zwischen uns und dem Laster keine andere Scheidewand mehr ist, als unsere Schwachheit. Sehet also, in was für einem Zustande ihr euch befindet. Nun urtheilet einmal, in was für einem ihr euch in kurzer Zeit befinden werdet.

Ich weiß, daß euch diese Kaltsinnigkeit und Treulosigkeit unruhig und bestürzt machet; daß ihr täglich saget, es sey niemand glückseliger, als dessen Herz an gar nichts mehr hienge, und daß ihr das Schicksal derer beneidet, die sich

Gott

Gott ganz und gar übergeben, und mit der Welt nicht das geringste mehr zu thun haben. Aber ihr betrüget euch. Es ist nicht der Glaube und die Inbrunst dieser getreuen Seelen, was ihr beneidet; ihr beneidet bey ihrem Schicksale nichts, als die Freude und die Ruhe, die sie bey dem Dienste Gottes genießen, derer ihr aber nicht theilhaftig werden könnet. Ihr beneidet weiter nichts, als ihre Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen die Welt, und alles, was die Welt hochschätzet, derer Liebe alle eure Unruhen, eure Gewissensbisse, und euer heimliches Leiden verursachet. Aber ihr beneidet das nicht, was sie haben aufopfern müssen, ehe sie es so weit gebracht haben. Ihr beneidet die Gewalt nicht, welche sie sich haben anthun müssen, ehe sie sich in diesen beglückten Zustand des Friedens und der Ruhe versetzet haben. Ihr beneidet das nicht, was es sie gekostet hat, ehe sie das Geschenk eines lebendigen und brünstigen Glaubens erhalten haben. Ihr beneidet ihren glückseligen Zustand; aber ihr wollet nicht, daß es euch den Betrug und die Weichlichkeit des eurigen kosten soll.

Die andere Folge, welche ich daraus ziehe, daß die beschützende Gnade einer laulichen Seele versaget wird, besteht darinnen, daß ihr das Joch Jesu Christi als ein hartes, schweres und unerträgliches Joch vorkömmt. Denn, meine Brüder, nachdem wir durch die Unordnung, in welche unsere Natur gerathen ist, den Geschmack an der Gerechtigkeit und Wahrheit verloren haben, worinnen das größte Vergnügen des unschuldigen Menschen bestund; so ist alle unsere Lebhaftigkeit und Empfindung nur allein gegen die Gegenstände der Sinne und Leidenschaften gerichtet. Die Pflichten des Gesetzes, die uns ohne Unterlaß von den Sinnen abrufen, und zu dem Geiste führen, und welche machen, daß wir die gegenwärtigen Eindrücke der Ergötzlichkeiten der Hofnung der zukünftigen Verheißung aufopfern; diese Pflichten, sage ich, ermüden unsere Schwachheit gar bald, weil sie unaufhörliche Bemühungen sind, die wir wider uns selbst über uns nehmen. Es ist also nöthig,

daß

daß die Salbung der Gnade dieses Joch erleichtere; seine Bitterkeit durch geheime Tröstungen versüße, und die Traurigkeit der Pflichten in eine heilige und empfindliche Freude verwandele.

Nun hat aber eine lauliche Seele, welche dieser Salbung beraubet ist, weiter nichts mehr für sich, als die Schwere des Joches, ohne die Tröstungen, die es lindern. Der Kelch Jesu Christi läßt sie weiter nichts, als seine Bitterkeit empfinden. So werden auch alle Pflichten der Gottseligkeit unschmackhaft; alle gottselige Handlungen verdrüßlich; und euer Gewissen, welches wegen eurer Kaltsinnigkeit und Treulosigkeit, derer Unschuld ihr nicht darthun könnet, ganz unruhig und bestürzt geworden ist, läßt euch in dem Dienste Gottes keinen Frieden und keine Freude mehr verspüren. Ihr empfindet die ganze Schwere der Pflichten, die ihr deswegen beobachtet, weil ihr noch ein wenig Glauben und Liebe zur Ruhe besitzet; aber ihr empfindet das innerliche Zeugniß des Gewissens nicht, welches lindert, und die brünstige Seele unterstützet. Ihr meidet gewisse ergötzende Gesellschaften, in welchen die Unschuld allezeit Schiffbruch leidet; aber ihr treffet in der Einsamkeit, die euch davon entfernet, nichts als einen tödtlichen Verdruß, und einen noch weit lebhaftern und reizendern Geschmack an eben den Ergötzlichkeiten an, die ihr euch zu untersagen äusserst bemühet seyd. Ihr bethet: aber das Gebeth ist für euch weiter nichts, als eine Ausschweifung oder eine Ermüdung. Ihr übet Werke der Barmherzigkeit aus; wenn euch aber nicht euer Stolz, oder eure natürliche Gemüthsbeschaffenheit dabey unterstützet, so wird euch alles dasjenige, was sich kränkendes dabey befindet, unerträglich. Ihr besuchet tugendhafte Personen; aber ihr Umgang scheint euch ein Verdruß zu seyn, der bey euch vor der Tugend selbst einen Eckel erwecket. Die geringste Gewalt, die ihr euch des Himmels wegen anthut, kostet euch so viel Mühe, daß euch die Ergötzlichkeiten und Belustigungen der Welt von dieser kleinen Beschwerlichkeit befreyen müssen. Die gering-

geringste Kreuzigung des Fleisches macht euren Körper matt, euch unruhig und verdrüßlich, und kann euch mit nichts trösten, als mit der schleunigen Entschließung, die Beobachtung derselben sogleich zu unterbrechen. Ihr lebet unglückselig und ohne Trost, weil ihr euch einer gewissen Welt entziehet, die ihr liebet, und Pflichten, die ihr nicht liebet, an ihre Stelle setzet. Euer ganzes Leben ist weiter nichts, als ein betrübter Verdruß, und ein unaufhörlicher Ekel vor euch selbst. Ihr gleichet den Israeliten in der Wüsten, die auf der einen Seite vor dem Manna, das ihnen der Herr zur Speise gab, einen Ekel hatten; auf der andern Seite aber sich nicht unterstunden, zu den ägyptischen Fleischtöpfen, die sie noch liebeten, zurück zu kehren, weil sie befürchteten, sie möchten deswegen von Gott gestrafet werden.

Allein, ein solcher gewaltsamer Zustand kann von keiner langen Dauer seyn. Man wird eines Ueberrestes der Tugend, der das Herz nicht beruhiget, die Vernunft nicht besänftiget, und der Eigenliebe kein Genügen thut, gar bald überdrüßig. Man wirft den Ueberrest eines Joches, das beschweret, und welches man nur des Wohlstandes wegen, nicht aber aus Liebe träget, gar bald ab. Es ist etwas betrübtes, so zu sagen, nichts, weder ein Frommer, noch ein Weltmensch zu seyn; weder der Welt, noch Jesu Christo anzugehören; weder in den Ergötzlichkeiten der Sinne, noch in den Ergötzlichkeiten der Gnade, sein Vergnügen zu finden, daß ein solcher verdrüßlicher Zustand der Gleichgültigkeit und Unparteylichkeit unmöglich lange dauren kann. Das Herz, und vornehmlich Herzen von einer gewissen Art, müssen einen offenbaren Gegenstand haben, der sie einnimmt und rühret. Ist es Gott nicht, so wird es gar bald die Welt seyn. Ein munteres, feuriges und ausschweifendes Herz, dergleichen die mehresten Menschen haben, kann durch nichts, als durch die Sinne, auf etwas gewisses gelenket werden; und, einen unaufhörlichen Ekel vor der Tugend haben, heißt schon, ein gegen die Reizungen des Lasters empfindliches Herz darbringen.

Ich weiß, zum ersten, daß es träge und unempfindliche Seelen giebt, welche sich in diesem Zustande des Gleichgewichtes und der Unempfindlichkeit zu erhalten scheinen; die weder gegen die Welt, noch gegen die Tugend, einige Lebhaftigkeit von sich blicken lassen; die, wegen ihrer Gemüthsbeschaffenheit, eben so weit von dem Eifer einer beständigen Gottseligkeit, als von den Ausschweifungen eines sündlichen Lebenswandels, entfernet zu seyn scheinen; welche, mitten unter den Ergötzlichkeiten der Welt, ein gewisses gesetztes und ordentliches Wesen, das noch von der Tugend zeuget; und, mitten unter den Pflichten der Religion, eine gewisse Weichlichkeit und Nachläßigkeit, die nach den Grundsätzen und der Lebensart der Welt schmecken, beybehalten. Es sind dieses ruhige und träge Herzen, die gegen nichts munter sind, und bey welchen die Unempfindlichkeit beynahe die Stelle der Tugend vertritt. Ob sie nun aber gleich den Grad der Gottseligkeit, welcher getreue Seelen machet, nicht erreichet haben; so verfallen sie doch in eine solche Unterlassung, welche das Kennzeichen der verirrten und lasterhaften Seelen ist.

Ich weiß es, meine Brüder; aber ich weiß auch, daß uns diese Trägheit des Herzens, nur vor Lastern, welche Mühe kosten, bewahret; daß sie uns nur von gewissen Ergötzlichkeiten abhält, die wir mit Verlust unserer Ruhe würden erkaufen müssen, und welche uns die Liebe zur Ruhe schon ganz allein untersagen kann; und daß sie uns nur in den Augen der Menschen tugendhaft bleiben läßt, welche die Unempfindlichkeit, die sich vor den Unruhen fürchtet, mit der Gottseligkeit, die das Laster flieht, vermengen: Aber sie setzet uns nicht vor uns selbst in Sicherheit, nicht vor einer großen Menge unrechtmäßiger Begierden, strafbarer Gefälligkeiten, und Leidenschaften, die weit geheimer, aber auch zugleich nicht so beschwerlich sind, weil sie in dem Herzen bleiben; nicht vor einer Eifersucht, die uns verzehret; nicht vor einer Feindschaft, die uns erbittert; nicht vor einer Ehrsucht, die uns beherrschet; nicht vor einem Stolze, der uns

verderbet; nicht vor einer Begierde zu gefallen, die uns ganz und gar eingenommen hat; nicht vor einer übermäßigen Liebe gegen uns selbst, welche die Quelle unseres ganzen Verhaltens ist, und alle unsere Handlungen anstecket; ich will sagen, diese Unempfindlichkeit überläßt uns zu eben der Zeit allen unsern geheimen Schwachheiten, da sie uns statt eines Zaumes wider die offenbarsten und unruhigsten Leidenschaften dienet; und dasjenige, was in den Augen der Menschen nur eine Unempfindlichkeit zu seyn scheint, ist vor Gott allezeit ein geheimes Verderben und eine verborgene Schande.

Ich weiß zum andern, daß der Geschmack an der Gottseligkeit, und die Salbung, welche die Ausübung der Pflichten mildert, eine Gabe ist, welche oftmals auch sogar den heiligsten und getreuesten Seelen versaget wird. Allein es findet sich ein dreyfacher wesentlicher Unterschied unter einer getreuen Seele, welcher der Herr den empfindlichen Trost der Gottseligkeit versaget, und unter einer laulichen und weltlich gesinnten Seele, welche die Schwere des Joches zu Boden drücket, und die an den göttlichen Dingen keinen Geschmack finden kann.

Der erste Unterschied ist dieser: Eine getreue Seele, welche, ihrer Widerspenstigkeit und ihres Ekels ungeachtet, dennoch allezeit einen festen und standhaften Glauben behält, sieht ihren Zustand und die Befreyung von dem Laster, worinnen sie, seitdem sie Gott gerühret hat, lebet, noch für weit beglückter an, als denjenigen, in welchem sie sich befand, als sie sich ihren ausschweifenden Leidenschaften überließ; und weil sie ihre vorigen Ausschweifungen verabscheuet, so würde sie, und wenn sie auch alle Ergötzlichkeiten der Welt genießen könnte, dennoch ihren gegenwärtigen Zustand nicht ändern, und ihre vorigen Lasterwege wieder betreten; dahingegen eine lauliche und treulose Seele, die an der Tugend keinen Geschmack findet, die Ergötzlichkeiten und die nichtige Glückseligkeit der Welt mit neidischen Augen ansieht; und weil ihr Ekel nichts anders, als eine Folge und eine Strafe der Schwachheit und Laulichkeit ihres Glaubens ist, so scheint

scheint ihr das Laster das einzige Mittel zu seyn, wodurch sie den Verdruß und die Traurigkeit der Gottseligkeit vertreiben kann.

Der andere Unterschied besteht darinnen: Eine getreue Seele hat bey ihrem Ekel und bey ihrer Dürre dennoch wenigstens ein Gewissen, das ihr kein Laster vorrücket; sie wird wenigstens von dem Zeugnisse ihres eigenen Herzens, und von einem gewissen Frieden der Unschuld unterstützet, welcher, ob er gleich nicht lebhaft und empfindlich ist, dem ungeachtet unserem Herzen eine Stille verschaffet, die wir vorher bey unsern Ausschweifungen niemals empfunden hatten: Da hingegen eine lauliche und treulose Seele, die sich, wider das Zeugniß ihres eigenen Herzens, alle Tage eine unzählige Menge Uebertretungen erlaubet, derer Bosheit ihr unbekannt ist, allezeit ein unruhiges und zweifelhaftes Gewissen hat; und weil sie nicht mehr von dem Geschmacke, den sie an ihren Pflichten findet, und von dem Frieden und dem Zeugnisse ihres Gewissens unterstützet wird, so endiget sich dieser unruhige und verdrüßliche Zustand gar bald mit dem betrübten Frieden des Lasters.

Endlich besteht der dritte Unterschied darinnen: Da der Ekel einer getreuen Seele weiter nichts ist, als Prüfungen, derer sich Gott bedienet, sie zu reinigen; so ersetzet er den empfindlichen Trost der Tugend, den er ihr versaget, auf eine sehr vielfältige andere Art und Weise; durch einen weit stärkern Schutz, durch eine barmherzige Sorgfalt, alle Gefährlichkeiten, die sie verführen könnten, von ihr abzuwenden, und durch einen weit reichlichern Beystand der Gnade: Denn es ist seine Absicht gar nicht, sie zu verderben, und ihr den Muth zu benehmen; sondern er will sie nur prüfen, und, durch die Bitterkeiten und die Trockenheit der Tugend, für die ungerechten Ergötzlichkeiten des Lasters büssen lassen. Aber der Ekel einer treulosen Seele ist keine Prüfung, sondern eine Strafe. Es ist kein barmherziger Gott, der den Trost der Gnade entzieht, ohne die Gnade selbst zu entziehen; sondern es ist ein strenger Gott, der sich rächet und

hinweg

hinweg begiebt. Es ist kein liebreicher Vater, welcher die äusserliche Strenge, derer er sich bedienen muß, durch seine unveränderliche Zärtlichkeit, und durch wirklichen Beystand ersetzet; sondern es ist ein strenger Richter, welcher den Missethäter aus keiner andern Ursache unzähliger Linderungen beraubet, als weil er ein Todesurtheil über ihn fällen will. Die Trockenheit der Tugend trift in der Tugend selbst tausenderley Hülfsmittel an; aber die Laulichkeit kann nirgends einige finden, als in den betrüglichen Annehmlichkeiten des Lasters.

Sehet, meine Brüder, dieses ist das unvermeidliche Schicksal der Laulichkeit, nämlich ein unglücklicher Fall. Nun kommet einmal und saget uns, ihr wolltet euch gern eine dauerhafte Tugend verschaffen; der große Eifer hielte nicht lange an; es wäre besser, die Sache nicht so gar hoch anzufangen, und sie dagegen auszuführen; und man käme nicht gar zu weit, wenn man sich gleich im Anfange aus dem Athem liefe.

Ich weiß, daß eine jedwede Ausschweifung, auch sogar in der Gottseligkeit, nicht von dem Geiste Gottes herrühret, als welcher ein vorsichtiger und weiser Geist ist; daß der Eifer, welcher die Ordnung unsers Zustandes und unserer Pflichten umkehret, nicht die Gottseligkeit, die von oben herab kömmt, sondern ein Betrug ist, der aus uns selbst entsteht; daß die Unbesonnenheit eine Quelle der falschen Tugenden ist; und daß man oftmals dasjenige, was man der Wahrheit zuzuschreiben glaubet, der Eitelkeit zueignet. Allein, ich sage euch im Namen Gottes: Wenn man beständig auf seinen Wegen bleiben, und dieselben niemals verlassen will; so muß man sich ihm ganz und gar übergeben. Ich sage euch: Wenn man die wesentlichen Pflichten allezeit treulich beobachten will; so muß man ohne Unterlaß die Leidenschaften schwächen, die uns unaufhörlich davon abziehen. Wenn man ihrer aber, unter dem Vorwande, die Sache nicht zu weit zu treiben, schonet; so heißt dieses, sich seinen Fall selbst zubereiten. Ich sage euch, daß nur allein

die treuen und eiserigen Seelen, die es nicht dabey bewenden lassen, daß sie das Laster meiden, sondern sich auch vor allem demjenigen hüten, was dazu verleiten kann; daß, sage ich, nur allein diese Seelen den Muth nicht sinken lassen, sondern aushalten, und die Gottseligkeit durch ein beständig gleichförmiges Verhalten ehren: Und daß hingegen nur allein die laulichen und weichlichen Seelen, die ihre Buße damit angefangen, daß sie der Gottseligkeit Gränzen gesetzet, und sie mit den Ergötzlichkeiten und den Grundsätzen der Welt zu vereinigen gesuchet haben; daß, sage ich, nur allein diese Seelen zurück weichen, nicht aushalten, ihr Gespeytes wieder fressen, und die Gottseligkeit durch ein in die Augen fallendes unbeständiges und ungleiches Verhalten, und durch ein Leben, das bald der Einsamkeit und Tugend, bald aber auch der Welt und der Schwachheit gewidmet ist, beschimpfen. Ich berufe mich hier auf euch selbst, meine Brüder. Wenn ihr sehet, daß in der Welt eine Seele in ihrem ersten Eifer nachläßt; an den Gesellschaften und Ergötzlichkeiten, welche sie sich Anfangs auf eine so strenge Art untersaget hatte, etwas mehr Theil nimmt; und in ihrer Entfernung von der Welt, in ihrer Bescheidenheit, in ihrer Vorsichtigkeit, in ihrem Gebethe, und in der genauen Beobachtung ihrer Pflichten unvermerkt nachläßt; saget ihr alsdann nicht selbst, es fehle nicht viel mehr, so werde sie wieder werden, wer sie vormals gewesen ist? sehet ihr nicht diese Erkaltung des Eifers als ein Vorspiel von ihrem Falle an? und glaubet ihr nicht, die Tugend sey fast gänzlich verloschen, wenn ihr wahrnehmet, daß sie schwach wird? wird denn etwan so gar viel erfordert, euren Tadel und eure ungleichen und boshaften Prophezeihungen wider die Gottseligkeit zu erregen? So ungerecht ihr auch immer seyd, so verdammet ihr doch eine lauliche und treulose Tugend; aber ihr verdammet auch uns selbst, wenn wir auf eine beständige und eiferige Tugend dringen. Ihr behauptet, man müsse die Sache nicht so hoch anfangen, wenn man sie ausführen wolle; ja ihr saget vorher, man sey dem Falle nahe, so

bald

bald man die Sache mit mehrerer Laulichkeit und Nachläßigkeit angriffe.

Es ist also die Erkaltung des Eifers ganz allein, wobey man sich vor der Rückkehre und vor den Fällen zu fürchten hat: Wenn man sich aber Gott ganz und gar ergiebt, so hat man nicht zu befürchten, daß man seiner werde überdrüßig werden, und daß er uns verlassen werde; sondern nur wenn man ihm auf eine nachläßige Art dienet. Das beste Mittel, mit Ehren aus dem Streite zu gehen, besteht also nicht darinnen, daß man den Feind schonet; sondern daß man ihn überwindet: Und das Geheimniß, nicht unversehens überfallen zu werden, besteht nicht darinnen, daß man bey der Trägheit und Unempfindlichkeit einschläft; sondern daß man auf alle seine Wege Acht hat. Man hat also nicht zu befürchten, man thue zu viel, und man werde nicht aushalten können: Man muß vielmehr gleich Anfangs nichts zu thun übrig lassen, damit man der Gnade der Beständigkeit möge theilhaftig werden. Was für ein Betrug, meine Brüder! man fürchtet sich vor dem Eifer, als einer Sache, die der Beständigkeit nachtheilig ist; da sie doch einzig und allein durch den Eifer erlanget wird. Man läßt es bey einem laulichen und bequemen Leben bewenden, weil man glaubet, dieses sey allein dauerhaft; da es doch das einzige ist, welches sich verschlimmert. Man vermeidet die Treue, als die Klippe der Gottseligkeit; da doch die Gottseligkeit ohne Treue von dem Schiffbruche niemals weit entfernet ist.

Auf diese Art entfernet die Laulichkeit die beschützende Gnade von einer treulosen Seele; und so läßt uns diese entfernte Gnade, welche unserem Glauben alle seine Kraft, und dem Joche Jesu Christi allen seinen Trost raubet, in einem ohnmächtigen und abnehmenden Zustande, bey welchem weiter nichts erfordert wird, wenn die Unschuld unterliegen soll, als daß sie das Unglück hat, angegriffen zu werden. Wenn nun aber der Verlust der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, bey der Laulichkeit, wegen der Gnade, welche sich

entfernet, unvermeidlich ist; so ist er wegen der Leidenschaften, die immer stärker werden, noch weit unvermeidlicher.

Zweyter Theil.

Die Wachsamkeit ist bey der christlichen Gottseligkeit deswegen eine höchst nöthige Sache, weil alle Leidenschaften, die in uns dem göttlichen Gesetze widerstreben, so zu sagen, nicht eher, als mit uns sterben. Wir können sie zwar, durch den Beystand der Gnade, und einen lebendigen und brünstigen Glauben, schwächen; aber die Neigungen und Wurzeln derselben bleiben allezeit in dem Herzen zurück. Wir haben die Quellen der Ausschweifungen, die wir beweinet haben, allezeit in unsern Herzen. Das Laster kann zwar in denselben todt seyn; aber die Sünde, wie der Apostel redet, das heißt, die verderbten Neigungen, aus welchen alle unsere Laster entstanden sind, wohnen und leben noch darinnen. Ja diese Quelle des Verderbens, die uns von Gott getrennet hatte, bleibt auch nach der Buße bey uns noch zurück, damit sie der Tugend zu einer beständigen Uebung diene; uns, wegen der unaufhörlichen Gelegenheiten zu streiten, die sie uns verschaffet, der Krone desto würdiger mache; unsern Stolz demüthige; uns zu bedenken gebe, die Zeit des gegenwärtigen Lebens sey eine Zeit des Kampfes und der Gefahr; und es sey, wegen der gegenwärtigen Beschaffenheit unserer Natur, fast niemals mehr, als ein Schritt zwischen der Kaltsinnigkeit und dem Laster.

Es ist wahr, die Gnade Jesu Christi wird uns deswegen geschenket, daß wir diesen verderbten Neigungen, welche nach unserer Bekehrung noch zurück bleiben, Einhalt thun sollen: Allein da, wie ich schon gesaget habe, die Gnade, bey der Laulichkeit, uns fast nicht mehr, als einen allgemeinen Beystand leistet; und weil die beschützende Gnade, welcher wir uns unwürdig gemacht haben, entweder weit seltsamer ist, oder zurück gehalten wird: so sieht man deutlich, daß die Leidenschaften eben hierdurch neue Kräfte erhalten

halten müssen. Aber ich sage, daß die Leidenschaften, bey einem laulichen und treulosen Leben, nicht nur deswegen stärker werden, weil die beschützende Gnade, die sie schwächet, bey demselben etwas weit selteners ist; sondern es geschieht solches auch wegen des kaltsinnigen Zustandes ganz allein, und wegen der Laulichkeit selbst. Denn da ein laulisches und treuloses Leben nichts anders ist, als eine unaufhörliche Nachsicht gegen alle unsere Leidenschaften; eine weichliche Geneigtheit, ihnen bis auf einen gewissen Punct unaufhörlich alles dasjenige, was ihnen schmeichelt, zu verstatten; ja sogar eine Sorgfalt der Eigenliebe, alles dasjenige zu entfernen, was sie entweder unterdrücken, oder ihnen Einhalt thun könnte; und ein unaufhörlicher Gebrauch alles desjenigen, was sie anfeuern kann: So sieht man gar wohl, daß sie bey denselben täglich neue Kräfte bekommen müssen.

In Wahrheit, meine Brüder, man muß sich nicht vorstellen, daß, wenn wir die Nachsicht gegen unsere Leidenschaften nicht weiter, als bis auf gewisse erlaubte Puncte treiben, wir dieselben, so zu sagen, besänftigten, und ihnen zwar genug einräumeten, sie zu vergnügen, aber nicht genug, unsere Seele zu verunreinigen, und in dem Gewissen Unruhen und nagende Bisse zu erregen. Wir müssen uns auch nicht vorstellen, daß wir jemals in einen gewissen Zustand des Gleichgewichtes zwischen dem Laster und der Tugend kommen könnten, wo auf der einen Seite unsere Leidenschaften durch dasjenige, was wir ihnen einräumen, vergnüget würden, auf der andern Seite aber unser Gewissen deswegen, weil wir die Laster fliehen, ruhig verbliebe: Denn dieses ist der Entwurf, den sich eine lauliche Seele machet, und welcher ihrer Unempfindlichkeit und Trägheit sehr wohl gefällt; weil er alles, was sowohl bey dem Laster, als bey der Tugend beschwerlich ist, entfernet, und sowohl den Leidenschaften alles, was das Gewissen beunruhigen, als auch der Tugend dasjenige, was der Eigenliebe gar zu viel Zwang anthun und zu empfindlich fallen würde, versaget. Allein dieser

ser Zustand des Gleichgewichtes und der Gleichheit ist ein Hirngespinnste. Die Leidenschaften wissen nicht einmal bey dem Laster von einigen Schranken; wie sollten sie es bey den Schranken der Laulichkeit können bewenden lassen? Die Ausschweifungen können ihnen nicht einmal genug thun, und sie beruhigen; wie sollten es bloße Besänftigungen thun können? Je mehr ihr ihnen zugestehet, desto mehr setzet ihr euch außer den Stand, ihnen etwas versagen zu können. Das wahre Geheimniß, sie zu besänftigen, besteht nicht darinnen, daß man ihnen bis auf einen gewissen Punct genug thut; sondern daß man sie ganz und gar bestreitet. Eine jede Nachsicht machet sie unbändiger und ungezähmter. Es ist nicht anders, als ob man ein wenig Wasser in ein großes Feuer gösse, welches dasselbe, anstatt zu dämpfen, nur noch größer machet. Ja es ist eben so, als ob man einem reissenden Löwen ein wenig Speise vorsetzete, welche, anstatt seinen Hunger zu stillen, ihn nur noch begieriger und grimmiger machet. Alles, was den Sinnen schmeichelt, reizet sie und bringt sie auf. So ist nun aber der Zustand einer laulichen und treulosen Seele beschaffen. Erstrecket sich die Feindschaft und die Erbitterung nicht bis zu einer offenbaren Rache; so erlaubet sie sich dieselbe. Ist das Laster bey den Ergötzlichkeiten nicht handgreiflich; so wird es gerechtfertiget. Ist die Unanständigkeit bey dem Putzen und Schmücken des Leibes nicht ärgerlich, und geschieht es nicht aus einer Leidenschaft, oder gewissen Absichten; so thut sie es mit Fleiß. Geschieht bey dem Bestreben nach Ehre und Reichthum niemanden ein Schade; so verrichtet sie es, ohne sich dabey im geringsten zu mäßigen. Betrift die Unterlassung nur solche Pflichten, die dem Scheine nach eigenwillig sind, oder geht sie die wesentlichen nur einigermaßen an; so machet sie sich kein Gewissen darüber. Läuft die Liebe zu dem Körper nicht gerade auf ein Laster hinaus; so wird sie von ihr für nichts geachtet. Ist die Empfindlichkeit in Ansehung des Ranges und der Ehre so beschaffen, daß sie bey einer gewissen Mäßigung bestehen kann, welche

die Welt selbst verlanget; so machet man sich ein Verdienst daraus. Wenn ihr aber wissen wollet, was hieraus entsteht; so höret die folgenden Betrachtungen mit Aufmerksamkeit an.

Zum ersten, da die Neigungen, welche sich in uns der Regel und der Pflicht widersetzen, immer mehr und mehr Kräfte erlanget haben; so treffen nachmals die Regel und die Pflicht unüberwindliche Schwierigkeiten in uns an, dergestalt, daß, wenn wir sie bey einer höchstnöthigen Gelegenheit, wo uns das göttliche Gesetz dazu verbindet, erfüllen sollen, sie nicht anders sind, als ein reissendes Wasser, dem wir, dem Strome, der uns mit sich fortreißt, ungeachtet, entgegen gehen sollen; ja sie sind wie ein ungezähmtes und wildes Pferd, das man an dem Rande eines steilen Berges auf einmal anhalten soll. So hat eure Empfindlichkeit gegen das euch zugefügte Unrecht, der ihr allezeit Gehör gegeben habet, euren Stolz so weit gebracht, daß ihr bey einer entscheidenden Gelegenheit, wo ihr glaubet, eure Ehre leide dabey, und wo ihr vergeben sollet, nicht mehr Herr über eure Empfindung seyn, sondern euch eurem Hasse und eurer Rache gänzlich überlassen werdet. So hat die Sorge und die Mühe, die Hochachtung der Menschen nicht zu verlieren, das Verlangen, ihre Lobsprüche zu verdienen und ihren Beyfall zu erhalten, in euren Herzen dergestalt gestärket, daß, bey einer wichtigen Gelegenheit, wo ihr, wenn eure Seele keinen Schaden leiden soll, ihre nichtigen Urtheile der Beobachtung eurer Pflicht aufopfern, und euch ihrem Tadel und Spotte aussetzen müsset, die Vortheile der Eitelkeit vor den Vortheilen der Wahrheit den Vorzug haben werden, und die Menschenfurcht wird größer seyn, als die Furcht Gottes. So hat das eifrige Bestreben nach Reichthum und Ehre, das man seit langer Zeit an euch wahrgenommen hat, den Ehrgeiz dergestalt zum Herrn über euer Herz gemacht, daß ihr, bey einer kützlichen Gelegenheit, wo ihr, wenn ihr euch erheben wollet, einen Nebenbuhler stürzen müsset, euer Gewissen eurem Glücke aufopfern, und gegen euren Bru-

der ungerecht handeln werdet, weil ihr befürchtet, ihr möchtet euch sonst selbst im Lichte stehen. So haben endlich, damit ich es kurz mache, die verdächtigen Verbindungen, die allzufreyen Unterredungen, die zu weit getriebenen Gefälligkeiten, und die Begierde zu gefallen, welchen ihr allezeit gar zu viel Gehör gegeben habet, euch in Umstände und in eine Verfassung gesetzet, die dem Laster und der Wollust so nahe kommen, daß ihr, bey einer Gefahr, wo ihr werdet weiter gehen sollen, nicht mehr im Stande seyn werdet, zu widerstehen; das durch euer bisheriges Verhalten zubereitete Verderben wird sich sogleich entzünden; eure Schwachheit wird eure Ueberlegungen unterdrücken; und euer Herz wird sich eurem Stolze, eurer Ehre, eurer Pflicht, ja euch selbst entziehen. Man bleibt nicht lange getreu, wenn man merket, daß man so geschickt sey, es nicht mehr zu seyn.

So werdet ihr selbst über eure Schwachheit erstaunen. Ihr werdet euch selbst fragen, wo eure Schaamhaftigkeit und Tugend hingekommen ist, die ehemals in euch einen so großen Abscheu vor dem Laster erregeten. Ihr werdet euch selbst nicht mehr kennen. Ihr werdet in euch eine unglückselige und heftige Neigung verspüren, die ihr, ohne daß ihr es wisset, in eurer Seele heget. Nach und nach wird euch dieser Zustand nicht mehr so abscheulich vorkommen. Das Herz rechtfertiget alles dasjenige, was es gefangen hält, gar bald. Was uns gefällt, beunruhiget uns nicht lange; und ihr werdet das Unglück des Falles noch mit dem Unglücke der Stille und Sicherheit vermehren.

Dieses ist das unvermeidliche Schicksal eines laulichen und treulosen Lebens. Leidenschaften, derer man gar zu sehr geschonet hat; junge Löwen, wie ein gewisser Prophet saget, die man unvorsichtiger Weise aufzieht, wachsen endlich, und fressen die unvorsichtige Hand, die sie stark und furchtbar gemacht hat; die Leidenschaften, die einen gewissen Grad erreichet haben, spielen den Meister. Ihr möget euch alsdann immerhin eines bessern besinnen wollen;

es

es ist nicht mehr Zeit. Ihr habet das fremde Feuer in eurem Herzen verborgen gehalten; es muß endlich ausbrechen. Ihr habet das Gift in euch geheget; es muß endlich die Oberhand gewinnen: Und es ist nicht mehr Zeit, sich nach einem Hülfsmittel umzusehen. Ihr hättet es eher thun sollen. Im Anfange war das Uebel noch nicht unheilbar. Ihr habet es überhand nehmen lassen. Ihr habet es durch alles dasjenige, was es unheilbarer machen konnte, noch ärger gemacht. Es muß endlich ausbrechen; und ihr müsset das Schlachtopfer eurer Unbesonnenheit und Nachläßigkeit werden.

Saget ihr nicht täglich auch selbst, meine Brüder, ihr hättet die beste Absicht von der Welt; ihr wolltet gern besser leben, als ihr wirklich lebet; und es wäre eure ernstliche Meynung, selig zu werden: Es ereigneten sich aber in der Welt tausenderley Gelegenheiten, wo man aller seiner gefaßten guten Entschließungen vergäße, und wo man ein Heiliger seyn müßte, wenn man von dem Strome nicht wollte mit fortgerissen werden. Aber sehet, dieses ist eben dasjenige, was wir zu euch sagen, daß sich nämlich, aller eurer vermeynten guten Absichten ungeachtet, wenn ihr nicht fliehet, nicht streitet, nicht wachet, nicht bethet, und nicht ohne Unterlaß auf euch selbst Acht habet, tausenderley Gelegenheiten finden werden, wo ihr nicht mehr Herr über eure Schwachheit seyn werdet. Eben dieses ist es, was wir zu euch sagen, nämlich, es könne uns nur ein strenges und wachsames Leben vor den Versuchungen und Gefährlichkeiten in Sicherheit setzen; es sey eine Thorheit, wenn man glaube, man werde zu der Zeit, da man heftig angegriffen wird, getreu aushalten, wenn man den Streit mit einem schwachen, wankelmüthigen, und zum Fallen bereits geneigten Herzen anfängt; es könne nur ein Haus, das auf einen Felsen gebauet ist, dem Winde und Wetter widerstehen; es sey nur ein Weinberg, der mit einem tiefen Graben umgeben, und mit einem unersteiglichen Thurme befestiget ist, vor den Anfällen der Vorübergehenden

frey; und, mit einem Worte, man müsse heilig, und in der Tugend fest gegründet seyn, wenn man ein Leben führen wolle, das von allen Lastern frey ist.

Wenn ich aber sage, meine Brüder, man müsse heilig seyn; o! so geschieht es doch bisweilen, daß auch sogar die eiferigsten und getreuesten Seelen, welche ihren Neigungen Einhalt gethan, ihr Fleisch durch eine strenge Buße gekreuziget, ihre Einbildungskraft durch das Gebeth gereiniget, ihren Geist mit der Wahrheit und Betrachtung des göttlichen Gesetzes gespeiset, und ihren Glauben durch die Sacramente und die Entfernung von der Welt gestärket haben, sich in so schrecklichen Umständen befinden, daß ihr Herz sich empöret, und ihre Einbildungskraft in Unruhe und Verwirrung geräth. Sie befinden sich in den betrübten Bekümmernissen, wobey sie lange Zeit zwischen dem Tode und dem Siege schweben, und, wie ein Schiff, das auf einem ungestümen Meere mit den Wellen streitet, ihre Sicherheit von keinem andern, als demjenigen erwarten, der den Winden und Stürmen gebietet. Und ihr bildet euch ein, daß eure Schwachheit, bey einem schon halb verführten Herzen, und Neigungen, die dem Laster so nahe sind, bey allen vorfallenden Gelegenheiten aushalten, und ihr, auch bey den heftigsten Versuchungen, ruhig und unüberwindlich seyn würdet? Ihr bildet euch ein, eure Seele werde, bey einem laulichen, sinnlichen und weltlichen Lebenswandel, den vorfallenden Gelegenheiten den Glauben und die Stärke entgegen setzen, welche sich bisweilen auch nicht einmal bey der zärtlichsten und aufmerksamsten Gottseligkeit finden? Ihr bildet euch ein, die Leidenschaften, welchen man geschmeichelt, die man geheget, geschonet und gestärket hat, würden bey den Gegenständen, die vor andern geschickt sind, sie zu erregen, gelehrig, unbeweglich und kalt bleiben; da sie doch, nach einer langwierigen Kreuzigung, und einem Leben, das man in lauter Bethen und Wachen zugebracht hat, ob sie gleich weit von der Gefahr entfernet sind, bisweilen aufwachen, und den frömmsten

Men-

Menschen durch traurige Beyspiele zu erkennen geben, man müsse niemals einschlafen, und der höchste Grad der Tugend sey bisweilen weiter nichts, als der Punkt und der Augenblick, der vor dem Falle hergeht? So sind wir beschaffen, meine Brüder: die Gefahr, welche unserem Glücke oder unserem Leben bevorsteht, sehen wir oftmals deutlich voraus; aber die Gefahr, welche unserer Seligkeit drohet, ist uns nicht einmal bekannt. Allein lasset uns einmal klüger werden. Wenn man das Laster vermeiden will; so wird etwas mehr erfordert, als eine lauliche und unempfindliche Tugend. Die Wachsamkeit ist das einzige Mittel, welches uns Jesus Christus angepriesen hat, unsere Unschuld zu erhalten. Dieses ist die erste Betrachtung.

Die andere Betrachtung, welche man über diese Wahrheit anstellen kann, ist folgende: Da die Leidenschaften bey einem laulichen und treulosen Leben von Tage zu Tage stärker werden; so trifft die Pflicht in uns nicht nur einen unüberwindlichen Widerstand an, sondern das Laster wird auch, so zu sagen, leicht, und man verspüret gegen dasselbe keinen größern Widerstand bey sich, als gegen einen bloßen Fehler. In Wahrheit, da das Herz durch die täglichen treulosen Handlungen, die von der Laulichkeit unzertrennlich sind, gleich als durch so viele unvermerkte Schritte, bis an die gefährlichen Gränzen gekommen ist, die das Leben von dem Tode, und das Laster von der Unschuld nur noch durch einen Punkt absondern; so thut es diesen letzten Schritt, ohne es beynahe gewahr zu werden. Da es nur noch etwas weniges von dem Wege zurückzulegen hatte, und, um weiter zu gehen, keiner neuen Kräfte bedurfte; so bildet es sich ein, es sey für diesesmal auch nicht weiter gekommen, als sonst. Es war dem Laster so nahe, daß es die Bosheit ohne Schmerzen, ohne Widerstand, ohne einige merkliche Bewegung, und ohne es selbst gewahr zu werden, gebohren hat: Eben wie ein Sterbender, den die Mattigkeit eines langen und beschwerlichen Todeskampfes so nahe zu seinem Ende gebracht hat, daß der letzte Seufzer den vorhergehenden

den ganz gleich ist, ihm nicht mehr Mühe kostet, als die andern, und sogar die Zuschauer in der Ungewißheit läßt, ob sein letzter Augenblick wirklich herbey gekommen ist, oder ob er noch Athem hole. Und dieses machet den Zustand einer laulichen Seele noch weit gefährlicher, weil man in denselben der Gnade abstirbt, ohne es einmal gewahr zu werden; man wird ein Feind Gottes, da man noch mit ihm, als wie mit einem Freunde lebet; man geht mit heiligen Dingen um, und hat doch die Gnade verlohren, die uns ein Recht gab, sich denselben zu nähern.

Damit aber die Seelen, an welche diese Rede gerichtet ist, sich deswegen, weil sie vielleicht bisanher noch nicht auf eine gröbliche Art gefallen sind, nicht selbst betrügen mögen; so sollen sie wissen, ihr Zustand ist um deswillen ganz gewiß nicht besser, sondern nur desto gefährlicher vor Gott. Die schrecklichste Strafe der Laulichkeit ist vielleicht diese, daß, ob sie gleich in seinen Augen bereits todt sind, sie dennoch leben, ohne einen augenscheinlichen Fall gethan zu haben. Sie entschlafen, bey einem Scheine des Lebens, der sie zufrieden stellet, ganz ruhig in dem Tode. Sie vermehren die Gefahr ihres Zustandes mit einem falschen Frieden, der sie auf diesem betrüglichen und düstern Wege erhält. Und endlich schlägt sie der Herr, aus einem schrecklichen und verborgenen Gerichte, mit Blindheit, und strafet das Verderben ihres Herzens, indem er zuläßt, daß es ihnen unbekannt bleibt. Ein gröblicher Fall würde, wenn ich so sogen darf, ein Zeichen der göttlichen Güte und Barmherzigkeit gegen sie seyn. Wenigstens würden sie alsdann die Augen aufthun. Das offenbare Laster würde in ihrem Gewissen wenigstens Unruhen erregen. Wenn das Uebel endlich ausgebrochen wäre, so würden sie sich vielleicht nach einem Hülfsmittel umsehen; anstatt, daß dieses dem Scheine nach ordentliche Leben sie einschläfert und beruhiget, das Beyspiel der eiferigen Seelen in Ansehung ihrer ganz unnütze machet, sie überredet, diese gar zu große Inbrunst sey nicht nöthig, die Natur habe mehr Theil daran,

als die Gnade, es sey vielmehr ein Eifer, als eine Pflicht; und sie alles dasjenige als nichtige Vergrößerungen anhören läßt, was wir auf den Kanzeln von den unvermeidlichen Fällen bey einem laulichen und treulosen Leben sagen. Dieses ist die andere Betrachtung.

Die letzte Betrachtung, welche wir über diese Wahrheit anzustellen haben, ist endlich diese: Unser Herz ist seiner Natur nach so beschaffen, daß es den Zweck, den es sich vorgesetzet hat, niemals erreichet. Wir haben unzähligemal heilige Entschließungen gefasset; wir haben uns vorgesetzet, die Beobachtung unserer Pflichten bis auf einen gewissen Grad zu treiben: Allein unser Eifer hat sich bey der Ausführung unseres Vorhabens gar sehr gemindert, und die Höhe, zu welcher wir uns erheben wollten, bey weitem nicht erreichet. Wenn sich nun eine lauliche Seele bey ihrem Tugendwandel höchstens nicht mehr vorsetzet, als das Laster zu vermeiden; wenn sie gerade auf das Gebot, ich will sagen, auf den strengen und eigentlichen Punkt des Gesetzes zielet, unter und neben welchem sich unmittelbar der Tod und die Uebertretung befinden; so bleibt sie ganz unfehlbar weit zurück, und gelanget niemals zu dem wesentlichen Punkte, den sie sich vorgesetzet hatte. Es ist also ein unstreitiger Grundsatz, daß man, um wenig auszuführen, vieles unternehmen, und sehr hoch zielen müsse, damit man wenigstens die Mitte errreichen möge. Wenn nun aber dieser Grundsatz, auch sogar in Ansehung der frömmsten Menschen, so gewiß ist; so ist er in Ansehung einer laulichen und treulosen Seele noch viel gewisser. Denn da die Laulichkeit alle ihre Bande schwer machet, und die Last ihres Verderbens und ihres Elendes vermehret; so muß sie sich vornehmlich sehr weit in die Höhe schwingen, damit sie wenigstens den untersten Grad erreichen möge, und bey ihren Absichten die Vollkommenheit zum Zwecke haben, wenn sie bey der Beobachtung des Gebotes bleiben will. Ja, in Ansehung ihrer kann man vornehmlich mit Wahrheit sagen: Da ihre eigentliche Absicht nur auf die Vermeidung des

des Lasters gerichtet ist; so wird sie, bey der Last ihrer Laulichkeit und Treulosigkeit, den Zweck, den sie sich vorgesetzet hatte, niemals erreichen. Und da sich unter dieser gemächlichen und sinnlichen Tugend gleich unmittelbar das Laster befindet; so werden eben die Bemühungen, die sie anzuwenden glaubete, dasselbe zu vermeiden, weiter zu nichts dienen, als sie zu demselben zu führen. Alle diese Gründe sind von der Schwachheit hergenommen, welche die gestärkten Leidenschaften in einer laulichen und treulosen Seele zurück lassen, und sie ganz unfehlbar zum Falle führet.

Unterdessen besteht die einzige Ursache, die ihr uns anführet, warum ihr in diesem gefährlichen Zustande verharret, darinnen, daß ihr saget, ihr wäret schwach, und es wäre nicht möglich, daß ihr einen eingezogenern, frömmern, strengern und vollkommenern Lebenswandel führen könntet. Allein, weil ihr schwach seyd, das ist, weil ihr gar keinen Geschmack an der Tugend, einen desto größern aber an der Welt findet, und euch nur nach euren Sinnen richtet; so müsset ihr eben deswegen ein eingezogenes und strenges Leben führen. Weil ihr schwach seyd; so müsset ihr eben darum die Gelegenheiten und die Gefahr desto sorgfältiger vermeiden, mehr über euch nehmen, bethen, wachen, euch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten versagen, und eure Zuflucht zu den heiligsten Uebungen des Eifers und der Inbrunst nehmen, um dadurch eurer Schwachheit Gränzen zu setzen. Ihr saget, ihr wäret schwach. Und weil ihr schwach seyd; so bildet ihr euch ein, es sey euch erlaubt, euch mehr, als ein anderer, der Gefahr auszusetzen, und euch weniger vor ihr zu fürchten, die Hülfsmittel weit ruhiger zu verabsäumen, euren Sinnen destomehr zu gestatten, und gegen die Welt, und alles, was euer Herz verderben kann, destomehr Neigung zu hegen? Welcher Betrug! Ihr gebrauchet also eure Schwachheit zum Vorwande eurer Sicherheit? Ihr treffet also in der Nothwendigkeit zu wachen und zu bethen, das Recht es zu unterlassen an? Aber seit welcher Zeit haben die Kranken das Recht erhalten,

halten, mehr auszuschweifen, und weniger vorsichtig zu seyn, als diejenigen, welche einer vollkommenen Gesundheit genießen? Der Weg der Beraubung ist allezeit der Weg der Schwachen und Kranken gewesen. Und wenn ihr euch auf eure Schwachheit berufet, um euch eines eifrigern und christlichern Lebens zu enthalten; so heißt dieses, eure Krankheiten anführen, um uns zu überreden, ihr hättet keines Hülfsmittels vonnöthen. Dieses ist der andere Grund, der von den Leidenschaften hergenommen ist, die bey der Laulichkeit immer stärker werden, und welcher beweist, daß dieser Zustand allezeit auf einen Fall und den Verlust der Gerechtigkeit hinausläuft.

Allen diesen Gründen sollte ich nun noch den dritten beyfügen, der von dem äußerlichen Beystande der Religion hergenommen ist, und welcher zur Erhaltung der Gottseligkeit nothwendig erfodert wird, bey einer laulichen und treulosen Seele aber gar keinen Nutzen hat.

Die Sacramente schaffen ihr nicht nur nicht den geringsten Nutzen mehr; sondern sie werden für sie sogar gefährlich, theils wegen der Laulichkeit, mit welcher sie sich denselben nahet, theils aber auch wegen des nichtigen Vertrauens, das sie in ihr erreget. Sie sind für sie keine Hülfe mehr, sondern Mittel, an welche sie gewöhnt ist, und die sie, wenn ich so reden darf, schon abgenutzet hat; sie unterhalten zwar ihre Mattigkeit, aber sie befreyen sie nicht davon. Sie sind eine Speise der Starken, welche, anstatt einem schwachen Magen aufzuhelfen, denselben vollends gar verderbet. Sie sind ein Wind des heiligen Geistes, welcher, weil er den noch rauchenden Brand nicht wieder anzünden kann, denselben vollends ganz und gar auslöschet. Ich will sagen, weil die Gnade der Sacramente, welche von einem laulichen und treulosen Herzen empfangen wird, in demselben keine Vermehrung des Lebens und der Kräfte mehr wirket, so wirket sie in demselben, es geschehe über kurz oder über lang, den Tod und die Verdammniß, welche mit dem Misbrauche dieser göttlichen Hülfsmittel allezeit verbunden sind.

Das

Das Gebeth, der Canal der Gnade; diese Speise eines getreuen Herzens; diese Versüßung der Gottseligkeit; diese Freystadt wider alle Anfälle des Feindes; dieses Schreyen einer gerührten Seele, welches den Herrn auf ihr Anliegen so aufmerksam machet; das Gebeth, ohne welches Gott sich uns nicht mehr empfinden läßt, ohne welches wir unsern Vater nicht mehr kennen, unserem Wohlthäter nicht mehr danken, unsern Richter nicht mehr besänftigen, unserem Arzte unsere Wunden nicht mehr anzeigen, in dieser Welt ohne Gott leben; ja, das Gebeth, welches die standhafteste Tugend so nöthig hat, ist für eine lauliche Seele weiter nichts, als eine müßige Beschäftigung eines verirrten Geistes, und eines trockenen Herzens, das von unzähligen fremden Leidenschaften eingenommen ist. Eine solche Seele trifft in demselben nicht mehr den Geschmack, die Andacht und den Trost an, welche die Frucht eines *eifrigen* und getreuen Lebens ist. Sie erblicket in demselben nicht mehr, gleich als in einem neuen Lichte, die heiligen Wahrheiten, welche eine Seele in der Verachtung der Welt, und in der Liebe der ewigen Güter befestigen, und machen, daß sie, nach Vollendung desselben, alles dasjenige, was die thörichten Menschen bewundern, mit einem neuen Ekel und Abscheue ansieht. Wenn sie bethet; so wird sie nicht mehr mit dem lebendigen Glauben erfüllet, welcher den Ekel und die Hindernisse der Tugend nichts mehr achtet, sondern alle Bitterkeiten derselben mit einem heiligen Eifer in sich schlucket. Sie verspüret nach Vollendung desselben nicht mehr Liebe zu ihren Pflichten, keinen größern Abscheu vor der Welt, keine stärkere Entschließung, die Gefahr derselben zu meiden, kein größeres Licht, ihre Nichtigkeit und ihr Elend einzusehen, keine größere Kraft sich selbst zu hassen und zu bestreiten, kein größeres Schrecken vor den göttlichen Gerichten, und keine größere Reue über ihre eigenen Schwachheiten bey sich: Sondern sie ist nur, nach Vollendung desselben, von der Tugend weit mehr, als vorher, ermüdet, und mit den Bildern der Welt weit mehr angefüllet,

füllet, welche zu der Zeit, da sie vor ihrem Gott gelegen hat, wie es scheint, weit stärker in ihre verderbte Einbildungskraft gewirket haben. Sie ist vergnügt, daß sie sich einer beschwerlichen Pflicht entladen hat, bey welcher ihr nichts tröstlicher gewesen ist, als das Vergnügen sie geendiget zu sehen. Sie ist weit begieriger hinzugehen, und diese verdrüßlichen und gezwungenen Augenblicke durch Ergötzlichkeiten und treulose Handlungen wieder zu ersetzen; mit einem Worte, sie ist weit mehr von Gott entfernet, den sie durch ihr ungläubiges und unehrerbiethiges Gebeth zum Zorne gereizet hat. Sehet, dieses ist der ganze Nutzen, der ihr daraus zugewachsen ist. Mit einem Worte, alle äußerliche Pflichten der Religion, welche die Gottseligkeit unterstützen und erwecken, sind für eine lauliche Seele weiter nichts, als todte und unbeseelte Handlungen, wobey ihr Herz nicht ist, an welchen die Gewohnheit mehr Antheil hat, als der Geschmack und der Geist der Gottseligkeit, und zu welcher man, statt aller Vorbereitung, weiter nichts mitbringt, als den Verdruß, daß man allezeit eben dasselbe zu thun hat.

Da nun also, meine Brüder, die Gnade in einer solchen Seele unaufhörlich angefallen und geschwächet wird, welches entweder von den Gewohnheiten der Welt, die sie mitmachet; oder von den Gebräuchen der Gottseligkeit, die sie unrecht anwendet; oder von den Gegenständen der Sinne, die ihr Verderben unterhalten; oder von den Gegenständen der Religion, die ihren Ekel vermehren; oder von den Ergötzlichkeiten, die sie zerstreuen; oder von den Pflichten, die sie ermüden, geschieht; und also alles ihren Untergang befördert, sie aber hingegen von nichts unterstützet wird: O! was für ein Schicksal kann sie sich wohl versprechen? Kann eine Lampe, der es an Oele gebricht, lange Zeit brennen? Kann es mit einem Baume, der keinen Saft mehr aus der Erde bekömmt, wohl noch lange währen, ehe er verdorret, und in das Feuer geworfen wird? In einem solchen Zustande befindet sich nun aber eine lauliche Seele. Da sie sich selbst ganz und gar überlassen ist;

so wird sie von nichts mehr unterstützet. Da sie ganz schwach und matt ist; wird sie von nichts mehr vertheidiget. Da sie allenthalben von Verdrusse und Ekel umgeben ist; wird sie von nichts mehr ermuntert. Alles, was einer frommen Seele zum Troste gereichet, vermehret nur ihre Schwachheit. Alles, was eine gläubige Seele unterstützet, erwecket bey ihr Ekel, und drücket sie zu Boden. Alles, was bey andern das Joch leicht machet, machet das ihrige schwer; und die Hülfsmittel der Gottseligkeit sind weiter nichts, als ihre Beschwerlichkeiten, oder ihre Last. Da sie nun also, o mein Gott! in diesem Zustande von deiner Gnade fast ganz und gar verlassen, von deinem Joche ermüdet, ihrer selbst eben so sehr, als der Tugend überdrüßig, von ihren Krankheiten und den Hülfsmitteln geschwächet ist, und bey einem jedweden Schritte wanket; so wirft sie ein Hauch zu Boden. Sie neiget sich ihrem Falle selbst, ohne daß sie eine fremde Bewegung zu demselben treibt; und es ist, um sie fallen zu sehen, sogar nicht einmal nöthig, wahrzunehmen, daß sie angegriffen wird.

Sehet, dieses sind die Gründe, welche die Gewißheit eines Falles bey einem laulichen und treulosen Leben beweisen. Aber, geliebteste Zuhörer, hat man wohl bey einer Sache, von welcher euch euer eigenes Unglück auf eine so betrübte Art unterrichtet hat, so viel Beweise nöthig? Bedenket, wovon ihr gefallen seyd, wie ehemals der Geist Gottes zu einer laulichen Seele sagete: **Gedenke, wovon du gefallen bist.** Offenb. 2, 5. Gehet zu der Quelle der Unordnungen, unter welchen ihr noch itzo lieget, zurück; so werdet ihr sie in der Nachläßigkeit und Treulosigkeit, von welcher wir reden, antreffen. Es wird entweder eine entstehende Leidenschaft, welche auf eine gar zu schwache Art ist unterdrücket worden; oder eine gefährliche Gelegenheit, die man gar zu oft besuchet hat; oder gottselige Handlungen, welche gar zu oft sind unterlassen oder verachtet worden; oder Bequemlichkeiten, die man auf eine gar zu sinnliche Art gesuchet hat; oder Begierden zu gefallen, welchen

man

man gar zu viel Gehör gegeben; oder gefährliche Schriften, die man nicht genugsam vermieden hat, seyn. Die Quelle ist kaum kenntlich; aber der Strom der Bosheit, welcher aus derselben herausgekommen ist, hat die ganze Fähigkeit eurer Seele überschwemmet. Es war nur ein Funken, welcher diese große Feuersbrunst verursachete. Es war nur ein wenig Sauerteig, welches in dem folgenden den ganzen Teig verderbete. **Gedenke, wovon du gefallen bist.** Ja, gedenket daran! Ihr hättet es wohl niemals geglaubet, daß ihr in solche Umstände kommen würdet, in welchen ihr euch itzo wirklich befindet. Ihr höretet alles dasjenige, was man davon sagete, als Vergrößerungen des Eifers an. Ihr würdet selbst für gewisse Handlungen Bürge geworden seyn, in Ansehung welcher ihr fast nicht die geringsten Gewissensbisse mehr empfindet. **Gedenke, wovon du gefallen bist.** Gedenket daran! Betrachtet die Tiefe des Abgrundes, in welchem ihr euch befindet. Die Nachläßigkeit und geringe Treulosigkeiten haben euch gleichsam stufenweise in denselben geführet. Ich sage es noch einmal: Gedenket daran; und saget, ob man dasjenige, was euch in die äußerste Gefahr hat stürzen können, einen sichern Zustand nennen könne?

Dieses ist der gewöhnliche Kunstgriff des Teufels. Er stellet das Laster niemals sogleich, und auf einmal, vor die Augen; denn dadurch würde er seinen Raub erschrecken, und ihn vor seinem Ueberfalle in Sicherheit setzen. Die Wege, durch welche er sich in das Herz einschleichen muß, sind ihm nur mehr als zu wohl bekannt. Er weiß, daß man das furchtsame Gewissen nach und nach in den Stand setzen muß, daß es sich vor dem Laster nicht mehr fürchtet, und daß man Anfangs nur ehrbare Absichten, und gewisse Gränzen bey dem Vergnügen, vorschlagen muß. Er fällt nicht sogleich als ein Löwe an; sondern als eine Schlange. Er führet euch nicht gerade zu dem Abgrunde; sondern durch Umwege. Nein, meine Brüder, die Laster sind niemals das Probestück des Herzens. David war unbeson-

nen und müßig, ehe er ein Ehebrecher wurde. Salomo ließ sich durch die Pracht und die Annehmlichkeiten der königlichen Würde weichlich machen, ehe er sich auf den Höhen unter den fremden Weibern sehen ließ. Judas liebete das Geld, ehe er seinen Meister verrieth; und Petrus war stolz und aufgeblasen, ehe er ihn verleugnete. Das Laster hat, wie die Tugend, seine Stufen. Gleichwie, nach dem Ausspruche des Propheten, ein Tag den andern lehret: also ertheilet auch eine Nacht der andern betrübten Unterricht; und es ist zwischen einem Zustande, welcher alle beschützende Gnade zurückhält, alle Leidenschaften stärket, und allen Beystand der Gottseligkeit unnütze machet, und einem solchen, in welchem sie endlich ganz und gar verloschen ist, kein großer Unterschied.

Was ist es denn nun, geliebteste Zuhörer, das euch bey einem solchen nachläßigen und treulosen Leben noch beruhigen könnte? Ist es etwan die Befreyung von Lastern, wobey ihr euch bis hieher erhalten habet? Ich habe euch gezeiget, daß sie entweder selbst ein Laster ist, oder doch gar bald dazu verleiten wird. Oder ist es die Liebe zur Ruhe? Aber ihr treffet bey ihr weder die Ergötzlichkeiten der Welt, noch den Trost der Tugend an. Oder ist es die Gewißheit, daß Gott nichts weiter verlange? Wie könnte ihn aber wohl eine lauliche Seele vergnügen und gefallen, da er sie aus seinem Munde ausspeyet? Oder ist es der unordentliche Lebenswandel fast aller derer, die sich um und neben euch befinden, und welche Ausschweifungen begehen, die ihr unterlasset? Allein, ihr Schicksal ist vielleicht weniger zu beklagen, und nicht so verzweifelt böse, als das eurige: Sie kennen wenigstens ihre Gebrechlichkeiten; aber ihr haltet die eurigen für eine vollkommene Gesundheit. Oder ist es die Furcht, ihr möchtet ein wachsameres, strengeres und christlicheres Leben nicht aushalten können? Da ihr aber bisanher einen Ueberrest von Tugend und Unschuld, ohne die Süßigkeiten und den Trost der Gnade, und des Verdrusses und Ekels, den eure Laulichkeit über alle eure Pflich-

ten ausbreitete, ungeachtet, habet erhalten können; was würde nicht geschehen, wenn der Geist Gottes das Joch derselben erleichterte, und wenn euch ein getreueres und brünstigeres Leben die Gnade und den Trost, dessen euch eure Laulichkeit beraubet hat, wieder verschaffete? Die Gottesfurcht ist nur alsdann etwas betrübtes und unerträgliches, wenn sie lau und treulos ist.

Stehet demnach auf, saget ein gewisser Prophet, ihr laulichen und trägen Seelen! entlediget euch der schädlichen Bezauberung, die euch einschläfert, und an eure eigene Trägheit fesselt. Der Herr, dem ihr zu dienen vermeynet, weil ihr ihn nicht offenbar lästert, ist nicht ein Gott der Trägen; sondern der Starken. Er ist kein Vergelter der Faulheit und Unempfindlichkeit; sondern der Thränen, des Wachens und des Kämpfens. Er setzet nicht den unnützen Knecht über seine Güter und über seine ewige Stadt; sondern den arbeitsamen und wachsamen Knecht. Und sein Reich ist, wie der Apostel saget, nicht Fleisch und Blut; das heißt, eine unanständige Weichlichkeit, und ein blos sinnliches Leben; sondern die Macht und Kraft Gottes; das ist, ein thätiger Glaube, eine unaufhörliche Wachsamkeit, eine großmüthige Aufopferung aller unserer Neigungen, eine beständige Verachtung alles dessen, was vergänglich ist, und ein zärtliches und brünstiges Verlangen nach jenen unsichtbaren Gütern, die niemals vergehen werden: Dieses ist es, was ich euch wünsche.

Vierte Predigt.
Von dem Samaritischen Weibe.

Text, Joh. 4, 5.
Jesus kam in eine Stadt Samaria, die heißet Sichar.

Die Wege der Gnade sind bey der Bekehrung der Sünder nicht allezeit eben dieselben, meine Brüder. Bald ist es ein starker und durchdringender Strahl, der aus dem Schooße des Vaters der Lichter hervorkömmt, und erleuchtet, rühret, niederschlägt, und das Herz dahin reißt. Bald ist es ein gemäßigterer Schein, der nach und nach fortgeht, eine Zeitlang mit den Wolken, die er zerstreuen will, wegen des Sieges zu streiten scheint, und endlich die Oberhand nicht eher behält, als nach unzähligen Abwechselungen, wobey man allezeit im Zweifel gestanden hat, wer von beyden die Ehre des Sieges davon tragen werde. Bisweilen ist er ein starker Gott, welcher die Cedern des Libanons auf einmal umstürzet; bisweilen aber ist er auch ein geduldiger Gott, der mit einem geringen Sohne Abrahams ringt, und ihn seine Kräfte, oder besser zu sagen, seine Schwachheit eine ziemliche Zeit versuchen läßt.

Bey diesem so verschiedenen Verhalten bist du, o mein Gott! dennoch allezeit eben derselbe. Ob du uns gleich unsern Rathschlägen überlässest; so handelst du doch allemal als der Herr der Herzen. Und wenn ehemals die Zweifel und der Verzug eines Apostels der Wahrheit deiner Auferstehung

stehung mehr Ehre brachten, als die geschwinde Unterwerfung der übrigen Jünger: So kann man auch sagen, der Widerstand eines Samaritischen Weibes mache, daß sich die Macht deiner Gnade heute fast mehr an den Tag leget, als es bey der plötzlichen Bekehrung jener Sünderinn und Sauls geschehen ist. Wenn der Herr über ein Herz sieget, ohne es vorher zu bestreiten; so scheint es wenigstens, meine Brüder, als ob er nur allein für sich selbst siege. Es sind dieses Wunder; und er hat dabey keine andere Absicht, als daß man seine Macht und seine Herrschaft über unsere Herzen bewundern soll. Wenn aber die Bekehrung einer lasterhaften Seele die Frucht wiederholter Bemühungen seiner Gnade ist; so sieget er alsdann unsertwegen. Es sind dieses Lehren; und er hat dabey die Absicht, uns zu erkennen zu geben, er thue in uns nichts ohne uns; und die Gnade werde unser Herz niemals zu ihm zurückbringen, wenn sich dieses nicht selbst ergäbe. In Wahrheit, warum hätte derjenige, dem es nur ein Wort kostete, die Söhne Zebedäi von ihren Netzen, den Levi von seiner Zollbude, und den Zachäus von seinen Ungerechtigkeiten abzuziehen, heute gegen die Leidenschaften und die Vorurtheile eines fremden Weibes so viele Nachsicht gebrauchet, wenn er uns nicht in der Niederlage und dem Widerstande, den sie, ehe sie sich ergab, that, das Bild von demjenigen, den wir täglich seiner Gnade thun, hätte vor die Augen legen wollen?

Ich werde aber vornehmlich dreyerley Entschuldigungen gewahr, welche diesem Weibe gleichsam statt einer Brustwehre gegen alle barmherzige Vorstellungen Jesu Christi dienen.

Die erste Entschuldigung ist von ihrem Zustande hergenommen. Sie ist ein Samaritisches Weib; und deswegen will sie dem Heilande dasjenige nicht zugestehen, was seine Güte von ihr verlanget: **Wie bittest du von mir Trinken, da ich ein Samaritisch Weib bin? Joh. 4, 9.**

Die andere ist von der Schwierigkeit der Sache hergenommen. Der Brunnen ist tief, und es ist nichts da, wo-

mit man das Wasser schöpfen kann: Hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief. v. 11.

Endlich ist die dritte Entschuldigung von der Verschiedenheit der Meynungen und Lehrsätze hergenommen. Denn da es zweifelhaft sey, ob man zu Jerusalem, oder zu Garizim anbethen müsse; so bildet sie sich ein, sie sey nicht gehalten, dasjenige zu glauben, was ihr dieser Fremdling saget, sondern sie könne in dem betrübten Zustande, in welchem sie sich befindet, verbleiben: Unsere Väter haben auf diesem Berge angebethet, und ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbethen solle.

Lasset uns also, spricht der heilige Augustinus, *) in den Entschuldigungen, welche dieses Weib dem dringenden Anhalten Jesu Christi entgegen setzet, diejenigen erblicken, die wir täglich seiner Gnade entgegen setzen.

Die erste ist eine Entschuldigung des Zustandes. Man trifft in dem Zustande, in welchem uns die Vorsehung hat lassen gebohren werden, vielerley Ursachen an, die man vorwendet, warum man ein ganz weltliches Leben führet.

Die andere ist eine Entschuldigung der Schwierigkeit. Diese findet man in dem Begriffe der Unmöglichkeit, den man sich von der Tugend machet.

Endlich ist die dritte Entschuldigung von der Verschiedenheit der Meynungen und Lehrsätze, in Ansehung der Lebensregeln, hergenommen. In diesen Ungewißheiten und vermeynten Widersprüchen trifft man Bewegungsgründe zur Sicherheit an, die uns bey unsern offenbarsten Uebertretungen beruhigen. Wir wollen, indem wir die Geschichte unsers Evangelii erklären, diese drey Entschuldigungen widerlegen.

Erster Theil.

Alles, spricht der heilige Augustinus, ist in dem Verhalten des Heilandes gegen das Samaritische Weib, und in dem Widerstande, den sie der Barmherzigkeit desselben zu

*) Audiamus ergo in illa nos, & in illa agnoſcamus nos.

zu thun scheint, geheimnißvoll und lehrreich. In Wahrheit, da Jesus Christus, wie es scheint, der Schwachheit und den Leidenschaften dieser Sünderinn schonen will; so greift er sie Anfangs nicht offenbar an. Er richtet sich nach ihren Vorurtheilen; damit er sie desto besser bestreiten möge. Er redet die Sprache ihrer Irrthümer, damit er Gelegenheit haben möge, die Wahrheit einzuflößen. Er verheelet ihr Elend eine Zeitlang, damit er sie desto besser vorbereiten möge, dasselbe einzusehen. Und weil er befürchtet, ihr Herz möchte sich wider die Hand, die sie heilen will, empören; so ist er vorsichtig, und verbirgt, so zu sagen, die Zubereitung und die Strenge der Hülfsmittel vor ihr. *)

Da aber auch diese Sünderinn, wie es scheint, auf der andern Seite gegen alles dasjenige, was die Barmherzigkeit Jesu Christi an ihr thun will, auf ihrer Hut ist; so suchet sie seiner gütigen und weisen Vorsicht auf eine listige Art zu entgehen: Und da sie eben so sinnreich ist, der Gnade zu entrinnen, als die Gnade aufmerksam zu seyn scheint, ihr nachzugehen; so vergißt sie nichts, womit sie entweder ihre Widerspenstigkeit beschönigen, oder die Stunde ihrer Befreyung aufschieben kann.

Die erste Entschuldigung, die sie Jesu Christo entgegen setzet, ist diejenige, welche wir eine Entschuldigung des Zustandes genennet haben. Sie bildet sich ein, da sie ein samaritisches Weib wäre; so habe er kein Recht, den Dienst, den er verlanget, von ihr zu fodern: Wie bittest du von mir Trinken, da ich ein samaritisch Weib bin? Sie glaubet, die Gewohnheit habe dasjenige zu allen Zeiten zu Samaria verboten, was ihr dieser Unbekannte, wie es scheint, heute vorschreiben will: Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.

Sehet, dieses ist die erste Entschuldigung, die man täglich vorbringt, ein sündliches und ganz weltliches Leben zu rechtfertigen. Wenn wir euch das Muster eines christlichen Lebenswandels vor die Augen legen; wenn wir uns

*) Paulatim intrat in cor.

vorsetzen, ein zu weit getriebenes und unaufhörliches Spiel auf eine ehrbare Gemüthserquickung einzuschränken, die Schauspiele zu verbannen, ein weichliches und müßiges Leben abzuschaffen, die Ehrbarkeit anstatt des Prachtes und der unanständigen Gebräuche einzuführen, gewisse Ergötzlichkeiten zu verbiethen, gewisse Misbräuche zu verbessern; den Gebrauch des Gebethes, die Liebe zur Einsamkeit, das Lesen heiliger Bücher, die Arbeit, die Werke der Barmherzigkeit, den Genuß der Sacramente, die häuslichen Sorgen, die gemeinschaftlichen Gebethe, mit einem Worte, die Ausübung aller christlichen Sitten anzurathen: so antwortet ihr uns, eine so genaue Beobachtung schicke sich nicht für Leute, welche, wie ihr, am Hofe lebeten, und in die Welt eingeflochten wären: *Wie bittest du von mir Trinken, da ich ein samaritisch Weib bin?* Ihr saget, wir vermengeten eure Pflichten mit den Pflichten der Klöster und Einöden; und es sey nicht möglich, einen solchen Lebenswandel, wie wir ihn anriethen, mit den Sitten, welche die Gewohnheit vorschreibt, zu vereinigen: *Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.* Man beklagt sich, wir verdammeten die Welt, ohne sie zu kennen; die Vorstellung, die wir von der Tugend macheten, wäre ein lächerliches sonderbares Wesen; es müsse ein jeder selig zu werden suchen, indem er seinem Zustande gemäß lebete; und es sey gar nicht vernünftig, von denen, die am Hofe und mitten in der Welt lebeten, alles dasjenige zu fordern, was man von uns selbst verlangen könnte.

Allein, meine Brüder, zum ersten, die Religion weiß nur von zweyerley Arten von Pflichten. Die einen sind Pflichten des Standes, und dürfen nur von denen beobachtet werden, welche sich darinnen befinden. So sind die Pflichten eines Fürsten, eines Unterthanen, eines in einem öffentlichen Amte stehenden Mannes, eines Hausvaters und eines Kirchendieners gar sehr von einander unterschieden. Die andern sind von der Taufe unzertrennlich, und allen denjenigen gemein, die in Jesu Christo sind wiedergebohren

worden,

worden, sie mögen seyn, wer sie wollen, Juden oder Heyden, Fürsten oder Unterthanen, Hofleute oder Einsiedler. Nachdem ich diesen Grundsatz voraus gesetzet habe; so frage ich euch, meine Brüder, seyd ihr deswegen, weil ihr in der Welt, oder am Hofe lebet, nicht eben sowohl Christen? Habt ihr eine andere Hoffnung, ein anderes Evangelium, und eine andere Taufe, als diejenigen, so in den Einöden wohnen? Seyd ihr nicht eben sowohl Gliedmaßen Jesu Christi, Jünger des Kreuzes, und Fremdlinge auf der Welt? Was kann euer Zustand, vermöge welches ihr Weltmenschen oder Hofleute seyd, zu den wesentlichen Pflichten des Glaubens hinzusetzen, oder von denselben hinweg nehmen? Hat Jesus Christus dem Hofe und der Welt ein besonderes Evangelium gegeben? Hat er in dem seinigen Ausnahmen für die Welt gemacht? Hat er gesagt, seine strengen Lehren giengen der Welt nichts an? So viel hat er wohl gesagt, die Welt werde diese heiligen Lehren bestreiten; aber er hat auch gesagt, sie werde nach denselben gerichtet werden. Nun ist aber dasjenige, was uns richtet, unser Gesetz; und wir würden nicht als Uebertreter dieser Gesetze gerichtet werden, wenn sie nicht unsere Pflichten wären. Ihr saget, ihr wäret von der Welt. Aber die Sünderinn im Evangelio war auch von der Welt. Glaubete sie denn aber deswegen, sie hätte nicht Ursache, Buße zu thun, und in den noch übrigen Tagen ihres Lebens die Sünden ihrer Jugend zu beweinen? David war auch von der Welt, und saß sogar auf einem königlichen Throne. Bildete er sich denn aber deswegen ein, dieses gäbe ihm ein Recht, seine Thränen und seinen strengen Lebenswandel zu mäßigen? Leset einmal seine göttlichen Lieder, welche eine Frucht davon waren, und auch allezeit unsterbliche Denkmäler derselben bleiben werden. Die Judithen, die Estheren, die Paulen und die Marcellen waren auch von der Welt und von sehr vornehmen Stande; waren sie denn aber deswegen weltlich gesinnet, wollüstig, der Pracht, der Weichlichkeit, einem unanständigen Lebenswandel, und den Ergötzlichkeiten ergeben?

Ihr wisset es mehr als zu wohl, und wir haben nicht nöthig, dasjenige hier weitläuftig anzuführen, was uns von ihren Sitten und von ihren Lebenswandel ist bekannt geworden?

Ueberdieses, meine Brüder, woher ist denn in der Kirche der Unterschied unter denen, die von der Welt sind, und unter denen, welche nicht von derselben sind, entstanden? Rühret er nicht von dem Verderbnisse der Sitten und der Erkaltung des Glaubens her? Unterschied man wohl unter den ersten Gläubigen diejenigen, so von der Welt waren, von denen, welche nicht von ihr waren? O! sie hatten insgesammt der Welt abgesagt. Die Kirchendiener, die heiligen Bekenner, die reinen und keuschen Jungfrauen, die Weiber, welche sich zum Theil Jesu Christo, und zum Theil dem Ehestands gewidmet hatten, die einfältigen Gläubigen, ja auch sogar diejenigen, die von dem Hause Cäsars waren, lebeten insgesammt als solche, die von der Welt abgesondert waren. Sie hatten nicht die geringste Gemeinschaft mit ihr. Sie wußten insgesammt, daß das Heil nicht für die Welt wäre. Ein Christe seyn, und nicht mehr von der Welt seyn, war damals einerley: In diesem Stücke war kein Unterschied unter ihnen. Ihr saget, geliebteste Zuhörer, ihr wäret von der Welt. Hierinnen besteht euer Verbrechen; und ihr machet es zu eurer Entschuldigung? Ein Christe ist nicht mehr von dieser Welt; er ist ein Himmelsbürger; er ist ein Mensch der zukünftigen Zeiten; er ist der Richter und ein Feind der Welt. Eine gläubige Seele weiß nichts mehr von der Welt. Alles, was vergeht, ist in Ansehung ihrer schon vergangen. Alles, was umkommen soll, ist in ihren Augen schon nichts mehr. Du, o mein Gott! bist nur gekommen, die Welt zu verdammen; und wir bilden uns ein, unsere Aehnlichkeit mit ihr werde ein Beweis unserer Unschuld seyn, und uns so gar wider das Gesetz selbst rechtfertigen!

Noch mehr: Wenn ihr saget, ihr wäret von der Welt; was wollet ihr damit sagen? Etwan dieses, daß ihr nicht nöthig

nöthig hättet, Buße zu thun? Wenn die Welt der Aufenthalt der Unschuld, die Freystatt aller Tugenden, und eine Beschützerinn der Schaamhaftigkeit, Heiligkeit und Mäßigkeit ist: so habet ihr recht. Oder daß das Bethen nicht nöthig sey? Wenn die Gefährlichkeiten in der Welt nicht so häufig, als in den Einöden, die Fallstricke nicht so sehr zu fürchten, die Verführungen nicht so gewöhnlich, und die Fälle weit seltener sind, und wenn man, um sich zu erhalten, in derselben weit weniger Gnade vonnöthen hat: so bin ich eurer Meynung. Oder daß die Entfernung von der Welt in derselben keine Schuldigkeit sey? Wenn die Unterredungen in derselben weit heiliger, und die Zusammenkünfte weit unschuldiger sind; wenn alles, was man in derselben sieht und höret, zu Gott erhebt, den Glauben mehret, die Gottseligkeit erwecket, und die Gnade unterstützet: so gebe ich es zu. Oder daß es nicht so viel Mühe kosten müsse, selig zu werden? Wenn ihr in derselben weniger Leidenschaften zu bestreiten, und weniger Hindernisse zu überwinden habet; wenn euch die Welt alle Pflichten des Evangelii, die Demuth, das Vergessen des zugefügten Unrechtes, die Verachtung der menschlichen Hoheit, die Freude bey Widerwärtigkeiten, und den christlichen Gebrauch des Reichthums erleichtert: so habet ihr recht, und man gesteht es euch zu. O ihr Menschen! so groß ist eure Blindheit, daß ihr eure Unglücksfälle als eure Vorrechte ansehet; daß ihr euch einbildet, dasjenige, was eure Fesseln vermehret, vermehre eure Freyheit; und daß ihr sogar eure Sicherheit auf eure Gefahr gründet.

Allein ihr werdet bey dem allen sagen, man müsse doch einen Unterschied machen; und es werde allezeit wahr bleiben, daß diejenigen, welche in den Klöstern leben, zu einem größern Grade der Vollkommenheit verbunden wären, als diejenigen, so in der Welt leben. Ich aber sage euch, daß ihr euch betrüget, und daß man in dem Glauben weit gegründeter, in der Liebe tiefer eingewurzelt, und in der Gefahr weit standhafter seyn müsse, wenn man sich in der Welt

erhalten wolle, als man es in der Einsamkeit nöthig habe. Ich sage euch, wenn ihr auf die Bewegungen eures Herzens nicht mehr Achtung gebet, als ein Mönch oder Einsiedler; wenn ihr nicht eifriger bethet; wenn ihr nicht mit mehrerer Treue widerstehet; und wenn ihr euch nicht mehrern Beystand aus der Höhe verschaffet: so seyd ihr verloren. Es sind dieses Gefährlichkeiten eines Standes, welche über das Maaß der Tugend, die er von uns fodert, ein Urtheil fällen. Die schwachen Tugenden treffen wenigstens in der Sicherheit der Klöster und in dem Beystande einer heiligen Zucht, eine Freystatt und Hülfsmittel an: da hingegen die stärksten Tugenden in der Welt nichts, als Klippen, woran sie scheitern, oder Verführungen, die sie schwächen, antreffen.

Damit wir aber hier einmal einen allgemeinen und der christlichen Gottseligkeit so nachtheiligen Irrthum widerlegen mögen; so saget mir doch einmal, ihr, die ihr verlanget, daß man einen so großen Unterschied unter den Pflichten eures Standes, und unter den Pflichten der Klöster und Einöden machen soll; was hatten wohl die heiligen Stifter, welche die Menschen in den Einöden zusammen kommen liessen, und ihnen die Gesetze einer strengen Zucht vorschrieben, für Absichten dabey? Wollten sie etwan ihren Jüngern ein neues Evangelium vortragen, oder die Lehren, welche Christus allen Gläubigen vorleget, mit einer Strenge vermehren, die zu nichts nütze ist?

Höret einmal, meine Brüder. Als die Christen mitten in der Welt noch eine heilige Gemeine ausmacheten, welcher die Welt selbst nicht werth war; als die Weiber ihre Gottseligkeit durch ihre Schaamhaftigkeit und Ehrbarkeit an den Tag legeten; als die Gläubigen mitten unter den verderbten Völkern als reine und helle Sterne glänzeten; und als die Heyden selbst ihre heilige Sittenlehre in ihren reinen Sitten verehreten; damals würde man es gar nicht nöthig gehabt haben, wenn man sich in die Einöden hätte begeben wollen, weil die Gemeine der Gläubigen noch die Freystatt der Tugend, und der gemeine Weg derjenige Weg war, welcher

zur Seligkeit führet. Seitdem aber der Glaube angefangen hat schwach zu werden, indem er angefangen hat zu verlöschen; und seitdem die christlich gewordene Welt ihr Verderben und ihre Lehrsätze mit sich in die Kirche gebracht hat; seitdem haben diejenigen, welche der Geist Gottes bewahren wollte, weil sie die Bosheit und die Widersprüche der Städte sahen, und weil sie wahrnahmen, daß der gemeine Lebenswandel in denselben kein christliches Leben mehr war, und daß die Gewohnheiten über das Gesetz die Oberhand erhalten hatten, in der Einsamkeit eine Freystatt gesuchet, in den Wüsteneyen Sicherheitsörter aufgebauet, und die Menschen in denselben zusammen kommen lassen, um sie allda vor dem allgemeinen Verderben zu verwahren. Sie hatten aber dabey keine andere Absicht, als die alten Sitten der Christen, welche gar sehr verderbet worden, und in der Welt schwerlich auszuüben waren, wiederum vom neuen herzustellen, und die Beobachtung des Evangelii, welches eine Regel ist, die allen vorgeschrieben worden, und welche alle und jede beobachten sollen, ihren Jüngern zu erleichtern. Es war also alle die Vorsichtigkeit, derer sie sich in Ansehung der Entfernung von der Welt, des Stillschweigens und des strengen Lebens bedieneten, und welche wir als eine Sache ansehen, die sich zu unserem Zustande gar nicht schicket, nichts anders, als ein Mittel, welches diese heiligen Menschen für nöthig hielten, Pflichten zu beobachten, die sie nebst uns gemein hatten. Sie legeten sich gewisse besondere Dinge auf, welche uns das Evangelium zwar nicht befiehlt; sie hatten aber bey der Beobachtung dieser besondern Dinge, keine andere Absicht, als desto gewisser zu der Beobachtung der Gebote selbst zu gelangen. So enthielten sie sich des heiligen Ehestandes, damit sie desto eher keusch und züchtig leben möchten, welches alle Gläubige thun sollen. Sie beobachteten ein strenges Stillschweigen, damit sie die eitlen, unnützen, boshaften und lüderlichen Reden, welche allen übrigen Christen verboten sind, desto eher vermeiden möchten. Sie entsageten im Ernste den Gütern und der Hoff-

nung

nung der Welt, damit sie desto eher zu der Verläugnung des Herzens, und zu der Verachtung alles dessen, was vergänglich ist, und welches einem jedweden unter uns in dem Evangelio ist befohlen worden, gelangen möchten. Sie schlossen sich in die Mauren einer strengen Einsamkeit ein, um sich, auf immer und ewig, von den Ergötzlichkeiten und der Pracht der Welt, welchen wir insgesammt in unserer Taufe abgesaget haben, zu entfernen. Sie legeten sich das Joch des Fastens, des Wachens, und der Kreuzigung auf, um dadurch ein Fleisch zu bezähmen, welches ihr insgesammt unaufhörlich kreuzigen sollet; und sich aus der Buße, welche das Evangelium euch allen als ein unvermeidliches Gesetz vorschreibt, gleichsam ein häusliches Gesetz zu machen.

Was sollen wir nun hieraus für einen Schluß machen? Diesen, daß, ob wir gleich nicht so vielen Beystand, als sie, genießen, wir dennoch eben dieselben Pflichten zu beobachten haben; daß, ob uns gleich die Erleichterung mangelt, welche ihnen die Beobachtung des ertheilten guten Rathes verschaffet, das Wesentliche des Gesetzes zu beobachten, wir dennoch verbunden sind, alle Gebote desselben zu erfüllen; daß, ohne, wie sie, allem zu entsagen, wir dennoch, wie sie, vom Herzen arm seyn, und diese Welt so gebrauchen sollen, als ob wir sie nicht gebraucheten; daß, ob wir gleich mitten unter den Reizungen des Fleisches, und in dem ehrwürdigen Stande der Ehe leben, wir dennoch, wie sie, das Gefäße unseres Leibes auf eine heilige Art besitzen, und mit unsern Augen einen Bund machen sollen, daß wir auch nicht einmal an gefährliche Gegenstände gedenken wollen; daß wir, bey dem Gebrauche des Fleisches, und der Freyheit zu essen, dennoch mit unsern Sinnen strenge verfahren, und, wie der strengste Einsiedler, alle evangelische Mäßigkeit beobachten sollen; daß wir, ohne das Gelübde des Stillschweigens gethan zu haben, auf unsere Zunge genau Acht haben sollen, damit uns nicht ein einziges unnützes Wort entfahre, sondern vielmehr alle unsere Reden göttliche Reden seyn

mögen;

mögen; daß man, bey einem gemeinen Leben, dennoch müsse das Geheimniß zu finden wissen, sein Kreuz auf sich zu nehmen, sich unaufhörlich selbst zu verläugnen, ein Jünger Jesu Christi zu seyn, und ihm nachzufolgen; daß man, ob man gleich nicht äußerlich von der Welt entfernet lebet, dennoch mitten in den Gesellschaften, und bey dem Umgange mit den Menschen, eine Einsamkeit und eine Stille in seinem Herzen hegen müsse, in welchem der Gott des Friedens wohnen könne; daß man, ohne aus der Welt hinaus zu gehen, derselben dennoch wirklich absagen, sie verachten und hassen müsse; daß man, ohne, wie ein Einsiedler, mit einem härenen Kleide angethan zu seyn, unter dem Golde und der Seide, einen bußfertigen Menschen, und einen Körper, der mit der Kreuzigung Jesu Christi bekleidet ist, verborgen haben müsse; mit einem Worte, daß man, ohne sich alles dasjenige, was den Sinnen schmeicheln kann, zu versagen, sich dennoch alle sinnliche Gefälligkeit untersage.

Nun kommet einmal, spricht der heil. Chrysostomus, und saget: Man muß also die Städte verlassen, und sich auf die Berge begeben. Gehöret denn das Evangelium nur allein für die Einsiedler? Sind denn die Keuschheit, die Mäßigkeit, die Armuth des Herzens, die Verachtung der Welt, und die Verläugnung sein selbst, Tugenden, die nur allein für die Klöster und die Wüsteneyen gehören? Wie sehr irren sich also nicht die Menschen, die in der Welt leben, daß sie alle Strenge des christlichen Lebens nur allein den Einsiedlern und solchen Personen, die sich der Welt entzogen haben, überlassen wollen! O! es fällt einem Christen weit schwerer, mitten in der Welt selig zu werden, als einem Einsiedler in seiner Einsamkeit. Es ist weit schwerer, mitten in der Gefahr keusch; bey den Vorzügen des Ranges und der Geburt demüthig; bey der Freyheit zu essen mäßig; bey dem Ueberflusse der irdischen Güter arm; bey unaufhörlichen Gelegenheiten zur Weichlichkeit und zu Ergötzlichkeiten bußfertig; und bey den unzähligen Vorfallenheiten des Eigennutzes und der Leidenschaften sanftmüthig und ge-

duldig zu seyn; und dennoch seyd ihr, wenn ihr nicht alles dieses seyd, verloren. Mein Gott! die heilige Strenge einer scharfen Zucht würde in den Wüsteneyen, wo die Entfernung von der Gefahr weniger Vorsicht zu erfordern scheint, viel eher unnütze seyn; anstatt daß sie in der Welt, wo die Tugend mehrern Gefährlichkeiten ausgesetzet ist, und sich nicht anders, als bey der strengsten Aufmerksamkeit erhalten kann, schlechterdings nothwendig wird.

Unterdessen, meine Brüder, unterlassen, aller Sicherheit der Klöster und der Einöden, und aller Vorsichtigkeit, welche der Eifer und die Erfahrung der heiligen Stifter hat gebrauchen können, die Unschuld zu bewahren, ungeachtet, diejenigen, welche in diesen gottseligen Freystätten wohnen, dennoch nicht, von ihrer Schwachheit alles zu befürchten, und beständig aufmerksam zu seyn, damit sie der Feind nicht unvermuthet überfallen möge. Es fällt ihnen schwer, sich wider sich selbst zu vertheidigen, und sie treffen auch sogar an dem Orte des Friedens und der Sicherheit Kämpfe und Unruhen an, wobey sie sich sehr vielmal in der Gefahr befinden, die Früchte eines Lebens, das sie ganz und gar in der Andacht und Buße zugebracht haben, zu verlieren: Und ihr wollet euch, ob ihr euch gleich mitten in der Gefahr befindet, dennoch einbilden, ihr hättet das Recht, weit sicherer zu leben, und euch weit mehr nachzusehen? Ihr, die ihr unaufhörlich von allem demjenigen umgeben seyd, was am geschicktesten ist, das Herz zu verderben, und euch in einem Zustande befindet, wo nichts, als Fallstricke und Versuchungen anzutreffen sind, wollet noch glauben, der Vorzug dieses Zustandes bestehe in einer völligen Unempfindlichkeit; in einem unnützen Lebenswandel, der auch sogar bey der strengsten Einsamkeit schädlich ist; und in einer Unterlassung der Kreuzigung des Fleisches, welche, bey der Entfernung von der Gefahr, selbst eine Gefahr werden würde? O mein Gott! seit welcher Zeit sind diejenigen, die sich mitten in den Wellen befinden, weniger verbunden, für ihre

Wohlfahrt zu wachen, als diejenigen, welche die Ruhe und Sicherheit einer heiligen Freystatt genießen?

Als David, da er sich in den Wüsteneyen, und auf den Bergen des jüdischen Landes aufhielt, damit er der Wuth des Sauls entgehen möchte, zu denen, die bey ihm waren, sagete, sie sollten aus ihren Höhlen und aus den Gebüschen heraus, und hingehen, die Philister anzugreifen: so antworteten sie ihm: Wie? wir sind nicht einmal in diesen Wäldern und auf diesen Bergen sicher; wir müssen alle Augenblicke gewärtig seyn, unsern Feinden in die Hände zu fallen; was würde nicht geschehen, wenn wir sie verließen, und hinab in die Ebene giengen, die Philister anzugreifen? Siehe, wir fürchten uns hier in Juda, und wollen hingehen zu der Philister Zeug? 1 Sam. 23, 3. Eben dieses könnte ich itzo auch zu euch sagen: Wie? wir fürchten uns mitten in unserer Einsamkeit; wir sind uns selbst eine unaufhörliche Versuchung, ob wir uns gleich in der Sicherheit der Freystätte befinden, in welche uns die Vorsehung in unserer zartesten Jugend geführet hat; wir schaffen in denselben unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern; wir bethen, wir seufzen, wir verspüren, daß die Einsamkeit selbst für uns ein Stein des Anstoßes werden würde, wenn wir nicht ohne Unterlaß an der Sammlung unserer Sinne, und der Tödtung unserer Leidenschaften arbeiteten: Siehe, wir fürchten uns hier in Juda; und ihr wollet uns bereden, wir würden weniger zu befürchten, und weniger Ursache haben zu wachen, vorsichtig zu seyn, und zu bethen, wenn wir, wie ihr, mitten in der Welt lebeten, und von allen den Fallstricken, Verführungen, Betrügereyen, Beyspielen, mit einem Worte, von allen denen Feinden umgeben wären, von welchen ihr umgeben seyd? und wollen hingehen zu der Philister Zeug? Die Sicherheit unserer Einsamkeit besteht einzig und allein in der Buße; und ihr wollet euch einbilden, ein weichliches und sinnliches Leben werde mitten in der Welt keine Gefahr mehr seyn?

Allein, meine Brüder, vergleichet die unzählige Gefahr, die ihr in der Welt antreffet, und die Vorsichtigkeit der Gewaltthätigkeit des Gebethes, des Opfers, und des Wachens, die sie von euch fordert, nicht mehr mit der Sicherheit der Klöster und der Einöden, wo diese nicht so nöthig zu seyn scheint; sondern vergleichet nur die Geschichte eures Lebens, und euren bis anher geführten sündlichen Wandel, mit der Geschichte der bußfertigen Heiligen, welche in jenen wohnen; und die Genugthuungen, die ihr Gott schuldig seyd, mit denen, die sie ihm schuldig sind. Wie? ihr wollet sagen, Seelen, die sich der Welt entzogen haben, und in der Unschuld leben, die das Joch des Herrn seit ihrer zarten Jugend tragen, welche, weil sie in dem Verborgenen seiner Hütte sind auferzogen worden, das Verderben der Welt nicht einmal kennen, geschweige denn, daß sie von demselben sollten angestecket seyn, und derer größten Fehler bey euch beynahe Tugenden seyn würden; ihr wollet sagen, solche Seelen müßten so leben, es bringe es ihr Stand nicht anders mit sich, als daß sie ihr ganzes Leben hindurch im Sacke und in der Asche seufzeten, ihren Sinnen alles versageten, und zu keinem andern Ende lebeten, als daß sie täglich stürben; dahingegen ihr, derer Laster, so zu sagen, den Jahren zuvor gekommen sind; ihr, die ihr euch beynahe nicht unterstehet, eure Augen auf euren bis anher geführten sündlichen Lebenswandel zu richten, dessen Abgründe und Verwirrungen machen, daß ihr so lange bey euch anstehet, ob ihr eine Veränderung derselben vornehmen wollet; ihr, sage ich, wollet behaupten, eure Pflichten wären nicht so strenge; das Spielen, die Ergötzlichkeiten, die Schauspiele, die Verschwendung, die Wollüste und der Ueberfluß im Essen und Trinken wären euch nicht so sehr verbothen; der Himmel müsse euch nicht so theuer zu stehen kommen, als diesen reinen und unschuldigen Seelen; das Weinen, das Fasten, das Wachen, und die Kreuzigung des Fleisches wären eine Sache für sie, aber nicht für euch; sie müßten leiden, bethen, seufzen, und sich kreuzigen, ihr aber müßtet in der

Unempfindlichkeit leben, und euch nichts von dem allen, was den Sinnen schmeichelt, versagen? Großer Gott! wie ungerecht thöricht und verwegen werden nicht die Menschen aussehen, wenn sie einmal der Wahrheit näher kommen werden!

Es irrete sich also das samaritische Weib, als sie der Gnade Jesu Christi ihren Zustand, vermöge welches sie eine Samariterinn war, entgegen setzete. Wäre sie eine Tochter Abrahams gewesen, und zu Jerusalem gebohren worden; so hätten sie der Beystand des Tempels und der Opfer, der Unterricht des Gesetzes und der Propheten, der Vortheil, von einem heiligen Volke, an welches die Verheißungen ergangen waren, herzustammen; alles dieses, sage ich, hätte sie bewegen können, sich mit ihrem Zustande zu entschuldigen, und ihn als einen Grund ihrer Sicherheit anzusehen. Aber was saget sie, indem sie spricht, sie sey eine Samariterinn, anders, als dieses, sie wohne unter einem verworfenen Volke, in einem Lande, wo der Dienst des Herrn verderbt sey, wo die Gebräuche Misbräuche, die Beyspiele Steine des Anstoßes, und die Lehrsätze Irrthümer wären; mit einem Worte, sie befinde sich in einem Zustande, der sie von der Seligkeit zurück halte, und der allgemeinen Verdammniß theilhaftig mache, welche allen Anbethern zu Garizim ist gedrohet worden? Sehet also, worinnen euer Irrthum besteht. Ihr vertheidiget euch damit, daß ihr von der Welt seyd. Wenn ihr in einem heiligen und einsamen Hause lebetet, so würdet ihr weit mehr Ursache haben, euren Zustand zu einem Vorwande der Sicherheit zu machen, und zu glauben, weil ihr von der Gefahr so weit entfernet wäret, so hättet ihr nicht nöthig, ein so strenges und wachsames Leben zu führen: Aber, zu sagen, daß ihr von der Welt seyd, heißt, die Schwierigkeiten selig zu werden, die mit eurem Zustande verbunden sind, als Mittel ansehen, welche euch die Erlangung derselben erleichtern. Ihr werdet vielleicht sagen, eben diese Schwierigkeiten wären dasjenige, was euch zurück hielte, und wir machten den

Weg so schwer, daß euch aller Muth vergienge. Dieses ist die andere Entschuldigung, die das Samaritische Weib Jesu Christo entgegen setzet, und welche von der Schwierigkeit der Sache hergenommen ist.

Zweyter Theil.

Es ist fast kein Sünder zu finden, welcher, obgleich sein Zustand höchst beklagenswürdig ist, sich nicht auf eine zukünftige Bekehrung Rechnung machen, sie als eine leichte Sache ansehen, und deswegen bey seinen Lasten ganz ruhig leben sollte: Es ist aber auch keiner zu finden, welcher, wenn er sich nun endlich bekehren soll, die Bekehrung nicht als eine unmögliche Sache ansähe, und deswegen zurück wiche, und den Muth sinken ließe. Dieses ist der neue Vorwand, den das Samaritische Weib den neuen Vorstellungen der Gnade entgegen setzet. Sie bildet sich in den Verheißungen Jesu Christi unüberwindliche Schwierigkeiten ein; die Tiefe des Brunnens, der Mangel der Mittel, in denselben zu kommen, alles giebt ihr Anlaß zu glauben, die Wohlthat, womit man ihr schmeichelt, sey ein Hirngespinnste: Hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die Entschuldigung, die man den geheimen Bewegungen der Gnade, die uns zu einer Lebensänderung locken, noch täglich entgegen setzet: Es ist der Mangel der Mittel, und die Unmöglichkeit der Sache. Zum ersten, man hat Abgründe in dem Gewissen; seit so langer Zeit lebet man unordentlich, ohne Glauben, ohne Gottesdienst, und ohne Sacramente; wie kann man sich entschließen, dieses Chaos in ein Licht zu setzen, und diese schädlichen Tiefen zu untersuchen? Der Brunnen ist tief. Ueberdieses ist man ein sehr schwacher Mensch; man hat von Jugend auf sehr starke Neigungen zu den Ergötzlichkeiten gehabt; man scheint nicht für die Andacht gebohren zu seyn; wie kann man seine Neigung ändern, und sich, so zu sagen,

sagen, ganz und gar umschmelzen? Der Brunnen ist tief. Endlich ist das christliche Leben, so wie man uns dasselbe abschildert, eine Unternehmung, wovor man erschrickt. Wie ist es möglich, sich der Einsamkeit zu widmen; seine Lebenszeit mit Bethen, Lesen, und Werken der Barmherzigkeit zuzubringen; sein Fleisch zu kreuzigen, sich alles, was vergnüget, zu versagen, und mit der ganzen Welt zu brechen? Diejenigen sind glückselig, welche die Kräfte dazu haben! aber es hat sie nicht jedermann: Der Brunnen ist tief.

Allein alles, was man hier vorwendet, hat keinen Grund. Zum ersten, ihr saget, ihr hättet Abgründe in eurem Gewissen, und ihr wüßtet nicht, wie ihr euch dabey verhalten solltet. Aber sollte euch nicht schon dieser betrübte Zustand selbst antreiben, alles zu versuchen? Wie? die Kenntniß, die ihr von euren Uebeln habet, hält euch von dem Hülfsmittel ab? Ihr sehet eure Befreyung als eine Strafe an? Ihr gleichet einem Sclaven, der seine Freyheit nicht haben will, weil er in einer alten Sclaverey, und unter der Last vieler Ketten seufzet. Ist es euch denn aber nicht so beschwerlich, die Last der Bosheit auf eurem Herzen zu tragen? Leidet ihr, wenn ihr eure Wunden verberget, weniger, als wenn ihr hingehet, und sie dem liebreichen Arzte zeiget, der sie heilet und reiniget? Was schlägt man euch denn vor, das so schwer ist? Ein Gewissen zu untersuchen, dessen Bisse ihr nicht mehr stillen könnet; dasselbe von den Schlangen, die euch beißen, zu befreyen; euch einem Diener Jesu Christi zu entdecken, der seine Thränen mit den eurigen vermischet; mehr von eurem Unglücke gerühret, als durch eure Schwachheiten geärgert wird; der eure Hoffnung ermuntert, indem er auf eine gütige Art zu euch saget, es hätte größere Sünder gegeben, als ihr seyd, aus welchen die Gnade dennoch große Heilige gemacht hätte; der euch, vermöge seines Bethens und Seufzens, aus dem beklagenswürdigen Zustande, in welchem ihr euch befindet, heraus hilft; euch bey euren Schmerzen tröstet; bey eurer

Schwachheit unterstützet; bey eurer Bestürzung zufrieden stellet; und nicht sowohl ein Richter eures Gewissens, als vielmehr ein Freund bey eurem Unglücke, und ein liebreicher Vertrauter bey eurem Leiden ist. Ach! ihr werdet das Herz, welches ihr nicht mehr ertragen könnet, nicht so bald entdecket haben, als die Freude und die Heiterkeit in euch wiederum vom neuen aufleben werden. Das Schwerdt, welches durch eure Seele dringt, wird aus derselben herausgerissen seyn; die Last, die euch drücket, wird verschwinden; der Wurm, der euch naget, wird sterben; die verdrüßlichen Gedanken, welche euren Geist beunruhigen, werden verschwinden; ihr werdet die Stunde tausendmal glückselig preisen, in welcher ihr einen Entschluß gefasset habet, der zu eurer Seligkeit, und so gar zu der Ruhe eures Lebens so nöthig ist. Die ganze Schwierigkeit, die ich hierbey antreffe, ist, in dem Zustande, in welchem ihr euch befindet, zu leben; euch vor der Stimme des Himmels, der euch ruft, und der Stimme eures Gewissens, das euch verdammet, zu verwahren; euch, seitdem ihr Gott habet erkennen lernen, als einen Feind desselben zu ertragen, der an den Sacramenten, und dem Troste der Gnade keinen Theil hat, und ganz allein mit sich selbst, das ist, mit seinem Gewissen und mit seinen Lastern lebet. Sehet, hierinnen besteht die Arbeit. Die Bekehrung, die man euch vorschlägt, ist nichts anders, als die Milderung derselben, und das sicherste Hülfsmittel.

Ihr saget zum andern, es schiene nicht, als ob ihr für die Gottseligkeit gebohret wäret; ihr könntet niemals von gewissen Dingen Meister werden, mit welchen man doch den Anfang machen müsse; alle eure Neigungen wären gerade das Gegentheil von dem, was man Tugend und Andacht nennet: Der Brunnen ist tief. Aber zum ersten, wenn es euch auch gleich etwas mehr Mühe und Arbeit, als einem andern kosten sollte; habet ihr nicht auch mehr Laster und Wollüste, als ein anderer, wieder gut zu machen? Ueberdieses, ist etwan die Ewigkeit nicht werth, daß ihr

ihr euch um ihrentwillen einige Gewalt anthut? Habet ihr euch um der Welt willen niemals einige angethan? Habet ihr nicht die Neigungen, die ihr für unüberwindlich ausgebet, sehr vielmal überwunden, wenn euch das Glück, die Ehre und der Wohlstand dazu angetrieben haben? Befindet sich die unglückselige Gemüthsneigung, auf welche ihr euch so oftmals berufet, nicht täglich in Umständen, wo ihr derselben Gewalt anthun müsset? Und was ist das Weltleben, vornehmlich aber das Hofleben, sonst, als ein unaufhörlicher Zwang; eine Marter, die kein Ende nimmt; eine Reihe von Beschäfftigungen, die euren Neigungen zuwider sind; und ein Schauplatz, auf welchem man allezeit die Person eines andern spielen muß. Ach! vornehmlich dürfet ihr, die ihr in den königlichen Pallästen wohnet, nicht kommen, und euch auf Neigungen berufen, die an kein Joch gewöhnet wären, und welche, weil sie lange Zeit in der Ununterwürfigkeit gelebet hätten, sich nicht mehr zwingen könnten. Ihr habet gelernet etwas zu vertragen, und eure Neigungen täglich einem weit stärkern Vortheile aufzuopfern. Seitdem ihr Leidenschaften habet, habet ihr sie fast täglich entweder überwinden oder verstellen müssen. Ihr mußtet denen, die ihr verachtetet, schmeicheln; denen, die ihr hassetet, liebkosen; euch vor denen demüthigen, welchen ihr weichen mußtet, und weswegen euer Stolz ganz untröstlich war; und das Vergnügen meiden, um die Pflicht zu beobachten. Ach! die Welt hat euch, in Ansehung der Tugend, gelehrig gemacht; und der Zwang des Hofes und der Leidenschaften haben euch mehr, als ihr es denket, in den Stand gesetzet, euch dem Zwange des Evangelii zu unterwerfen.

Ja, was sage ich? Vielleicht hätte es euch in eurer Jugend noch mehr Mühe gekostet, euch zu überwinden. Vielleicht ließen damals eure weit lebhaftern Leidenschaften, eure nicht so ernsthaften und nicht so traurigen Betrachtungen, und die wegen ihrer Neuigkeit weit verführerischen Ergötzlichkeiten eurer Schwachheit nicht so viel Freyheit, sich zu vertheidigen. Itzo aber, nachdem ihr derselben

überdrüßig seyd, und ihre Nichtigkeit und Bitterkeit aus eigener Erfahrung habet kennen lernen; itzo, da ihr wegen eures Alters, wegen eurer Aemter, ja sogar wegen des Wohlstandes ein weit ernsthafteres und ordentlicheres Leben führen müsset; itzo, da euch Ekel und Verdruß, und sogar die Leichtsinnigkeit, Falschheit und Treulosigkeit derer, welchen ihr fortgeholfen, euch gelehret haben, was man von den sündlichen Leidenschaften und Verbindungen zu gewarten hat; itzo, da die Welt, weil ihr euch nicht mehr recht für sie schicket, anfängt, gegen euch kaltsinnig zu werden, und euch zu verstehen zu geben, es sey nunmehr Zeit, euch nach andern Ergötzlichkeiten und Beschäftigungen, als den ihrigen, umzusehen; itzo, da ihr, bey allen ihren Belustigungen, ein unruhiges Gewissen und den tödtlichen Verdruß habet, daß euch nichts mehr ergötzen kann, weil er aus der Traurigkeit und Krankheit eurer Seele, die Gott allein heilen kann, entsteht; o! so wird es euch weniger Mühe kosten, als ihr glaubet, euch der Welt zu entschlagen, sie zu vergessen und zu verachten. Ihr traget den Saamen zu diesen glückseligen Neigungen schon in eurem Herzen. Ihr liebet sie schon itzo nicht mehr aus gewissen Ursachen, aus Ekel, und wegen der bloßen Unbeständigkeit des Herzens; was wird nicht geschehen, wenn die Gnade diese Vorbereitungen der Natur unterstützet, wenn ihr sie aus einer Quelle des Glaubens und der Gottseligkeit hasset, und wenn euch das Licht des Himmels das ganze Verderbniß, alle Gefahr, das ganze Nichts, und alles Elend derselben wird entdecket haben?

Ferner scheint es nicht, daß ihr euch nicht auf euch selbst allein zu verlassen habet? Ich gebe es zu, wenn das Werk der Bekehrung ein blos menschliches Werk wäre; so hättet ihr Ursache daran zu verzweifeln: Aber wisset ihr nicht, daß dasjenige, was den Menschen allein nicht möglich ist, ihm unter göttlichem Beystande nicht unmöglich wird; daß der Gnade nichts schwer ist; daß die gebrechlichsten und verderbtesten Herzen bisweilen diejenigen sind, in welchem

sie

sie sehr große Dinge thut, und daß unser äußerstes Elend oftmals derjenige Zustand ist, der sich für ihre überschwengliche Barmherzigkeit am besten schicket? O! die große Sünderinn war schwach, der Welt ergeben, voller Leidenschaften, und schien gar nicht für die Tugend gebohren zu seyn; unterdessen, wer hat Jesum Christum jemals brünstiger geliebet, und auf eine schleunigere, eifrigere und dauerhaftere Art Buße gethan, als sie? Augustinus war schwach; bedenket einmal seine Lüste und Begierden, seine Rückfälle, seine Verwirrungen, seine Unruhen, seine ohnmächtigen Bemühungen sich aus dem Staube zu erheben, und die schädliche Last, welche ihn sogleich wiederum in denselben hinein drückete; hat man wohl jemals eine so große Schwachheit wahrgenommen? Hat aber auch wohl die Kirche jemals eine Bekehrung gesehen, die der Gnade Jesu Christi mehr Ehre gebracht hat? Und damit wir unser Evangelium nicht verlassen, so war das Samaritische Weib schwach; ihre vielfältigen Ehen hatten sie nicht dahin bringen können, daß sie einen ordentlichen Lebenswandel geführet hätte, sondern ihr böses Gemüth behielt allezeit die Oberhand: Unterdessen aber sieget nicht heute der Heiland über alle ihre Schwachheit? O! die Gnade ändert die Neigungen, verbessert die Gemüthsbeschaffenheiten, schenket ein neues Herz, und erneuert den ganzen Menschen. Die irdenen Gefäße werden in den Händen des allmächtigen Werkmeisters gar bald auserwählte Gefäße, die weit dichter, als Erz; glänzender, als die Sonne, und weit reiner, als das köstlichste Metall sind: Mit einem Worte, die Gnade ist viel stärker, als die Natur.

Zuletzt erschrecket ihr noch vor der Strenge eines christlichen Lebens: Denn, saget ihr, ihr schmeichelt euch nicht; wenn ihr euch der Tugend ergäbet, so wolltet ihr euch nicht, wie so viele andere, ihr nur halb ergeben; wenn ihr euch einmal erkläretet, so wolltet ihr, daß es von ganzem Herzen, und ohne den geringsten Vorbehalt, geschähe: Aber eben dieses ist es, wovor ihr euch fürchtet. Ja, saget ihr

ferner, man weiß nicht, wie es nach diesem Leben gehen wird; wenn aber das Evangelium vollkommen soll erfüllet werden, so scheint es nicht für so schwache Menschen, als wir sind, zu gehören: Hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief.

Hierauf darf man euch sogleich nur dieses antworten: Wenn ihr glaubet, daß das Evangelium ein göttliches Gesetz ist: so müsset ihr auch zugleich voraussetzen, daß es die göttlichen Merkmaale seines Gesetzgebers an sich hat; daß es ein weises, billiges und gemäßigtes Gesetz ist, welches mit unsern Bedürfnissen und mit unserer Schwachheit übereinkömmt, und uns bey unserem Elende Nutzen schaffet; daß es ein Hülfsmittel, und nicht ein Fallstrick; ein Beystand unserer Schwachheit, keinesweges aber eine Sache ist, die sie zur Verzweifelung bringt. Der Herr *ist kein* eigensinniger Tyrann, der nur deswegen Gesetze *giebt*, damit er in der Unmöglichkeit dieselben zu beobachten, Ursachen uns zu verderben finden möge; sondern er ist ein barmherziger Vater, der nur seinen Kindern den Weg zum ewigen Leben erleichtern will. Er ist ein gütiger Herr, welcher auch sogar bey den Befehlen, die er uns ertheilet, mehr auf unsern Nutzen, als auf seine eigene Ehre sieht. Was machet ihr euch denn also für einen Begriff von seinem heiligen Gesetze? Es ist ein vernünftiges und trostvolles Gesetz, welches allein vermögend ist, uns von unsern Widerwärtigkeiten zu befreyen, und in unserem Herzen einen dauerhaften Frieden herzustellen. Und was für ein Vortheil hätte wohl den Herrn sonst bewegen können, den Menschen ein Gesetz zu geben, als der unserige? Hat er etwan unsere Ehrfurchtsbezeigungen vonnöthen? Wächst ihm von unseren Tugenden einiger Nutzen zu? Hängt seine Glückseligkeit von der unserigen ab? Ist es ihm eine Ehre, sich die Menschen durch seltsame Gesetze unterwürfig zu machen, von welchen man sagen könnte, er suche dabey weiter nichts, als die Ehre, sich Gehorsam zu verschaffen, und durch das Schrecken und die Drohungen, womit er seine Gebote

begleitet, über die Gewissen zu herrschen? Er hat also, als er uns die vortreflichen Verordnungen seines heiligen Gesetzes vorgeschrieben, auf nichts, als auf unsern Nutzen und Trost gesehen. Wenn er den Menschen kein Gesetz gegeben, sondern uns nach dem Wohlgefallen unserer Leidenschaften hätte leben lassen; so würde er unter den Menschen die Quelle aller Unruhen, und den Ursprung alles Unglücks erhalten haben. Er würde aus der menschlichen Gesellschaft eine schreckliche Unordnung, ohne Verbindungen, ohne Regel, ohne Billigkeit, und ohne Unterwürfigkeit gemacht haben, wo die bloßen Leidenschaften, welche die Menschen gegen einander aufbringen, sie mit einander würden vereiniget, und wo unsere Begierden unser Recht würden entschieden haben. Indem er also unsern Leidenschaften Schranken gesetzet, so hat er auch unsere Mühseligkeiten verringert; indem er uns unsere Pflichten angewiesen, hat er uns unsere Hülfsmittel gezeiget; indem er uns nicht uns selbst und unsern Leidenschaften überlassen, hat er uns gehindert, unsere eigenen Tyrannen zu seyn; und indem er uns sein Gesetz vorgeschrieben, hat er nicht als ein Tyrann über unser Herz herrschen, sondern seinen Unruhen ein Ende machen wollen.

Allein, hierinnen besteht der Kunstgriff des Teufels, spricht der heilige Augustinus. In den ersten Zeiten des Glaubens suchete er das Werk Gottes zu zerstören, und das Evangelium zu zernichten, indem er Jesum Christum verächtlich machete. Wen bethet ihr an? sagete er durch den Mund der heydnischen Weltweisen zu den Christen: Einen Juden? einen Todten? einen Gekreuzigten? einen nichtswürdigen Menschen, der sich selbst nicht hat von dem Tode erretten können? *) Als er, fährt dieser Kirchenlehrer fort, sah, daß dieses Mittel nicht taugete, daß man vor

*) Antea quid dicebat? quem colitis? Judaeum? mortuum? crucifixum? nullius momenti hominem, qui non potuit a se mortem depellere?

vor diesen Gotteslästerungen einen Abscheu hatte; daß die Völker haufenweise kamen, und diesen Gekreuzigten anbetheten; daß, der Macht der Kaiser, der Wuth der Tyrannen, der Weisheit der Philosophen, und des alten vorgeschriebenen Götzendienstes, welcher von den majestätischen Gesetzen des Reiches, von der Leichtgläubigkeit aller Zeiten, und von der Pracht des Aberglaubens unterstützet wurde, ungeachtet, die heydnischen Tempel zerstöret, die Götzenbilder umgestürzet wurden, und die Thorheit des Kreuzes über die ganze Welt siegete; und daß eine so große Begebenheit, welche der Sache der Christen ganz allein so vortheilhaft war, so deutliche Merkmaale der Göttlichkeit an sich hatte, und die Möglichkeit aller menschlichen Unternehmungen so weit überstieg, und noch dazu die Erfüllung der Weissagungen vor sich hatte, weiter nichts mehr übrig ließ, was man wider die Wahrheit des Evangelii hätte einwenden können; so hat er es auf eine andere Art versuchet; er hat sich nicht mehr erkühnet, die Lehre Jesu Christi für ein Mährchen und für einen Betrug auszugeben; sondern er hat die Heiligkeit, die Hoheit und die Vollkommenheit ihrer Lehren eingestanden. Das christliche Gesetz, hat er durch den Mund der Weltmenschen gesagt, ist ein vortrefliches, heiliges und göttliches Gesetz; dieses kann nicht geleugnet werden: Nichts ist so schön und so erhaben, als die Gebote Jesu Christi. Aber wer kann sie ausüben? wer kann sie beobachten? ist eine so große Vollkommenheit in diesem Leben möglich? kann die menschliche Schwachheit so weit gehen? wenn es ja ehemals Menschen gegeben hat, welche alles dasjenige, was das Evangelium vorschreibt, den Buchstaben nach beobachtet haben; so waren sie gewiß ganz anders beschaffen, als wir sind. *) Die Lästerungen der Gottlosigkeit sind von sich selbst gefallen; aber die Lästerungen, die von der Unmöglichkeit hergenommen sind, finden noch heute zu Tage in einer gott-

*) Coepit a fide alio modo deterrere. Magna lex est christiana; potens lex illa, divina, ineffabilis; sed quis illam implet?

gottlosen Welt, die sich aber doch des christlichen Namens rühmet, ihre Anhänger und Vertheidiger.

Ueberdieses ist bey den Vorurtheilen, die man wider die Möglichkeit eines christlichen Lebens heget, auch dieses noch unbillig und ungerecht, daß diejenigen, welche sich darüber beschweren, niemals eine Probe damit gemacht haben. Sie nehmen in diesem Stücke eine Sprache an, welche sie in der Welt antreffen; und, ohne daß ihnen von der Gottseligkeit sonst etwas bekannt ist, als das Verderben, welches sie von ihr zurück hält, so sagen sie, die Lehren Jesu Christi wären nicht möglich zu beobachten, weil sie es wünschen. Allein, wir würden Ursache haben, zu euch zu sagen: Versuchet die Tugend erst, ehe ihr euch über sie beklagen wollet. Hättet ihr, wie das Evangelium saget, den Bau angefangen, ihr hättet ihn aber nicht vollenden können; obgleich der schlechte Erfolg eurer Unternehmung, nach dem Ausspruche Jesu Christi, eurer Unwissenheit und Unvorsichtigkeit müßte zugeschrieben werden; so könntet ihr doch noch sagen, das Werk überstiege eure Kräfte; aber es ist euch niemals ein rechter Ernst gewesen, an eurer Seligkeit zu arbeiten. Ihr habet bisanher ein sinnliches, zerstreutes, unnützes, und völlig nach euren Leidenschaften eingerichtetes Leben geführet; warum urtheilet ihr denn von einer Sache, die euch nicht bekannt seyn kann? Urtheilet vielmehr von dem Weltleben, von seinen nichtigen und bittern Ergötzlichkeiten, von der Unruhe und Raserey, die sich bey seinen Unglücksfällen und Ungerechtigkeiten befinden, von der Verwirrung und der Marter ihrer Hofnung, und von der Treulosigkeit und Unbeständigkeit ihrer Freundschaften und Versprechungen; denn dieses könnet ihr thun; ihr könnet hiervon, vornehmlich an dem Hofe, ein gegründetes Urtheil fällen; vergrößert die Schwierigkeiten, die Mühseligkeiten, und den Ekel des Welt- und Hoflebens, so sehr ihr nur immer wollet; man vergönnet es euch, und eure eigene Erfahrung hat euch hinlänglich in den Stand gesetzet, uns davon zu unterrichten:

Aber von der Strenge und von den Verdrüßlichkeiten des christlichen Lebens zu reden, kömmt euch nicht zu. Es ist dieses eine Sache, von welcher man nur aus der Erfahrung reden kann. Versuchet es erst; brechet mit der Welt; dienet nicht mehr euren Leidenschaften; fanget an für die Ewigkeit zu leben: Alsdann werdet ihr uns sagen können, ob das Joch Jesu Christi so schwer ist, als man sich dasselbe vorstellet, und ob das Laster liebenswürdiger ist, als die Tugend. Alsdann wollen wir euch anhören. Setzet euch nur in den Stand, daß ihr ein Urtheil fällen könnet. Dieses ist es alles, was wir von euch verlangen. Vielleicht gebet ihr gleich Anfangs der Schwierigkeit nach, und rücket uns alsdann unsere pralerhaften Verheißungen vor. Vielleicht wird euch auch die Sache nicht so schwer, als ihr euch einbildet: Und wenn dieses ist, seyd ihr alsdann nicht zu beklagen, daß ihr euch um eure Seligkeit nicht eine so geringe Mühe gebet, als man von euch verlanget?

Als die Israeliten im Begriffe waren, in das Land Canaan einzurücken, und, weil sie durch die Schwierigkeiten, welche sich bey diesem Unternehmen befanden, abgeschrecket zu werden schienen, sich weigerten, weiter fort zu gehen; so sageten sie, die Städte wären unersteiglich, die Völker unüberwindlich, und das ganze Land mit Ungeheuern und Riesen angefüllet, welche ihre Einwohner fräßen: Wir vermögen nicht hinaufzuziehen gegen das Volk, denn sie sind uns zu stark; das Land frisset seine Einwohner. 4. B. Mos. 13, 31. 32. So redeten sie Josua und Caleb, welche in diesem glückseligen Lande gewesen waren, und denen die Süßigkeiten, die Annehmlichkeiten und der Ueberfluß desselben bekannt war, also an: Ihr Kinder Israel, gehet und besehet dieses köstliche Land selbst, das euch der Herr geben will, und welches ihr immer und ewig besitzen sollet; so werdet ihr wahrnehmen, daß in demselben allenthalben Milch und Honig fließen; ihr werdet die schrecklichen Völker, die eure Schwachheit so sehr beunruhigen, fressen, wie man das Brod ißt, wel-

ches

ches den Menschen täglich zur Speise dienet. Ihr werdet in demselben das Ende eurer Arbeit, die Erquickung nach der bisherigen Mühe, den Trost für die Beschwerlichkeiten, die Ruhe, die ihr seit so vielen Jahren vergeblich suchet, und endlich Annehmlichkeiten finden, die ihr niemals, weder in der Aegyptischen Dienstbarkeit, noch auch auf den dürren und beschwerlichen Wegen der Wüste, geschmecket habet. Wir haben es selbst durchreiset; und wir erscheinen in keiner andern Absicht hier vor der Stiftshütte, und der ganzen Gemeine Israel, als die Wahrheit zu bezeugen, und für die Verheißungen, welche der Herr an unsere Väter hat ergehen lassen, gut zu seyn: Das Land, das wir durchwandelt haben, zu erkunden, ist sehr gut; und der Herr wird uns ein Land geben, da Milch und Honig innen fleußt. 4. B. Mos. 14, 7. 8.

Sehet, meine Brüder, eben dieses könnten wir auch zu euch sagen: denn weil wir in einem heiligen Stande leben, und das Joch Jesu Christi lange Zeit getragen haben; so müssen uns doch wohl die Annehmlichkeiten und die Tröstungen desselben bekannt seyn; wenigstens können wir der Wahrheit Gottes und der Ehre seiner Gnade Zeugniß ertheilen. Warum lasset ihr euch durch Schwierigkeiten abschrecken, die ihr niemals empfunden habet? Kommet und sehet selbst, was in dem glückseligen Lande vorgehet, in welchem ihr euch so unüberwindliche Schwierigkeiten einbildet. Anstatt in demselben die Ungeheuer, vor welchen ihr erschrecket, und die euch eure irrige Einbildungskraft vorstellet, und den Verdruß, den Ekel und das Schrecken, vor welchen ihr euch so sehr fürchtet, und die euch zurückhalten, anzutreffen, werdet ihr sehen, daß allenthalben Milch und Honig in demselben fließen. Ihr werdet darinnen die Quellen eines wahren Trostes; die Ruhe, die ihr so lange Zeit gesuchet habet; den Frieden des Herzens, den die Welt und die Leidenschaften nicht verschaffen, und dessen ihr noch nicht theilhaftig geworden seyd; und allen Beystand der Gnade, dessen ihr bisanher

beraubet gewesen seyd, antreffen. Wir haben es selbst auf eine glückliche Art erfahren, und wir erscheinen hier vor dem heiligen Altare und der Gemeine der Gläubigen, in keiner andern Absicht, als zu bezeugen, was für Barmherzigkeit der Herr den Seelen wiederfahren läßt, die sich durch eine aufrichtige Buße zu ihm bekehren: **Das Land, das wir durchwandelt haben zu erkunden, ist sehr gut; und der Herr wird uns ein Land geben, da Milch und Honig innen fleußt.**

Ja, meine Brüder, wenn euch die Gabe Gottes bekannt wäre, wie ehemals der Heiland zu dem Samaritischen Weibe sagete: **Wenn du erkennetest die Gabe Gottes;** Joh. 4, 10; wenn ihr die Freude begreifen könntet, welche die Gnade über die strengsten Pflichten eines christlichen Lebens ausbreitet, und den geheimen Trost, welcher die beschwerlichsten Opfer, die man Gott bringt, begleitet; **wenn du erkennetest;** wenn man euch zum voraus bekannt machen könnte, wie wenig die Menschen, die Ergötzlichkeiten, die Anfoderungen, die Hofnung und der ganze Hause von Eitelkeit und Nichts von einer Seele, die Gott gerühret hat, geachtet werden; **wenn du erkennetest;** wenn ihr die Unruhen, die euch nagen, und die Schwierigkeiten, die eure Leidenschaften antreffen, mit der Ruhe, die ihr bey der Tugend genießen werdet, und den leichten Mitteln, welche die Gnade bey derselben eurer Schwachheit verschaffet; mit einem Worte, das Wasser des Brunnens Jacobs, welches ein Bild von den Ergötzlichkeiten der Welt ist, mit dem Wasser, das der Heiland dem Samaritischen Weibe verspricht, und welches ein Bild von den Annehmlichkeiten der Tugend ist, vergleichen könntet; **wenn du erkennetest;** wenn sich eure Augen aufthun, und erkennen könnten, was Gott einer Seele schenket, wenn er sie von ihren Leidenschaften befreyet, und an ihrer Stelle ihr Herz mit Frieden, Liebe und Gerechtigkeit erfüllet: **Wenn du erkennetest die Gabe Gottes;** o! so würdet ihr ohne Zweifel, anstatt euch noch lange zu besinnen,

nen, in eurem Herzen nicht Kräfte genug haben, um diese himmlische Gabe zu bitten; und nicht Thränen genug, die Tage und Jahre, in welchen ihr derselben seyd beraubet gewesen, zu beweinen. Die Quelle unserer Furcht befindet sich in unserem Herzen; und man fürchtet sich nur deswegen vor der Tugend, weil man sie nicht kennet.

Dritter Theil.

Aber, spricht man, es reden nicht alle Menschen so, wie ihr redet; und was wir so leichte zu machen scheinen, das machen andere sehr schwer. Dieses ist die letzte Entschuldigung, welche das Samaritische Weib den dringenden Vorstellungen Jesu Christi entgegen setzet, und welche in der Verschiedenheit der Meynungen und Lehren besteht: Unsere Väter haben auf diesem Berge angebethet, und ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbethen solle. v. 20.

In Wahrheit, Jesus Christus hatte diese Sünderinn unvermerkt auf den wesentlichen Punkt ihrer Bekehrung, ich will sagen, auf die schändliche Leidenschaft geführet, welche sich der Gnade in ihrem Herzen ganz allein entgegen setzete. Er hatte ihr das ganze strafbare Geheimniß ihres bösen Lebenswandels geoffenbaret. Sie konnte die Ausschweifungen, welche, wie sie sah, dem Heilande nur mehr als zu wohl bekannt waren, nicht mehr verheelen. Die Unruhe, die Schande und die Gewissensbisse fangen an in ihrer Seele aufzuwachen. Allein, es war dieses nur noch ein schwacher und geringer Anfang; das Herz hatte sich noch nicht ergeben. Ich sehe, daß du ein Prophet bist, sagete sie zu ihm. Dieses ist der ganze Nutzen, den sie aus der Wahrheit, die sie verdammet, zu ziehen scheint. Sie machet es, wie die mehresten von den Weltmenschen, welche, wenn sie eine Predigt angehöret haben, in welcher der Eifer des Predigers die ganze Schande ihrer geheimsten Schwachheiten aufgedecket, und ihr Herz so natürlich ab-

geschildert hat, als ob sie ihn selbst von allem, was in demselben vorgeht, unterrichtet hätten, es dabey bewenden lassen, daß sie sagen, er ist ein Prophet: Ich sehe, daß du ein Prophet bist. Man erkennet sich an dem, was er saget, selbst; ja, man würde sagen, er könne in die Herzen und in die verborgensten Neigungen derer, die ihn hören, hineinsehen. Aber dieses ist es auch alles. Man ertheilet ihm Lobeserhebungen, die er verachtet, und worüber er vor Gott seufzet: Aber man bessert sich nicht, welches eigentlich seine Ehre, sein Trost und seine Krone seyn würde.

Unsere Väter, fährt die Sünderinn fort, haben auf diesem Berge angebethet, und ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbethen soll. Ein neuer Kunstgriff, dessen sie sich bedienet. Damit sie die Frage wegen ihres Lebenswandels, die ihr misfällt, und sie beunruhiget, abwenden möge; so verfällt sie geschickt auf eine andere, welche einen Lehrsatz betrifft. Die Streitigkeiten, welche zwischen Jerusalem und Garizim über die Wahrheit ihres Gottesdienstes und die Heiligkeit ihres Tempels entstanden waren, hatten nicht aufgehöret, seitdem der verrätherische und stolze Manasses den gotteslästerlichen Altar auf dem Berge zu Samaria aufgerichtet hatte. Da nun ein jeder Ort die Ehre seines Hauses und die Majestät seiner Opfer vertheidigte; so gaben sie einander, wie es fast allezeit zu geschehen pfleget, Aberglauben und Abgötterey Schuld.

Sehet also, was dem Samaritischen Weibe zu ihrer Antwort Gelegenheit giebt. Es scheint, als wolle sie durch diese Verschiedenheit der Meynungen und Lehren ihren unordentlichen Lebenswandel rechtfertigen; und als ob die Ungewißheit, in welcher man sich, nach ihrer Meynung, in Ansehung des Ortes und der Regeln des wahren Gottesdienstes befindet, hinlänglich wäre, ihre Ruhe bey dem elenden Zustande, in welchem sie sich befindet, zu unterstützen. Es ist also nicht anders, als ob sie Jesu Christo antwortete: Aber, Herr, woran soll man sich halten, und

was

was soll man glauben? Ihr Juden saget, man müsse zu Jerusalem anbethen, und mit den Samaritern keine Gemeinschaft haben. Aber unsere Väter haben allezeit auf diesem Berge angebethet, und uns dasjenige erlaubet, was ihr verdammet. Mit wem soll man es bey dieser Verschiedenheit der Meynungen halten? Werdet zuvor wegen der Pflichten, die der Herr von uns fodert, und wegen des Tempels und Altars, den er erwählet hat, eins; alsdann will ich deinem Unterrichte Gehör geben, und deinem guten Rathe und deinen weisen Lehren folgen.

Und sehet, dieses ist der Vorwand, dessen man sich in der Welt noch täglich bedienet, die Ohren vor den wichtigsten Heilswahrheiten zu verschließen, und welcher in der Verschiedenheit der Meynungen in Ansehung der Lebensregeln besteht. Man weiß nicht, saget man täglich zu uns, wem man in diesem Stücke glauben soll. Die einen verdammen euch; die andern sprechen euch selig. Hier verstattet man euch gewisse Dinge; an einem andern Orte verwirft man sie. Hier beobachtet ihr das Gesetz, indem ihr es mildert; an einem andern Orte mildert ihr es auf keine andere Art, als indem ihr es übertretet. Hier hat man Ursachen, warum man etwas verbiethet; an einem andern Orte glaubet man Ursachen zu haben, eben dasselbe zu erlauben. Mit einem Worte, hier seyd ihr ein Heiliger; und dort habet ihr noch nicht einmal angefangen, ein Christe zu seyn. Und hieraus schließt, o mein Gott! der thörichte Sünder, er könne bey seinem unordentlichen Lebenswandel ganz ruhig leben; das Evangelium fasse nur Meynungen und ungewisse Sätze in sich; ein jedweder erkläre es nach seinen vorgefasseten Meynungen; und überhaupt befinde sich in allem demjenigen, was wir ihnen von deinem heiligen Gesetze vorsagen, nichts gewisses.

Allein, ohne hier alles dasjenige anzuführen, womit ich einen der Wahrheit und christlichen Gottseligkeit so nachtheiligen Vorwand widerlegen könnte; so vergönnet mir nur, daß ich euch fragen darf: Fehlet es denn nur an

der Uebereinstimmung der Meynungen, daß ihr euren schändlichen Leidenschaften nicht entsaget? Kömmt es euch zu, euch auf die Verschiedenheit der Meynungen und Lehren in Ansehung der Lebensregeln zu berufen? Gottesfürchtige, schüchterne und furchtsame Seelen könnten uns diese Verwirrungen und Ungewißheiten entgegen setzen. Da sie sich einbilden, sie befänden sich niemals auf einem Wege, der sicher genug wäre; da es oftmals scheint, als ließen sich ihre Pflichten mit ihrem Zustande nicht vereinigen; und da die Entscheidung der Sache nicht allemal leicht ist; so kann es geschehen, daß sie bisweilen in dem Heiligthume hier eine Nachsicht, die sie zufrieden stellet, und dort eine Strenge, die sie beunruhiget, antreffen; und daß sie in Ansehung des Weges, den man gehen müsse, ungewiß bleiben. Was aber euch anbetrifft, habet ihr wohl jemals eine große Verschiedenheit der Meynungen in Ansehung eures unordentlichen Lebenswandels und eurer schändlichen Leidenschaften gefunden? Sind die Aussprüche, die wir über euren sündlichen Zustand fällen, sehr von einander unterschieden? Habet ihr nicht in diesem Stücke allenthalben gehöret, daß die Hurer, die Ehebrecher, die Unzüchtigen und die Götzendiener das Reich Gottes nicht ererben werden? Bringt euch diese Gleichheit der Meynungen zu der Wahrheit, die ihr vor euch selbst nicht verheelen könnet? Unterdessen seyd ihr allein diejenigen, die sich beklagen, man wisse nicht, woran man sich in diesem Stücke zu halten habe; denn es ist die lasterhafteste Welt, welche diese Sprache führet, und ihr seyd die einzigen, welche zu verdammen sich alles vereiniget.

Ihr machet es, wie das Samaritische Weib. Es kam bey ihr nicht darauf an, daß sie wußte, ob man zu Jerusalem oder zu Garizim anbethen müsse; weil, wie ihr Jesus Christus antwortet, die Zeit gekommen war, daß sein Vater, weder zu Garizim, noch zu Jerusalem, sondern in der ganzen Welt Anbether haben werde, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbetheten. Dieser Unterschied gieng

sie,

sie, so zu sagen, nichts an; dieser Punkt konnte, in Ansehung ihrer, zweifelhaft seyn, und es wurde ihr noch nicht für einen Fehler angerechnet, daß sie es nicht wußte. Aber ihr unordentlicher und sündlicher Lebenswandel war, in Ansehung ihrer, klar und deutlich. Man hatte in diesem Stücke, weder zu Jerusalem, noch auch zu Garizim selbst, ein Gesetz, welches ihn hätte rechtfertigen können. Ihre Pflichten waren ihr in diesem Stücke bekannt, und man verlangete, daß sie dieselben beobachten sollte. Allein, anstatt, daß sie von der Pflicht, welche klar und deutlich war, und sie ganz allein angieng, anfangen sollte; so suchet sie in einer Verschiedenheit der Meynungen, die sie nichts angieng, kahle Ausflüchte. Machet den Anfang damit, daß ihr von euren Sitten alles dasjenige absondert, was ihr in denselben als etwas, das dem göttlichen Gesetze augenscheinlich zuwider ist, antreffet, und was die Meynungen und Urtheile aller und jeder einhellig an denselben verdammen; alsdann werdet ihr Ursache haben, euch über unsere vermeynten Streitigkeiten zu beklagen; ja alsdann werdet ihr uns, so lange als es euch gefällt, den Unterschied, der sich in den Aussprüchen und dem Verhalten befindet, vorrücken können. Warum wollet ihr uns vorwerfen, man wisse, so zu sagen, nicht, wo man anbethen, und an wen man sich halten müsse, wenn man sicher gehen, und von dem, was Gott von uns verlanget, unterrichtet seyn wolle? Ihr seyd noch nicht so weit gekommen; dieser Zweifel ist für euch viel zu gottselig und zu hoch. Bekümmert euch nicht um die Uneinigkeiten, die euch nichts nütze sind; und entsaget vielmehr Lastern, die nicht nur von niemanden gebilliget werden, sondern welche ihr auch selbst nicht mehr rechtfertigen könnet. Mit einem Worte, werdet Anbether im Geiste und in der Wahrheit, wie solches heute Jesus Christus zu dem Samaritischen Weibe saget; alsdann werden euch alle menschliche Streitigkeiten gleichgültig seyn; ihr werdet Gott allenthalben finden, weil ihr nur ihn allenthalben suchet. Die ver-

schiedenen Aussprüche und Urtheile werden nur machen, daß ihr das traurige Schicksal der Wahrheit beklaget, welche hier auf der Welt allezeit dem Widerspruche, ich will sagen, entweder einer unbesonnenen Strenge, oder einer allzugroßen Gelindigkeit der Menschen ausgesetzet ist. Ihr werdet vor dem Herrn darüber seufzen; ihr werdet ihn bitten, daß er seine Wahrheit auf der Welt offenbaren, und diejenigen mit einem Geiste des Friedens und der Weisheit erfüllen wolle, welchen der Glaube, der Unterricht und die Lehre anvertrauet sind; daß er seiner Kirche Ruhe verschaffe, sie vereinige und beschütze; daß er ihr getreue Hirten, sie zu regieren; erleuchtete Lehrer, sie zu unterrichten; heilige und eiferige Priester, sie zu erbauen; und gottesfürchtige Fürsten, sie zu beschützen, erwecken, und die Tage des glorreichen Fürsten verlängern wolle, welcher die Aergernisse daraus verbannet, ihre Uneinigkeiten stillet, ihnen sogar durch seine Klugheit zuvorkömmt, ihren erlittenen Schaden wieder gut machet, ihre Herrlichkeit und Majestät unterstützet, und diese für seine selbst eigene Ehre ansieht; ja, daß er unsern Nachkommen Könige geben wolle, die in seine Fußtapfen treten, weil sie noch nicht glücklich genug seyn werden, wenn sie nur solche haben, die ihm ähnlich sind.

Sehet, solche Beschaffenheiten verlangen die Vernunft und die Religion von euch. Allein, in Sachen, welche die Seligkeit betreffen, zeiget man eben nicht gar zu sehr, daß man klug sey. Man weiß nicht, was man anbethet, wie solches Jesus Christus dem Samaritischen Weibe vorwirft: **Ihr wisset nicht, was ihr anbethet.** v. 22. Man will den Grund und das Hauptwerk der Religion seiner Väter, wie die Samariter, beybehalten. Man will, wie sie, weltliche Gebräuche, welche den Leidenschaften günstig sind, darunter mischen. Man merket zwar wohl, daß das Gewissen diese Vermischung nicht billiget, und daß man mit sich selbst nicht eins ist: Aber, um sich zu beruhigen, setzet man voraus, wir wären selbst unter einander nicht einig. Man machet sich aus unsern vermeynten Un-

einig-

einigkeiten eine thörichte Ursache des Friedens und der Sicherheit. Man freuet sich, daß die Wahrheit bestritten, verwirret und verdunkelt wird, damit man sich beynahe überreden könne, sie sey nicht mehr vorhanden; und wir sind mit uns selbst zufrieden, wenn wir unsere Laster durch das Unglück, bey denselben weit ruhiger zu seyn, haben vermehren können.

In diesem Zustande befand sich das Samaritische Weib. Da sie sich weder wider die dringenden Vorstellungen des Heilandes, noch wider die Bisse ihres eigenen Gewissens mehr vertheidigen konnte, von ihren bisherigen Ausschweifungen gerühret, und dem Troste, den man ihr bey einem andern und neuen Lebenswandel versprach, gereizet wurde; so wollte sie ihre Bekehrung noch bis auf eine günstigere Zeit verschieben: Wenn der Meßias kommen wird, antwortet sie Jesu Christo, so wird er uns alles verkündigen. v. 25. Sehet, dieses ist der ganze Nutzen, den sie, wie es scheinet, aus den Worten Jesu Christi zieht: Ein eitler Vorsatz einer künftigen Lebensänderung; eine nichtige Hoffnung, daß einmal eine Zeit kommen werde, da sie ihren Unordnungen von ganzem Herzen entsagen werde; und hierinnen besteht gemeiniglich der ganze Nutzen unseres Unterrichtes. Wir erwecken die Gewissen; aber wir ändern sie nicht. Wir erregen ein Verlangen; aber wir bereden niemanden zur wirklichen Ausübung. Wir hören von vielen Dingen, die man sich vorgesetzet hat; aber wir sehen fast niemals einen Anfang. Allein, der Heiland läßt diese Sünderinn, in Ansehung eines so gefährlichen Punctes, nicht in Irrthume stecken. Ich bin es selbst, der mit dir redet, spricht er zu ihr, warte auf keinen andern Propheten. Siehe hier denjenigen, den dir der Himmel sendet, um dich von deinen Irrwegen abzuziehen. Verschieb es nicht auf eine andere Zeit. Wenn ich die Gränzen Samariens verlasse; wenn du diesen glückseligen Augenblick vorbey streichen lässest; wenn ich mich von deinem Herzen ent-

entferne: so bist du immer und ewig verlohren: Ich bin es, der mit dir redet. v. 26. Und dieses ist es, was er auch hier zu euch allein ingeheim saget, geliebteste Zuhörer: Sehet endlich die Gabe Gottes, die Stunde eures Heils, und den Augenblick meiner Barmherzigkeit; wartet auf keinen andern. Seit so langer Zeit habet ihr eure Bekehrung verschoben, und durch die Verzögerung derselben, und die unnützen Anstalten, die ihr dazu gemacht habet, euch selbst betrogen: Je mehr die Jahre eures Lebens zunehmen, desto mehr nimmt der Vorsatz, euer Leben zu ändern, ab. Ihr machet euch die Rechnung, ihr würdet mit der Zeit schon anders werden: Wenn aber die Zeit und das Alter alles übrige geändert haben; so haben sie doch euer Herz nicht geändert. Ihr hoffet, ein ruhigerer Zustand werde euch mehr Zeit übrig lassen, an eure Seligkeit zu denken: Die Zeit ist gekommen; aber der Wille, mir zu dienen, soll noch kommen. Ihr saget zu euch selbst, wenn ihr gewissen Verbindungen würdet abgesaget, und einen gewissen Wohlstand nicht mehr zu beobachten haben; so wolltet ihr in eurem Gewissen eine gute Ordnung herstellen: Diese Verbindungen dauren nicht mehr, ihr dürfet auch diesen Wohlstand nicht mehr beobachten; aber eure Leidenschaften sind noch eben dieselben. O! wie lange werdet ihr das Spiel eurer eitlen Hoffnung seyn? Machet nicht, daß meine Gnade, die euch heute bestürzt macht und zurück ruft, ohne Nutzen ist. Ist es nicht schon ein Zeichen einer ganz besondern Gunst, daß ich auch sogar in einem ungläubigen Lande zu euch komme, und sogar in den Pallästen der Könige, welche der Mittelpunct der Ergötzlichkeiten und menschlichen Leidenschaften sind, ein Verlangen nach der Bekehrung in euch errege? Wenn ihr die Gabe Gottes kennetet; wenn ihr bedächtet, daß ihr zu der Zeit, da alles, was um und neben euch ist, von dicken Finsternissen bedecket wird, und mein Name kaum denen, unter welchen ihr lebet, bekannt ist, ganz allein gesuchet, erleuchtet und gerühret werdet: o! so würdet ihr, anstatt euch noch lange zu besinnen, die-

sen Augenblick als den entscheidenden Augenblick eurer Ewigkeit, ich will sagen, entweder als den höchsten Grad meiner ewigen Barmherzigkeit gegen eure Seele, oder als das Ende meiner Güte und Geduld ansehen.

Großer Gott! zerstreue doch, wie den Staub, die nichtigen Hindernisse, welche ich deiner Gnade noch entgegen setze; unterstütze meine schwachen Kräfte, und meine Entschließungen, die so oftmals nicht sind ausgeführet worden; laß nicht mehr zu, daß meine Schwachheit über deine Macht siege; ringe nicht mehr mit mir, als nur allein in der Absicht zu überwinden; und verschaffe dir selbst ein Herz wieder, das ich dir zwar allein habe rauben können, welches ich dir aber nicht mehr ganz allein wiedergeben kann, damit, wenn ich wiederum ein Eigenthum deiner Gnade geworden bin, ich meinen Erretter in alle Ewigkeit loben und preisen möge.

Fünfte

Fünfte Predigt.

Von dem Allmosen.

Text, Joh. 6,11.

Jesus aber nahm die Brodte, dankete, und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten.

Es ist ein Geheimniß darunter verborgen, wenn Jesus Christus heute seine Jünger bey dem Wunder der Vermehrung der Brodte gebrauchet, und diese wunderbare Speise durch sie einem hungrigen und nothleidenden Volke austheilen läßt. Ohne allen Zweifel konnte er noch itzo in der Wüsten Manna regnen lassen, und seine Jünger der Mühe einer so beschwerlichen Austheilung überheben.

Aber konnte er denn nicht auch, nachdem er den Lazarus auferwecket hatte, ihren Beystand, um ihn aufzulösen, entbehren? Würde wohl seine allmächtige Stimme, welche die Fesseln des Todes zerbrochen hatte, in den schwachen Banden, welche Menschenhände gemacht hatten, einigen Widerstand gefunden haben? Die Ursache, warum er solches nicht that, war diese, weil er ihnen durch diese Mühwaltung die heilige Verrichtung ihres Amtes zum Voraus zu erkennen geben, und ihnen anzeigen wollte, wie vielen Theil sie in Zukunft an der geistlichen Auferstehung der Sünder haben sollten; und daß alles dasjenige, was sie auf Erden lösen würden, auch im Himmel los seyn werde.

Er

Er hatte auch, als dem Kaiser der Zoll sollte gegeben werden, das Netz des Petrus nicht nöthig, um in dem Eingeweide eines Fisches ein Stück Geld zu suchen: Denn da er dem Abraham auch sogar aus den Steinen Kinder erwecken konnte; so hätte er sie um so viel eher in ein köstliches Metall verwandeln, und in denselben so viel finden können, als dem Kaiser, anstatt des Zolles mußte bezahlet werden. Allein, er wollte, als das Oberhaupt der Kirche, alle ihre Diener lehren, diejenigen, welche das Schwerdt tragen, in Ehren zu halten; und, indem sie der von Gott geordneten Obrigkeit dem gehörigen Zoll entrichteten, und die gebührende Ehre erwiesen, den übrigen Gläubigen ein Beyspiel der Unterwürfigkeit zu geben.

Indem er sich nun auch heute der Vermittelung der Apostel bedienet, das wunderbare Brodt unter das Volk auszutheilen; so ist dabey dieses seine Absicht: er will alle seine Jünger zur Barmherzigkeit und Freygebigkeit gegen die Elenden und Unglückseligen angewöhnen. Er machet euch zu Dienern seiner Fürsorge; und vermehret die Güter der Erde in euren Händen in keiner andern Absicht, als daß sie sich aus denselben über die vielen Unglückseligen, die sich um und neben euch befinden, ausbreiten sollen.

Er könnte sie ohne allen Zweifel selbst speisen, wie er ehemals den Paulus und Elias in der Wüste speisete. Er könnte, ohne eure Vermittelung, Geschöpfen, die sein Bildniß tragen, zu Hülfe kommen; weil seine unsichtbare Hand auch den jungen Raben, die ihn in der Noth anrufen, Speise verschaffet. Aber er will euch an dem Verdienste seiner Freygebigkeit Theil nehmen lassen; er will euch zwischen sich und die Armen, als fruchtbare Wolken stellen, die allezeit bereit sind, den gutthätigen Thau, den ihr nur um ihrentwillen empfangen habet, über sie auszubreiten.

Hierinnen besteht die Ordnung seiner Vorsehung. Es mußten allen Menschen Mittel und Wege zur Seligkeit angewiesen werden. Der Reichthum würde das Herz verderben, wenn die Liebe den Misbrauch desselben nicht wieder

der gut machete. Die Dürftigkeit würde die Tugend ermüden, wenn nicht der Beystand der Barmherzigkeit die Bitterkeit derselben linderte. Die Armen erleichtern den Reichen die Vergebung ihrer Ergötzlichkeiten; und die Reichen ermuntern die Armen, sich des Verdienstes ihres Leidens nicht ganz und gar zu berauben.

Höret demnach, ihr alle, die ihr hier zugegen seyd, den Verfolg dieses Evangelii mit Aufmerksamkeit an. Seufzet ihr unter dem Joche der Armuth und Dürftigkeit; so wird euch die zärtliche Liebe und die Sorgfalt Jesu Christi für die Bedürfnisse eines herumziehenden und entblößten Volkes trösten. Habet ihr Ueberfluß; so wird euch das Beyspiel der Jünger unterrichten. Ihr werdet zum ersten sehen, wie die mannichfaltigen Ursachen, warum man sich der Pflicht, Allmosen zu geben, entzieht, widerlegt werden. Ihr werdet zum andern hören, was man für Regeln dabey zu beobachten hat. Ich will sagen, in dem ersten Theile meiner Rede werde ich diese Pflicht wider die nichtigen Entschuldigungen der Habsucht vertheidigen; und in dem andern werde ich euch von der Art und Weise, sie zu beobachten, unterrichten, und euch die Fehler, welche die Liebe dabey begeht, vermeiden lehren. Dieses ist die natürlichste Art, die Geschichte unseres Evangelii abzuhandeln und zu erklären.

Erster Theil.

Es fraget nicht leicht jemand, ob uns das göttliche Gesetz Allmosen zu geben befiehlt. Das Evangelium drücket sich in Ansehung dieser Pflicht so deutlich aus; das Wesentliche und das Hauptwerk der Religion führen auf eine so natürliche Art zu derselben; und der bloße Begriff, den wir, bey der Austheilung der irdischen Güter, von der Vorsehung haben, läßt uns in diesem Stücke so wenig zweifeln, daß, obgleich viele nicht wissen, wie weit sich diese Verbindlichkeit erstrecket, dennoch niemand gefunden wird, welcher nicht die Sache selbst zugestünde.

In

In Wahrheit, wem ist unbekannt, daß der Herr, dessen Vorsehung alle Dinge auf eine so ordentliche und wunderbare Weise eingerichtet, und auch sogar den Thieren ihre Speise zubereitet hat, nicht gewollt habe, daß Menschen, die nach seinem Bilde erschaffen sind, dem Hunger und der Dürftigkeit zum Raube würden, da er doch indessen den Thau des Himmels und das Fett der Erde einer kleinen Anzahl Menschen überflüßig zu Theile werden ließe, wenn er nicht gewollt hätte, daß der Ueberfluß der einen dem Mangel der andern abhelfen solle?

Wem ist unbekannt, daß anfänglich alle Güter allen Menschen gemeinschaftlich zugehöreten; daß die bloße Natur weder von Eigenthume, noch von Theilung etwas wußte; und daß sie Anfangs einen jedweden von uns zum Besitzer des ganzen Erdbodens machete? Wer weiß aber auch nicht, daß, um der Habsucht Gränzen zu setzen, und die Uneinigkeiten und Unruhen zu vermeiden, alle Völker unter einander einig wurden, daß die Weisesten, die Barmherzigsten und die Redlichsten auch die Reichsten seyn, und außer dem Theile von Gütern, welche die Natur für sie bestimmete, auch noch den Theil der Schwachen über sich nehmen sollten, um denselben zu verwalten, und vor Gewalt und Unrecht zu schützen; dergestalt, daß sie von der Natur selbst zu Vormündern der Unglückseligen gemacht wurden, und dasjenige, was sie zu viel hatten, nichts anders war, als das Erbtheil ihrer Brüder, welches ihrer Fürsorge und Billigkeit war anvertrauet worden?

Ja wer weiß endlich nicht, daß die Religion diese ersten Verbindungen, welche die Natur unter den Menschen eingeführet hatte, noch mehr befestiget hat; daß die Gnade Jesu Christi, welche die ersten Gläubigen gebahr, aus denselben nicht nur ein Herz und eine Seele, sondern auch sogar nur eine Familie machete, aus welcher alles Eigenthum verbannet war; und daß das Evangelium, welches es uns als ein Gesetz vorschreibt, unsere Brüder als uns selbst zu lieben,

uns nicht mehr verstattet, von ihren Bedürfnissen nichts zu wissen, oder bey ihrem Elende unempfindlich zu seyn?

Allein, es geht mit der Pflicht Allmosen zu geben, wie mit allen übrigen Pflichten des Gesetzes. Ueberhaupt und an und für sich selbst untersteht man sich nicht, die Verbindlichkeit derselben zu läugnen: Soll man sie aber bey einer vorfallenden Gelegenheit erfüllen; so fehlet es niemals an Ursachen, warum man sie entweder ganz und gar unterläßt, oder doch nur halb beobachtet. Es scheint, als hätte uns der Geist Gottes alle diese Ursachen, die man vorwendet, in den Antworten anzeigen wollen, welche die Jünger Jesu Christo ertheilen, um sich zu entschuldigen, warum sie dem hungerigen Volke, das ihm in die Wüste nachgefolget war, nicht zu Hülfe kommen.

Zum ersten geben sie ihm zu bedenken, sie hätten kaum so viel, als sie selbst bedürften, indem nur noch fünf Gerstenbrodte und zween Fische vorhanden wären: **Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrodte und zween Fische.** Joh. 6, 9. Sehet, dieses ist der erste Vorwand, den die Habsucht der Pflicht der Barmherzigkeit entgegen setzet. Man hat kaum so viel, als zur Nothdurft gehöret; man muß in der Welt einen großen Namen und einen hohen Rang unterstützen; man hat Kinder zu versorgen, Schulden zu bezahlen, Pfänder einzulösen, öffentliche Auflagen zu entrichten, und unzählige andere Ausgaben mehr, welche der Wohlstand erfordert. Wie sind nun aber Einkünfte, die nicht unzählig sind, zu dergleichen Ausgaben hinlänglich? **Aber was ist das unter so viele?** v. 9. Dieses ist die tägliche Sprache der Welt, und zwar derjenigen, welche das größte Aufsehen machet, und am meisten aufgehen läßt.

Ich weiß, meine Brüder, daß die Gränzen des Nothwendigen nicht in allen Ständen einerley und eben dieselben sind; daß sie, nach Beschaffenheit des Standes und der Geburt, weiter und größer werden; daß, wie der Apostel redet, ein Stern, in Ansehung der Klarheit, von dem andern

andern unterschieden seyn muß; daß man, auch sogar zu den Zeiten der Apostel, in den Versammlungen der Gläubigen, Männer antraf, die ein Ehrenkleid trugen, und an ihrem Finger einen güldenen Ring stecken hatten, da hingegen andere, die von geringern Stande waren, nur Kleider trugen, die ihre Blöße bedecketen; daß also die Religion die Stände nicht mit einander vermenget; und daß, wenn sie denen, die in den Pallästen der Könige wohnen, ein weichliches Leben und eine unanständige Kleiderpracht untersaget, sie ihnen nicht auch zugleich befiehlt, so arm und so einfältig zu leben, als wie diejenigen, welche auf dem Lande und unter dem gemeinen Volke wohnen.

Allein, meine Brüder, es ist eine unläugbare Wahrheit, daß das Ueberflüßige von eurem Vermögen nicht euch gehöret; daß es der Theil der Armen ist; und daß ihr nur dasjenige von euren Einkünften als das eurige ansehen sollet, was zur Erhaltung und Fortsetzung des Standes, in welchem euch die Vorsehung hat lassen gebohren werden, nöthig ist. Nun frage ich euch, wer soll dieses Nöthige bestimmen, das Evangelium, oder die Habsucht? Wolltet ihr wohl behaupten, daß alle die Eitelkeiten, die euch die Gewohnheit als ein Gesetz vorschreibt, euch vor Gott als Ausgaben, die von eurem Stande unzertrennlich wären, würden angerechnet werden? Wolltet ihr wohl sagen, daß alles, was euch schmeichelt, was zu eurer Bequemlichkeit dienet, euren Stolz unterhält, eurem Eigensinne Genüge leistet, und euer Herz verderbet, euch deswegen höchstnöthig sey? Wolltet ihr wohl vorgeben, daß alles, was ihr dem Glücke eines Kindes aufopfert, um es mehr zu erheben, als seine Vorfahren; alles, was ihr auf ein übermäßiges Spiel setzet; und daß die Pracht und die Verschwendung, die sich entweder nicht für euren Stand schicken, oder Misbräuche desselben sind, unstreitige Rechte wären, die, in Absicht auf euer Vermögen, vor den Rechten der Liebe den Vorzug haben müßten? Ja wolltet ihr endlich wohl behaupten, daß, weil euch ein Vater, der sich aus dem Staube erhoben, als die Erben

seiner Schätze, und vielleicht auch seiner Ungerechtigkeiten, hinterlassen hat, es euch deswegen erlaubt seyn werde, euer Volk und das Haus eures Vaters zu vergessen, euch den Vornehmsten beyzugesellen, und einen eben so großen Staat, wie sie, zu führen, weil ihr eben so viel, als sie, könnet aufgehen lassen?

Wenn dieses ist, meine Brüder; wenn ihr nur dasjenige für überflüßig haltet, was ihr nicht zu euren Ergötzlichkeiten, Verschwendungen und seltsamen Unternehmungen brauchet: so dürfet ihr ja nur ein wollüstiges, eigensinniges, lüderliches und verschwenderisches Leben führen, um von der Pflicht, Allmosen zu geben, befreyet zu seyn. Je mehrern Leidenschaften ihr Genüge zu thun haben werdet, desto weniger werdet ihr zur Mildthätigkeit verbunden seyn; und eure Ausschweifungen, welche ihr durch Werke der Barmherzigkeit wieder gut machen solltet, werden selbst das Vorrecht seyn, so euch davon befreyet. Man muß also hier eine gewisse Regel zu beobachten haben, und sich Gränzen setzen, die von den Gränzen der Habsucht unterschieden sind: Es ist aber diese die Regel des Glaubens. Alles, was keine andere Absicht hat, als nur ein sinnliches Leben zu führen, den Leidenschaften zu schmeicheln, und die Pracht und die Misbräuche der Welt zu unterstützen; alles dieses ist hier einem Christen überflüßig; es muß abgeschnitten und abgeschaffet werden. Dieses ist das Eigenthum und das Erbtheil der Armen; es ist euch nur anvertrauet worden, und ihr könnet es nicht anrühren, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen. Das Evangelium, meine Brüder, schränket das Nothwendige eines Christen, wenn er auch gleich in der Welt noch so erhaben ist, auf ein sehr weniges ein; die Religion schneidet sehr viele Ausgaben ab; und wenn wir insgesammt nach den Regeln des Glaubens lebeten, so würden unsere Bedürfnisse, welche nicht mehr durch unsere Leidenschaften vermehret würden, viel geringer seyn. Wir würden sehen, daß uns der größte Theil unserer Güter nichts nütze wäre; und die Kirche würde, wie in den ersten Zeiten

des Christenthums, unter den Christen keinen Dürftigen erblicken. Unsere Ausgaben mehren sich täglich, weil sich unsere Leidenschaften täglich vermehren. Der Ueberfluß unserer Väter ist für uns nur ein armer und elender Zustand; und unser großes Vermögen will nicht mehr hinlänglich seyn, weil bey dem, der sich nichts versaget, nichts hinlänglich ist.

Damit ich aber diese Wahrheit in ihr gehöriges Licht setzen möge; so frage ich euch zum andern, meine Brüder, befreyen euch denn der vornehme Stand und der Ueberfluß, worinnen ihr gebohren seyd, von der evangelischen Einfalt, Mäßigkeit, Bescheidenheit und Gewaltthätigkeit? Ob ihr gleich von vornehmen Stande seyd, so seyd ihr doch deswegen eben sowohl auch Christen. Vergeblich habet ihr, wie ehemals die Israeliten in der Wüste, mehr Manna gesammlet, als eure Brüder; ihr könnet von demselben zu eurem Gebrauche mehr nicht, als das im Gesetze vorgeschriebene Maaß, aufbehalten: Der viel sammlete, hatte nicht Ueberfluß. 2 Cor. 8, 15. Sonst würde Jesus Christus den Stolz, die Pracht, und die Ergötzlichkeiten nur den Armen und Elenden untersaget haben, bey welchen dieses Verboth, wegen ihres elenden Zustandes, ohnedem etwas unnöthiges ist.

Wenn es euch nun aber, nachdem wir diese Hauptwahrheit voraus gesetzet haben, nach der Regel des Glaubens nicht erlaubt ist, eure Reichthümer zu einem wollüstigen Leben zu gebrauchen; wenn der Reiche verbunden ist, sein Kreuz zu tragen, seinen Trost nicht in dieser Welt zu suchen, und sich, wie der Arme, unaufhörlich selbst zu verläugnen; was für eine Absicht mag wohl die Vorsehung gehabt haben, als sie euch mit irdischen Gütern überhäufet hat? ja was für einen Vortheil könnet ihr wohl selbst davon haben? Etwan diesen, daß ihr euren unordentlichen Leidenschaften Nahrung verschaffet? Aber ihr seyd dem Fleische nichts mehr schuldig, daß ihr nach demselben leben wollter. Oder, daß ihr den Stolz und die Pracht eures vornehmen Standes

unterstützet? Allein alles, was ihr auf die Eitelkeit verwendet, das entziehet ihr der Mildthätigkeit. Oder, daß ihr für eure Nachkommen Schätze sammlet? Aber euer Schatz soll nur allein in dem Himmel seyn. Oder, daß ihr euer Leben auf eine weit angenehmere Art zubringet? Aber, wenn ihr nicht weinet, nicht leidet, und nicht kämpfet; so seyd ihr verlohren. Oder, daß ihr euer Herz mehr an die Erde hänget? Allein, ein Christe ist nicht von dieser Welt, er ist ein Bürger der künftigen Zeiten. Oder, daß ihr eure Güter vermehret? Allein, ihr würdet nur den Ort eures Elendes vergrößern; und wenn ihr auch gleich die ganze Welt gewönnet, so würde es euch doch nichts helfen, wenn ihr eure Seele darüber verlöhret. Oder, daß ihr eure Tafeln mit den köstlichsten Speisen besetzen könnet? Allein, ihr wisset, daß das Evangelium den Reichen ein sinnliches und wollüstiges Leben eben sowohl verbiethet, als den Armen und Dürftigen. Gehet alle die Vortheile durch, die ihr, nach der Welt, von eurer Glückseligkeit haben könnet; sie sind euch in dem göttlichen Gesetze fast insgesammt verboten.

Es ist also, als euch Gott in dem Ueberflusse ließ gebohren werden, keinesweges seine Absicht gewesen, euch dieselben zu verschaffen. Es ist also nicht um euretwillen geschehen, daß ihr von vornehmen Aeltern seyd gebohren worden; es ist, wie ehemals Mardochai zu der frommen Esther sagete, nicht um deinetwillen geschehen, daß dich der Herr zu der Hoheit und Glückseligkeit, in welcher du lebest, erhoben hat; sondern es ist um seines geplagten Volkes willen geschehen, daß du eine Beschützerinn der Elenden seyn sollst: Und wer weiß, ob du um dieser Zeit willen zum Königreiche gekommen bist? Esther 4, 14. Wirst du, sagete dieser weise Jude ferner, die Absicht Gottes nicht zu erfüllen suchen, so wird er sich eines andern bedienen, der ihm getreuer dienen wird; er wird diese Krone, die für dich bestimmet war, einem andern aufsetzen; er wird das Elend seines Volkes auf eine andere Art zu wenden wissen; denn er läßt die Seinigen nicht umkommen; du aber und deines

Vaters Haus werdet umkommen: Es wird eine Hülfe und Errettung aus einem andern Orte den Juden entstehen, und du und deines Vaters Haus werdet umkommen. v. 4. Ihr seyd also nach den Absichten Gottes nichts anders, als Diener seiner Vorsehung gegen die Geschöpfe, welche Noth leiden. Eure großen Güter sind also nichts anders, als heilige anvertraute Güter, welche seine Güte euren Händen übergeben hat, daß sie in denselben vor allem Misbrauche und vor aller Gewaltthätigkeit desto sicherer seyn, und für die Wittwen und Waisen desto gewisser aufbewahret werden möchten. Es soll also euer Ueberfluß, nach der von seiner Weisheit gemachten Ordnung, ihrer Nothdurft zu statten kommen; eure Macht und Gewalt soll sie beschützen, eure Ehrenstellen sollen sie rächen; euer vornehmer Stand soll ihnen durch eure Dienstleistungen zum Troste gereichen. Alles, was ihr seyd, seyd ihr nur um ihrentwillen; eure Hoheit würde kein Werk Gottes mehr seyn, und er würde euch, als er euch mit irdischen Gütern überschüttete, verfluchet haben, wenn er sie euch zu einem andern Gebrauche gegeben hätte.

Berufet euch demnach, um eure Härtigkeit gegen eure Brüder zu entschuldigen, nicht mehr auf eine Nothdurft, welche das Gesetz Gottes verdammet; rechtfertiget vielmehr seine Vorsehung gegen die nothleidenden Geschöpfe; gebet ihnen, indem ihr seine gemachte Ordnung beobachtet, zu erkennen, daß sie eben sowohl, als ihr, einen Gott haben; und machet, daß sie die anbethungswürdigen Wege seiner Weisheit bey Austheilung der irdischen Güter rühmen und preisen, welche ihnen in eurem Ueberflusse so tröstliche Hülfsmittel verschaffet hat.

Ueberdieses, meine Brüder, was kann wohl die mäßige Mildthätigkeit, die man von euch verlangt, den nothdürftigen Ausgaben, worauf ihr euch so sehr berufet, für einen Abbruch thun? Der Herr verlanget von euch nicht etwan einen Theil von euren liegenden Gründen und von euren

geerbten Gütern, ob sie ihm gleich insgesammt angehören, und er das Recht hätte, euch derselben zu berauben. Er läßt euch in dem ruhigen Besitze der Ländereyen und der Palläste, die euch unter eurem Volke von andern so sehr unterscheiden, und wovon ehemals eure gottseligen Vorfahren unsere Gotteshäuser bereicherten. Er befiehlt euch nicht, wie jenem Jünglinge in dem Evangelio, alles zu verlassen, euer ganzes Vermögen unter die Armen auszutheilen, und ihm nachzufolgen; Er schreibt es euch nicht, wie ehemals den ersten Christen, als ein Gesetz vor, alle eure Schätze zu den Füßen eurer Hirten und Lehrer niederzulegen. Er verfluchet euch nicht, wie solches ehemals dem Ananias und der Sapphira wiederfuhr, weil sie sich unterstanden hatten, auch nur einen Theil von den Gütern, die sie von ihren Aeltern empfangen hatten, zurück zu behalten, da ihr doch vielleicht das Wachsthum eures Vermögens der allgemeinen Noth, und einem verhaßten oder verdächtigen Gewinnste zu danken habet. Er läßt es sich gefallen, daß ihr, wie der Prophet saget, die Länder nach euren Namen nennet, und die Güter, die ihr von euren Vorfahren geerbet habet, euren Kindern überlasset. Er verlanget nur, daß ihr für die Elenden, welche er in der Armuth und Dürftigkeit stecken läßt, einen geringen Theil davon absondern sollet. Er will nur, daß, da ihr auf euren unanständigen und prächtigen Schmuck den Unterhalt eines ganzen unglückseligen Volkes verwendet, ihr so viel übrig haben sollet, womit ihr die Blöße seiner Knechte bedecken könnet, welche nicht haben, wo sie ihr Haupt hinlegen könnten. Er will nur, daß ihr von den wollüstigen Tafeln, wo euer großes Vermögen kaum hinlänglich ist, eurer Sinnlichkeit und den Verschwendungen einer thörichten Lüsternheit Genüge zu thun, wenigstens einige Brosamen für einen vom Hunger und Elende abgematteten Lazarus sollet herunter fallen lassen. Er will nur, daß, da man an den Wänden eurer Palläste Gemälde erblicket, die ein erstaunliches Geld kosten, eure Einkünfte hinlänglich seyn sollen, die lebendigen Bilder eures

Gottes zu ehren. Ja, er will endlich nur, daß, da ihr nichts sparet, der Wuth eines übertriebenen Spieles Genüge zu thun, und da dieser Abgrund endlich alles verschlingen wird, ihr nicht kommen, und eure Ausgaben herrechnen, eure Kräfte abmessen, und euch nicht auf eure schlechten Umstände und auf die Verwirrung, worinnen sich eure Sachen befinden, berufen sollet, wenn einem nothleidenden Christen soll geholfen werden. Er will es; und hat er nicht Recht, es zu wollen? Wie! ihr wolltet nur reich für das Böse, aber arm für das Gute seyn? eure Einkünfte sollten zulangen, euch in das Verderben zu stürzen, aber nicht, euch selig zu machen, und den Himmel zu erkaufen? und weil ihr die Liebe zu euch selbst zu weit treibet, so sollte es euch erlaubt seyn, mit euren Brüdern auf eine barbarische und unmenschliche Art umzugehen?

Allein, meine Brüder, wie kömmt es denn, daß dieses der einzige Umstand ist, wo ihr die Meynung, die man von euren Reichthümern heget, selbst verringert? Sonst wollet ihr überall, daß man glaube, ihr wäret mächtig; ihr gebet euch dafür aus; ihr verberget sogar bisweilen unter einer von außen noch prächtigen Figur, Dinge, die schon in Verfall gerathen sind, damit ihr nur die eitle Ehre genießen, und für reiche und begüterte Leute gehalten werden möget. Diese Eitelkeit verläßt euch also nicht eher, als wenn man euch erinnert, die Pflicht der Barmherzigkeit zu beobachten. Alsdann lasset ihr es nicht dabey bewenden, daß ihr eure schlechten Umstände bekennet, sondern ihr vergrößert sie auch noch; und die Härtigkeit ist in eurem Herzen nicht nur stärker, als die Wahrheit, sondern auch als die Eitelkeit. Ach! der Herr warf ehemals in der Offenbarung des heil. Johannes einem Bischoffe vor: Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und blos. Offenb. Joh. 3, 17. Allein, er möchte heute zu Tage in Ansehung eurer diesen Vorwurf ändern, und zu

euch

euch sagen: Ihr beklaget euch, ihr wäret arm, und von allem entblößet; und wollet nicht sehen, daß ihr reich und mit Gütern überhäufet seyd, und daß es zu einer Zeit, da alle diejenigen, die um und neben euch sind, Mangel leiden, euch allein in meinen Augen an nichts gebricht.

Und dieses ist der andere Vorwand, den man der Pflicht, Allmosen zu geben, entgegen setzet; nämlich, das allgemeine Elend. Es antworten auch die Jünger, um sich zu entschuldigen, warum sie diesem hungrigen Volke nicht helfen könnten, dem Heilande zum andern, es wäre ein wüster und unfruchtbarer Ort, die Zeit wäre schon verflossen, man müsse das Volk gehen lassen, damit es in die Flecken und benachbarten Häuser gehen, und sich Speise kaufen könne: **Es ist wüste hier, und der Tag ist nun dahin.** Marc. 6, 37. Ein neuer Vorwand, dessen man sich bedienet, um nicht barmherzig zu seyn, welcher von den schlechten Zeiten und von der unfruchtbaren und unordentlichen Witterung hergenommen ist.

Allein zum ersten, hätte, spricht der h. Chrysostomus, Jesus Christus seinen Jüngern nicht antworten können: Eben deswegen, weil es ein wüster und unfruchtbarer Ort ist, und das Volk in demselben nichts finden kann, womit es seinen Hunger stillen könnte, muß man es nicht fasten lassen, damit es nicht auf dem Wege verschmachten möge. Eben dieses könnte ich auch euch, meine Brüder, sogleich antworten: Es sind schlechte und betrübte Zeiten; eben deswegen sollet ihr für die Nothdurft eurer Brüder desto mehr besorget seyn. Ist der Ort für euch wüste und unfruchtbar, was soll er für so viele Elende seyn? Wenn ihr die schlechten Zeiten empfindet, was werden nicht diejenigen, die nicht so viel Hülfe und Beystand haben, als ihr habet, leiden und empfinden müssen? Wenn die ägyptischen Plagen sogar bis in die Palläste der Großen und des Pharao selbst eindringen, wie schlecht wird es um die Hütten

ten der Armen und Tagelöhner aussehen? Wenn, wie der Prophet saget, die Israelitischen Fürsten in dem geplagten Samarien sich nicht mehr von ihrer Tenne und von ihrer Kelter zu helfen wissen, wie schlecht muß es nicht um das gemeine Volk aussehen, welches vielleicht, wie jene unglückselige Mutter, in solche Umstände versetzet ist, daß es seinen Hunger und Durst nicht etwan mit dem Blute seiner Kinder stillen kann, sondern sogar seine Unschuld und seine Seele aufopfern muß, um sich den nothdürftigen Unterhalt zu verschaffen?

Allein ferner, die Plagen, womit wir heimgesuchet worden, und worüber ihr euch beklaget, sind die Strafe für eure Härtigkeit gegen die Armen. Gott rächet an euren Gütern den unrechtmäßigen Gebrauch, wozu ihr sie anwendet. Das Schreyen und das Seufzen der Elenden, die ihr verlasset, bringen den Zorn des Himmels über eure Felder und Länder. Ihr müsset also bey diesem allgemeinen Elende eilen, den Zorn Gottes durch eine große Mildthätigkeit zu stillen; itzo müsset ihr die Armen mehr als jemals in euer Unglück zu ziehen suchen. Ihr schreyet zwar zu dem Himmel, und rufet, durch allgemeine Gebethe und Fürbitten, die heiligen Beschützer dieser Monarchie an, um von ihnen glückseligere Zeiten, die Abwendung der Landplagen, und die Zurückkunft der Freude und des Ueberflusses zu erhalten: Allein ihr müsset nicht nur zu solchen Zeiten bethen und Gelübde thun; eure Noth wird den Heiligen niemals zu Herzen gehen, so lange ihr euch das Elend eurer Brüder selbst nicht zu Herzen gehen lasset. Ihr habet die Herren über Wind und Wetter auf der Welt; haltet euch an die Armen, diese haben, so zu sagen, die Schlüssel zu dem Himmel; diese ihre Gebethe und Gelübde richten die Zeiten und die Witterung ein; diese verschaffen uns angenehme oder betrübte Tage; ja, diese machen, daß uns der Himmel entweder günstig ist, oder nicht; Denn der Ueberfluß wird dem Erdboden nur um ihrentwillen geschenket; und wenn euch der Himmel strafet, oder euch günstig ist, so geschieht es nur allein ihrentwegen.

Damit ich euch aber völlig beschämen möge, meine Brüder, die ihr euch so sehr auf die elenden Zeiten berufet; so frage ich euch, brechet ihr wohl wegen dieser vorgegebenen schlechten Zeiten euren Ergötzlichkeiten etwas ab? Was leiden wohl eure Leidenschaften bey dem allgemeinen Elende? Wenn euch die schlechten Zeiten nöthigen, eure Ausgaben einzuschränken; o! so lasset doch vor allen Dingen alles dasjenige weg, was die Religion bey dem Gebrauche eurer Güter verdammet. Richtet eure Tafeln, euren Schmuck, eure Spiele, eure Hofstatt und eure Gebäude nach der Vorschrift des Evangelii ein. Brechet der Liebe und Mildthätigkeit nicht eher etwas ab, als bis ihr allen übrigen Dingen etwas abgebrochen habet. Schränket vorher eure Laster ein, ehe ihr eure Pflichten einschränken wollet. Wenn Gott die Königreiche und Länder mit Unfruchtbarkeit heimsuchet; so will er den Großen und Mächtigen die Gelegenheiten zur Verschwendung und zu Ausschweifungen benehmen. Richtet euch also nach der von seiner Gerechtigkeit und Weisheit gemachten Ordnung. Sehet euch als öffentliche Missethäter an, welche der Herr durch öffentliche Strafen heimsuchet. Saget, wie David, als er sah, daß die Hand Gottes über seinem Volke schwer geworden war: Herr, ich allein habe gesündiget, ich allein habe diesem Königreiche deinen Unwillen zugezogen, indem ich meine Glückseligkeit gemisbrauchet, und mich schändlichen Leidenschaften ergeben habe; es sollte also auch dein Arm seine Wuth an mir allein auslassen: **Laß deine Hand wider mich seyn. 2 Kön. 24, 17.** Was hat aber dieses geringe und elende Volk, welches bey einem schlechten Zustande sein Brod im Schweiße seines Angesichtes ißt, gethan, daß es dein Rachschwerdt treffen soll? **Ich habe gesündiget, ich habe die Missethat gethan, was haben diese Schaafe gethan?**

Sehet hier ein Muster, nach welchem ihr euch zu richten habet. Machet, indem ihr von eurem unordentlichen Leben ablasset, daß die Ursache des allgemeinen Elendes

des hinwegfällt. Bringet Gott, in der Person der Armen, die Verkürzung eurer Ergötzlichkeiten und Verschwendungen, als das einzige Opfer der Gerechtigkeit, welches vermögend ist, seinen Zorn zu entwafnen, dar; und weil diese Plagen nur deswegen über den Erdboden kommen, damit ihr wegen des Misbrauches eures Ueberflusses möget gestrafet werden, so empfindet auch ganz allein die Strafe und die Bitterkeit, indem ihr diese Misbräuche abschaffet. Damit man aber eine allgemeine Noth weder an einer kostbaren Hofstatt, noch bey einer wollüstigen Tafel, noch an den prächtigen Gebäuden, noch bey einem übermäßigen Spiele und unaufhörlichen Ergötzlichkeiten, sondern nur allein an eurer Unmenschlichkeit gegen die Armen, gewahr werden möge; damit alles Aeußerliche, die Schauspiele, die weltlichen Zusammenkünfte, die öffentlichen Belustigungen, und überhaupt alles einmal wie das andere fortgehen möge, da doch indessen die Liebe ganz allein erkaltet; damit die Verschwendungen sogar von Tage zu Tage wachsen, die Barmherzigkeit aber ganz allein erkaltet; damit die Welt und der Teufel bey den elenden Zeiten nichts verlieren, sondern Jesus Christus in seinen geplagten Gliedern ganz allein leide; damit der Reiche, bey seinem Ueberflusse, die Wirkungen des göttlichen Zornes nur vom weiten sehen, der Arme und Unschuldige aber ein trauriges Schlachtopfer desselben werden möge; wie? so wolltest du, großer Gott! nur allein die Elenden und Unglückseligen strafen, indem du mancherley Plagen über den Elenden ergehen lässest? Du hättest also dabey keine andere Absicht, als diese Unglückseligen vollends gänzlich zu vertilgen, über welchen deine Hand ohnedem schon schwer genug war, weil du sie in der Dürftigkeit und in dem Elende ließest gebohren werden? Es sollten also die Mächtigen Aegyptenlandes von dem Würgengel verschonet werden, und dein Zorn sollte ganz allein über den geplagten Israeliten, und über sein armes leeres Haus, das noch dazu mit dem Blute des Lammes bestrichen ist, ausbrechen? Nein, meine Brüder; die öffentlichen Landplagen sollen nur allein

eine Strafe für die Reichen und Mächtigen seyn; da doch diese die einzigen sind, welche nichts davon empfinden. Indem sie aber dieselben vermehren; so müssen sie ihnen noch dazu statt eines neuen Vorwandes dienen, warum sie die Pflichten der Barmherzigkeit unterlassen.

Die letzte Entschuldigung der Jünger gründet sich auf die große Anzahl Menschen, die dem Heilande in die Wüste nachgefolget sind: Es ist eine so große Menge Volks, sagen sie, daß, wenn wir auch gleich für zweyhundert Pfennige Brod kaufeten, es dennoch nicht hinlänglich seyn würde. Dieses ist der letzte Vorwand, den man der Pflicht, Allmosen zu geben, entgegen setzet: nämlich die Menge der Armen. Ja, meine Brüder, was die Liebe ermuntern sollte, unterdrücket sie. Die Menge der Unglückseligen verhärtet eure Herzen bey ihrem Elende. Je größer die Pflicht wird, destomehr glaubet ihr davon befreyet zu seyn; und ihr werdet grausam, weil ihr gar zu viel Gelegenheiten habet, liebreich zu seyn.

Aber zum ersten, saget mir doch, woher rühret denn die große Menge der Armen, worüber ihr euch beklaget? Ich weiß, daß die elenden Zeiten die Anzahl derselben vermehren können. Allein, die Kriege, die unter dem Volke herrschenden Krankheiten, und die unfruchtbaren Jahre, die wir haben, sind zu allen Zeiten gewesen. Das Elend, das uns drücket, ist nichts neues. Unsere Vorfahren haben es auch empfunden; ja, es ist oftmals viel größer gewesen. Es entstunden zu ihren Zeiten bürgerliche Uneinigkeiten; der Vater war wider das Kind; ein Bruder wider den andern; die Länder wurden von ihren eigenen Einwohnern verwüstet; das Königreich war ein Raub feindseliger Völker; niemand war in seinem eigenen Hause sicher: Alles dieses Unglück haben wir nicht erlebet. Aber haben sie wohl gesehen, was wir sehen? so viel öffentliches und geheimes Elend, so viel in Verfall gerathene Familien? so viel Bürger, die ehemals in Ansehen stunden, itzo aber in dem Staube liegen, und dem Geringsten im Volke gleich geworden sind? die fast

unnütze gewordenen Künste? das Bild des Hungers und des Todes in den Städten und auf dem Lande? ja, so viele geheime Unordnungen, die täglich ausbrechen, welche aus ihrer Finsterniß hervorkommen, und wozu die Verzweiflung und der schreckliche Mangel verleiten? Wo rühret dieses her, meine Brüder? Kömmt es nicht von einer Pracht und Schwelgerey, die alles verschlingt, und wovon unsere Vorfahren nichts wußten? Kömmt es nicht von eurem unmäßigen Aufwande, dem weder Ziel noch Maaß gesetzet wird, und welcher die Erkaltung der Liebe schlechterdings nach sich ziehen muß?

Ach! wurde die erste Kirche nicht verfolget, verwüstet und geplaget? Ist wohl das Elend zu unsern Zeiten so groß, als es zu den ihrigen war? Man mußte damals leiden, daß man von seinen Gütern vertrieben, aus dem Lande gejaget, und in das Gefängniß geleget wurde; die beschwerlichsten Auflagen des Landes trafen diejenigen, die man für Christen hielt; mit einem Worte, man hat niemals ein größeres Elend gesehen: Und dennoch war, wie der H. Lucas saget, kein Armer unter ihnen: **Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte.** Apostelg. 4, 34. Dieses rührete daher, weil, wie der Apostel saget, auch sogar ihre Armuth eine Quelle einfältiger Reichthümer war; weil sie nach ihrem Vermögen, und noch darüber gaben; und weil, durch die Sorgfalt der apostolischen Männer, auch in den entferntesten Provinzen Ströhme der Liebe flossen, die den zu Jerusalem versammleten Brüdern, welche die Wuth der Synagoge mehr, als die andern empfinden mußten, zu statten kamen.

Allein, ich sage noch mehr: Die Mächtigsten unter den ersten Christen waren mit Ehrbarkeit und Bescheidenheit geschmücket; aber unsere großen Reichthümer sind zu der ungeheuren Pracht, welche die Gewohnheit bey uns zu einem Gesetze machet, kaum hinlänglich. Ihre Gastmähler waren Mahlzeiten der Mäßigkeit und Liebe; aber

bey

bey uns kann auch nicht einmal die heilige Fasten, die wir feyern, den Verschwendungen und Ausschweifungen, die man auf den Tafeln und bey den Gastereyen wahrnimmt, einigen Einhalt thun. Weil sie wußten, daß sie hier auf der Welt keine bleibende Statt hatten, so erschöpfeten sie sich nicht, um prächtige Gebäude aufzuführen, ihren Namen berühmt zu machen, ihre Nachkommenschaft zu erheben, und ihren unbekannten schlechten und geringen Stand zu adeln; sondern sie waren nur allein darauf bedacht, wie sie sich in dem himmlischen Vaterlande in einen bessern Zustand versetzen möchten: Aber heute zu Tage ist niemand mit seinem Zustande vergnügt; ein jeder will höher steigen, als seine Vorfahren; man wendet sein väterliches Erbgut nur zu Erkaufung großer Titel und Ehrenstellen an, wodurch man seinen Namen und seine schlechte Herkunft in Vergessenheit zu bringen gedenket. Mit einem Worte, in dem, was diese ersten Christen sich abbrachen, bestund, wie der Apostel redet, der ganze Reichthum ihrer geplagten Brüder; aber heute zu Tage sind unsere Verschwendungen die Ursache ihres Elendes und ihrer Dürftigkeit. Es sind also unsere Ausschweifungen, meine Brüder, und unsere Härtigkeit, welche die Anzahl der Elenden vermehren. Entschuldiget also die Unterlassung eurer Mildthätigkeit ja nicht mehr damit; weil ihr sonst eure Sünde zu eurer Entschuldigung machen würdet. Ach! ihr beklaget euch, daß euch die Armen so gar sehr überlaufen; aber sie werden dermaleins selbst Ursache haben, sich darüber zu beklagen. Rechnet ihnen also eure Unempfindlichkeit nicht als einen Fehler an, und werfet ihnen dasjenige nicht vor, was sie euch ohne Zweifel dermaleins vor dem Richterstuhle Jesu Christi vorrücken werden.

Wenn, nach der Ermahnung des Apostels, ein jeder unter euch einen Theil von seinem Vermögen zum Unterhalte der Armen und Elenden aussezete; wenn, bey der Zusammenrechnung eurer Ausgaben und eurer Einnahme, dieser Punkt allezeit auf das sorgfältigste beobachtet würde; o! so würden wir gar bald sehen, daß sich die Anzahl der

Armen und Elenden unter uns verringerte; wir würden gar bald wahrnehmen, daß der Friede, die Freude und die glückselige Gleichheit der ersten Christen in der Kirche wiederhergestellet wären; wir würden in derselben die ungeheure Ungleichheit nicht mehr mit Verdrusse wahrnehmen, welche die einen erhebt, und sie auf den höchsten Gipfel des Glückes und des Ueberflusses setzet, da indessen die andern in dem Staube kriechen, und in dem Abgrunde der Dürftigkeit und des Elendes seufzen. Es würde unter uns sonst niemand unglückselig seyn, als die Gottlosen; wir würden von keinem geheimen und verborgenen Elende etwas wissen, als nur allein von demjenigen, welches die Sünde in den Seelen wirket; man würde keine Thränen, keine Bußthränen vergießen, und keine ausstoßen, als nur allein um des Himmels willen; es würden keine Armen gefunden werden, als nur allein die glückseligen Jünger des Evangelii, welche alles verlassen, um ihrem Meister nachzufolgen. Unsere Städte würden der Aufenthalt der Unschuld und Barmherzigkeit; die Religion ein Gewerbe der Liebe; und die Erde ein Bild des Himmels seyn, wo, bey verschiedenen Graden der Herrlichkeit, einer so glückselig, als der andere ist; und die Feinde des Glaubens würden sich noch itzo, wie ehemals, genöthiget sehen, Gott zu preisen, und zu bekennen, daß in einer Religion, welche die Menschen auf eine so neue Art vereinigen kann, etwas göttliches angetroffen werde.

Allein, der Fehler besteht hierbey darinnen, daß niemand das Allmosengeben, in Absicht auf die wirkliche Ausübung, als eine der wesentlichsten Pflichten des Christenthums ansieht: Man hat also auch keine gewisse Regel, nach welcher man sich in diesem Stücke richtet. Giebt man etwas, so geschieht es allezeit auf eine eigenwillige und selbst beliebige Art; und man ist, so geringe auch die Gabe nur immer seyn mag, mit sich selbst zufrieden und vergnügt, gleich als ob man ein überflüßiges gutes Werk gethan hätte.

Denn

Denn außerdem, meine Brüder, wenn ihr das wenige Allmosen, so ihr gebet, damit entschuldigen wollet, daß ihr saget, die Armen wären unzählig; was meynet ihr wohl, was ihr damit saget? Ihr sprechet, eure Pflichten gegen sie wären weit nothwendiger geworden; eure Barmherzigkeit müsse zunehmen, jemehr ihr Elend zunähme; ihr bekämet neue Schulden, so oft auf der Welt neue elende Menschen zum Vorscheine kämen. Alsdann, meine Brüder, wenn solche allgemeine Landplagen entstehen, müsset ihr auch sogar diejenigen Ausgaben einschränken und unterlassen, welche außerdem erlaubt, ja vielleicht auch wohl nothwendig seyn würden. Alsdenn müsset ihr euch nicht anders, als den ersten Armen ansehen, und alles dasjenige, was ihr für euch selbst einnehmet, als ein Allmosen betrachten. Alsdann seyd ihr weder groß, noch ein vornehmer Mann, weder ein angesehener Bürger, noch eine Frau vom Stande; ihr seyd nur ein Christe, ein Gliedmaß Jesu Christi, und ein Bruder eines geplagten Christen.

Und gewiß, saget mir: Würdet ihr wohl zu einer Zeit, da die Städte und die Länder mit allgemeinen Plagen heimgesuchet werden; da Menschen, die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und mit seinem Blute erkaufet worden sind, Gras fressen, wie unvernünftige Thiere, und in ihrer äußersten Noth auf den Feldern eine Speise suchen, welche der Erdboden für den Menschen nicht hervorgebracht hat, und die ihnen den Tod bringt; würdet ihr wohl, sage ich, alsdann die Kraft haben, der einzige Glückselige zu seyn? *) Könntet ihr wohl zu einer Zeit, da sich in dem Königreiche alles verändert hat, und da ihr um eure prächtige Wohnung herum nichts als Schreyen und Seufzen höret, in derselben noch eben die Freude, eben die Pracht, eben die Zufriedenheit, und eben den Ueberfluß erhalten, welche ehemals darinnen herrscheten? Wo würde die Menschlichkeit, die Vernunft und die Religion bleiben? In einer heydnischen Republik würde man euch für einen bösen

*) Diese Predigt ist im Jahre 1709. gehalten worden.

bösen Bürger; in einer Gesellschaft von Weisen und Weltmenschen für eine schlechte und niederträchtige Seele, ohne Adel, ohne Großmuth und ohne Hoheit ansehen; wofür soll man euch nun in der Kirche Jesu Christi halten? O! für ein Ungeheuer, welches des Namens eines Christen, den ihr führet; des Glaubens, dessen ihr euch rühmet; der Sacramente, die ihr genießet; ja sogar des Eintrittes in unsere Gotteshäuser, die ihr besuchet, nicht werth ist; weil dieses die heiligen Zeichen der Gemeinschaft sind, welche unter den Gläubigen seyn soll.

Unterdessen ist die Hand des Herrn, sowohl in den Städten, als auf dem Lande, über unser Volk ausgerecket; dieses ist euch bekannt, und ihr beklaget euch darüber; der Himmel ist für dieses geplagte Königreich ehern; das Elend, die Armuth, die Verwüstung und der Tod gehen allenthalben vor euch her. Thut ihr nun aber wohl bey den Ausschweifungen, welche heute zu Tage ein Gesetz der Vorsichtigkeit und Gerechtigkeit geworden sind, auch nur ein einziges Werk der Liebe? Nehmet ihr von dem Elende eurer Brüder einen Theil auf euch? Sieht man auch nur, daß ihr euren Verschwendungen und Wollüsten den geringsten Einhalt thut, welche zwar zu allen Zeiten sündlich, itzo aber auch sogar nach menschlichen Gesetzen etwas grausames und strafbares sind? Ja, machet ihr euch nicht etwan das allgemeine Elend gar zu Nutze? Sehet ihr nicht vielleicht den Mangel als eine Gelegenheit an, etwas dabey zu gewinnen? Ziehet ihr nicht vielleicht die Unglückseligen vollends gar aus, indem ihr euch stellet, als ob ihr ihnen beyspringen wolltet? Und habet ihr nicht etwan die unmenschliche Kunst gelernet, die Thränen und die Nothdurft eurer Brüder auf einen gewissen Preis zu setzen? O ihr grausamen Eingeweide! spricht der Geist Gottes, wenn ihr werdet gesättiget seyn, so werdet ihr zerreißen; eure Glückseligkeit wird selbst eure Strafe werden, und der Herr wird seinen Zorn und Krieg über euch ausschütten.

Meine Brüder, wie schrecklich wird die Gegenwart der Armen vor dem Richterstuhle Jesu Christi für die mehresten Reichen dieser Welt seyn! o wie viel werden diese Ankläger vermögen! und wie wenig werdet ihr antworten können, wenn sie euch vorrücken werden, ihr hättet ihnen mit sehr wenigem aus ihrer Noth helfen können; ein einziger Tag, an welchem ihr eure Verschwerdungen unterlassen hättet, wäre hinlänglich gewesen, ihnen ihren nothdürftigen Unterhalt auf ein ganzes Jahr zu verschaffen; es wäre das Ihrige, was ihr ihnen vorenthalten hättet, weil dasjenige, was ihr zu viel gehabt, ihnen gehöret hätte; ihr wäret also, indem ihr ihnen das Ihrige versaget hättet, nicht nur grausam, sondern auch ungerecht gewesen; es hätte aber eure Härtigkeit dazu gedienet, daß ihr ihre Geduld geprüfet, und sie zur Unsterblichkeit desto geschickter gemacht hättet, da hingegen ihr alsdann nicht nur eben derjenigen Güter, welche ihr in den Schooß der Armen nicht hättet sicher legen wollen, immer und ewig beraubet seyn, sondern auch nichts anders für euren Theil erhalten würdet, als den Fluch, der denen bereitet ist, welche Jesum Christum hungrig, durstig und nackend gesehen haben, und ihm nicht beygesprungen sind. **Ich bin nackend gewesen, und ihr habet mich nicht bekleidet.** Matth. 25, 43. So betrüglich ist der mannichfaltige Vorwand, dessen man sich bedienet, um sich von der Beobachtung der Pflicht Allmosen zu geben zu befreyen. Lasset uns nunmehr auch die Regeln fest setzen, welche man bey der Beobachtung derselben in Acht zu nehmen hat: Und nachdem wir diese Pflicht wider alle die eitlen Entschuldigungen der Habsucht vertheidiget haben; so wollen wir uns nunmehr bemühen, sie auch sogar von den Fehlern, welche die Liebe dabey begeht, selbst zu befreyen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Nicht vor sich her posaunen lassen, um dadurch zu machen, daß bey den Werken der Barmherzigkeit, die wir gegen unsere Brüder ausüben, aller Augen auf uns gerichtet seyn mögen; die Ordnung der Gerechtigkeit auch sogar bey der Liebe beobachten, und eine fremde Noth nicht unserer eigenen vorziehen; von dem Elende gerühret zu seyn scheinen, und die Armen eben sowohl durch unsere Worte, als durch unsere Gaben zu trösten wissen; und endlich sogar durch unsere Wachsamkeit und Aufmerksamkeit dasjenige zu errathen suchen, was sie uns zu entdecken sich schämen: Sehet, dieses sind die Regeln, welche uns heute das Beyspiel des Heilandes bey Ausübung der Barmherzigkeit vorschreibet.

Zum ersten, er begab sich, heißt es in dem Evangelio, an einen wüsten und abgelegenen Ort; er stieg auf einen Berg, allwo er sich nebst seinen Jüngern niedersetzete. Nach der Meynung der Ausleger that er dieses in der Absicht, damit die nahe gelegenen Städte das Wunder der Vermehrung der Brodte nicht mit ansähen, und nur diejenigen Zeugen seiner Barmherzigkeit seyn möchten, welche die Wirkungen derselben empfinden sollten. Dieses ist die erste Lehre, und die erste Regel, welche darinnen besteht, daß man die Werke seiner Liebe geheim halten soll.

Ja, meine Brüder, wie viel Früchte der Barmherzigkeit machet nicht der reißende Wind des Stolzes und einer eitlen Gefälligkeit täglich vor den Augen Gottes zu nichte! Wie viel Allmosen gehen nicht ewig verloren! Wie viel giebt es nicht Schätze, die man in dem Schooße der Armen sicher zu seyn glaubete, welche aber dermaleins die Motten und Würmer werden verderbet haben!

Es ist zwar an dem, es finden sich wenig so grobe und offenbare Heuchler, welche das Verdienst ihrer guten Werke auf den Dächern bekannt machen; der Stolz ist viel vorsichtiger, und leget sich niemals völlig an den Tag: Allein, die Anzahl dererjenigen ist noch weit geringer, welche die

Liebe aus einem aufrichtigen und guten Herzen ausüben, und, wie Jesus Christus, an einsame und abgelegene Oerter gehen, um daselbst ihre heiligen Verschwendungen zu verbergen. Man trifft heute zu Tage fast keinen andern, als einen stolzen Eifer an, der seine Augen nur bey einem offenbaren Elende aufthut, und welcher alle Menschen auf eine gottselige Weise zu Vertrauten seiner Mildthätigkeit machen will. Man wird sie zwar wohl bisweilen zu verbergen suchen; allein, man wird nicht verdrießlich darüber werden, wenn sie unversehens bekannt gemacht wird. Man wird sich zwar eben keine außerordentliche Mühe geben, daß es alle Leute sehen sollen; allein, wir werden uns freuen, wenn wir von ihnen überraschelt werden; und man hält das Gute, so man thut, und welches nicht bekannt wird, fast für verloren.

O! machen nicht unsere Gotteshäuser und unsere Altäre auf allen Seiten nebst ihren Geschenken die Namen und die Kennzeichen ihrer Wohlthäter, ich will sagen, die öffentlichen Denkmäler der Eitelkeit unserer Väter und unsere eigene bekannt? Verlangete man keinen andern Zeugen, als das unsichtbare Auge des himmlischen Vaters; wozu hätte man diese eitle Praleren nöthig? Befürchtet ihr etwan, der Herr möchte eure Gaben vergessen? Kann er aus dem Innersten seines Heiligthums, wo wir ihn anbethen, seine Augen auf nichts richten, woran er nicht erinnert wird? Wenn ihr keine andere Absicht habet, als ihm zu gefallen; warum übet ihr denn eure Mildthätigkeit vor andern Augen, als vor den seinigen, aus? Warum sollen sogar seine Diener, bey den wichtigsten Verrichtungen ihres Amtes, vor dem Altare, wohin sie weiter nichts, als die Sünden des Volkes bringen sollten, mit den Merkmaalen eurer Eitelkeit bekleidet und beschweret erscheinen? Wozu dienen die Titel und die Innschriften, welche an den heiligen Mauern eure Geschenke und euren Stolz verewigen? War es nicht genug, daß diese Geschenke von der Hand des Herrn selbst in das Buch des Lebens eingeschrieben wurden? Warum wird

das

das Verdienst einer Handlung, welche die Liebe unsterblich machen konnte, auf vergänglichen Marmor geschrieben?

Nachdem Salomo den herrlichsten und prächtigsten Tempel, der jemals gewesen ist, aufgebauet hatte; so ließ er an denselben nichts, als den großen und schrecklichen Namen des Herrn setzen, keineswegs aber die Merkmaale der Größe und Hoheit seines Geschlechtes unter die Kennzeichen der ewigen Majestät des Königes aller Könige mischen. Man nennet diese Gewohnheit eine gottselige Gewohnheit; man glaubet, dergleichen öffentliche Denkmäler erweckten die Christen zur Freygebigkeit. Allein, hat der Herr eurer Eitelkeit befohlen, dafür zu sorgen, daß seine Altäre möchten reichlich beschenket werden? und hat er euch erlaubet, weniger bescheiden zu seyn, damit eure Brüder desto liebreicher und freygebiger werden möchten? O! die Mächtigsten unter den ersten Christen brachten, wie die Geringsten, ihre Habe ganz einfältig zu den Füßen der Apostel. Sie sahen es mit einer heiligen Freude an, daß ihre Namen und ihre Güter mit den Namen und Gütern ihrer Brüder, welche weniger, als sie, gegeben hatten, vermenget wurden. Man unterschied sie dazumal in der Gemeine der Gläubigen nicht nach dem Maaße und der Größe ihrer Gaben. Die Ehre und der Vorzug wurden dazumal noch nicht nach den Gaben und Geschenken abgemessen; und man dachte noch nicht daran, die ewige Belohnung, die man von dem Herrn erwartete, in die eitle Ehre zu verwandeln, die man von den Menschen hätte erhalten können. Und auch heute zu Tage hat die Kirche noch kein hinlängliches Recht, der Eitelkeit ihrer Wohlthäter Genüge zu thun. Es sind ihnen in dem Heiligthume ihre Stellen angewiesen; sie haben ihre Gräber sogar unter dem Altare, wo nur allein die Asche der Märtyrer ruhen sollte; man erweist ihnen sogar Ehrenbezeigungen, die nur den Priestern allein sollten erwiesen werden; und ob sie gleich die Hände nicht an das Rauchfaß legen, so wollen sie doch wenigstens den Weihrauch, welcher auf

den Altären des Herrn angezündet wird, mit ihm theilen. Es ist wahr, die Gewohnheit hat diesen Misbrauch eingeführet; allein, die Gewohnheit rechtfertiget dasjenige, was sie einführet, niemals.

Die Liebe ist jener gute Geruch Jesu Christi, welcher, so bald man ihm Luft machet, vergeht und verschwindet. Ich sage nicht, daß man die öffentlichen Werke der Barmherzigkeit unterlassen müsse. Wir sind unsern Brüdern die Erbauung und das Beyspiel schuldig. Es ist gut, daß sie unsere guten Werke sehen; aber es ist nicht nöthig, daß wir sie selbst sehen, und unsere linke Hand soll nicht wissen, was unsere rechte thut. Auch sogar diejenigen Handlungen, welche unserer Pflicht wegen am meisten in die Augen fallen, müssen bey der Vorbereitung des Herzens allezeit geheim seyn. Wir müssen, in Ansehung ihrer, *gewissermaßen* eifersüchtig seyn, damit sie von fremden Augen nicht mögen gesehen werden; und glauben, ihre Unschuld sey nicht eher sicher, als wenn sie von Gott allein gesehen werden. Ja, meine Brüder, die Allmosen, die fast allezeit ingeheim fließen, kommen weit reiner in den Schooß Gottes, als diejenigen, welche, da sie, obgleich wider unsern Willen, von den Menschen sind gesehen worden, unterwegens durch die unvermeidlichen Gefälligkeiten der Eigenliebe, und die Lobeserhebungen der Zuschauer, gleichsam verunreiniget werden: Eben wie die Flüsse, die fast allezeit unter der Erde fortlaufen, ein frisches und reines Wasser in das Meer bringen; da hingegen diejenigen, welche über die Felder und Länder hingelaufen sind, gemeiniglich in dasselbe kein anderes, als schlammichtes Wasser bringen, und die Trümmern, die todten Körper, und den Koth, den sie unterwegens angetroffen haben, mit sich führen. Dieses ist also die erste Regel der Liebe, die uns heute der Heiland vorschreibt. Wir sollen bey den Werken der Barmherzigkeit den Stolz und die Praleren vermeiden; wir sollen nicht dabey gesehen seyn wollen, weder wegen des Antheils, den wir daran haben, noch wegen der Ehre, daß wir die

vor-

vornehmsten Urheber davon sind, noch wegen des Aufsehens, das sie in der Welt machen können; und wir sollen dasjenige nicht auf der Welt verlieren, was die Liebe nur für den Himmel zusammen gehäufet hatte.

Der andere Umstand, den ich in unserem Evangelio wahrnehme, ist dieser, daß von der großen Menge Volkes, welches zu Jesu Christo kömmt, niemand abgewiesen wird. Es wird allen geholfen; und man findet nicht, daß der Heiland einen Unterschied unter ihnen gemacht, oder einen dem andern vorgezogen habe. Dieses ist die andere Regel: Die Liebe ist allgemein. Sie verwirft eine Freygebigkeit, die nach dem Geschmacke und dem Eigensinne eingerichtet ist, und welche, wie es scheint, ihr Herz nur deswegen bey diesem oder jenem Elende aufthut, damit sie es bey allen übrigen Arten desselben verschließen möge. Ihr treffet Leute in der Welt an, welche, unter dem Vorwande, daß sie ihre ordentlichen Allmosen, und ihre bestimmten Oerter hätten, wo sie dieselben austheileten, bey allen andern Bedürfnissen unempfindlich sind. Ihr werdet ihnen vergeblich sagen, eine gewisse Familie werde zu Grunde gehen, wenn man ihr nicht einigen Beystand leiste; eine gewisse junge Person werde sich in ihr Verderben stürzen, wenn man nicht eilete, ihr zu Hülfe zu kommen; eine gewisse nützliche Anstalt werde ins Stecken gerathen, wenn sie nicht von einer neuen Mildthätigkeit unterstützet würde. Dergleichen Arten des Elendes sind nicht nach ihrem Geschmacke; und indem sie ihre milde Hand an einem andern Orte aufthun, so glauben sie, dadurch das Recht erlanget zu haben, alle übrige Arten des Unglücks mit trockenen Augen, und mit gleichgültigem Herzen anzusehen.

Ich weiß wohl, daß die Liebe ihre Ordnung und ihr Maaß hat; daß sie einen Unterschied machen muß; und daß es die Billigkeit erfodert, daß eine Nothdurft der andern vorgezogen werde. Allein, ich halte nichts von der methodischen Liebe, wenn ich so reden darf, welche auf das genaueste weiß, wornach sie sich richten soll; die ihre Tage,

 ihre

ihre Oerter, ihre Personen, und ihre Gränzen hat; welche außerdem grausam ist, und nur zu gewissen Zeiten, und bey gewissen Gelegenheiten kann gerühret werden. Ach! ist man, wenn man seine Brüder wirklich liebet, auf eine solche Art Meister über sein Herz? Kann man sich die Augenblicke der Liebe und der Gleichgültigkeit nach seinem Gefallen bestimmen? Beobachtet die Liebe, diese heilige Liebe, eine solche bestimmte Ordnung, wenn sie das Herz wirklich einnimmt? Hat sie, wenn ich so reden darf, nicht auch ihre Ausschweifungen? und fallen keine so rührenden Gelegenheiten vor, bey welchen, wenn ihr auch gleich nur einen Funken Liebe in eurem Herzen hättet, er sich zu erkennen giebt, und eurem Bruder sogleich euer Herz und eure Schätze aufschließt.

Ich halte nichts auf eine Liebe, die auf eine so harte Art vorsichtig ist, die niemals genug untersuchet hat, und welche allezeit besorget, das Elend, welches man ihr vorstellet, möchte nicht gegründet seyn. Sehet, ob Jesus Christus von der Menge Volks, das er heute speiset, diejenigen absondert, welche vielleicht bloß aus Faulheit, und in der Hofnung, eine leibliche Speise zu erhalten, in die Wüste gekommen waren, und vielleicht noch Kräfte genug gehabt hätten, in die nächsten Städte zu gehen, und sich allda Speise zu verschaffen: allein es ist keiner ausgenommen; sondern sie haben insgesammt an seinen göttlichen Wohlthaten Theil. Ist es nicht schon ein großes Elend, wenn man sich sogar stellen muß, man sey elend? Und ist es nicht weit besser, einem verstellten Armen etwas zu geben, als Gefahr zu laufen, einem wirklich Armen eine Gabe zu versagen? Gesetzt, daß ein Betrüger eure Liebe hintergienge, was würde es denn nun seyn? Empfängt nicht allezeit Jesus Christus die Gabe aus euren Händen? Und hängt eure Belohnung von dem Misbrauche, dem euer Allmosen unterworfen seyn kann, oder von der Absicht, in welcher es gegeben wird, ab?

Aus dieser Regel entsteht eine dritte, welche ebenfalls in der Geschichte unseres Evangelii ist angezeiget worden: Diese besteht darinnen: die Liebe soll nicht nur allgemein, sondern auch liebreich, gesprächig und mitleidig seyn. Als Jesus Christus dieses Volk sieht, welches sich in der Wüste befindet, und unten an dem Berge von allem entblößet ist; so hat er Mitleiden mit ihm: **Es jammerte ihn desselbigen.** Matth. 14, 14. Dieser Anblick gieng ihm zu Herzen; das Elend dieses Volkes erregete sein Mitleiden und seine zärtliche Liebe. Dieses ist also die dritte Regel, welche in der Sanftmuth der Liebe besteht.

Die Barmherzigkeit wird oftmals von einer sehr grossen Härtigkeit gegen die Armen begleitet. Indem man ihnen eine hülfreiche Hand biethet; so zeiget man ihnen ein so hartes und finsteres Gesicht, daß ihnen eine bloße Verweigerung nicht so betrübt gewesen seyn würde, als eine so trockene und grausame Liebe. Denn das Mitleiden, welches von unserem Elende gerühret zu seyn scheinet, tröstet sie fast eben so sehr, als die Gabe, womit man ihnen zu statten kömmt. Man wirft ihnen ihre Kräfte, ihre Faulheit, und ihr Herumlaufen vor; man giebt ihnen zu verstehen, sie wären an ihrem Elende und an ihrer Dürftigkeit selbst Schuld; und indem man ihnen zu Hülfe kömmt, so erkaufet man sich dadurch das Recht, ihnen auf eine ungestüme und schimpfliche Art zu begegnen. Wenn es aber einem solchen unglückseligen Menschen, dem ihr Gewalt und Unrecht thut, erlaubt wäre, euch zu antworten; wenn sein elender und schlechter Zustand seiner Zunge nicht den Zaum der Schaam und der Ehrfurcht angeleget hätte; so würde er zu euch sagen: Was werfet ihr mir vor, ich führete ein müßiges und unnützes Leben, und ich gienge in der Irre herum? Womit beschäfftiget ihr euch bey eurem Ueberflusse? Mit den Sorgen des Stolzes, den Unruhen des Glücks, den Bewegungen der Leidenschaften, und den Klügeleyen der Wollust. Ich kann ein unnützer Knecht seyn; seyd ihr aber nicht selbst ein ungetreuer

 Knecht?

Knecht? O! wenn die lasterhaftesten hier auf der Welt die Aermsten und Unglückseligsten wären, würdet ihr wohl vor mir etwas voraus haben? Ihr werfet mir Kräfte vor, derer ich mich nicht bediene; allein, wozu gebrauchet ihr die eurigen? Ich sollte nicht essen, weil ich nicht arbeite; seyd denn ihr aber von diesem Gesetze befreyet? seyd ihr nur deswegen reich, damit ihr ein unanständiges wollüstiges Leben führen möget? Ach! der Herr wird zwischen euch und mir Richter seyn; und vor seinem schrecklichen Richterstuhle wird man sehen, ob euch eure Wollüste und eure Verschwendungen mehr erlaubet waren, als der unschuldige Kunstgriff, dessen ich mich bediene, mein elendes Leben fortzubringen.

Ja, meine Brüder, lasset uns wenigstens den Elenden ein Herz zeigen, das an ihrem Elende Theil nimmt; lasset uns ihnen wenigstens durch unsere Leutseligkeit das Joch der Dürftigkeit erleichtern, wenn uns unsere mittelmäßigen Glücksumstände nicht verstatten, der Noth unserer Brüder vollkommen abzuhelfen. O! man beweinet, wie ehemals Augustinus, als er sich noch auf seinen Irrwegen befand, bey einem weltlichen Schauspiele, die erdichteten Begebenheiten einer auf dem Schauplatze stehenden Person; man beehret ein verstelletes Unglück mit einem wahren Mitleiden; wenn man von einem Schauspiele hinweg geht, so ist das Herz von der Erzählung der Unglücksfälle eines erdichteten Helden noch völlig eingenommen: Aber gegen ein Gliedmaß Jesu Christi, gegen einen Erben des Himmels, und gegen euren Bruder, der euch unterwegens voller Wunden begegnet, und welcher euch seine übergroße Noth erzählen will, seyd ihr unempfindlich; ihr wendet eure Augen von diesem gottseligen Anblicke ab; ihr wollet ihn nicht anhören; ihr stoßet ihn auf eine unhöfliche Art von euch, und setzet sein Herz in die äußerste Betrübniß. O ihr unmenschlichen Seelen! habet ihr denn eure ganze Empfindlichkeit auf einem schändlichen Schauplatze zurück gelassen? Hat der Anblick Jesu Christi, welcher in einem

einem seiner Gliedmaßen leidet, nichts an sich, das eures Mitleidens würdig ist? und muß man, um euch zu rühren, den Ehrgeiz, die Rache, die Wollust, und alle Greuel der heydnischen Zeiten wiederum aufleben lassen?

Allein, es ist noch nicht genug, daß man gegen Elende ein empfindliches Herz hat; die Liebe geht viel weiter: sie wartet nicht, bis ihr von ungefähr Gelegenheiten, wo sie barmherzig seyn kann, aufstoßen; sie weiß sie sogar zu suchen, und ihnen zuvor zu kommen. Dieses ist die letzte Regel, welche in der Wachsamkeit der Liebe besteht. Jesus Christus wartet nicht, bis dieses dürftige Volk zu ihm kömmt, und ihm seine Noth klaget; sondern er entdecket sie zuerst; **Da hub Jesus seine Augen auf, und sah.** Joh. 6, 5. Kaum aber hat er sie entdecket, so ist er auch nebst dem Philippus auf Mittel bedacht, ihr abzuhelfen. Eine Liebe, welche nicht wachsam, bey einem ihr unbekannten Elende nicht unruhig, und dasjenige, welches sich zu verbergen suchet, zu entdecken nicht scharfsinnig ist, und welche erst muß gebethen, gedrungen und überlaufen werden, gleicht der Liebe Jesu Christi gar nicht. Man muß wachsam seyn, und durch die Finsternisse, welche die Schaam unserer Freygebigkeit entgegen setzet, durchzudringen suchen. Es ist dieses nicht etwan nur bloß ein guter Rath; sondern es ist eine Folge, welche aus dem Gebothe von dem Allmosen fließet. Die Hirten und Lehrer, welche die Väter der Völker nach dem Glauben sind, müssen für ihre geistliche Nothdurft wachen; und es ist dieses eine der wesentlichsten Verrichtungen ihres Amtes. Die Reichen und die Mächtigen sind von Gott zu Vätern und Hirten der Armen, in Ansehung des Leiblichen, gesetzet; sie sollen also ihre Augen auf ihr Elend gerichtet seyn lassen. Bleibt es ihnen, weil sie nicht wachen, unbekannt; so müssen sie vor Gott alle die Folgen verantworten, welchen man hätte zuvorkommen können, wenn man ihnen zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wäre.

Man fodert zwar von euch nicht, daß ihr euch um alles heimliche Anliegen einer ganzen Stadt bekümmern sollet; aber man verlanget Sorge und Aufmerksamkeit von euch. Man verlanget, daß ihr, die ihr in einem Viertheile, entweder wegen eures Vermögens, oder wegen eures Standes, die Vornehmsten seyd, nicht wider euer Wissen von unzähligen Unglückseligen sollet umgeben seyn, die ingeheim seufzen, derer Augen täglich von eurem Staate und von eurer Pracht verletzet werden, und welche, außer ihrem Elende, noch dazu, so zu sagen, von eurem Wohlstande leiden. Man verlanget, daß ihr, die ihr bey den Ergötzlichkeiten des Hofes, oder der Stadt, die Früchte des Schweißes und der sauren Arbeit so vieler Unglückseligen, die auf euren Landgütern wohnen, durch eure Hände fließen sehet; man verlanget, sage ich, daß ihr diejenigen kennet sollet, welche Alters und Schwachheit halber nicht mehr fortkommen können, und den Ueberrest ihrer Hinfälligkeit und Dürftigkeit auf den Feldern herum schleppen; ihr sollet diejenigen kennen, welche eine schwächliche Gesundheit zur Arbeit, welche das einzige Hülfsmittel bey ihrem Elende ist, untüchtig machet; ja diejenigen, welche ihres Geschlechtes und ihres Alters halber der Verführung ausgesetzet sind, und derer Unschuld ihr in Sicherheit setzen könntet. Sehet, dieses fodert man von euch, und man hat auch ein Recht, es zu fodern. Dieses sind die Armen, für welche euch Gott zu sorgen befohlen hat, und für welche ihr ihm werdet müssen Rechenschaft geben; die Armen, sage ich, die er nur um eurentwillen auf dem Erdboden leben läßt, und welchen seine Vorsehung keine andern Hülfsmittel, als eure Güter und eure Freygebigkeit, angewiesen hat.

Aber, sie sind euch auch wohl nur bekannt? Traget ihr ihren Hirten und Lehrern auf, sie euch bekannt zu machen? Sind dieses die Sorgen, womit ihr euch beschäfftiget, wenn ihr auf eure Landgüter kommet? Ach! ihr kommet in keiner andern Absicht, als eure Rechte von diesen Unglückseligen auf eine grausame Art zu fodern; ihr kommet,

met, ihnen den unschuldigen Lohn für ihre saure Arbeit aus ihrem Eingeweide heraus zu reißen, ohne auf ihr Elend, ohne auf die schlechten Zeiten, auf welche ihr euch berufet, und ohne oftmals auf ihre Thränen und ihre Verzweifelung zu sehen; ja ihr kommet vielleicht, ihre Schwachheit zu unterdrücken, ihr Tyrann, nicht aber ihr Herr und ihr Vater, zu seyn. O mein Gott! verfluchest du nicht solche grausame Geschlechter, und so ungerechte Reichthümer? Hängst du ihnen nicht Zeichen des Unglückes und der Zerstörung an, welche die Quelle der Familien austrocknen; welche machen, daß die Wurzel einer stolzen Nachkommenschaft verdorret, und welche die häuslichen Spaltungen, eine offenbare Ungnade, den Verfall und den gänzlichen Untergang der Häuser nach sich ziehen. O! man erstaunet bisweilen, wenn man sieht, daß die größten Häuser auf einmal zu Grunde gehen; daß die alten und ehemals so berühmten Geschlechter in die Vergessenheit gerathen, und von ihrem alten Glanze nur noch traurige Trümmern übrig sind; und daß ihre Güter entweder von ihren Nebenbuhlern, oder von ihren Sclaven besessen werden. Ach! wenn man ihrem Unglücke auf dem Fuße nachgehen, wenn ihre Asche und die prächtigen Trümmern, welche uns von ihrer Herrlichkeit in ihren stolzen Grabmälern übrig geblieben sind, reden könnten; so würden sie sagen: Sehet ihr wohl diese betrübten Merkmaale unserer Größe und Hoheit? Die Thränen der Armen, die wir nicht achteten, ja welche wir sogar unterdrücketen, haben sie nach und nach untergraben, und endlich ganz und gar über einen Haufen geworfen. Ihr Schreyen hat unseren Pallästen den Zorn des Himmels zugezogen; der Herr hat in diese prächtigen Gebäude, und in unser Glück geblasen, und es wie den Staub zerstreuet. O! lasset den Namen der Armen in euren Augen werth geachtet seyn, wenn ihr nicht wollet, daß eure Namen immer und ewig von dem Erdboden sollen vertilget werden. Lasset die Barmherzigkeit eure Häuser unterstützen, wenn eure Nachkommenschaft

nicht unter den Trümmern derselben soll begraben werden. Werdet mit unserem Schaden klug; und wenn euch unser Unglück von unsern Fehltritten unterrichtet, so lernet daraus, wie ihr sie vermeiden sollet.

Und sehet, meine Brüder, (damit ich, ehe ich schließe, noch etwas von dieser Sache sage), dieses ist der erste Nutzen, den man von einem christlichen Allmosen hat, nämlich, auch sogar ein leiblicher Segen. Das Brodt, welches Jesus Christus segnet, vermehret sich in den Händen der Jünger, die es austheilen. Fünf tausend Menschen werden damit gesättiget; und zwölf Körbe sind kaum hinlänglich, die übrig gebliebenen Stücken zu fassen. Das heißt, die Gaben der Liebe sind Segensgüter, die sich vermehren, je mehr man sie austheilet, und welche eine Quelle des Glücks und des Ueberflusses mit sich in unsere Häuser bringen; ich will sagen, dieses ist der Sauerteig der Liebe, welcher, nachdem er unter drey Scheffel Mehl ist gemenget worden, den ganzen Teig ausbreitet, vergrößert und vermehret. Ja, meine Brüder, das Allmosen ist ein Gewinn; es ist ein heiliger Wucher; es ist ein Gut, welches sogar hier auf der Welt hundertfältige Früchte bringt. Ihr beklaget euch oftmals über die vielfältigen Hindernisse bey euren Unternehmungen; es will euch nichts gelingen; die Menschen betrügen euch; eure Nebenbuhler hintergehen euch; eure Herren vergessen euch; die Elemente sind euch zuwider; die besten Anschläge werden zu Wasser. Nehmet einmal die Armen zu Hülfe; theilet euer anwachsendes Vermögen mit ihnen; vermehret eure Mildthätigkeit, je mehr sich euer Wohlstand vermehret; wachset für sie, wie für euch; alsdann wird der glückliche Fortgang eurer Unternehmungen eine Sache seyn, welcher sich Gott selbst annimmt; ihr werdet das Geheimniß gefunden haben, ihn in euer Glück zu ziehen; und er wird die Güter schützen, ja er wird sie segnen und mehren, an welchen seine geplagten Gliedmaßen Theil haben werden.

Es ist dieses eine Wahrheit, welche die Erfahrung zu allen Zeiten bestätiget hat. Man sieht täglich, daß liebreiche und gutthätige Familien wachsen und zunehmen. Eine wachsame Versehung sorget für ihre Angelegenheiten. Wo andere zu Grunde gehen, werden sie reich. Man sieht sie wachsen; aber man sieht den Canal nicht, durch welchen ihnen das Wachsthum zufließt. Sie sind wie die Felle des Gideons, die über und über von dem Thaue des Himmels bedecket sind; da hingegen alles übrige, was sich um und neben ihnen befindet, trocken und unfruchtbar ist. Vielleicht sind auch bey euch, ihr meine Zuhörer, die großen Reichthümer, derer ihr euch itzo gar nicht auf eine christliche Art bedienet, und die Titel und Ehrenstellen, die ihr geerbet habet, Früchte von der Mildthätigkeit eurer Vorfahren. Vielleicht sammlet ihr den Segen ein, welcher der Barmherzigkeit ist verheißen worden; und ihr erndtet also, was sie gesäet haben. Vielleicht hat ihre gutthätige Liebe den ersten Grund zu eurer Hoheit nach der Welt geleget, und euer Geschlechtsregister angefangen; vielleicht hat sie wenigstens die Titel eurer Vorfahren bis auf unsere Zeiten fortdauren lassen.

Denn, saget mir, meine Brüder, wer hat die Abkömmlinge so vieler erlauchter Familien, die wir heute zu Tage verehren, bis auf die Nachwelt erhalten, wenn es nicht die Freygebigkeit gethan hat, welche ehemals ihre Vorfahren gegen unsere Kirchen haben blicken lassen? Man kömmt und suchet täglich in den gottseligen Schenkungsbriefen, die in unsern Gotteshäusern sind niedergeleget worden, und welche einzig und allein die Erkenntlichkeit der Kirche, nicht aber die Eitelkeit der Stifter, aufbewahret hat, die ältesten und sichersten Denkmäler ihres Alterthums auf. Alle übrige Titel sind zu Grunde gegangen? Was die Eitelkeit allein aufgerichtet hatte, das ist fast alles zerstöret worden. Die Veränderungen der Zeiten und der Häuser haben die häuslichen Jahrbücher zernichtet, in welchen die Reihe ihrer Vorfahren und ihre

ehren-

ehrenvollen Verbindungen waren aufgezeichnet worden. Du aber, o mein Gott! hast zugelassen, daß die Denkmäler der Barmherzigkeit verblieben; daß dasjenige, was die Liebe geschrieben hatte, niemals ausgelöschet wurde, und daß die heiligen Geschenke der Mildthätigkeit die einzigen Nachrichten waren, die uns von ihrem Alterthume, und von ihrer Größe und Hoheit vor den Menschen übrig geblieben sind.

Dieses ist der erste Vortheil, den man von der Barmherzigkeit hat. Ich sage nichts von dem Vergnügen selbst, welches man empfinden muß, wenn man Elenden und Nothdürftigen zu Hülfe kömmt, wenn man glückselige Menschen machet, wenn man über die Herzen herrschet, und sich den unschuldigen Zoll ihrer Lobeserhebungen und ihrer Danksagung erwirbt. Gesetzt, wir hätten von unserer Mildthätigkeit weiter nichts, als das bloße Vergnügen; würde dieses für ein rechtschaffenes Herz nicht schon genug seyn? Und was ist sogar der Majestät, die auf dem Throne sitzet, lieber und angenehmer, als die Macht Gnade zu erzeigen? Würden wohl die Fürsten von ihrer Hoheit und Macht sehr gerühret werden, wenn sie dieselbe ganz allein genießen müßten? Ja, meine Brüder, gebrauchet, wie ihr nur wollet, eure Reichthümer zu euren Ergötzlichkeiten, zu euren Verschwendungen, und zu euren seltsamen Einfällen; ihr werdet sie doch niemals zu einem Gebrauche anwenden können, der euch eine reinere und dem Herzen anständigere Freude verschaffete, als wenn ihr den Armen und Elenden damit aufhelfet.

In Wahrheit, was ist angenehmer, als wenn man sich die Rechnung machen kann, es sey den ganzen Tag kein Augenblick, da nicht bekümmerte Seelen ihre Hände für uns zu dem Himmel aufhüben, und den Tag, an welchem wir sind geboren worden, glückselig preiseten? Höret einmal das Volk an, welches Jesus Christus gespeiset hat. Die Luft erschallet von ihren Lobeserhebungen, und von ihren Danksagungen: sie sagen, er sey ein Prophet, und

sie wollen ihn zu ihrem Könige machen. Ach! wenn sich die Menschen ihre Oberherren erwählen sollten; so würden sie nicht die edelsten und die mächtigsten dazu machen, sondern die barmherzigsten, die leutseligsten, die gutthätigsten und die liebreichsten; Oberherren, welche zu gleicher Zeit ihre Väter seyn würden.

Ich will endlich nicht noch hinzu setzen, daß ein christliches Allmosen die Sünden des Ueberflusses aussöhnen hilft, und daß es fast der einzige Weg zur Seligkeit ist, welchen die Vorsehung für euch, die ihr in dem Ueberflusse seyd gebohren worden, übrig gelassen hat. Wenn das Allmosen nicht helfen könnte, unsere Mishandlungen wieder gut zu machen, so würden wir uns darüber beklagen, spricht der heil. Chrysostomus; wir würden nicht wohl damit zufrieden seyn, daß Gott die Menschen eines so leichten Mittels selig zu werden beraubet hätte; wenn man, würden wir sagen, sich wenigstens mit dem Gelde den Himmel aufthun, und mit seinem ganzen Vermögen die Ehre und Herrlichkeit der Heiligen erkaufen könnte, so würde man glücklich seyn. Wohlan! meine Brüder, fährt der heil. Chrysostomus fort, bedienet euch dieses Vorrechtes, weil man es euch zugesteht; eilet, ehe euch eure Reichthümer verschwinden, sie, als das Kaufgeld des ewigen Königreichs, in den Schooß der Armen in Sicherheit zu legen. Die Bosheit der Menschen hätte sie euch vielleicht geraubet; eure Leidenschaften hätten sie vielleicht verschlungen; die Abwechselungen des Glücks hätten sie vielleicht in andere Hände kommen lassen; wenigstens würde euch der Tod über kurz oder über lang genöthiget haben, euch von denselben zu trennen: O! die Liebe allein setzet sie vor allen Zufällen in Sicherheit; sie machet euch zu ewigen Besitzern derselben; sie leget sie in den ewigen Hütten sicher nieder, und verschaffet euch das Recht, sie sogar in dem Schooße Gottes selbst zu genießen.

Seyd ihr nicht glückselig, daß ihr euch den Eingang in den Himmel durch so leichte Mittel verschaffen könnet?

daß ihr, indem ihr die Nackenden kleidet, die Unehrbarkeiten, die Pracht, die Entblößungen und die Unzüchtigkeiten eurer Jugend aus dem Buche der göttlichen Gerechtigkeit vertilgen könnet? daß ihr, indem ihr die Hungrigen speiset, so viele übel beobachtete Fasten; die Enthaltung, welche euch die Kirche als ein Gesetz vorschreibt, und die ihr fast allezeit übertreten habet, und überhaupt euer ganzes wollüstiges Leben, wieder gut machen könnet? und daß ihr endlich, indem ihr die Unschuld in den Freystätten der Barmherzigkeit in Sicherheit setzet, den Verlust so vieler Seelen, für welche ihr ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses gewesen seyd, bey Gott in die Vergessenheit bringen könnet? Großer Gott! was ist es nicht für eine Gütigkeit für die Menschen, daß du uns eine Tugend, die dem Herzen so wenig kostet, als ein Verdienst anrechnen; die Empfindungen der Menschlichkeit, die wir nicht ablegen können, wir müßten denn die Natur selbst ablegen, vergelten; und vergängliche Güter, die wir von deiner Gütigkeit erhalten haben, die wir nicht ewig hätten besitzen können, und welche wir, nach einem kurzen und bald vorübergehenden Gebrauche, endlich hätten verlassen müssen, für das Kaufgeld eines ewigen Königreiches annehmen willst! Unterdessen ist die Barmherzigkeit demjenigen verheißen, welcher sie ausgeübet hat. Ein Sünder, der bey dem Elende seiner Brüder noch einige Empfindung hat, wird bey den Eingebungen des Himmels nicht lange unempfindlich bleiben. Die Gnade behält sich auf eine Seele große Rechte vor, bey welcher die Liebe die ihrigen noch nicht verloren hat. Ein gutes Herz kann nicht lange Zeit verstockt bleiben. Die Quelle der Menschlichkeit, welche machet, daß uns das Elend unseres Nächsten zu Herzen geht, ist ganz allein gleichsam eine Vorbereitung zur Seligkeit und zur Buße; und so lange die Liebe noch nicht ganz und gar verloschen ist, so lange hat man auch noch nicht Ursache, an der Bekehrung zu verzweifeln. Liebet also die Armen, als eure Brüder; helfet ihnen, als

euren Kindern; und verehret sie, als Jesum Christum selbst, damit er dermaleins an jenem großen Tage zu euch sagen möge: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn, ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet: Denn was ihr gethan habet einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habet ihr mir auch gethan. Matth. 25, 34. u. f. Dieses ist es, was ich euch wünsche.

Sechste Predigt.

Von der Verleumdung und den bösen Nachreden.

Text, Joh. 2, 24.

Aber Jesus vertrauete sich ihnen nicht.

Es waren eben diejenigen Pharisäer, welche sich stelleten, als ob sie an Jesum Christum glaubeten, und unter die Zahl seiner Jünger gehöreten, die seinen Lebenswandel bey dem Volke in einen üblen Ruf zu bringen, und seine heiligen und unschuldigen Worte zu vergiften sucheten. Und hierinnen bestehet der Charakter eines Verleumders, meine Brüder, daß er unter dem äußerlichen Scheine der Hochachtung, und unter den Liebkosungen der Freundschaft, die Galle und die Bitterkeit der Verleumdung verbirgt.

Ob nun aber gleich dieses das einzige Laster ist, welches niemals ein Umstand entschuldigen kann; so ist es doch auch dasjenige, welches man am meisten vor sich selbst zu verheelen suchet, und dem heute zu Tage sowohl die Welt, als die Frommen, sehr viele Gnade wiederfahren lassen. Es kömmt aber dieses nicht daher, als ob der Charakter eines Verleumders bey den Menschen nicht eben so verhaßt wäre, als er, wie der heilige Geist saget, in den Augen Gottes ein Greuel ist: sondern man begreift unter dieser Anzahl nur gewisse Verleumder von einer gröbern und boshaftern Art, die ohne Kunst und ungescheuet verleumden, und welche, ob sie gleich boshaftig genug sind zu tadeln, dennoch nicht Geschicklichkeit genug besitzen, sich beliebt zu machen. Allein, die Verleumder von dieser Art sind weit seltsamer; und wenn man nur mit diesen zu reden hätte, so dürfte man hier nur zeigen, wie sehr die Verleumdung sowohl der Vernunft als der Religion zuwider sey; und bey denen, welche mit diesem Laster behaftet sind, einen Abscheu davor zu erregen suchen.

Allein, es giebt eine andere Art von Verleumdern, welche dieses Laster verdammen, und ihm doch ergeben sind; die ihren Nächsten ungescheuet lästern, und sich noch dabey viel wissen, daß sie es nicht ärger machen; ja die sogar mit ihren Pfeilen das Herz verletzen, dennoch aber, weil diese sehr scharf sind, die Wunde nicht sehen, die sie gemacht haben. Diese Art von Verleumdern trifft man nun allenthalben an; die Welt ist davon voll; auch sogar die heiligen Freystätte sind nicht davon befreyet. Dieses Laster ist das Band der Gemeinschaft der Sünder; es schleicht sich sogar in die Gesellschaft der Frommen ein; und man kann hier sagen, sie sind alle von dem rechten Wege abgewichen, und es ist nicht ein einziger, der seine Zunge rein, und seine Lippen unschuldig erhalten hätte.

Wir werden also nicht unrecht thun, meine Brüder, wenn wir heute die Richtigkeit der Ursachen, derer man sich täglich in der Welt bedienet, dieses Laster zu rechtfertigen,

tigen, zeigen, und es in den Umständen, in welchen ihr es für höchstunschuldig haltet, angreifen: Denn wenn wir es euch nur überhaupt, nebst allem, was es niederträchtiges, grausames und unersetzliches an sich hat, abschilderten, so würdet ihr euch an so verhaßten Zügen nicht erkennen; und anstatt einen Abscheu vor demselben in euch zu erregen, würde ich selbst etwas dazu beytragen, daß ihr glaubetet, ihr wäret niemals in dasselbe verfallen.

Welches sind denn nun aber die Ursachen, die das Laster der Verleumdung in euren Augen verringern oder rechtfertigen? Es ist zum ersten die Geringschätzigkeit der Fehler und Gebrechen, die ihr tadelt. Man bildet sich ein, da es eben keine Sache von Wichtigkeit wäre, wenn man dergleichen Fehler an sich hätte; so hätte es auch eben nicht gar zu viel zu bedeuten, wenn man sie tadelte. Die andere Ursache besteht darinnen: Weil, spricht man, dasjenige, was an unserem Nächsten zu tadeln ist, denen, mit welchen wir reden, schon bekannt ist; so verliert seine Ehre und sein Ansehen nichts durch unsere Reden. Endlich ist die dritte Ursache von dem Eifer für die Wahrheit und die Ehre Gottes hergenommen, welche uns nicht erlauben, bey den Unordnungen, die ihm nachtheilig sind, still zu schweigen. Lasset uns diesen dreyen Ursachen drey unstreitige Wahrheiten entgegen setzen. Auf die erste Ursache, welche von der Geringschätzigkeit der Fehler hergenommen ist, lasset uns antworten: Je geringer die Fehler sind, die ihr tadelt, desto unbilliger ist die Verleumdung; dieses ist die erste Wahrheit. Auf die andere Ursache: Je bekannter die Fehler unseres Nächsten sind, desto grausamer ist die Verleumdung, die sie tadelt; dieses ist die andere Wahrheit. Und auf die dritte: Eben die Liebe, vermöge welcher wir die Sünder auf eine heilige Art hassen, treibt uns auch an, die Menge ihrer Fehler zuzudecken; dieses ist die letzte Wahrheit.

Erster Theil.

Die Zunge, spricht ein gewisser Apostel, ist ein verzehrendes Feuer; eine Welt voll Ungerechtigkeit; ein unruhiges Uebel, und eine Quelle voll tödtliches Giftes: **Die Zunge ist ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit, ein unruhiges Uebel, voll tödtliches Giftes.** Jac. 3, 6. 8. Alles dieses würde ich auf die Zunge eines Verleumders anzuwenden suchen, wenn ich mir vorgenommen hätte, euch dieses abscheuliche Laster auf das genaueste und natürlichste abzuschildern. Ich würde euch zeigen, daß die Zunge eines Verleumders ein verzehrendes Feuer sey, welches alles, was es ergreift, verderbet; welches seine Wuth an dem guten Korne eben so sehr, als an der Spreu; und an dem Unheiligen eben so, wie an dem Heiligen, ausläßt; welches allenthalben, wo es nur hinkömmt, nichts als Zerstörung und Verwüstung anrichtet; sogar bis in das Innerste der Erde hineindringt, und auch die verborgensten Sachen nicht unberühret läßt; dasjenige, was uns nur vor kurzer Zeit so herrlich und köstlich zu seyn schien, in Staub und Asche verwandelt; auch sogar zu der Zeit, da es verborgen und fast verloschen zu seyn scheint, auf eine weit heftigere und gefährlichere Art, als jemals, wirket; das, was es nicht verzehren kann, schwarz machet, und bisweilen, ehe es schadet, glänzet und gefällt: **Die Zunge ist ein Feuer.** Ich würde euch zeigen, daß die Verleumdung ein Zusammenfluß von Ungerechtigkeit; ein heimlicher Stolz, welcher uns den Splitter in dem Auge unseres Bruders entdecket, aber den Balken in unserem Auge uns verheelet; ein niederträchtiger Neid, welcher, weil er dem Nächsten seine Naturgaben, oder seinen Wohlstand misgönnet, dieselben tadelt, und sich alle Mühe giebt, sie auf alle Art und Weise zu verdunkeln; ein verstellter Haß, welcher die geheime Verbitterung des Herzens in allen Worten merken läßt; eine unanständige Falschheit, welche öffentlich lobet, ingeheim aber lästert;

eine schändliche Leichtsinnigkeit, die sich nicht überwinden kann, ja nicht einmal über ein Wort Herr ist, und welche oftmals ihr Glück und ihre Ruhe einem unvorsichtigen Tadel, der ein Vergnügen erwecken kann, aufopfert; eine unempfindliche Grausamkeit, die ihren abwesenden Nächsten tödtet; ein Aergerniß, wodurch man denen, die uns hören, Gelegenheit zum Fallen und zum Sündigen giebt; und eine Ungerechtigkeit ist, vermöge welcher man seinem Bruder das Liebste und Angenehmste raubet: **Die Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit.** Ich würde euch zeigen, daß die Verleumdung ein unruhiges Uebel ist, welches in der Gesellschaft Unordnung anrichtet; an den Höfen und in den Städten Uneinigkeiten erwecket; die genauesten Freundschaften zerstöret; die Quelle des Hasses und der Rachgierigkeit ist; allenthalben Unordnung und Verwirrung anrichtet; und überall eine Feindinn des Friedens und der christlichen Sanftmuth und Höflichkeit ist: **Die Zunge ist ein unruhiges Uebel.** Endlich würde ich noch hinzugesetzet haben, daß sie eine Quelle voll tödtliches Giftes sey; daß alles, was von ihr herkömmt, vergiftet ist, gleichwie sie alles, was um sie herum ist, vergiftet; daß sogar ihre Lobeserhebungen vergiftet, ihr Beyfall boshaft, und ihr Stillschweigen strafbar sind; daß ihre Mienen, ihre Bewegungen, ihre Blicke, mit einem Worte, alles seinen Gift hat, und ihn nach seiner Art ausbreitet: **Die Zunge ist voll tödtliches Giftes.**

Sehet, alles dieses würde ich euch in dieser Rede weitläuftig gezeiget haben, wenn ich mir vorgesetzet hätte, euch das Laster, das ich bestreiten will, nach seiner völligen Häßlichkeit und Abscheulichkeit abzuschildern. Allein, ich habe es schon gesagt, es sind dieses öffentliche Bestrafungen, die niemand auf sich zieht. Je verhaßter wir das Laster vorstellen, desto weniger erkennet man sich selbst daran: Und ob man gleich die Sache selbst zugiebt, so wendet man sie doch nicht im geringsten zu seinem Nutzen an; weil man an dergleichen allgemeinen Abschilderungen allezeit gewisse

Züge wahrnimmt, die uns nicht gleich sind. Ich will euch also itzo nur die Ungerechtigkeit desjenigen, was ihr bey der Verleumdung für vollkommen unschuldig haltet, zeigen; und damit ihr euch an dem, was ich davon sagen werde, nicht verkennen möget, so will ich es nur in Absicht auf die Ursachen angreifen, derer ihr euch täglich als eines Vorwandes, dasselbe zu rechtfertigen, bedienet.

Es besteht aber der erste Vorwand, worauf sich in der Welt fast alle Verleumdungen gründen, und welcher machet, daß unsere Gespräche nichts anders, als ein unaufhörlicher Tadel unsers Nächsten sind, in der vermeynten Geringschätzigkeit der Laster, die wir tadeln. Man ist nicht gesonnen, einen ehrlichen und angesehenen Mann in das Verderben zu stürzen, und ihn unglücklich zu machen, indem man ihn in der Welt beschimpfet. Man ist *nicht* Willens, eine Frau, in Ansehung ihres *hauptsächlichen* Verhaltens, zu tadeln, und auf wesentliche Puncte zu kommen; das würde, gar zu boshaft handeln, und es gar zu grob machen, heißen: Sondern man greift nur eine Menge anderer Fehler an, welche uns auf die Gedanken bringen, daß sie auch in Ansehung aller übrigen Dinge strafbar sind. Man erreget bey denen, die uns hören, allerley Verdacht, welcher dasjenige errathen läßt, was man sich zu sagen nicht erkühnet. Man machet gewisse satyrische Anmerkungen, welche ein Geheimniß entdecken, wovon vorher niemand etwas wußte. Man machet, durch boshafte Anmerkungen, gewisse Gebärden und Handlungen lächerlich, auf welche bisanher noch niemand Achtung gegeben hatte. Man entdecket in einer gewissen Sache alles, indem man versichert, man verstehe die Sache selbst nicht, und hierüber mache sich niemand ein Gewissen. Ob nun aber gleich die Bewegungsgründe, die Umstände und die Folgen solcher Reden höchstsündlich sind; so entschuldiget doch die Fröhlichkeit die Bosheit derselben bey denen, die uns zuhören, und verheelet das Laster derselben vor uns selbst.

Ich sage zum ersten, die Bewegungsgründe sind sündlich. Ich weiß wohl, daß man sich vornehmlich mit seiner unschuldigen Absicht zu vertheidigen suchet; und daß ihr allezeit saget, ihr wäret nicht gesonnen, euren Nächsten um seine Ehre und um sein Ansehen zu bringen; sondern ihr wolltet euch nur ein unschuldiges Vergnügen mit seinen Fehlern machen, die ihm in der Welt nicht nachtheilig wäre. Wie! geliebteste Zuhörer, ihr wollet euch an seinen Fehlern ergötzen? Aber, was ist das nicht für eine grausame Freude, welche das Herz eures Nächsten mit Traurigkeit und Bitterkeit anfüllet? Wie kann das ein unschuldiges Vergnügen seyn, welches aus Lastern entsteht, die in euch Mitleiden und Betrübniß erregen sollten? Wenn uns Jesus Christus in dem Evangelio verbiethet, die Zeit mit einem faulen Geschwätze zuzubringen; wird es euch wohl mehr erlaubet seyn, euch die verdrüßlichen Stunden durch Spöttereyen und Tadeln angenehm zu machen? Wenn das Gesetz denjenigen verfluchet, welcher die Schande seiner Anverwandten aufdecket; werdet ihr wohl vor diesem Fluche sicherer seyn, wenn ihr mit dieser Entdeckung noch den Spott und Schimpf verbindet? Wenn derjenige, welcher sich gegen seinen Bruder eines verächtlichen Ausdruckes bedienet, nach dem Ausspruche Jesu Christi, einer ewigen Bestrafung würdig ist; wird wohl derjenige, welcher ihn bey einer weltlichen Gesellschaft verächtlich und zum Gespötte machet, dieser Strafe entgehen können! Wie! ihr ergötzet euch an seinen Fehlern? Aber freuet sich denn die Liebe des Bösen? Heißt das sich in dem Herrn freuen, wie solches der Apostel befiehlt? Wenn ihr euren Bruder wie euch selbst liebet, könnet ihr euch an dem, was ihn betrübet, vergnügen? Ach! die Kirche hatte ehemals vor den Schauspielen der Fechter einen Abscheu, und glaubete nicht, daß Christen, welche in der Sanftmuth und Gütigkeit Jesu Christi wären auferzogen worden, ihre Augen auf eine unschuldige Art an dem Blute und dem Tode dieser unglückseligen Sclaven weiden, und an einem so unmenschlichen

lichen Vergnügen eine unschuldige Gemüthsergötzlichkeit finden könnten: Aber ihr stellet selbst zu wiederholten malen weit verhaßtere Schauspiele an, euch die verdrüßlichen Stunden zu vertreiben. Ihr führet nicht mehr Bösewichter, die zum Tode verurtheilet sind, auf den Schauplatz, sondern Gliedmaßen Jesu Christi, eure eigenen Brüder; und hier suchet ihr bey den Zuschauern durch die Wunden, welche ihr ihrer in der Taufe geheiligten Person versetzet, ein Vergnügen zu erregen!

Muß denn also euer Nächster Gelegenheit zu euren Ergötzlichkeiten geben? Wisset ihr in euren Unterredungen kein Vergnügen zu finden, wenn er, so zu sagen, nicht sein eigenes Blut zu euren ungerechten Belustigungen hergiebt? Erbauet einander, spricht der h. Paulus, durch Worte des Friedens und der Liebe; erzählet die Wunder Gottes an den Frommen, die Geschichte seiner Barmherzigkeit an den Sündern; gedenket an die Tugenden derer, welche mit dem Zeichen des Glaubens vor uns hergegangen sind; verschaffet euch eine heilige Erquickung des Gemüthes, indem ihr die gottseligen Beyspiele eurer Brüder, unter welchen ihr lebet, erzählet; redet mit einer gottseligen Freude von den Siegen des Glaubens; von der Ausbreitung des Reiches Jesu Christi; von der Beförderung der Wahrheit; von der Ausrottung der Irrthümer; von der Gnade, welche Jesus Christus seiner Kirche erweist, indem er ihr getreue Hirten, erleuchtete Lehrer, und gottesfürchtige Fürsten erwecket; ermuntert einander zur Tugend, indem ihr bedenket, wie wenig gründliches in der Welt, wie leer ihre Ergötzlichkeiten, und wie groß das Elend der Sünder ist, welche sich ihren unordentlichen Leidenschaften überlassen. Sind diese wichtigen Gegenstände nicht würdig, daß sich die Christen darüber freuen? Unterdessen freueten sich die ersten Gläubigen auf diese Art in dem Herrn, und ihre angenehmen Unterredungen waren eine Art des heiligsten Trostes bey den Widerwärtigkeiten, welche hier auf der Welt über sie ergiengen. Es ist unser Herz, meine Brüder, wel-

welches den Ausspruch über unsere Ergötzlichkeiten fället. Ein verderbtes Herz findet sonst nirgends ein Vergnügen, als in demjenigen, was bey ihm das Bild seiner Laster erneuert. Nur allein die Tugend ist einer unschuldigen Freude fähig.

Es ist wahr, ihr entschuldiget euer boshaftes Tadeln mit euren unschuldigen Absichten. Allein, lasset uns einmal das Innerste eures Herzens untersuchen. Woher kömmt es, daß ihr allezeit nur die Person tadelt, und daß ihr euch niemals auf eine angenehmere und scharfsinnigere Art ergötzet, als wenn ihr an ihre Fehler gedenket? Sollte es nicht eine geheime Eifersucht seyn? Sollten nicht etwan ihre Naturgaben, ihr Glück, ihre Gunst, ihre Ehrenstelle, und ihr Ansehen einen weit größern Eindruck in euch machen, als ihre Fehler? Würdet ihr sie wohl eures Tadels würdig achten, wenn sie nicht so viel gute Eigenschaften besäße, welche sie über euch erheben? Würdet ihr wohl ein so großes Vergnügen empfinden, ihre schwache Seite zu zeigen, wenn nicht ein jeder so viel Gutes an ihr wahrnähme? Würde wohl Saul so oftmals gesagt haben, der David wäre nur ein Sohn des Isai; wenn er ihn nicht als einen Mann betrachtet hätte, welcher weit würdiger wäre, als er, König zu seyn? Woher kömmt es, daß ihr einem jedweden andern Menschen seine Fehler weit eher übersehet? daß ihr sonst alles entschuldiget; hier aber in eurem Munde alles zu Gifte wird? Gehet einmal auf die Quelle zurück? Befindet sich nicht etwan eine geheime Wurzel der Bitterkeit in eurem Herzen? und könnet ihr wohl Reden, die aus einer so verderbten Quelle herkommen, mit euren unschuldigen Absichten rechtfertigen? Ihr versichert uns, es geschähe weder aus Haß, noch aus Feindschaft gegen euren Nächsten; ich will dieses zugeben: Allein, sollten nicht etwan eure beißenden Reden aus noch niederträchtigern und schändlichern Bewegungsgründen herrühren? Suchet ihr nicht euren Nächsten vor einem Großen, der ihm nicht gut ist, zu tadeln? Wollet ihr euch nicht

etwan

etwan beliebt machen, indem ihr euren Bruder lächerlich und verächtlich machet? Opfert ihr nicht sein Ansehen eurem Glücke auf? Und wollet ihr euch nicht gefällig machen, indem ihr einen Menschen, welcher misfällt, lächerlich machet? O! die Höfe sind voll von solchen schmeichelhaften und niederträchtigen stachlichten Reden! Die Großen sind zu beklagen, so bald sie sich einem so ungerechten Hasse und Abscheue überlassen. Man kann auch sogar in der Tugend, welche ihnen misfällt, gar bald Laster finden.

Endlich saget ihr, man träfe alle diese niederträchtigen Bewegungsgründe bey euch nicht an; und wenn es ja bisweilen geschähe, daß ihr eurem Nächsten etwas übels nachredetet, so geschähe es bloß aus Unachtsamkeit und Uebereilung. Glaubet ihr denn, daß ihr unschuldiger seyd, weil es aus Uebereilung und Unvorsichtigkeit geschieht? Kann dieses Laster, welches sich zu dem gesetzten Wesen eines Christen so wenig schicket, mit der Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit des Glaubens so wenig übereinstimmet, und in der heiligen Schrift so oftmals verdammet wird, ein anderes Laster rechtfertigen? Ey! was ist eurem Bruder, den ihr lästert, daran gelegen, ob es aus Unvorsichtigkeit, oder aus Bosheit geschieht? Machet ein unversehens abgeschossener Pfeil eine nicht so gefährliche und tiefe Wunde, als derjenige, den man mit Vorsatz abgeschossen hat? Ist der töotliche Stich, den ihr eurem Nächsten beybringt, deswegen geringer, weil er ihm unvorsichtiger und leichtsinniger Weise ist versetzet worden? Und was hilft es, daß die Absicht unschuldig ist, wenn die That selbst ein Laster ist? Ist es aber nicht ein Laster, wenn ihr in Ansehung der Ehre eures Nächsten unvorsichtig handelt? Ist wohl etwas zu finden, welches mehrere Vorsichtigkeit und Klugheit erfoderte? Sind nicht alle Pflichten des Christenthums in der Pflicht der Liebe verfasset und begriffen? Besteht nicht, so zu sagen, hierinnen die ganze Religion? Und wenn man in einer so wichtigen Sache unachtsam ist, heißt

das

das nicht, alles übrige als ein Spielwerk ansehen? Ach! hier muß man auf seine Zunge wohl Acht haben; alle seine Worte abwägen; sie, wie der Weise saget, an sein Herz binden, und in seinem Munde reif werden lassen. Sir. 28, 28. 29. Entfährt euch wohl jemals eine solche unbesonnene Rede in Absicht auf euch selbst? Seyd ihr wohl bisweilen auf dasjenige, was eure Ehre und euer Ansehen betrifft, nicht aufmerksam genug? Was für unermüdete Sorgen! was für Maaßregeln! welcher Fleiß! in was für Weitläuftigkeiten lasset ihr euch nicht ein, um sie zu erhalten und zu vermehren! Trägt es sich ja bisweilen zu, daß ihr euch tadelt; so geschieht es allezeit mit gewissen Umständen, die euch zum Ruhme gereichen. Ihr tadelt an euch nichts, als Fehler, die euch Ehre bringen; und indem ihr eure Laster bekennet, so habet ihr dabey keine andere Absicht, als eure Tugenden zu erzählen: die Liebe zu euch selbst schränket alles auf euch selbst ein. Liebet euren Nächsten, wie ihr euch liebet; so wird euch alles zu ihm führen. Ihr werdet in Ansehung seines Nutzens und seiner Vortheile nicht mehr unvorsichtig seyn, und wir werden nicht mehr nöthig haben, euch in Ansehung dessen, was ihr seiner Ehre und seinem Ansehen schuldig seyd, einigen Unterricht zu ertheilen.

Wenn aber die Verleumdungen, welche ihr geringe nennet, in Ansehung ihrer Bewegungsgründe strafbar sind; so sind sie es nicht weniger in Absicht auf ihre Umstände.

Ich könnte euch hier sogleich dieses zu bedenken geben, daß die mit dem Laster bekannt gewordene Welt, und welche, weil sie sieht, daß die abscheulichsten Laster die Laster des größten Haufens geworden sind, von denselben fast nicht mehr gerühret wird, die Verleumdungen, welche die schändlichsten und strafbarsten Schwachheiten betreffen, etwas geringes nennet. Der Verdacht einer Untreue in dem Ehestande ist keine wirkliche Beschimpfung mehr; sondern man treibt nur seinen Spott damit, und lachet darüber.

über. Einem Hofmanne Treulosigkeit Schuld geben, heißt nicht mehr, seine Ehre angreifen; sondern nur, die Versicherungen der Redlichkeit und Aufrichtigkeit, die er uns vorsaget, lächerlich machen. Die reinste Gottesfurcht in den Verdacht der Heucheley zu setzen, heißt nicht, Gott in seinen Heiligen zu lästern; sondern es ist eine Spötterey, welche die Gewohnheit eingeführet hat. Mit einem Worte, außer den Lastern, welche öffentlich gestrafet werden, und wodurch wir uns entweder die Ungnade des Landesherrn zuziehen, oder uns um unser Vermögen und um unser Glück bringen, scheint alles übrige gering zu seyn, und ist gemeiniglich dasjenige, wovon öffentlich gesprochen, und welches auch öffentlich getadelt wird.

Jedoch wir wollen diese Anmerkung nicht weiter ausführen. Ich will zugeben, daß die Fehler eures Nächsten, die ihr bekannt machet, geringe Fehler sind. Allein, je geringer sie sind, desto ungerechter handelt ihr, daß ihr sie offenbaret. Je mehr er verdienet, daß ihr gegen ihn Nachsicht gebrauchetet; desto mehr muß man bey euch eine boshafte Aufmerksamkeit voraussetzen, der nichts entwischet, und eine natürliche Härtigkeit, welche nichts übersehen kann. Wenn die Fehler eures Nächsten Hauptfehler wären, so würdet ihr seiner schonen; ihr würdet glauben, ihr müßtet ihm etwas übersehen; die Höflichkeit und die Religion würden euch das Stillschweigen als eine Pflicht auferlegen. Da er aber nur geringe Schwachheiten an sich hat, so haltet ihr ihn eurer Hochachtung nicht so würdig? und dasjenige, was ihn in euren Augen ehrwürdig machen sollte, giebt euch ein Recht, ihn in ein böses Geschrey zu bringen? Seyd ihr nicht, spricht der Apostel, in eurem Herzen ein Richter ungerechter Gedanken geworden? und ist euer Auge nicht deswegen böse, weil euer Nächster gut ist?

Ferner, ihr saget, die Fehler, die ihr tadelt, wären geringe: Allein, würdet ihr sie wohl mit gleichen Augen ansehen, wenn man sie euch selbst vorrückete? Wenn ihr

von

von gewissen Reden Nachricht erhalten habet, die in eurer Abwesenheit sind geführet werden, und welche eure Ehre und eure Redlichkeit eigentlich nicht angriffen; die aber einige von euren Schwachheiten öffentlich bekannt machten; wie habet ihr sie aufgenommen? O mein Gott! da vergrößert man alles; alles scheint uns von Wichtigkeit zu seyn. Man läßt es nicht dabey bewenden, daß man die Bosheit der Worte vergrößert, man untersuchet die geheime Absicht, und man will Bewegungsgründe finden, die noch verhaßter sind, als die Reden selbst. Man mag uns alsdenn immerhin vorstellen, es wären Vorwürfe, welche nichts wesentliches anbeträfen, und die uns überhaupt keinen Schaden thun könnten; dem ungeachtet glaubet man, man sey beleidiget worden; man redet davon; man beklaget sich darüber; man läßt es sich öffentlich merken; man ist nicht mehr Herr über seine Rache; und obgleich ein jedweder unsere allzugroße Empfindlichkeit tadelt, so sind wir doch die einzigen, welche hartnäckiger Weise glauben, die Sache habe viel zu bedeuten, und es leide unsere Ehre dabey. Beobachtet also diese Regel, wenn ihr die Fehler eures Nächsten bekannt machet. Sehet die Beleidigung also an, als ob sie euch selbst wiederfahren wäre. In Ansehung seiner haltet ihr alles für geringe; was aber euch angeht, das hält euer Stolz für wichtig, und glaubet, es müsse gerächet werden.

Ihr saget endlich, die Laster, die ihr tadelt, wären geringe. Allein, setzet ihr nichts von dem eurigen hinzu? Gebet ihr sie für das aus, was sie wirklich sind? Mischet ihr eure boshaften Muthmaßungen nicht mit unter die Erzählung, die ihr davon machet? Stellet ihr sie nicht in einen gewissen Gesichtspunct, der sie aus ihrem natürlichen Zustande setzet? Schmücket ihr eure Erzählung nicht aus? Und damit ihr einen lächerlichen Helden, welcher gefällt, vorstellen möget, schildert ihr ihn nicht also ab, wie man ihn wünschet, nicht aber so, wie er wirklich ist? Begleitet ihr nicht eure Reden mit gewissen Gebärden, welche alles

alles anzeigen? mit gewissen Ausdrücken, die denen, so euch hören, zu tausenderley verwegenen und schimpflichen Muthmaßungen Gelegenheit geben? ja sogar mit einem gewissen Stillschweigen, welches mehr anzeiget, als alles, was ihr hättet sagen können? Denn, o wie schwer ist es, in den Schranken der Wahrheit zu bleiben, wenn man die Schranken der Liebe einmal überschritten hat! Je geringer dasjenige ist, was man tadelt; desto mehr hat man sich vor dem Betruge zu fürchten. Man muß ausschmücken, damit man angehöret werde; und man wird ein Verleumder, wo man nicht einmal geglaubet hätte, daß man eine Unwahrheit vorbrächte.

Sehet, dieses sind Umstände, die euch betreffen; wenn nun aber die Verleumdungen, die ihr für geringe haltet, in diesem Stücke sehr strafbar sind, werden sie, in Absicht auf die Personen, welche sie betreffen, nicht auch eben so strafbar seyn?

Zum ersten, die Person ist vielleicht von einem Geschlechte, wo, vornehmlich in Ansehung gewisser Puncte, die geringsten Flecken viel zu bedeuten haben; wo eine jedwede Rede eine öffentliche Beschimpfung, eine jedwede Spötterey eine Lästerung, und ein jedweder Verdacht eine Beschuldigung ist; mit einem Worte, wo der Mangel der Lobeserhebungen beynahe eine Beleidigung und eine Beschimpfung wird. Es verlanget auch der h. Paulus, daß die christlichen Weiber mit Schaamhaftigkeit und Ehrbarkeit sollen geschmücket seyn; das heißt, diese Tugenden sollen an ihnen eben so sichtbar seyn, als der Schmuck, den sie tragen. Es besteht auch der schönste Lobspruch, welchen der heilige Geist der Judith, nachdem er von ihrer Schönheit, von ihrer Jugend, und von ihrem großen Vermögen geredet hat, darinnen, daß er saget, es habe niemals jemand in ganz Israel übel von ihr gesprochen, und das Ansehen, in welchem sie stünde, käme mit ihrer Tugend überein.

Zum

Zum andern, eure Tadelungen betreffen vielleicht eure Oberherren; diejenigen, welche die Vorsehung über euch gesetzet hat, und welchen ihr, vermöge des göttlichen Gesetzes, die Ehrerbiethung und den Gehorsam, der ihnen gebühret, erweisen sollet. Denn der Stolz, welcher nicht gern unterthänig ist, suchet sich allezeit schadlos zu halten, indem er an denen, welchen er gehorchen muß, Schwachheiten und Gebrechen wahrnimmt. Je erhabener sie sind, desto mehr sind sie unserem Tadel unterworfen. Ja es ist sogar die Bosheit in Ansehung ihrer weit scharfsichtiger. Man verzeiht ihnen nichts. Bisweilen sind die, welche sie vor andern mit Wohlthaten überschüttet, oder ihres vertrauten Umganges gewürdiget haben, diejenigen, welche ihre Unvollkommenheiten und ihre Laster auf die verwegenste Art bekannt machen; und außer dem, daß man die heilige Pflicht der Ehrerbiethung verletzet, so verfällt man auch noch in das niederträchtige und schändliche Laster der Undankbarkeit.

Zum dritten, es ist vielleicht eine Gott geheiligte Person, welche in der Kirche ein ansehnliches Amt bekleidet, die ihr tadelt: Denn, weil sie wegen des heiligen Standes, in welchem sie lebet, ein weit untadelhafteres, exemplarischeres und reineres Leben führen soll, so beschimpfet und verunehret sie ein Tadel, welcher weltlichen Personen nicht so nachtheilig seyn würde. Es drohet auch der Herr, in der heiligen Schrift, denjenigen den Fluch, welche seine Gesalbten anrühren werden. Unterdessen sind die Verleumdungen niemals stärker, sie fallen niemals mehr in die Augen, und sie werden auch in der Welt niemals mit mehrerem Beyfalle aufgenommen, als wenn sie gegen die Diener des Höchsten gerichtet sind. Die Welt, welche sich selbst sogar vieles übersieht, hat, wie es scheint, alle ihre Schärfe und Strenge nur allein für sie aufgehoben; und ihre Augen sind, in Ansehung ihrer, weit scharfsichtiger, und ihre Zunge ist weit giftiger, als in Ansehung aller übrigen Menschen. Es ist wahr, o mein Gott! unser Le-

benswandel unter den Völkern ist nicht allezeit heilig und von allen Fehlern frey; wir nehmen oftmals die Sitten, die Pracht, die Unempfindlichkeit, die Trägheit, und die Ergötzlichkeiten der Welt an, welche wir hätten bestreiten sollen; wir zeigen den Christen mehrere Beyspiele des Stolzes und der Nachläßigkeit, als der Tugend; die Vorzüge unseres Standes liegen uns mehr an dem Herzen, als seine Pflichten; und es ist etwas schweres, wenn die Welt einen Stand ehren soll, den wir selbst beschimpfen. Allein, ich habe es euch schon mehrmals gesaget, meine Brüder, ihr solltet die Unterlassung unserer Pflichten viel mehr beweinen, als euch darüber freuen, und sie tadeln. Gott bestrafet den unordentlichen Lebenswandel der Völker gemeiniglich mit dem Verderbnisse der Priester; und die schrecklichste Plage, womit er die Länder und die Königreiche heimsuchet, besteht darinnen, daß er in denselben keine ehrwürdigen Priester und eiferige Kirchendiener erwecket, welche sich dem Strome der Laster entgegen setzen. Er läßt zu, daß der Glaube und die Religion auch sogar bey denen schwach werden, welche sie vertheidigen und aufbewahren sollten. Das Licht, welches bestimmet war, euch zu erleuchten, verwandelt sich in Finsternisse. Die Mitarbeiter an eurer Seligkeit befördern durch ihre Beyspiele euren Untergang. Aus dem Heiligthume, aus welchem nur allein der gute Geruch Jesu Christi heraus kommen sollte, kömmt sogar ein Geruch des Todes und des Aergernisses; ja der Greuel dringt sogar bis an die heilige Stätte hinein. Allein, was ändern wohl unsere verderbten Sitten an dem heiligen Charakter, der uns heiliget? Wenn die heiligen Gefäße, derer man sich bey dem Altare bedienet, aus einem schlechten Metalle bestehen, sind sie deswegen nicht eben so würdig, von euch in Ehren gehalten zu werden? Und wenn der Kirchendiener eure Verachtung verdienete, würdet ihr nicht eben so ruchlos handeln, wenn ihr sein Amt nicht in Ehren hieltet?

Was

Was soll ich endlich sagen? eure Verleumdungen und Verkleinerungen sind vielleicht gegen Leute gerichtet, welche ein öffentliches Bekenntniß der Gottseligkeit abgelegt haben, und derer Tugend diejenigen, so euch anhören, verehreten. Ihr beredet sie also, sie hätten zu viel davon geglaubet; ihr gebet ihnen Gelegenheit, zu denken, es wären wenig rechtschaffene Menschen auf der Welt anzutreffen; und alle diejenigen, die man dafür ausgäbe, wären, wenn man sie genau untersuchete, eben nicht besser, als die andern. Ihr bestätiget die Vorurtheile, welche die Welt gegen die Tugend heget, und verschaffet den so gewöhnlichen und der Religion so nachtheiligen Reden von der Gottesfurcht der Knechte Jesu Christi ein neues Ansehen. Kömmt euch nun aber alles dieses sehr schlecht und gering vor? Ach! meine Brüder, die Frommen sind hier auf der Welt gleichsam heilige Bundesladen, in welchen der Herr seine Wohnung hat, und derer Verachtung und Verspottung er nachdrücklich rächet. Sie können bisweilen auf ihren Wegen gleiten, wie die Bundeslade der Israeliten, als sie im Triumphe nach Jerusalem geführet wurde: Denn es hat auch die reineste und glänzendeste Tugend ihre Flecken und Verdunkelungen; und es bleibt auch sogar die gründlichste nicht einmal, wie das andere: Aber der Herr wird zornig, wenn verwegene Leute, wie ehemals der Usa, ihnen wieder zu rechte helfen wollen. Kaum legen sie die Hand an sie, so trifft sie der Fluch. Er sieht die geringsten Verachtungen, die man seinen Knechten erweist, so an, als ob sie ihm selbst wiederführen; und er kann nicht leiden, daß die Tugend, welche auch sogar unter den Tyrannen und den barbarischesten Völkern Verehrer angetroffen hat, unter den Christen oftmals nichts, als Spötter und Tadler findet. Als ehemals die Kinder der Israeliten jenes Mannes Gottes wegen seines kahlen Hauptes spotteten, so wurden sie sogleich von den wilden Thieren gefressen; da doch dieses weiter nichts, als ein kindischer Unverstand war, den man ihrem Alter hätte zu gut halten können. Als jener Haupt-

mann des gottlosen Königes Ahasja den Elias spottweise einen Mann Gottes genennet hatte; so fiel Feuer vom Himmel, welches ihn den Augenblick verzehrete: Unterdessen war er ein Hofmann, von welchem man nicht so viel Achtung gegen das strenge und einfältige Wesen eines Propheten, und gegen die Tugend eines dem Ansehen nach bäurischen, und seinem Herrn verhaßten Mannes hätte fodern sollen. Die Michal wurde mit Unfruchtbarkeit heimgesuchet, als sie die heiligen Ausschweifungen der Freude und der Gottesfurcht des Davids vor der Bundeslade auf eine gar zu bittere Weise getadelt hatte; unterdessen war dieses weiter nichts, als eine weibische Zärtlichkeit. Aber diejenigen antasten, welche dem Herrn dienen, heißt, wie die Schrift saget, seinen Augapfel antasten. Er verfluchet solche verwegene Tadler der Gottesfurcht auf eine unsichtbare Art; und wenn er sie nicht, wie ehemals, sogleich um das Leben bringt, so bezeichnet er sie doch, schon in diesem Leben, an ihrer Stirne mit einem Zeichen der Verwerfung, und versaget ihnen selbst das kostbare Geschenk der Gnade und der Heiligkeit, welches sie an andern verachtet haben: Unterdessen treffen die boshaften Reden, welche heute zu Tage öffentlich ausgestoßen werden, niemanden mehr, als die Frommen; und man kann sagen, die Tugend bringe in der Welt mehr Tadler hervor, als das Laster.

Ich will nicht hinzusetzen, meine Brüder, daß, wenn die Verleumdungen, die ihr geringe nennet, in Ansehung ihrer Bewegungsgründe und ihrer Umstände, strafbar sind, sie, in Ansehung ihrer Folgen, es noch weit mehr sind, weil diese niemals wieder können gut gemachet werden. Ihr könnet das Laster der Wollust, durch die Kreuzigung des Fleisches und die Buße; das Laster des Hasses, durch die Liebe gegen euren Feind; das Laster des Hochmuthes, indem ihr der Ehre und der Pracht der Welt absaget; das Laster der Ungerechtigkeit, indem ihr dasjenige, was ihr eurem Nächsten geraubet habet, wiederersetzet; ja sogar das Laster

der

der Ruchlosigkeit und Frechheit, durch eine gottselige und öffentliche Ehrerbiethung gegen den Gottesdienst eurer Väter, wieder gut machen: Aber welches Hülfsmittel, und welche Tugend kann den Schaden wieder ersetzen, den das Laster der Verkleinerung und Verleumdung angerichtet hat? Ich will zugeben, daß ihr die Laster eures Nächsten nur einem einzigen bekannt gemacht habet: Allein, dieser Vertraute wird seines Ortes gar bald wiederum verschiedene andere haben, welche das, was sie gehöret haben, nicht mehr als ein Geheimniß ansehen, sondern es einem jedweden, der ihnen zuerst vorkommen wird, bekannt machen werden. Ein jedweder wird, wenn er es weiter erzählet, neue Umstände hinzusetzen; ein jedweder wird es nach seiner Art zu vergiften suchen; und je mehr man es bekannt machen wird, desto mehr wird es wachsen und zunehmen: Es wird, wie der h. Jacobus saget, wie ein Funken seyn, welcher, nachdem er von einem heftigen Winde an verschiedene Orte ist getrieben worden, die Wälder und die Felder anzündet. Dieses ist das Schicksal der Verkleinerung und Verleumdung. Dasjenige, was ihr heimlich und im Verborgenen gesagt habet, war Anfangs nichts, und wurde unter der Asche erstickt und vergraben. Allein, dieses Feuer ist nur deswegen verborgen, damit es sich desto stärker entzünden möge. Dieses Nichts wird etwas Wirkliches werden, indem es durch verschiedene Mäuler geht. Ein jedweder wird dasjenige hinzusetzen, was er, nach seiner Leidenschaft, nach seinem Vortheile, nach seiner Gemüthsart, und nach seiner Bosheit, für wahrscheinlich halten wird. Die Quelle wird beynahe nicht merklich seyn; nachdem sie aber in ihrem Laufe durch unzählige fremde Bäche wird seyn vergrößert worden, so wird der Strom, der daraus entstehen wird, den Hof, die Stadt, und das Land überschwemmen; und dasjenige, was Anfangs nur ein geheimer und unvorsichtiger Scherz, eine bloße Anmerkung, und eine boshafte Muthmaßung war, wird endlich eine ernsthafte Sache, ein ordentliches und öffentliches

böses Geschrey, die Materie aller Gespräche, und eine unaufhörliche Beschimpfung eures Nächsten seyn. Machet alsdann, wenn ihr könnet, diese Ungerechtigkeit und dieses Aergerniß wieder gut; verschaffet eurem Nächsten die Ehre, die ihr ihm geraubet habet, wieder. Werdet ihr euch wohl der öffentlichen Lästerung widersetzen, und ganz allein seine Lobredner werden? Gesetzt, daß ihr es thätet, so würde man euch doch für einen Fremdling und Neuling halten, welcher nicht wüßte, was in der Welt vorgienge; und eure Lobreden, die viel zu spät kämen, würden weiter zu nichts dienen, als daß sie ihm neue Spöttereyen zuzögen. Wie viel Laster fasset also nicht ein einziges in sich? Die Sünden eines ganzen Volkes werden die eurigen. Ihr verleumdet durch die Zungen aller eurer Mitbürger. Ihr machet euch auch sogar des Lasters derer, die sie anhören, schuldig. Welche Buße kann solche Uebel wieder gut machen, denen sie nicht mehr abhelfen kann? und werden wohl eure Thränen dasjenige auslöschen können, was den Menschen niemals aus ihren Gedanken kommen wird? Wenn das Aergerniß mit euch aufhörete; so würde euer Tod, der ihm ein Ende machete, vor Gott eine Versöhnung desselben, und ein Hülfsmittel dawider seyn können: allein es ist ein Aergerniß, das euch nachfolgen wird. Die ärgerlichen Historien der Höfe sterben niemals mit ihren Helden. Muthwillige Schriftsteller haben die Stachelschriften, und die Ausschweifungen der Höfe, die vor uns gewesen sind, bis auf unsere Zeiten kommen lassen; und es werden sich auch unter uns freche Schriftsteller finden, welche die künftigen Zeiten von den öffentlichen Gerüchten, von den ärgerlichen Begebenheiten, und von den Lastern der unserigen unterrichten werden.

O mein Gott! dieses sind Sünden, derer Abscheulichkeit und Größe wir nicht einsehen: So viel aber wissen wir, daß, wenn wir unserem Nächsten ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses sind, wir, in Ansehung seiner, das Werk der Sendung deines Sohnes, und die

Früchte

Früchte seiner Arbeit, seines Todes und seines ganzen Amtes zernichten. So nichtig und betrüglich ist also der Vorwand, den ihr von der Geringschätzigkeit eurer Verleumdungen hernehmet: Die Bewegungsgründe dazu sind niemals unschuldig; die Umstände allezeit strafbar; und die Folgen unersetzlich. Lasset uns nunmehr untersuchen, ob der Vorwand, welcher daher genommen wird, daß die Sache öffentlich bekannt ist, mehrern Grund hat? Dieses ist es, was ich euch noch zu zeigen habe.

Zweyter Theil.

Woher kömmt es, meine Brüder, daß die mehresten Gebote von eben denjenigen übertreten werden, welche sagen, sie beobachteten dieselben; und daß es uns fast mehr Mühe kostet, es dahin zu bringen, daß die Welt ihre Uebertretungen bekennet, als daß sie davon abläßt? Es rühret solches daher, weil man die Begriffe, die man sich von den Pflichten machet, niemals aus dem Innersten der Religion hernimmt; weil man, um von dem Buchstaben zu urtheilen, sich niemals um den wahren Verstand bekümmert; und weil wenig Leute bis zu der Quelle zurück gehen, um die Zweifel in ein Licht zu setzen, welche das Verderben in Ansehung der vielen Folgen erreget.

Damit ich nun dieses auf meine vorhabende Materie anwenden möge, so frage ich: Welches sind denn die Regeln des Evangelii, die den Jüngern Jesu Christi aus der Verleumdung ein Laster machen? Es ist zum ersten das Gebot von der christlichen Demuth, welches uns in eine große Verachtung unserer selbst versetzen, und uns unser unzähliges Elend vor die Augen stellen, sie aber auch zu gleicher Zeit vor dem Elende unseres Nächsten verschließen soll. Es ist zum andern die Pflicht der Liebe, der in dem Evangelio so nachdrücklich anbefohlenen Liebe; das große Gebot des Gesetzes; die Liebe, welche die Fehler, die sie nicht verbessern kann, zudecket; welche die, so sie nicht zu-

decken kann, entschuldiget; die sich des Bösen nicht freuet, und es schwerlich glaubet, weil sie es niemals wünschet. Endlich ist es die unverletzliche Regel der Gerechtigkeit und Billigkeit, welche, weil sie niemals zuläßt, daß man einem andern zufüge, was man selbst nicht leiden mag, alles dasjenige verdammet, was diese billigen Gränzen überschreitet. Nun sind aber die Verleumdungen, welche die Fehler, die ihr öffentliche nennet, betreffen, diesen dreyen Regeln wirklich zuwider; urtheilet demnach von ihrer Unschuld.

Zum ersten, sind sie der Regel von der christlichen Demuth zuwider. In Wahrheit, geliebteste Zuhörer, wenn ihr von eurem eigenen Elende, wie der h. Chrysostomus saget, auf eine lebhafte Art gerühret würdet; wenn ihr, wie jener bußfertige König, eure Sünden ohne Unterlaß vor euren Augen hättet; so würdet ihr weder Zeit genug übrig haben, noch scharfsichtig genug seyn, die Fehler eures Nächsten wahrzunehmen. Je bekannter sie seyn würden, desto mehr würdet ihr ingeheim den Herrn preisen, daß er eine solche Schande von euch abgewendet hätte; desto mehr würde eure Dankbarkeit aufwachen, weil, ob ihr gleich vielleicht in eben dieselben Ausschweifungen verfallen seyd, er dennoch nicht zugelassen hat, daß sie, wie die Ausschweifungen eures Nächsten, auf den Dächern bekannt gemacht wurden; weil eure Werke der Finsterniß unbekannt geblieben sind; weil er sie, so zu sagen, mit seinen Flügeln bedecket, und vor den Menschen eine Ehre und eine Unschuld erhalten hat, die ihr so oftmals vor ihm verloren hattet. Ihr würdet zittern, indem ihr zu euch selbst sagetet, vielleicht hat er unsere Schande in dieser Welt nicht wollen bekannt werden lassen, damit sie in jener Welt desto bitterer werden, und desto länger dauren möge.

So verhält sich die christliche Demuth gegen die öffentlichen Fälle unseres Nächsten. Gegen uns selbst sollen wir vieles davon reden; aber fast niemals gegen andere Leute. Als die Schriftgelehrten und Pharisäer dem Heilande ein Weib, welches im Ehebruche war ergriffen worden,

den, vorstelleten, und gern seine Meynung von ihr wissen wollten; so beobachtete Jesus Christus, obgleich der Fehler dieser Sünderinn offenbar war, dennoch ein tiefes Stillschweigen, und ertheilete ihnen auf ihr boshaftes und dringendes Anhalten nur folgende Antwort: **Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.** Joh. 8, 7. Hierdurch wollte er ihnen gleichsam zu verstehen geben, es käme solchen Sündern, wie sie wären, nicht zu, das Laster dieses Weibes so offenbar zu verdammen; und wenn man das Recht haben wolle, auch nur einen einzigen Stein auf sie zu werfen, so müsse man selbst von allen Vorwürfen frey seyn. Eben dieses möchte ich, meine Brüder, auch heute zu euch sagen: Das üble Verhalten dieser Person wird öffentlich bekannt; wohlan! wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Wenn ihr euch vor Gott nicht etwan noch was strafbarers vorzurücken habet; so redet frey, verdammet ihren Fehler auf das strengste, stoßet die beißendesten Reden der Verspottung und des Tadels wider sie aus. Ach! ihr, die ihr auf eine so kühne Art davon redet, seyd weit glücklicher, als sie ist; seyd ihr aber auch wohl unschuldiger? Man trauet euch mehr Tugend, und mehr Liebe zu euren Pflichten zu; aber urtheilet Gott, der euch kennet, auch eben so davon, wie die Menschen urtheilen? Wenn die Finsternisse, die eure Schande zudecken, zerstreuet würden; würden sich die Steine, die ihr werfet, nicht gegen euch selbst kehren? Wenn euer Geheimniß durch einen unvermutheten Zufall verrathen würde; würde die Kühnheit und die Schadenfreude, womit ihr tadelt, euren Schimpf und eure Schande nicht mit einem neuen lächerlichen Umstande vermehren? Ach! ihr habet den Schein der Ehre, derer ihr euch rühmet, nur gewissen Kunstgriffen und Nachsichten zu danken, welche die Gerechtigkeit Gottes in einem Augenblicke zu nichte machen kann. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr weit entfernet, da er eure Schande öffentlich bekannt machen wird. Anstatt, daß ihr euch ingeheim

und stillschweigend schämen solltet, wenn man Fehler bekannt machet, welche die eurigen sind; so redet ihr davon, ihr erzählet sie mit Vergnügen, und gebet den Leuten den Dolch in die Hände, dessen sie sich vielleicht dermaleins wider euch selbst bedienen werden. Dieses ist es, was ehemals der Heiland gedrohet und vorher verkündiget hat, als er gesaget: **Wer das Schwerdt nimmt, der soll durchs Schwerdt umkommen.** Matth. 26, 52. Ihr tödtet euren Nächsten mit dem Schwerdte der Zunge; ihr werdet mit eben diesem Schwerdte umgebracht werden: Und wenn ihr auch die Fehler, die ihr an einem andern auf eine so verwegene Art tadelt, nicht an euch haben solltet; so wird euch der gerechte Gott in dieselben fallen lassen.

Die Schande ist allezeit die gewöhnlichste Bestrafung des Stolzes. Petrus konnte an dem Abende, da das Nachtmahl gehalten wurde, das Laster des Jüngers, welcher seinen Meister verrathen sollte, nicht groß genug machen; er war unter allen am begierigsten, seinen Namen zu erfahren, und verabscheuete seine Treulosigkeit am meisten; nachdem er aber hinweg gegangen war, so verfiel er selbst in die Treulosigkeit, welche er auf eine so stolze und vermessene Art getadelt hatte. Nichts zieht uns den Zorn Gottes so sehr zu, und machet, daß er uns verläßt, als das boshafte Vergnügen, womit wir die Fehler unseres Nächsten bekannt machen; und seine Barmherzigkeit wird unwillig, daß diese betrübten Beyspiele, die er nur deswegen zuläßt, damit er uns unsere eigene Schwachheit zu Gemüthe führen, und unsere Wachsamkeit ermuntern möge, unserem Stolze schmeicheln, und nur unsern Spott und unsern Tadel erregen.

Ihr lasset also die Regeln der christlichen Demuth aus der Acht, indem ihr die Fehler eures Nächsten tadelt, wenn sie auch gleich noch so bekannt sind: Ihr handelt aber auch zugleich wider die Regeln der Liebe; denn **die Liebe**, spricht der Apostel, **treibt nicht Muthwillen.** 1 Cor. 13, 4. Wenn nun die Laster eures Nächsten denen, die

euch

euch hören, schon bekannt sind; so ist es ja etwas unnützes, sie vom neuen zu erzählen. In Wahrheit, was könntet ihr wohl für eine Absicht dabey haben? Sein Verhalten zu tadeln? Allein, gereichet es ihm nicht so schon genug zur Schande? Wollet ihr einen Unglückseligen vollends in das Verderben stürzen, und einem Menschen, der schon unzählige tödtliche Stiche empfangen hat, den letzten Streich vollends versetzen? Es giebt so schon boshafte Gemüther genug, die seinen Fehler vergrößert haben, und welche ihn auf eine solche Art bekannt machen, welche vermögend ist, ihn auf immer und ewig schwarz zu machen: Ist er nicht gestraft genug? Er verdienet euer Mitleiden, aber nicht mehr euren Tadel. Was könntet ihr denn also für eine Absicht haben? Sein Unglück zu beklagen? Aber was ist das für eine Art, einen Unglückseligen zu beklagen, wenn man seine Wunden vom neuen aufreißt? Ist das Mitleiden so grausam? Oder wollet ihr eure Vorherverkündigungen, und eure in Ansehung seines Verhaltens gehegten Muthmaßungen rechtfertigen? Wollet ihr uns zu verstehen geben, ihr hättet allezeit geglaubet, es werde endlich einmal mit ihm so ablaufen? Ihr kommet also, über sein Unglück zu triumphiren? Ihr freuet euch also über seinen Fall? Ihr machet euch eine Ehre aus euren boshaften Urtheilen? Schlechte Ehre für einen Christen, daß er seinen Nächsten in einem übeln Verdacht hat haben können; daß er ihn hat können für strafbar halten, ehe er es wirklich geworden ist; und daß er seine Fälle auf eine verwegene Weise in dem Zukünftigen hat lesen können, da wir sie doch nicht einmal sehen sollen, wenn sie schon wirklich erfolget sind! Ach! ihr prophezeihet einem andern sein Schicksal auf eine so richtige Art! Seyd doch in eurem eigenen Vaterlande ein Prophet. Sehet das Unglück, welches euch drohet, voraus. Warum prophezeihet ihr euch nicht selbst, daß, wenn ihr dieser Gelegenheit und dieser Gefahr nicht zu entgehen suchet, ihr in denselben umkommen werdet? daß, wenn ihr dieses gemachte Bündniß

nicht

nicht zerreißet, jedermann, welcher schon ingeheim davon redet, endlich öffentlich davon sprechen, und es nicht mehr Zeit seyn wird, dem Aergernisse abzuhelfen? daß, wenn ihr von den Ausschweifungen nicht ablasset, in welche euch die Jugendhitze und eine böse Auferziehung gestürzet haben, ihr ganz unfehlbar zu Grunde gehen werdet? Hierinnen solltet ihr eure Kunst zu muthmaßen üben. Welche Thorheit, sich selbst in Gefahr zu befinden, und diejenige, welche unserem Nächsten bevorsteht, in der Ferne zu betrachten!

Ferner, je bekannter die Fälle eures Nächsten sind, desto mehr soll euch das Aergerniß, welches sie in der Kirche anrichten, und der Vortheil zu Herzen gehen, den die Gottlosen und die Freygeister daraus ziehen werden, den Namen des Herrn zu lästern, sich in der Frechheit zu verhärten, und zu glauben, es hätten alle Menschen solche Schwachheiten an sich, und diejenigen wären die Tugendhaftesten, welche sie am besten zu verbergen wüßten; desto mehr sollet ihr euch über die Gelegenheit betrüben, welche diese öffentlichen Beyspiele eines unordentlichen Lebenswandels den schwachen Seelen geben, in gleiche Ausschweifungen zu verfallen; desto mehr verbindet euch die Liebe zum Seufzen; desto mehr sollet ihr wünschen, daß das Andenken dieser Fehler verschwinden möge, und daß der Tag und die Oerter, wo und an welchen sie öffentlich ausgebrochen sind, bey den Menschen in eine ewige Vergessenheit gerathen mögen; ja desto mehr sollet ihr sie endlich durch euer Stillschweigen zu unterdrücken suchen. Aber, sprechet ihr, es redet jedermann davon; euer Stillschweigen werde den öffentlichen Reden keinen Einhalt thun; und ihr könntet also auch eures Ortes ebenfalls davon reden. Die Folgerung, welche ihr hieraus ziehet, ist grausam. Sollte es euch deswegen, weil ihr dem Aergernisse nicht abhelfen könnet, erlaubt seyn, dasselbe zu vermehren? Wollet ihr, weil ihr euren Nächsten nicht von der Schande befreyen könnet, ihn vollends ganz und gar zu nichte machen? Sollte es deswegen, weil ihn fast jedermann mit Steinen wirft,

wirst, weniger grausam seyn, wenn ihr ihn auch damit werfet, und euch zu denen gesellet, die ihn steinigen und zerschmettern? O es ist, wenn man auch sogar die Religion bey Seite setzet, etwas sehr schönes, den Unglückseligen beyzuspringen! Es ist ein Zeichen einer edlen und großmüthigen Seele, wenn man diejenigen, die von jedermann verlassen sind, in seinen Schutz nimmt! Und wenn uns auch gleich die Regeln der Liebe dieses nicht als eine Pflicht vorschrieben; so sollten uns doch schon die Ehre und die Menschlichkeit ganz allein dazu antreiben.

Ferner, zum dritten, ihr übertretet nicht nur die heiligen Gesetze der Liebe; sondern ihr handelt auch sogar wider Recht und Billigkeit. Ich will zugeben, daß die Fehler eures Nächsten öffentlich bekannt sind: allein, versetzet euch einmal in gleiche Umstände. Würdet ihr wohl deswegen, weil euer Fall kein Geheimniß mehr wäre, weniger Achtung und Leutseligkeit von ihm fodern? Würdet ihr wohl glauben, das öffentliche Beyspiel gäbe eurem Nächsten ein Recht wider euch, dessen ihr euch wider ihn selbst bedienet? Würdet ihr wohl, seine Bosheit zu rechtfertigen, eine Entschuldigung annehmen, welche euch dieselbe noch weit verhaßter und grausamer machen würde? Ueberdieses, woher wisset ihr, ob der erste Urheber dieser öffentlichen Reden nicht ein Betrüger ist? Es gehen in der Welt sehr viel falsche Gerüchte herum, und die Bosheit der Menschen machet sie, in Absicht auf die Fehler des Nächsten, sehr glaubwürdig; woher wisset ihr, ob nicht etwan ein Feind, oder ein Nebenbuhler, oder ein Neider diese Verleumdung auf eine heimliche Art unter die Leute gebracht hat, um denjenigen zu stürzen, der seinen Leidenschaften zuwider, oder seinem Glücke hinderlich war? Sind dergleichen Exempel etwan sehr seltsam? Wer hat euch gesaget, ob nicht etwan ein unvorsichtiger Mensch zu allen diesen Reden Anlaß gegeben, weil er unversehens ein Wort hat fahren lassen, das man auf eine boshafte Art aufgefangen hat? Ist etwan ein solches Versehen eine unmögliche Sache?

Woher

Woher wisset ihr, ob es nicht etwan eine Muthmaßung ist, die man Anfangs auch dafür ausgegeben, nachmals aber als eine gewisse Wahrheit ausgebreitet hat? Fallen nicht etwan dergleichen Verfälschungen bey öffentlichen Reden und Gerüchten vor? Was war bey den in der Gefangenschaft sich befindenden Juden wahrscheinlicher, als die vorgegebene Ausschweifung der Susanna? Die Richter des Volkes Gottes, die sowohl wegen ihres Alters, als auch wegen ihrer Ehrenstellen ehrwürdig waren, zeugeten wider sie; das ganze Volk redete von ihr, als von einer ungetreuen Ehegattin; man sah sie als den Schandfleck Israels an: Unterdessen zog ihr nichts anders, als ihre Schaamhaftigkeit, diese Beschimpfungen zu; und wenn nicht zu ihren Zeiten ein Daniel gelebet hätte, welcher sich erkühnete, ein öffentliches Gerücht in Zweifel zu ziehen, so würde sich das ganze Volk mit dem Blute dieser Unschuldigen besudelt haben. Und, ohne unser Evangelium zu verlassen, waren die gotteslästerlichen Reden, vermöge welcher man Jesum Christum für einen Betrüger und Samariter ausgab, nicht ein öffentliches Gerücht geworden, das in ganz Judäa herumgieng? Die Priester und die Pharisäer, als Leute, welchen ihr ansehnlicher Charakter, und ihr äußerlicher ordentlicher Lebenswandel, die Ehrfurcht und das Vertrauen des Volkes zuwege brachten, unterstützeten sie durch ihr Ansehen: Wollet ihr unterdessen wohl diejenigen Juden entschuldigen, welche, wegen eines so allgemeinen Gerüchtes, von dem Heilande der Welt als von einem Verführer redeten, der das leichtgläubige Volk zu hintergehen suchete? Ihr laufet also Gefahr, ein Verleumder von eurem Nächsten zu werden. Wenn auch gleich der Tadel, den er erdulden muß, noch so bekannt ist; so bleibt doch der Fehler, den ihr nicht mit Augen angesehen habet, in Ansehung eurer allezeit zweifelhaft; und ihr thut ihm Unrecht, wenn ihr etwas als eine Wahrheit bekannt machet, daß ihr nur vom Hörensagen habet, welches oftmals falsch, und allezeit ungewiß ist.

Allein, ich gehe noch weiter: Gesetzt, der Fall eures Nächsten wäre gewiß erfolget, und die Bosheit hätte nichts hinzugesetzet; woher könnet ihr wissen, ob nicht die Schaam, zu sehen, daß sein Fehler öffentlich bekannt geworden ist, gemacht hat, daß er in sich gegangen ist, und ob er ihn nicht, unter Vergießung vieler Thränen, vor Gott aufrichtig bereuet hat? Die Gnade hat nicht allemal viele Jahre vonnöthen, ein widerspänstiges Herz zu besiegen. Es giebt Siege, welche sie der Zeit nicht will zu danken haben; und ein öffentlicher Fall ist oftmals der Augenblick, in welchem die Barmherzigkeit die Bekehrung eines Sünders wirket. Wenn nun euer Nächster Buße gethan hat; handelt ihr nicht ungerecht und grausam, wenn ihr Fehler wieder aufleben lasset, die seine Buße unterdrücket, und welche der Herr vergessen hat? Erinnert euch der Sünderinn in dem Evangelio. Ihre Ausschweifungen waren öffentlich bekannt, weil sie die Sünderinn der Stadt Gottes geworden war: Unterdessen, als sie ihr der Pharisäer vorwarf, hatten sie ihre Thränen und ihre Liebe zu den Füßen des Heilandes vertilget. Die Güte Gottes hatte ihr ihren Fehler vergeben; aber die Bosheit der Menschen konnte sich noch nicht entschließen, sie davon frey zu sprechen.

Ich will endlich zugeben, daß der Fall eures Nächsten bekannt war; ich will sagen, man wußte es einigermaßen, daß sein Verhalten nicht ganz untadelhaft war: Aber ihr kommet, und machet die Umstände davon bekannt; ihr setzet die Begebenheiten in ein Licht; ihr gebet die Ursachen davon an; ihr erläutert das ganze Geheimniß; ihr bekräftiget dasjenige, was man nur halb wußte; ihr ertheilet von dem, wovon man noch nicht völlig unterrichtet war, Nachricht; ja ihr freuet euch sogar, daß ihr, dem Ansehen nach, von dem Unglücke eures Nächsten besser unterrichtet seyd, als diejenigen, so euch hören. Er besaß wenigstens doch noch einige Ehre, und noch etwas Leben; aber ihr raubet es ihm vollends ganz und gar. Ich will nicht noch hinzusetzen, daß man vielleicht diese öffentlichen

Nachrichten von gewissen unbekannten Personen, und solchen Leuten hatte, welche nicht geschickt waren, uns zu überreden; man unterstund sich noch nicht, Erzählungen, die so wenig Grund hatten, Glauben beyzumessen: Aber ihr, die ihr durch euren vornehmen Stand, durch eure Geburt und durch eure Ehrenstellen, eine Macht über die Menschen erlanget habet, lasset nicht den geringsten Zweifel, noch die geringste Ungewißheit mehr übrig. Euer bloßer Name ist schon ein Beweis wider die Unschuld eures Nächsten; und man wird sich in Zukunft auf euch berufen, die Wahrheit der öffentlichen Reden zu rechtfertigen. Was kann nun aber wohl ungerechter und härter seyn, als ein solches Verfahren, und zwar sowohl wegen des Unrechtes, das ihr ihm zufüget, als auch wegen des Guten, das ihr ihm zu erweisen unterlasset? Vielleicht hätte bloß euer Stillschweigen, in Ansehung seines Fehlers, seiner öffentlichen Beschimpfung Einhalt gethan; man würde sich auf euch berufen haben, seine Unschuld darzuthun, gleichwie man sich auf euch berufet, ihn schwarz zu machen; und wie hättet ihr euren hohen Stand und euer Ansehen auf eine ehrwürdigere Art anwenden können? Je höher ihr erhaben seyd, desto gewissenhafter und vorsichtiger sollet ihr, in Absicht auf die Ehre eures Nächsten, handeln; desto mehr soll euch eine edle Wohlanständigkeit antreiben, in Ansehung seiner Fehler vorsichtig zu seyn. Man vergißt die Reden des gemeinen Pöbels; sie sterben, indem sie zur Welt gebracht werden: Aber die Worte der Großen fallen niemals vergeblich auf die Erde; ein jedweder wiederholet sowohl die Lobsprüche, die sie ertheilen, als auch den Tadel, der ihnen entfährt, auf das getreulichste. Mein Gott! indem du selbst die Sünden der Menschen verbirgst; so lehrest du uns, wie wir dieselben unseres Ortes ebenfalls auch verheelen sollen. Du wartest mit einer barmherzigen Geduld, unsere Fehler öffentlich bekannt zu machen, bis auf den Tag, an welchem die Geheimnisse der Herzen werden offenbar werden; aber wir kommen, durch eine boshafte

hafte Verwegenheit, der Zeit deiner Rache zuvor, da uns doch so sehr viel daran gelegen ist, daß du die Abgründe unserer Herzen, und die Geheimnisse unseres Gewissens, noch nicht bekannt machest.

Lasset es also, meine Brüder, ihr vornehmlich, die ihr wegen eures Standes und wegen eurer Geburt weit über andere erhoben seyd, nicht dabey bewenden, daß ihr eurer Zunge einen Zaum anleget; sondern höret auch die verleumderischen Reden, wie der heilige Geist saget, mit einem verdrüßlichen und ernsthaften Gesichte, und mit einem Stillschweigen an, welches euren Widerspruch und Unwillen zu erkennen giebt: Denn das Laster ist auf Seiten desjenigen, welcher boshafte Reden gern anhöret, eben so groß, als auf Seiten dessen, der sie vorbringt. Lasset uns unsere Ohren mit Dornen umzäunen, damit sie nicht von vergifteten Reden angestecket werden; ich will sagen, lasset sie uns nicht nur vor solchen bittern und schädlichen Worten verschließen, sondern auch auf eine unangenehme und beißende Art ihrem Urheber zurück schicken. Wenn die Verleumdung nicht so vielen Beyfall erhielte; so würde dieses Aergerniß gar bald aus dem Reiche Jesu Christi verbannet seyn. Man gefällt, indem man verleumdet; und ein Laster, welches gefällt, wird gar bald eine liebenswürdige Eigenschaft. Wir ermuntern die Verleumdung durch unsern Beyfall; und gleichwie niemand ist, der nicht gern Beyfall haben wollte, also wird auch nicht leicht jemand gefunden, der das Verleumden nicht für eine Kunst und für eine Geschicklichkeit halten sollte.

Dritter Theil.

Das Seltsamste aber ist hierbey dieses, daß die Gottesfurcht diesem Laster, wovor die wahre Gottesfurcht einen Abscheu hat, und welches den Grund derselben umreißt, oftmals selbst anstatt eines Vorwandes dienen muß. Dieses sollte der letzte Theil meiner Rede seyn: allein, ich werde nur etwas weniges davon sagen. Ja, meine Brü-

der, die Verleumdung trifft oftmals sogar in der Gottesfurcht selbst Beschönigungen an, welche sie rechtfertigen. Sie verbirgt sich täglich hinter den Schein des Eifers. Der Haß gegen das Laster scheint die Bestrafung der Sünder zu rechtfertigen. Diejenigen, welche sich für Liebhaber der Tugend ausgeben, glauben oftmals die Ehre Gottes zu befördern, indem sie diejenigen, die ihn beleidigen, beschimpfen, und in einen übeln Ruf bringen; gleich als ob uns die Gottesfurcht, derer Seele die Liebe ist, von der Liebe selbst befreyete. Ich bin nicht gesonnen, die Reden der Weltmenschen hier zu rechtfertigen, und ihnen neue Gelegenheit zu geben, den Eifer der Frommen zu tadeln: Allein, ich darf auch nicht verheelen, daß die Freyheit, derer man sich bedienet, das Verhalten seines Nächsten zu tadeln, ein Misbrauch ist, der bey der Gottesfurcht sehr oft angetroffen wird.

Höret also, geliebteste Zuhörer, ihr, welche diese Rede angeht, die Regeln an, welche das Evangelium, in Ansehung des wahren Eifers, vorschreibt, und vergesset sie niemals. Bedenket zum ersten, daß es der Eifer, vermöge welches wir die Aergernisse, die der Kirche nachtheilig sind, beseufzen, dabey bewenden läßt, daß er sie vor Gott beseufzet; daß er ihn bittet, er wolle an seine alte Barmherzigkeit gedenken, er wolle sein Volk mit gnädigen Augen ansehen, er wolle sein Reich in aller Herzen aufrichten, und die Sünder wiederum auf den rechten Weg zurück bringen. Sehet, dieses ist eine heilige Art, die Fälle unseres Nächsten zu beseufzen; redet oft vor Gott von denselben, und vergesset sie vor den Menschen.

Bedenket zum andern, daß euch die Gottesfurcht keine Macht und Gewalt über euren Nächsten ertheilet; daß, wenn ihr nicht über sie gesetzet seyd, ihr ihr Verhalten nicht verantworten dürfet; und daß, sie mögen fallen, oder stehen bleiben, es eine Sache ist, die den Herrn, nicht aber euch, angehet; und daß also eure öffentlichen und unaufhörlichen Klagen über ihren unordentlichen Lebenswandel aus einem stolzen, boshaften, leichtsinnigen und unruhigen

Herzen herrühren; daß die Kirche ihre Hirten hat, welche über die Heerde wachen sollen; daß die Bundeslade ihre Diener hat, die sie halten, ohne daß ihr keine fremde und verwegene Hand zu Hülfe kommen darf; und daß ihr endlich, anstatt euren Nächsten zu bessern, der Gottesfurcht Schande zuziehet. Ihr rechtfertiget die Reden der Gottlosen wider die Frommen, und gebet ihnen ein Recht, wie ehemals in dem Buche der Weisheit, zu sagen: Warum glaubet dieser ein Recht zu haben, auf den Straßen und Gassen über unser Verhalten zu klagen und zu schreyen? und warum hält er es für eine Tugend, uns bey unsern Brüdern in ein böses Geschrey zu bringen? **Er schilt uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und rufet aus unser Wesen für Sünde.** B. der Weish. 2, 12.

Bedenket zum dritten, daß ein gewissenhafter Eifer die Wohlfahrt, und nicht die Beschimpfung seines Nächsten, suchet. Er will erbauen, aber nicht schaden; er will sich beliebt machen, damit er desto nützlicher werden möge; das Unglück und das Verderben seines Nächsten geht ihm weit mehr zu Herzen, als er von seinen Fehlern aufgebracht und geärgert wird; er wollte sie lieber vor sich selbst verheelen, als hingehen, und sie andern bekannt machen. Ein Eifer, der sie tadelt, vermehret vielmehr das Aergerniß, weit gefehlt, daß er dem Uebel abhelfen sollte.

Bedenket zum vierten, daß der tadelnde Eifer, den ihr gegen euren Nächsten ausbrechen lasset, ihm nichts hilft, weil er kein Zeuge davon ist; daß er sogar seiner Bekehrung schädlich ist, die ihr verzögert, indem ihr ihn durch euren Tadel, wenn er ihn erfährt, erbittert; er ist seiner Ehre schädlich, die ihr verletzet; er ist der Gottesfurcht schädlich, die ihr in ein böses Geschrey bringet; ja er schadet endlich denen, die euch hören: Denn weil diese eure vermeynte Tugend ehren, so glauben sie, man könne nicht irren, wenn man in eure Fußtapfen träte, und sie halten die Verleumdung für kein Laster mehr. Der Eifer ist demüthig; seine Augen sehen nur sein eigenes Elend.

Er ist einfältig; und er glaubet eher das Gute, als das Böse. Er ist barmherzig; und gebrauchet gegen die Fehler seines Nächsten allezeit eben so viel Nachsicht, als er gegen seine eigenen Fehler Strenge beobachtet. Er ist zärtlich und furchtsam; und unterläßt oftmals lieber, das Laster zu tadeln, als daß er Gefahr läuft, sich an dem Sünder zu vergreifen.

Vergönnet also, meine Brüder, die ihr, nachdem ihr die Lasterwege der Welt verlassen habet, nunmehr dem Herrn dienet, daß ich noch zum Beschlusse eben diejenigen Worte an euch ergehen lasse, welche ehemals der heilige Cyprian an die Diener Jesu Christi ergehen ließ, welche, aus einem unbesonnenen Eifer, kein Bedenken trugen, ihre Brüder zu lästern. Eine Zunge, die Jesum Christum bekannt, und den Irrthümern und Eitelkeiten der Welt abgesaget hat; die den Gott des Friedens vor dem Altare täglich lobet und preiset, und welche oftmals durch die Theilnehmung an den heiligen Geheimnissen ist geheiliget worden, muß nicht mehr unruhig, gefährlich, und mit Galle und Bitterkeit wider ihren Nächsten angefüllet seyn. Es ist eine Schande für die Religion, wenn, nachdem ihr kurz vorher dem Herrn in der Versammlung der Gläubigen reine Gebethe und ein Lobopfer dargebracht haben, ihr hingehet, und, als giftige Schlangen, diejenigen stechet, welche die Einigkeit des Glaubens, der Liebe und der Sacramente, ja welche sogar ihre eigenen Ausschweifungen euch weit lieber, und in euren Augen weit ehrwürdiger machen sollten *).

Lasset uns, durch unsere klugen und vorsichtigen Reden, den Feinden der Tugend alle Gelegenheit, sie zu lästern, benehmen. Lasset uns unsern Nächsten mehr durch unsere heili-

*) Lingua Christum confessa non sit maledica, non turbulenta; non conuitiis perstrepens audiatur; non contra fratres et Dei sacerdotes, post verba laudis, serpentis venena iaculetur. S. Cyprian.

heiligen Beyspiele, als durch unsern bittern Tadel bessern. Lasset sie uns tadeln, indem wir besser leben, als sie; nicht aber, indem wir wider sie reden. Lasset uns die Tugend mehr durch ihre Annehmlichkeit, als durch ihre Strenge, ehrwürdig machen. Lasset uns die Sünder zu uns locken, indem wir mit ihren Fehlern Mitleiden haben; nicht aber, indem wir sie tadeln. Lasset uns ihnen unsere Tugend nicht anders, als durch unsere Liebe und unsere Nachsicht zu erkennen geben; und lasset sie unsere liebreiche Sorgfalt, ihre Laster zuzudecken und zu entschuldigen, bewegen, sie zu verdammen, und sich deswegen selbst desto schärfer anzuklagen. Hierdurch werden wir unsern Nächsten gewinnen; wir werden die Gottesfurcht ehren; wir werden die Gottlosigkeit und Frechheit zu Schanden machen; wir werden die so gewöhnlichen und der wahren Tugend so nachtheiligen Reden aus der Welt verbannen; und nachdem wir gegen unsern Nächsten barmherzig gewesen sind, so werden wir mit desto größerer Zuversicht zu dem Vater der Barmherzigkeit, und zu dem Gott alles Trostes hinzutreten, und für uns selbst um Barmherzigkeit bitten.

Siebente Predigt.

Von den Religionszweifeln.

Text, Joh. 7, 27.

Doch wir wissen, von wannen dieser ist; wenn aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist.

Dieses ist der große Vorwand, den der Unglaube der Juden der Lehre und dem Amte Jesu Christi entgegen setzete; es sind Zweifel an der Wahrheit seiner Sendung. Wir wissen, sageten sie zu ihm, wer du bist, und wo du herkömmst: Wenn aber der Christus, auf den wir warten, kommen wird, so werden wir nicht wissen, wo er herkömmt. Es ist also nicht gewiß und ausgemacht, daß du der Meßias bist, der unsern Vätern ist verheißen worden. Vielleicht ist es ein betrügerischer Geist, der durch dich vor unseren Augen Wunder thut, und das leichtgläubige Volk verführet. Es sind in Judäa schon viele Verführer aufgestanden, die sich für den großen Propheten, der da kommen soll, ausgegeben, und das Volk betrogen, endlich aber auch die verdiente Strafe empfangen haben. Laß uns nicht länger in Zweifel: *Wie lange hältst du unsere Seelen auf?* Joh. 10, 24. Und wenn wir glauben sollen, daß du der Christus bist; so überführe uns auf eine solche Art davon, daß wir nicht mehr daran zweifeln, aber auch zugleich dabey nicht irren können.

Ich

Ich würde mich nicht unterstehen, meine Brüder, dieses hier zu sagen, wenn nicht die Sprache, welche in Ansehung des Glaubens so viele Zweifel vorbringt, unter uns etwas so gemeines geworden wäre, daß wir gar kein Bedenken mehr tragen dürfen, sie zu bestreiten. Dieses ist fast der allgemeinste Vorwand, dessen man sich täglich in der Welt bedienet, ein höchstlasterhaftes Leben zu rechtfertigen. Allenthalben trifft man heute zu Tage Sünder an, welche auf eine ernsthafte Art zu uns sagen, sie würden sich bekehren, wenn sie vollkommen versichert wären, daß alles dasjenige, was wir ihnen von der Religion vorsagen, wahr wäre. Sie sagen ferner, vielleicht ist mit diesem Leben alles aus; sie treffen in unseren Geheimnissen gewisse Zweifel und Schwierigkeiten an, die ihnen niemand hinlänglich beantwortet; nach ihrer Meynung scheint überhaupt alles sehr ungewiß zu seyn; und ehe man sich, sagen sie, entschließen könne, allen strengen Lehren des Evangelii zu folgen, so müsse man vorher vollkommen versichert seyn, daß die Mühe und die Arbeit nicht vergeblich und umsonst seyn werde.

Ich habe mir heute nicht vorgenommen, den Unglauben durch die großen Beweise zu bestreiten, welche die Wahrheit des christlichen Glaubens auf eine unwidersprechliche Art darthun: Denn außer dem, daß wir sie schon an einem andern Orte vorgetragen haben, so ist diese Materie viel zu weitläuftig, als daß sie in einer Predigt sollte können abgehandelt werden; sie ist oftmals für diejenigen, so uns hören, viel zu hoch, als daß sie dieselbe fassen und begreifen könnten; und oftmals wird auch den nichtigen Einwürfen fast aller dererjenigen, die sich in der Welt für starke Geister ausgeben, zu viel Ehre angethan, wenn wir unser ernsthaftes Amt anwenden, sie zu widerlegen und zu bestreiten.

Wir wollen also heute einen weit kürzern und leichtern Weg gehen. Meine Absicht ist nicht, mich auf die Beweise einzulassen, welche die Wahrheit des Glaubens bezeu-

gen; sondern ich will euch nur das Falsche und Ungegründete des Unglaubens entdecken. Ich will euch zeigen, daß die mehresten von denen, die sich für Ungläubige ausgeben, es in der That nicht sind; daß fast alle die Sünder, die ihre Zweifel beständig für das einzige Hinderniß ihrer Bekehrung ausgeben, nicht wirklich zweifeln; und daß unter allen Scheingründen, die man anführet, warum man sein Leben nicht ändere, der Vorwand, der von den Religionszweifeln hergenommen, und der gemeinste geworden ist, am wenigsten wahr und gegründet sey.

Es scheint dem ersten Ansehen nach etwas seltsames zu seyn, daß ich denen, welche glauben, sie hätten Religionszweifel, und die sie uns auch beständig entgegen setzen, beweisen will, daß sie in der That nicht zweifeln. Unterdessen, wenn man die Menschen nur einigermaßen kennet, und vornehmlich auf den Charakter derer Acht hat, welche sich für Zweifler ausgeben; so ist nichts leichter, als sich hiervon zu überzeugen. Ich sage, man soll auf ihren Charakter Acht haben, mit welchem allezeit ein unordentlicher Lebenswandel, Unwissenheit und Eitelkeit vermischet sind: Denn dieses sind die drey Quellen, aus welchen gemeiniglich ihre Zweifel entstehen; und sie rechnen sie dem Unglauben, der fast nicht den geringsten Theil daran hat, als eine Ehre an.

Es ist zum ersten ein unordentlicher Lebenswandel, der diese Zweifel vorbringt, ohne daß er das Herz hat, sie zu glauben. Dieses ist die erste Betrachtung.

Es ist zum andern die Unwissenheit, die sie annimmt, ohne daß sie dieselben begreift. Dieses ist die andere Betrachtung.

Endlich ist es zum dritten die Eitelkeit, die sich eine Ehre daraus machet, ohne daß sie sich derselben als eines Hülfsmittels bedienen kann. Dieses ist die letzte Betrachtung.

Ich will sagen, die mehresten von denen, die sich in der Welt für Ungläubige ausgeben, leben unordentlich ge-

nug,

nug, daß sie es zu seyn wünschen; sie sind viel zu unwissend, als daß sie es wirklich seyn sollten; unterdessen aber doch auch eitel genug, daß sie es zu seyn das Ansehen haben wollen. Lasset uns diese drey Betrachtungen weiter ausführen, welche zu unseren Zeiten ihren sehr guten Nutzen haben werden; und lasset uns vielmehr die Frechheit, als den Unglauben, zu Schanden machen, indem wir sie in ihrer Blöße darstellen.

Erster Theil.

Wir müssen gleich Anfangs gestehen, meine Brüder, und es ist betrübt für uns, daß wir dieses Bekenntniß der Wahrheit schuldig sind, daß es zu unsern und zu unserer Väter Zeiten wirkliche Ungläubige gegeben habe. Bey dem Verderbnisse der Sitten, worinnen wir leben, und bey den Aergernissen, die seit so langer Zeit die Kirche in Betrübniß setzen, ist es nicht zu verwundern, daß sich bisweilen Menschen gefunden haben, die von Gott nichts mehr haben wissen wollen, und daß der Glaube, der in allen so schwach geworden, in einigen endlich ganz und gar verloschen ist. Gleichwie es zu allen Zeiten gewisse auserwählte und außerordentliche Seelen gegeben hat, die der Herr mit seiner Gnade, mit seinem Lichte und mit seinen herrlichsten Gaben erfüllet, und welchen er alle Reichthümer seiner Barmherzigkeit in reichem Maaße mitgetheilet hat: also trifft man auch in derselben einige an, bey welchen die Bosheit, so zu sagen, auf das höchste gestiegen ist; und welche der Herr scheint bestimmt zu haben, damit er an ihnen die schrecklichsten Gerichte seiner Gerechtigkeit, und die traurigsten Wirkungen seiner Entfernung und seines Zornes möchte ausbrechen lassen.

Es kann sich also die Kirche, in welcher die Aergernisse bis an das Ende der Welt zunehmen sollen, nicht rühmen, daß sie von dem Aergernisse des Unglaubens ganz und gar befreyet sey. Sie hat von einer Zeit zur andern ihre

Gestirne, die sie erleuchten, und ihre Ungeheuer, die sie ungestalt machen; und neben den großen Männern, die sowohl wegen ihrer Einsicht, als auch wegen ihrer Heiligkeit berühmt gewesen sind, und ihr zu allen Zeiten anstatt einer Stütze und Zierde gedienet haben, sind auch gottlose Menschen aufgestanden, derer Namen noch heute zu Tage ein Abscheu vor der Welt sind, welche sich erkühnet haben, die göttlichen Geheimnisse in ruchlosen und gotteslästerlichen Schriften anzugreifen, die Seligkeit und die Verheißungen, welche an unsere Väter ergangen sind, zu läugnen, den Grund des Glaubens umzustoßen, und die Frechheit unter den Christen zu predigen.

Ich bin also keinesweges gesonnen zu behaupten, meine Brüder, daß unter so vielen Freygeistern, welche unter uns die Sprache des Unglaubens reden, sich nicht ein einziger finden sollte, dessen Verstand und Herz so sehr verderbt, und der von Gott so sehr verlassen wäre, daß er in der That und wirklich ungläubig seyn sollte; sondern ich will nur so viel sagen, daß dergleichen gottlose, und in der Ruchlosigkeit recht verhärtete Menschen etwas seltenes sind; und daß unter allen denen, die täglich mit ihren Zweifeln und mit ihrem Unglauben pralen, vielleicht fast nicht ein einziger angetroffen werde, auf dessen Herz der Glaube nicht seine Rechte noch behielte, und welcher sich nicht noch ingeheim vor dem Gott fürchten sollte, den er dem äußerlichen Ansehen nach nicht mehr kennen will. Es ist aber, solche vermeynte Ungläubige zu widerlegen, nicht allemal nöthig, daß man sie ordentlicher Weise bestreitet; weil man oftmals nur mit Hirngespinnsten kämpfet: Sondern man darf sie nur in ihrer natürlichen Gestalt darstellen. Die schreckliche Schminke des Unglaubens, womit sie sich schmücken, verschwindet gar bald; und es bleibt ihnen weiter nichts, als ihre Leidenschaften und ihr lasterhaftes Leben übrig.

Und sehet, dieses ist der erste Grund, worauf ich den allgemeinen Satz gebauet habe: Daß die mehresten von

denen,

denen, welche sich rühmen, Zweifel zu haben, in der That nicht zweifeln; und daß ihre Zweifel von ihrem unordentlichen Lebenswandel, keinesweges aber von dem Unglauben herrühren. Warum dieses, meine Brüder? Darum, weil ihr unordentlicher Lebenswandel der Grund von ihren Zweifeln, nicht aber ihre Zweifel der Grund von ihrem unordentlichen Lebenswandel sind; weil ihnen ihre Leidenschaften, nicht aber ihre Zweifel am Herzen liegen; und weil sie endlich in der Religion gemeiniglich sonst nichts angreifen, als die Wahrheiten, die den Leidenschaften zuwider sind. Diese Betrachtungen haben mir eurer Aufmerksamkeit würdig zu seyn geschienen; und ich werde sie euch ohne alle Kunst, und in eben der Ordnung, wie sie mir eingefallen sind, vortragen.

Ich sage zum ersten: Ihre Zweifel rühren von ihrem unordentlichen Lebenswandel, nicht aber ihr unordentlicher Lebenswandel von ihren Zweifeln her. Ja, meine Brüder, man hat unter denen, die sich für Ungläubige ausgeben, noch niemals einige angetroffen, die damit den Anfang gemacht, daß sie an den Glaubenswahrheiten gezweifelt hätten, und welche aus den Zweifeln in ein lasterhaftes Leben verfallen wären: Sondern man fängt von den Leidenschaften an; und hierauf entstehen die Zweifel. Man läßt sich Anfangs von der Jugendhitze, und von den Ausschweifungen eines unordentlichen Lebens dahin reißen; und wenn man auf diesem Wege eine Zeitlang fortgegangen ist, und es scheint, als ob man nicht mehr umkehren könnte, so saget man, um sich zu beruhigen, zu sich selbst, es wäre mit diesem Leben alles aus, wenigstens freuet man sich, wenn man Leute antrifft, die es sagen. Es ist also nicht die wenige Gewißheit, die man in der Religion antrifft, welche uns Anlaß giebt, den Schluß zu machen, man müsse sich den Ergötzlichkeiten ergeben; und es sey unnöthig, sich Gewalt anzuthun, weil alles mit uns stürbe: Sondern es ist ein wollüstiges Leben, das uns, in Ansehung der Religion, ungewiß machet; und weil

es uns die Gewaltthätigkeit als eine unmögliche Sache vorstellet, so läßt es uns den Schluß machen, sie sey auch eben so unnütze. Es wird also der Glaube nicht eher verdächtig, als wenn er anfängt uns beschwerlich zu fallen; und der Unglaube hat bis auf diese Stunde noch keine wollüstigen Menschen gemacht, aber die Wollust hat fast alle Ungläubige hervorgebracht.

Daß dieses, was ich anitzo gesaget habe, wahr sey, solches erhellet daraus, weil ihr, an welche diese Rede gerichtet ist, so lange ihr ein schaamhaftiges und unschuldiges Leben geführet, nicht gezweifelt habet. Erinnert euch jener glückseligen Zeiten, da die Leidenschaften euer Herz noch nicht beflecket hatten, damals fassete der Glaube eurer Väter nichts in sich, das nicht herrlich und ehrwürdig gewesen wäre. Es fiel der Vernunft nicht schwer, sich unter das Joch des Ansehens zu begeben; ihr ließet es euch nicht einmal einfallen, Schwierigkeiten und Zweifel zu hegen. Seitdem sich aber die Sitten geändert haben, hat man auch die Religion nicht mehr mit eben denselben Augen angesehen. Es hat also der Glaube in eurer Vernunft keine neuen Schwierigkeiten angetroffen; sondern die Beobachtung der Pflichten hat in eurem Herzen neue Hindernisse gefunden. Und wenn ihr saget, eure ersten Eindrücke, die für den Glauben so vortheilhaft sind, rühreten von nichts anders, als von den Vorurtheilen eurer Auferziehung und Kindheit her; so werden wir euch antworten, die andern, die für die Gottlosigkeit so vortheilhaft sind, wären von nichts anders, als den Vorurtheilen der Leidenschaften und eines wollüstigen Lebens hergekommen; und wenn wir die Vorurtheile gegen einander halten, so dünket uns, man thue noch besser, wenn man sich an diejenigen hielte, die in der Unschuld entstanden sind, und welche uns zur Tugend antreiben, als an die, so von den schändlichen Leidenschaften herrühren, und welche nichts, als die Frechheit und das Laster predigen.

Es kann also der Unglaube durch nichts mehr gedemüthiget werden, als wenn man ihn zu seinem Ursprunge zurück führet. Er wird fälschlich mit dem Namen der Wissenschaft und des Lichtes beleget; und ist doch ein Kind des Lasters und der Finsternisse. Es ist also nicht die Stärke der Vernunft, welche unsere Ungläubige so weit gebracht hat; sondern es ist die Schwachheit eines verderbten Herzens, welches seine höchstschändlichen Neigungen nicht mehr hat überwinden können; es ist sogar eine Feigheit, welche, weil sie das Schrecken und die Drohungen der Religion nicht mehr mit unerschrockenen Augen ansehen kann, sich aller Sinne zu berauben suchet, indem sie unaufhörlich saget, es wäre eine kindische Furcht; es ist wie ein Mensch, der sich in der Nacht fürchtet, und welcher, indem er ganz allein im Finstern geht, singt, damit er sich selbst einen Muth machen möge. Ein wollüstiger Lebenswandel machet uns allezeit feig und furchtsam; und es rühret nur von einer allzugroßen Furcht vor den ewigen Strafen her, wenn uns ein Freygeist unaufhörlich vorsaget, sie wären zweifelhaft. Er zittert, und will sich gern selbst einen Muth machen; er kann den Anblick seiner Laster, und der Strafe, welche auf sie wartet, nicht zu gleicher Zeit ertragen. Der Glaube, der so ehrwürdig ist, und von welchem er auf eine so verächtliche Art redet, erschrecket und beunruhiget ihn noch weit mehr, als die andern Sünder, welche, ohne an seinen Strafen zu zweifeln, dennoch seine Gebote oftmals übertreten. Er ist eine feige Seele, die ihre Furcht hinter einer verstellten Herzhaftigkeit verbirgt. Nein, meine Brüder, unsere vermeynten starken Geister geben sich zwar für herzhafte und tapfere Leute aus: allein betrachtet sie etwas genauer; so werdet ihr sehen, daß sie die schwächsten und feigsten unter allen Menschen sind.

Ueberdieses ist es eben nicht zu verwundern, daß uns ein unordentlicher Lebenswandel zu Religionszweifeln verleitet. Man muß den Unglauben bey den Leidenschaften

zu Hülfe rufen; denn sie sind viel zu schwach, und viel zu ungerecht, als daß sie sich ganz allein sollten erhalten können. Unsere Einsicht, unsere Empfindungen, unser Gewissen, alles bestreitet sie in uns. Man muß sich also nach einer Stütze für sie umsehen, und sie wider uns selbst vertheidigen; denn wir rechtfertigen dasjenige, was uns gefällt, nur gar zu gern. Man will nicht, daß Leidenschaften, die uns lieb sind, strafbar seyn sollen; man will auch nicht gern die Vortheile seiner Ergötzlichkeiten wider die Vortheile seines Gewissens unaufhörlich vertheidigen: sondern man will seine Laster ruhig genießen, und sich von den beschwerlichen Tadler befreyen, welcher unaufhörlich in uns die Parthey der Tugend wider uns selbst nimmt. Man genießt seine Leidenschaften nur halb, so lange uns die Gewissensbisse das Vergnügen derselben streitig machen. Das Laster kömmt uns viel zu hoch zu stehen, wenn wir es sogar mit Verlust der Ruhe, die wir in demselben suchen, erkaufen müssen. Man muß also entweder seinem wollüstigen Leben ein Ende machen, oder dabey ruhig zu leben suchen. Da es nun aber viel zu viel kosten würde, demselben ein Ende zu machen, und da man auch auf keine andere Weise dabey ruhig leben kann, als wenn man an den Wahrheiten, die uns beunruhigen, zweifelt; so giebt man dieselben sich selbst für zweifelhaft aus; und damit man zur Ruhe kommen möge, so wendet man alle Mühe an, sich zu überreden, man sey ungläubig.

Ich will sagen, die große Bemühung eines unordentlichen Lebenswandels geht dahin, uns zu dem Verlangen nach dem Unglauben zu verleiten. Man würde es gern sehen, wenn man zu der schrecklichen Sicherheit eines Ungläubigen gelangen könnte. Man sieht diesen Zustand einer gänzlichen Verstockung als einen glückseligen Zustand an. Man weiß es sich wenig Dank, daß man mit einem schwächern und furchtsamern Gewissen gebohren ist. Man beneidet das Schicksal derer, welche, wie man glaubet, in der Gottlosigkeit fest und unbeweglich sind: da doch vielleicht

leicht diese, welche ingeheim die schrecklichsten Gewissensbisse empfinden, und sich aus einer Standhaftigkeit, die sie nicht besitzen, eine Ehre machen, ihres Ortes unser Schicksal ebenfalls mit neidischen Augen ansehen; weil, indem sie uns nur nach den frechen Reden, die wir führen, beurtheilen, uns für dasjenige halten, was sie selbst in unsern Augen zu seyn scheinen; ich will sagen, für das, was wir nicht sind, und was sie und wir gern seyn wollten. Und so leben, o mein Gott! diese falschen Helden der Gottlosigkeit in einem unaufhörlichen Betruge, sie verändern sich ohne Unterlaß selbst, und scheinen das, was sie nicht sind, nur deswegen zu seyn, weil sie es zu seyn wünschen. Sie würden es gern sehen, wenn die Religion nur ein Traum wäre; sie sagen in ihrem Herzen, es sey kein Gott: **Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott.** Ps. 14, 1. Das heißt, diese gottlose Sprache ist das Verlangen ihres Herzens. Sie wünschen, daß kein Gott sey; daß dieses so große und so nothwendige Wesen ein Hirngespinnst wäre; daß sie allein Herren über ihr Schicksal seyn möchten; daß sie ihren abscheulichen Lebenswandel und ihre schändlichen Leidenschaften nur vor sich selbst möchten zu verantworten haben; daß alles mit ihnen ein Ende nähme; und daß nach dem Tode kein allerhöchster und ewiger Richter seyn möchte, der das Laster bestrafen, und die Tugend belohnen wird; sie wünschen dieses; sie vernichten es, so sehr als sie nur können, durch die gottlosen Wünsche ihres Herzens: allein sie können die Vorstellung von seiner Macht, und die Furcht vor seiner Gerechtigkeit, nicht ganz und gar aus ihren Gedanken vertilgen: **Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott.**

In Wahrheit, es würde für einen eitlen Menschen, der in den Wollüsten ganz ersoffen ist, viel zu betrübt seyn, und zu niederträchtig lassen, wenn er ingeheim zu sich selbst sagen wollte: Ich bin noch viel zu schwach, und den Ergötzlichkeiten noch viel zu sehr ergeben, als daß ich denselben absagen, und ein ordentlicheres und christlicheres Leben führen

ren könnte. Bey diesem Vorwande würde er noch alle seine Gewissensbisse behalten; er kömmt weit eher davon, wenn er zu sich selbst spricht: Es ist nicht nöthig, besser zu leben, weil mit dem Tode alles aus ist. Dieser Vorwand ist weit bequemer, weil er allen Dingen ein Ende machet. Er ist für die Trägheit am vortheilhaftesten, weil er uns von den Sacramenten, und allen andern Unterwerfungen der Religion befreyet. Es ist weit kürzer, wenn man zu sich selbst saget, es sey nichts; und wenn man lebet, als ob man in der That davon überzeugt wäre. Man kömmt auf diese Art auf einmal von allem Zwange los. Man machet allen den beschwerlichen Dingen ein Ende, welche die Sünder von einer andern Art noch auf eine religiöse und gewissenhafte Weise beobachten. Indem uns dieser Vorwand, der von dem Unglauben hergenommen ist, beredet, wir zweifelten wirklich; so bringt er es dahin, daß wir in Ansehung alles dessen, was die Seligkeit anbetrifft, in einem gewissen Zustande der Unempfindlichkeit verbleiben, welcher machet, daß wir uns nicht selbst untersuchen, und keine gar zu traurigen Betrachtungen über unsere Leidenschaften anstellen. Wir lassen uns ganz gern von dem schädlichen Strome dahin reißen, der uns zu dem allgemeinen Vorurtheile führet, daß wir nichts glaubeten. Wir empfinden wenig Gewissensbisse, weil wir voraus setzen, wir wären ungläubig; und weil uns diese angenommene Meynung fast eben die Sicherheit verschaffet, die man bey der wirklichen Gottlosigkeit findet; wenigstens ist es eine Veränderung, welche die Empfindlichkeit des Gewissens verringert und zurück hält; und indem sie machet, daß wir uns allezeit für dasjenige halten, was wir nicht sind, so bringet sie es dahin, daß wir leben, als ob wir wirklich dasjenige wären, was wir zu seyn wünschen.

Ich will so viel sagen, man muß den Zustand der mehresten von diesen vermeynten starken Geistern, und von den Ungläubigen, die ein wollüstiges und freches Leben führen, als einen Zustand schwacher, lüderlicher und zer-

streueter Menschen ansehen, welche, weil sie nicht die Kraft haben, christlich zu leben, noch auch die Standhaftigkeit besitzen, gottlos zu seyn, in diesem Zustande der Entfernung von der Religion, als dem bequemsten für die Trägheit, verharren; und da sie sich keine Mühe geben, aus demselben heraus zu kommen, so glauben sie, sie befänden sich wirklich darinnen. Es ist eine Art der Unpartheylichkeit zwischen dem Glauben und der Gottlosigkeit, welche der Unempfindlichkeit sehr wohl gefällt; weil, wenn man eine von beyden Partheyen ergreifen will, Bewegung dazu gehöret, wenn man aber unpartheyisch bleiben will, so wird weiter nichts erfodert, als an nichts zu gedenken, und zu leben, wie man schon lange gelebet hat: Man untersuchet und beurtheilet sich also niemals selbst. Eine beständige und offenbare Gottlosigkeit hat, ich weiß nicht was, entsetzliches an sich: hingegen zeiget die Religion auf der andern Seite Gegenstände, welche beunruhigen, und sich mit den Leidenschaften nicht vertragen. Was soll man nun zwischen diesen beyden einander entgegen gesetzten Dingen thun, davon das eine der Vernunft, das andere aber den Sinnen zuwider ist? Man bleibt unschlüßig und wankelmüthig. Man genießt unterdessen die Ruhe, die man bey diesem unschlüßigen und gleichgültigen Zustande findet. Man lebet, ohne daß man zu wissen verlanget, wer man ist; weil es viel bequemer ist, nichts zu seyn, und zu leben, ohne zu denken, und ohne sich zu kennen. Nein, meine Brüder, ich sage es nochmals; dieses sind keine Ungläubige, sondern niederträchtige und feige Menschen, die das Vermögen nicht haben, eine Parthey zu ergreifen; welche weiter nichts wissen, als auf eine wollüstige Art, ohne Regel, ohne Sittenlehre, ja bisweilen gar wider den Wohlstand zu leben; und welche, ohne gottlos zu seyn, dennoch ohne Religion leben, weil die Religion einen Zusammenhang, Vernunft, Hoheit, Standhaftigkeit, und erhabene Gesinnungen erfodert, derer sie aber nicht fähig sind. So sind unterdessen die Helden, derer sich die Gottlosigkeit

rühmet, beschaffen; dieses ist der Beyfall, hinter welchen sie sich verschanzet, und den sie der Religion entgegen setzet, wenn sie unserer spottet; dieses sind die Anhänger, bey welchen sie sich für unüberwindlich hält. Es müssen aber diese Hülfsmittel allerdings sehr schwach und elend seyn, weil sie sich genöthiget sieht, sie bey Leuten von dieser Art zu suchen.

Dieses ist die erste Ursache, welche beweist, daß die Zweifel nicht in ein unordentliches Leben stürzen; sondern daß ein unordentlicher Lebenswandel ganz allein die Zweifel erreget. Die andere Ursache ist ein neuer Beweis von der ersten, und besteht darinnen, daß, wenn man sein Leben nicht ändert, solches nicht von den Zweifeln, sondern allein von den Leidenschaften herrühret.

Antwortet mir hier einmal aufrichtig, ihr, die ihr euch bey unsern Geheimnissen ohne Unterlaß auf eure Zweifel berufet. Wenn ihr bisweilen den Entschluß fasset, das wollüstige und lasterhafte Leben, das ihr führet, zu ändern, und wenn euch die etwas ruhigern Leidenschaften verstatten, einigermaßen in euch zu gehen; setzet ihr euch alsdann eure Ungewißheiten, in Ansehung der Religion, entgegen? Saget ihr zu euch selbst: Wenn ich aber *umkehre*, so werde ich Dinge glauben müssen, welche unglaublich zu seyn scheinen? Ist dieses die große Schwierigkeit? Ach! ihr saget vielmehr ingeheim zu euch: Wenn ich aber umkehre, so werde ich diesen Umgang, diese Ausschweifungen, diese Gesellschaften und diese Oerter meiden, mich zu Dingen, die ich niemals ausführen werde, entschließen, und einen Lebenswandel anfangen müssen, der allen meinen Neigungen zuwider ist. Dieses liegt euch an dem Herzen; dieses ist die Absonderungsmauer, die euch von Gott entfernet. Ihr redet gegen andere Leute so viel von euren Zweifeln; wie kömmt es denn, daß ihr mit euch selbst nicht davon redet? Es ist also dieses keine Sache, womit die Vernunft und der Glaube zu thun haben; sondern es ist eine Sache, die das Herz und den unordentlichen Lebenswandel betrifft:

betrifft: Und der Aufschub eurer Bekehrung rühret nicht von den Ungewißheiten her, die ihr in Ansehung des Glaubens heget; sondern von dem einzigen Zweifeln, worinnen euch die Heftigkeit und die Herrschaft eurer Leidenschaften läßt, und welcher darinnen besteht, ob ihr euch wohl jemals von ihrer Sclaverey und von ihrer Schande würdet losmachen können. Sehet, meine Brüder, dieses sind die wahren Fesseln, welche unsere vermeynten Ungläubigen an ihr eigenes Elend binden.

Diese Wahrheit wird dadurch noch mehr bestätiget, daß die mehresten von denen, die sich für Ungläubige ausgeben, nichts destoweniger, auch sogar in Ansehung des Unglaubens, in unaufhörlichen Veränderungen und Abwechselungen leben. Zu gewissen Zeiten werden sie von den Religionswahrheiten gerühret; sie empfinden starke Gewissensbisse; sie gehen sogar zu geschickten und in Ansehen stehenden Männern, zu Dienern Gottes, um sich mit ihnen zu besprechen, und von ihnen unterrichten zu lassen. Zu einer andern Zeit aber spotten sie über diese Wahrheiten; sie verlachen die Diener Gottes, und halten die Gottseligkeit selbst für ein Hirngespinnst. Es ist unter diesen Sündern, ja sogar unter denen, die mit ihrem Unglauben am meisten prahlen, fast nicht ein einziger zu finden, dem nicht die Betrachtung eines schnellen Todesfalles, eine traurige Begebenheit, ein schmerzlicher Verlust, ein Unglücksfall, und eine große Ungnade, bisweilen zu betrübten Betrachtungen seines Zustandes, und zu einem Verlangen nach einem christlichern Leben sollten Gelegenheit gegeben haben; es ist fast nicht ein einziger zu finden, der bey so betrübten Umständen nicht bey frommen Menschen Trost suchen, und eines oder das andere thun sollte, das eine Art von Besserung hoffen ließe. O! alsdann nehmen sie ihre Zuflucht nicht zu denen, die eben so gottlos und frech, wie sie, leben, um bey ihnen Trost zu suchen; sie suchen nicht in den gottlosen Spöttereyen über unsere Geheimnisse, und in jener abscheulichen Weltweisheit eine Linderung ih-

rer Widerwärtigkeiten: Dieses sind Gespräche der Freude und des Wohllebens, keineswegs aber der Traurigkeit und des Schmerzes: Es ist die Religion der Tafel, der Ergötzlichkeiten und der Ausschweifungen, nicht aber der Ernsthaftigkeit, wenn uns was widriges und betrübtes begegnet: Sie verlieren den Geschmack an der Gottlosigkeit zugleich mit dem Geschmacke an den Ergötzlichkeiten. Wenn nun ihr Unglaube seinen Grund in wirklichen Ungewißheiten, die sie in Ansehung der Religion hegeten, hätte; so würde der Unglaube, so lange diese Ungewißheiten vorhanden wären, allezeit eben derselbe seyn: Da aber ihre Zweifel von nichts anderem, als von ihren Leidenschaften herrühren, ihre Leidenschaften aber nicht allezeit eben dieselben, auch nicht allezeit gleich stark, und Beherrscherinnen des Herzens sind; so verändern sich ihre Zweifel unaufhörlich, wie ihre Leidenschaften; sie nehmen zu, und auch wieder ab, sie verschwinden, und kommen wieder zum Vorscheine; sie sind eben so veränderlich, und allezeit eben so stark, als ihre Leidenschaften; mit einem Worte, sie folgen dem Schicksale der Leidenschaften, weil sie nichts anders, als die Leidenschaften selbst sind.

In Wahrheit, meine Brüder, damit ich alles sage, was ich von dieser Materie zu sagen habe, und euch recht deutlich zu erkennen geben möge, wie verächtlich das öffentliche Bekenntniß des Unglaubens, woraus man sich eine Ehre machet, ist; so beantwortet nur einmal alle Schwierigkeiten eines Sünders, der sich rühmet, er sey ungläubig. Bringet ihn dahin, daß er euch nichts mehr antworten kann. Er wird sich noch nicht ergeben; ihr habet ihn noch nicht gewonnen: Er verschließt sich in sich selbst, gleich als ob er noch weit wichtigere Gründe hätte, die er aber nicht vorbringen wolle. Er hält Stand, und setzet allen Beweisen, die er nicht auflösen kann, eine geheimnißvolle und entscheidende Miene entgegen. Ihr werdet alsdann mit seiner Raserey und mit seiner Hartnäckigkeit Mitleiden haben: allein ihr betrüget euch. Lasset

euch weiter nichts, als sein freches Leben und seine Treulosigkeit zu Herzen gehen. Wenn ihn bald darauf eine tödtliche Krankheit überfällt; so nähert euch seinem Bette, auf welchem er viele Schmerzen empfindet: O! ihr werdet gewahr werden, daß dieser vermeynte Ungläubige überzeuget ist. Seine Zweifel lassen nach, seine Ungewißheiten hören auf, der beklagenswürdige äußerliche Schein des Unglaubens verschwindet; es wird sogar nicht einmal mehr daran gedacht; er nimmt seine Zuflucht zu dem Gott seiner Väter; er fürchtet sich vor seinen Gerichten, die er dem Ansehen nach nicht glaubete. Der herbeygerufene Diener Jesu Christi hat nicht nöthig, ihn weitläuftig von seiner Gottlosigkeit zu überführen; der sterbende Sünder kömmt ihm in diesem Stücke zuvor; er schämet sich seiner ehemaligen Gotteslästerungen; er bereuet sie; er bekennet die Falschheit und den Betrug derselben; er leistet der Hoheit und Wahrheit der Religion eine öffentliche Genugthuung; er fraget nicht mehr nach Beweisen, sondern nur allein nach Troste. Unterdessen hat ihm diese Krankheit in Ansehung des Glaubens kein neues Licht aufgestecket; der Schlag, der sein Fleisch trifft, hat die Zweifel seines Verstandes nicht aufgekläret: Ach! was sein Herz rühret, was seinem unordentlichen Lebenswandel ein Ende machet, solches besteht, mit einem Worte, darinnen, daß seine Zweifel in seinen Leidenschaften lagen, und weil alles dasjenige, was seine Leidenschaften dämpfet, auch zu gleicher Zeit seine Zweifel dämpfet.

Ich gebe zwar zu, daß bisweilen Sünder gefunden werden, die bis an den letzten Augenblick ihres Lebens in ihrer Raserey und Gottlosigkeit verharren; und welche sterben, indem sie, nebst ihrer gottlosen Seele, Lästerungen wider den Gott, der sie richten wird, und den sie nicht kennen wollen, ausspeyen. Denn du, o mein Gott! bist schrecklich in deinen Gerichten, und lässest bisweilen zu, daß der Gottlose in seiner Gottlosigkeit stirbt. Allein, diese Exempel sind rar; und ihr wisset selbst, meine Brüder, daß kaum in einem ganzen Jahrhunderte ein solches

Ungeheuer auf die Welt kömmt. Aber betrachtet einmal in diesem letzten Augenblicke alle übrige, die sich vor der Welt eine Ehre aus ihrem Unglauben gemachet hatten; sehet auf dem Sterbebette einen Sünder an, der bisanher, dem Ansehen nach, in der Gottlosigkeit ganz verstockt, und recht hartnäckigt gewesen war nichts zu glauben; er kömmt dem Vorschlage selbst zuvor, den man ihm thun wollte, seine Zuflucht zu den Hülfsmitteln der Kirche zu nehmen; er hebet die Hände zum Himmel auf; er läßt deutliche und untrügliche Merkmaale einer Religion, die aus seinem Herzen niemals völlig ist ausgerottet worden, von sich blicken; er verwirft die Drohungen und die Strafen des zukünftigen Lebens nicht mehr als ein kindisches Schrecken; ja, ein solcher ehemals so hartnäckigter Sünder, der bey seinem vermeynten Unglauben so unerschrocken, und über die gemeine Furcht so weit hinweg war, wird alsdann weit schwächer, furchtsamer und leichtgläubiger, als jemand aus dem gemeinsten Pöbel. Seine Furcht ist viel größer, seine Religion sogar viel abergläubischer, und seine gottesdienstlichen Handlungen sind weit einfältiger, gemeiner und übertriebener, als die Handlungen des gemeinen Volkes; und da eine Ausschweifung von der entgegengesetzten niemals weit entfernet ist, so sieht man, daß er in einem Augenblicke aus der Gottlosigkeit in den Aberglauben, und aus der philosophischen Standhaftigkeit in die Schwachheit eines unwissenden und einfältigen Menschen verfällt.

Ich wollte wünschen, daß ich mich hier, mit dem Tertullianus, auf einen solchen sterbenden Sünder berufen, und ihn an meiner Statt wider den Unglauben reden lassen könnte. Ich verlangete hier, zur Ehre der Religion unserer Väter, keinen andern Zeugen von der Schwachheit und Betrügerey eines Gottlosen, als eine solche Seele, die im Begriffe ist abzuscheiden, und welche weiter nichts mehr, als die Sprache der Wahrheit, reden kann; ja, ich wollte wünschen, daß ich alle Ungläubige um ihr Sterbebette herum versammlen, und, um sie durch ein Zeugniß,

das ihnen nicht verdächtig seyn kann, zu beschämen, mit dem Tertullianus, zu ihr sagen könnte: O Seele! ehe du dich von diesem irdischen Leibe scheidest, den du anitzo verlassen willst, so erlaube, daß ich dich hier zum Zeugen anrufen darf. *) Rede in diesem letzten Augenblicke, da du der Eitelkeit nichts zu Gefallen thust, und wo du der Wahrheit alles schuldig bist; sage uns, ob du den schrecklichen Gott, dem du bald in die Hände fallen wirst, als ein erdichtetes Wesen betrachtest, womit man den schwachen und leichtgläubigen Menschen ein Schrecken einzujagen suchet? Sage uns, ob, da alles vor deinen Augen verschwindet, und in Ansehung deiner, alle Creaturen in ihr Nichts zurückfallen, du nicht glaubest, daß Gott allein unsterblich, unveränderlich, das Wesen aller Zeiten und der Ewigkeit, und welches Himmel und Erde erfüllet, sey? Wir, die du allezeit als abergläubische und gemeine Geister angesehen hast, lassen es uns anitzo gefallen, daß du zwischen uns und dem Aberglauben, dem du allezeit so gewogen zu seyn geschienen hast, Richter bist. **) Ob du gleich bisanher, in Ansehung des Glaubens, ein Fremdling und eine Feindinn der Religion gewesen bist; so berufet sich doch die Religion wider diejenigen auf dich, welche das schreckliche Band der Gottlosigkeit mit dir so genau vereiniget hatte. Wenn alles mit dir stirbt, warum kömmt dir denn der Tod so fürchterlich vor? ***) Warum hebst du deine demüthig bittenden Hände zu dem Himmel auf, wenn in demselben kein Gott ist, der sich von deinem Seufzen rühren lassen, und dein Gebeth erhören könnte? Wenn du selbst nichts bist, warum verleugnest du denn also das Nichts deines Wesens, und warum zitterst du wegen deines künftigen Schicksals? †) Wo rühren in diesem letzten Augenblicke

*) TERTULL. Consiste in medio, anima.

**) A te testimonium flagitant Christiani ab extranea adversus tuos.

***) Cur in totum times mortem, si nihil est tibi timendum post mortem?

†) Si nihil es ipsa, cur mentiris in te?

genblicke bey dir diese Empfindungen der Furcht und Ehrerbiethung gegen das allerhöchste Wesen her? Kömmt es nicht daher, weil du sie allezeit gehabt, weil du die Menschen durch eine falsche Prahlerey mit der Gottlosigkeit zu hintergehen gesuchet hast, und weil der Tod weiter nichts dabey thut, als daß er den Saamen des Glaubens und der Religion, den du in deinem Leben allezeit in dir gehabt hast, an das Licht bringt?

Ja, meine Brüder, wenn wir die Leidenschaften ausrotten könnten; so würde man gar bald keinen Ungläubigen mehr antreffen. Wir beweisen dieses endlich noch daher, weil, wenn es scheint, als ob sie sich wider die Unbegreiflichkeit unserer Geheimnisse auflehneten, sie solches in keiner andern Absicht thun, als auf den Punkt zu kommen, der ihnen am Herzen liegt, und die Wahrheiten, welche die Leidenschaften betreffen, anzugreifen; ich will sagen, die Wahrheit von einem Zukünftigen, und die Ewigkeit der künftigen Strafen. Dieses ist allemal der Nutzen, den sie von ihren Zweifeln haben, und der Schluß, den sie am liebsten daraus ziehen.

In Wahrheit, wenn die Religion nichts als Geheimnisse vortrüge, welche die Vernunft übersteigen, ohne zugleich mit denselben Lehren und Wahrheiten zu verbinden, die den Leidenschaften einen Zwang anthun; so könnten wir kühnlich sagen, die Ungläubigen würden rar seyn. Die abstracten Wahrheiten und Irrthümer, in Ansehung welcher es gleichgültig ist, ob man sie glaubet, oder nicht, gehen fast niemanden zu Herzen. Man wird wenig Leute, die von der bloßen Wahrheit eingenommen sind, antreffen, welche gewisse Punkte, die auf einer Speculation beruhen, und in nichts einen Einfluß haben, nur allein deswegen eiferig vertheidigen, weil sie dieselben für wahr halten. Die abstracten mathematischen Wahrheiten haben zu unsern Zeiten einige eiferige und verehrungswürdige Anhänger gefunden, die dasjenige in ein Licht zu setzen gesuchet haben, was in den unendlichen Geheimnissen und in den tiefen

Abgrün-

Abgründen dieser Wissenschaften am unerforschlichsten ist: Allein, diese Anhänger sind seltene Leute, und die einzigen in ihrer Art gewesen. Man hat nicht Ursache, zu befürchten, daß ihnen viele andere nachfolgen würden; wie es denn auch nicht geschehen ist. Man bewundert sie; allein man verspüret kein Verlangen bey sich, ihnen nachzufolgen. Wenn die Religion keine andern, als solche abstracte Wahrheiten, die in Absicht auf die sinnliche Glückseligkeit so gleichgültig sind, und in die Leidenschaften und die Eigenliebe einen so geringen Einfluß haben, vortrüge; so würden die Gottlosen noch weit seltener seyn, als die Mathematikverständigen. Man greift die Religionswahrheiten an, weil sie uns drohen; aber die andern läßt man unangetastet, weil sie, sie mögen wahr oder falsch seyn, in Ansehung unserer nichts entscheiden.

Man sage ja nicht, es geschähe keinesweges aus Eigennutz, sondern einzig und allein aus Liebe zur Wahrheit, daß der Ungläubige Geheimnisse, welche die Vernunft verwirft, nicht annähme. Ich weiß wohl, daß der vermeynte Ungläubige sich dessen rühmet, und uns solches gern bereden will. Allein, was ist solchen Menschen an der Wahrheit gelegen, die sie nicht suchen, nicht lieben, nicht kennen, nicht einmal begierig sind, sie zu kennen, ja nichts anders wünschen, als sie vor sich selbst zu verheelen? Was ist ihnen an einer Wahrheit gelegen, die ihren Verstand übersteigt, welcher sie nicht einen Augenblick ernstlich nachgedacht haben, und die, weil sie nichts an sich hat, das den Leidenschaften schmeichelte, solche fleischliche und in einem wollüstigen Leben ganz ersoffene Menschen nicht reizen kann? Daran aber ist ihnen gelegen, daß sie nach den Lüsten ihrer unordentlichen Begierden leben können, und dennoch nach diesem Leben nichts zu befürchten haben. Dieses ist die einzige Wahrheit, die sie rühret. Räumet ihnen diesen Punct ein; so werden sie an die Dunkelheit aller übrigen Geheimnisse nicht einmal gedenken; sie werden alles zugeben, wenn man sie nur ihre Laster ruhig genießen läßt.

Es haben sich auch die mehresten Ruchlosen, welche uns die traurigen Früchte ihrer Gottlosigkeit schriftlich hinterlassen haben, alle Mühe gegeben, zu beweisen, es sey nichts über uns; es sterbe alles mit dem Leibe, und die künftigen Strafen und Belohnungen wären ein Gedicht: Man müsse die Leidenschaften nützlich zu machen suchen, um ihnen Nachfolger zu verschaffen. Haben sie ja die übrigen Glaubenspuncte angegriffen, so ist es in keiner andern Absicht geschehen, als daß sie in diesem Stücke ihren Zweck erreichen, und daraus den Schluß machen möchten, es sey mit diesem Leben alles aus; die Laster und die Tugenden wären Namen, welche die Staatskunst erfunden hätte, die Völker im Zaume zu halten; und die Leidenschaften wären nichts anders, als natürliche und unschuldige Neigungen, welchen ein jeder folgen könnte, weil sie ein jeder in sich selbst anträfe.

Sehet, warum die Gottlosen, in dem Buche der Weisheit, und die Sadducäer selbst, in dem Evangelio, die man als die Väter und Vorgänger von unsern Ungläubigen ansehen kann, sich keine Mühe gaben, die Wahrheit der Wunder, derer in den Büchern Mosis gedacht wird, und die ehemals Gott seinem Volke zum Besten that; noch auch die Verheißung eines Mittlers, die an ihre Väter ergangen war, zu widerlegen. Sie griffen nur die Auferstehung der Todten, und die Unsterblichkeit der Seele an. Dieser Punct entschied in Ansehung ihrer alles. Der Mensch stirbt wie das Vieh, sageten sie in dem Buche der Weisheit. Wir wissen nicht, ob ihre Natur verschieden ist: allein, ihr Ende und ihr Schicksal sind einander allezeit gleich. Lasset uns also uns, wegen eines Zukünftigen, das nicht ist, nicht beunruhigen; lasset uns unser Leben genießen, und uns kein Vergnügen versagen. Die Zeit ist kurz; lasset uns eilen, zu leben, weil wir morgen sterben werden, und alles zugleich mit uns sterben wird. Nein, meine Brüder, die Leidenschaften sind allezeit die einzige Quelle des Unglaubens gewesen. Man wirft das Joch des Glaubens aus keiner andern Absicht ab, als damit man das Joch der Pflichten abwer-

abwerfen möge; und die Religion würde niemals Feinde gehabt haben, wenn sie nicht eine Feindinn der Unordnung und des Lasters gewesen wäre.

Wenn nun aber die Zweifel unserer Ungläubigen keine wirklichen Zweifel sind, weil sie einzig und allein aus einem unordentlichen Lebenswandel entstehen; so sind sie auch noch ferner falsch, weil sie die Unwissenheit annimmt, ohne sie zu begreifen, und die Eitelkeit sich eine Ehre daraus machet, ohne daß sie sich derselben als eines Hülfsmittels bedienen kann. Dieses ist es, was wir noch auszuführen haben.

Zweyter Theil.

Man könnte den mehresten von denen, die uns von ihren Religionszweifeln beständig sehr vieles vorsagen, und welche sich einbilden, es sey in Glaubenssachen alles voll Widersprüche; man könnte, sage ich, ihnen eben dasjenige antworten, was ehemals Tertullianus den Heyden auf die Vorwürfe antwortete, die sie wider die Geheimnisse und die Lehre Jesu Christi vorbrachten. Sie verwerfen, sagete dieser Kirchenlehrer, was sie nicht verstehen; sie tadeln, was sie niemals untersuchet haben, und was ihnen nur vom Hörensagen bekannt ist; sie lästern, was sie nicht wissen; und sie wissen es nicht, weil es ihnen viel zu verhaßt ist, als daß sie sich die Mühe geben sollten, es zu untersuchen, und sich bekannt zu machen. *). Nun ist aber, fährt dieser Kirchenlehrer fort, nichts unanständiger und thörichter, als wenn man von dem, was man nicht weiß, auf eine stolze Weise urtheilet; und alles, was die Religion von dergleichen nichtswürdigen und lüderlichen Leuten, die sich so gar sehr wider sie empören, verlangen würde, besteht darinnen, daß sie sie nicht verwerfen möchten, ehe sie sie recht kennen lernen. **)

Sehet,

*) Malunt nescire, quia iam oderunt.
**) Unum gestit interdum, ne ignorata damnetur.

Sehet, meine Brüder, in was für Umständen sich fast alle diejenigen befinden, die sich in der Welt für Ungläubige ausgeben: Sie haben niemals, weder die Schwierigkeiten, noch auch die ehrwürdigen Beweise der Religion untersuchet; ja sie wissen nicht einmal so viel davon, als sie wissen sollten, um daran zweifeln zu können. Sie hassen sie; denn wie könnte man das lieben, was uns verdammet? Und dieser Haß ist die einzige Wissenschaft, woraus ihre Zweifel entstehen, und welche ihnen dieselbe bestreiten lehret.

In Wahrheit, wenn ich die größten Männer, die erhabensten Geister, und die tiefsinnigsten und scharfsinnigsten Gelehrten betrachte, die jemals unter den Christen gelebet, und, nachdem sie ihr ganzes Leben mit Untersuchen und Nachforschen zugebracht, sich den Geheimnissen des Glaubens mit einer demüthigen Gelehrigkeit unterworfen; welche befunden, daß die Beweise der Religion so klar und deutlich sind, daß sich auch, nach ihrer Meynung, die hartnäckigste und ungelehrigste Vernunft nicht weigern könnte, sich zu ergeben; welche sie wider die Lästerungen der Heyden vertheidiget; die nichtige Philosophie der Weisen dieser Welt zum Stillschweigen gebracht, und die Thorheit des Kreuzes über alle Weisheit und Gelehrsamkeit der Römer und Athenienser habe siegen lassen; so dünket mich, daß, wenn man Geheimnisse, die seit so langer Zeit und allenthalben sind eingeführet und angenommen worden, wiederum vom neuen bestreiten, und wider die Unterwerfung so vieler Jahrhunderte, wider die Schriften so vieler großer Männer, wider so viele Siege, die der Glaube davon getragen hat, wider die Uebereinstimmung des ganzen Erdbodens, mit einem Worte, wider eine so alte und so wohlbefestigte Verjährung etwas einwenden wolle; so müsse man entweder neue Beweise haben, die noch niemals wären widerleget worden, oder neue Schwierigkeiten vorbringen, worauf noch niemand verfallen wäre, oder neue Mittel anzeigen, welche in der Religion eine Schwäche entdeckten, die noch niemand wahr-

wahrgenommen hätte. Mich dünkt, wenn man sich ganz allein wider so viele Zeugnisse, so viele Wunder, so viele Jahrhunderte, so viele göttliche Denkmäler, so viele berühmte Personen, so viele Werke, welche die Zeiten geheiliget, und alle Anfälle des Unglaubens immer siegreicher und unsterblicher gemacht haben; mit einem Worte, wider so viele erstaunenswürdige, und bis auf diese Stunde unerhörte Begebenheiten, welche den Glauben der Christen befestigen, auflehnen wolle; so müsse man sehr entscheidende und sehr deutliche Beweisgründe, und eine recht seltene und ganz neue Einsicht haben, wenn man entweder daran zweifeln, oder sie bestreiten wolle. Außerdem würde man uns als einen Unsinnigen ansehen können, welcher käme und ganz allein nur deswegen von ferne ein ganzes Kriegsheer herausfoderte, damit er mit seiner eitlen Herausfoderung pralen, und sich mit einer falschen Tapferkeit schmücken möge.

Unterdessen, wenn ihr die mehresten von denen untersuchet, die sich für Ungläubige ausgeben, unaufhörlich wider die gemeinen Vorurtheile schreyen, von ihren Zweifeln viel Redens machen, und uns auffordern, ihnen genug zu thun und sie zu beantworten; so werdet ihr finden, daß ihre ganze Wissenschaft in einigen alten und gemeinen Zweifeln besteht, die man zu allen Zeiten vorgebracht hat, und die man noch täglich in der Welt vorbringt; daß sie weiter nichts wissen, als eine gewisse unverständliche Sprache der Frechheit, die einer von dem andern höret, die man, ohne sie zu untersuchen, annimmt, und, ohne sie zu verstehen, wiederholet. Ihr werdet finden, daß ihre ganze Geschicklichkeit und ihr ganzes Religionserkenntniß in gewissen frechen Reden, die, so zu sagen, auf den Gassen herum schwärmen, und in gewissen oft wiederholten Grundsätzen bestehen, welche, wegen ihrer oftmaligen Wiederholung, anfangen, zum Sprüchworte zu werden. Ihr werdet keinen Grundsatz, keinen Zusammenhang, und keine Kenntniß der Religion, die sie angreifen, darinnen antreffen. Es sind Leute, die sich ganz und gar den Ergötzlichkeiten ergeben haben,

ben, und welchen es gar nicht gelegen seyn würde, wenn sie einen Augenblick Zeit übrig hätten, Wahrheiten, die sie nicht einmal wissen mögen, auf eine verdrüßliche Art zu untersuchen; Leute von einem schlechten und leichtsinnigen Character, die keiner Aufmerksamkeit und Untersuchung fähig sind, und welche nicht einen Augenblick eine Sache ernsthaft und gelassen bey sich überlegen können; ja Leute, die in der Wollust ganz ersoffen sind, und bey welchen der lüderliche Lebenswandel auch sogar die Einsicht und den Verstand, den sie etwan von der Natur erhalten haben, vernichtet hat.

Sehet, dieses sind die schrecklichen Feinde, welche die Ruchlosigkeit der göttlichen Weisheit entgegen setzet; dieses sind die nichtswürdigen, zerstreueten und unwissenden Menschen, welche sich erkühnen, alle die großen Lehrer, und die geschickten und berühmten Männer, die zu allen Zeiten in der christlichen Kirche gelebet haben, und noch leben, für Leichtgläubige und Unwissende auszugeben. Sie wissen weiter nichts, als die Sprache der Zweifel; allein, es sind Zweifel, die sie gelernet haben: Sie haben sie nicht selbst ersonnen; sie wiederholen, was sie gehöret haben; es ist eine Fortpflanzung der Unwissenheit und der Gottlosigkeit, die sie angenommen haben. Sie zweifeln auch nicht in der That; sondern sie thun weiter nichts, als daß sie für ihre Nachfolger die Sprache der Ruchlosigkeit und der Zweifel aufbewahren. Sie sind nicht ungläubig; sondern nur das Echo des Unglaubens: Mit einem Worte, sie wissen, was man sagen muß, um zu zweifeln; aber sie wissen nicht genug, um selbst zu zweifeln.

Daß dieses, was ich itzo sage, wahr sey, solches erhellet daraus, weil man bey allen übrigen Zweifeln keine andere Absicht hat, als damit man Unterricht erlangen möge; man suchet alles auf, was zur Wahrheit, die man nur noch halb erkennet, führen kann. Aber hier zweifelt man aus keiner andern Absicht, als damit man zweifeln möge; welches ein gewisser Beweis ist, daß uns der Zweifel eben so wenig am

Herzen liegt, als die Wahrheit, die er vor uns verbirgt. Man würde sehr verdrüßlich seyn, wenn man sich die Mühe geben müßte, das Wahre oder das Falsche von den Ungewißheiten, die man in Ansehung unserer Geheimnisse zu haben vermeynet, zu entdecken. Ja, meine Brüder, wenn die Mühe derer, welche zweifeln, eine nothwendige Verbindlichkeit wäre, die Wahrheit zu suchen; so würde niemand zweifeln; niemand würde das Vergnügen, sich für einen Ungläubigen auszugeben, so theuer erkaufen wollen; ja vielleicht würde niemand im Stande seyn, es zu thun. Dieses ist ein deutlicher Beweis, daß man nicht zweifelt; daß man sich aus seinen Zweifeln nicht mehr, als aus der Religion machet; (denn man weiß gemeiniglich von dem einen so viel, als von dem andern;) sondern man hat nur die ersten Regungen der Behutsamkeit und des Glaubens verloren, welche uns noch einige Ehrfurcht gegen die Religion unserer Väter übrig ließen. Man erweißt also Leuten, die zu gleicher Zeit sowohl mitleidens- als verachtungswürdig sind, eine ziemliche Ehre, wenn man glaubet, sie hätten einen gewissen Entschluß gefasset, und ein gewisses Lehrgebäude angenommen; man erweißt ihnen viel Ehre, wenn man sie zu den gottlosen Nachfolgern eines Socinus zählet, und ihnen die schrecklichen Titel der Deisten oder Atheisten beyleget: O! sie sind nichts; sie hängen an nichts; wenigstens wissen sie selbst nicht, was sie sind, sie können es uns nicht sagen; und das beweinenswürdigste ist hierbey dieses, daß sie das Geheimniß gefunden haben, sich in einen weit verächtlichern, niederträchtigern, und der Vernunft unanständigern Zustand zu versetzen, als der Zustand der Gottlosigkeit ist; und daß man ihnen Ehre erweißt, wenn man ihnen den verhaßten Namen eines Ungläubigen beyleget, welcher bis anher eine Beschimpfung der Menschlichkeit, und der größte Schandfleck eines Menschen gewesen ist.

Um diese Betrachtung mit einer Anmerkung zu beschliessen, welche eben diese Wahrheit bestätiget, und unsere Ungläubige gar sehr demüthigen muß, so setze ich noch hinzu, daß diejenigen, die uns so gar sehr für schwache und leichtgläubige Geister halten; die, welche die Vernunft so sehr erheben, und uns beständig Schuld geben, unsere Religion bestünde aus den Vorurtheilen des gemeinen Pöbels, und wir glaubeten nur deswegen, weil unsere Vorfahren geglaubet hätten; diese, sage ich, sind ungläubig, und zweifeln nur deswegen, weil sie das beklagenswürdige Ansehen eines Freygeistes dazu verleitet, den sie oftmals haben sagen hören: alles, was man ihnen von einem Zukünftigen vorsage, wäre weiter nichts, als ein Popanz, die Kinder und das gemeine Volk zu erschrecken. Hierinnen besteht ihre ganze Wissenschaft, und der ganze Gebrauch ihrer Vernunft. Sie sind, ohne Untersuchung und aus Leicht*gläubigkeit, gott*los, eben so wie sie uns Schuld geben, daß wir glaubeten; es ist aber bey ihnen eine Leichtgläubigkeit, welche mit nichts anders, als mit der Raserey und der Ausschweifung kann entschuldiget werden. Das Ansehen einer einzigen gottlosen Rede, welche mit einer gesetzten Stimme und als ein Machtspruch ist vorgetragen worden, hat ihre Vernunft unter das Joch gebracht, und sie zu Anhängern der Gottlosigkeit gemacht. Sie halten uns für viel zu leichtgläubig, weil wir uns auf das Ansehen der Propheten, der Apostel, der Männer, die eine göttliche Eingebung hatten, der herrlichen Wunder, welche geschahen, die Wahrheit unserer Geheimnisse darzuthun, und jener ehrwürdigen Tradition der heiligen Kirchendiener, welche den kostbaren Schatz der Lehrer und der Wahrheit bis auf unsere Zeiten aufbewahret haben; ich will sagen, auf das größte Ansehen, das jemals auf der Welt gewesen ist, ergeben: Sich aber halten sie nicht für so leichtgläubig, und es kömmt ihnen weit vernünftiger vor, wenn sie dem Ansehen eines Gottlosen folgen, welcher zu einer Zeit, da er ein wollüstiges Leben führet, mit einer gesetzten Stimme spricht: es sey kein Gott, es

aber vielleicht selbst nicht glaubet. Ach! meine Brüder, wie verächtlich machet sich der Mensch, wenn er sich eine falsche Ehre daraus machet, daß er Gott nicht mehr unterthänig ist!

Ferner, meine Brüder, was meynet ihr wohl, warum die vermeynten Ungläubigen, von welchen wir reden, so sehr wünschen, wirkliche Ungläubige zu sehen, die bey ihrer Ruchlosigkeit standhaft und unerschrocken sind; warum sie dieselben aufsuchen, und so gar, wie ehemals den Spinosa, aus fremden Ländern kommen lassen, wenn es anders wahr ist, daß man ihn nach Frankreich kommen ließ, um ihn um Rath zu fragen, und sich mit ihm zu besprechen? Es geschieht solches deswegen, weil unsere Ungläubige in dem Unglauben nicht fest sind, weil sie nirgends jemanden finden, der es wirklich wäre, und weil sie gern, zu ihrer Beruhigung, jemanden antreffen möchten, der ihnen in dieser schrecklichen Sache wirklich recht fest zu seyn schiene. Sie suchen in dem Ansehen Hülfe und Vertheidigung wider ihr eigenes Gewissen; und da sie sich nicht erkühnen, ganz allein gottlos zu werden, so erwarten sie von einem Beyspiele, was ihnen ihre Vernunft und sogar ihr Herz versaget; und hierdurch verfallen sie in eine Leichtgläubigkeit, die weit kindischer und thörichter ist, als diejenige, welche sie den Gläubigen vorwerfen. Spinosa, jenes Ungeheuer, welcher, nachdem er verschiedene Religionen angenommen hatte, endlich damit beschloß, daß er gar keine hatte, gab sich keine Mühe, einen offenbaren Gottlosen aufzusuchen, der ihn in der Ruchlosigkeit und Atheisterey verstärket hätte. Er hatte sich das unerforschliche Chaos der Gottlosigkeit, das Werk der Verwirrung und der Finsterniß, selbst verfertiget, bey welchem blos die Begierde, nicht an Gott zu glauben, bey denen, so darinnen lesen, den Verdruß und den Ekel vertreiben kann; wo, außer der Gottlosigkeit, alles unverständlich ist, und welches, zur Schande der Menschlichkeit, gleich Anfangs in eine ewige Vergessenheit würde gerathen seyn, und niemals Leser bekommen haben, wenn es nicht das al-

lerhöchste Wesen angegriffen hätte: Dieser Gottlose, sage ich, lebete ganz im Verborgenen, einsam und stille; seine einzige Beschäftigung waren seine dunkeln Schriften, und er hatte zu seiner Beruhigung niemanden, als sich selbst nöthig. Aber diejenigen, die ihn so begierig aufsucheten, die ihn sehen, mit ihm sprechen, und ihn um Rath fragen wollten, diese nichtswürdigen und lüderlichen Menschen waren Thoren, die gern gottlos werden wollten. Weil sie aber in dem Zeugnisse aller Jahrhunderte, aller Völker, und aller großen Männer, welche die Religion gehabt hat, nicht Ansehen genug fanden, gläubig zu bleiben; so sucheten sie in dem einzigen Zeugnisse eines unbekannten Menschen, eines Abtrünnigen von allen Religionen, und eines Ungeheuers, das sich vor den Augen aller Menschen verbergen mußte, ein beklagenswürdiges und seltsames Ansehen, welches sie in der Gottlosigkeit befestigen, und wider ihr eigenes Gewissen vertheidigen sollte. Großer Gott! o daß sich doch die Gottlosen hier mit Scham und Schande bedeckten; daß sie doch aufhöreten, mit einem Unglauben zu pralen, welcher eine Frucht ihres unordentlichen Lebenswandels und ihrer Unwissenheit ist; und daß sie doch fernerhin nicht anders, als mit Schaam wider die Unterwerfung eines Gläubigen reden möchten! Es ist dieses eine Sprache der Treulosigkeit; was wir der Wahrheit erweisen, das erweisen sie der Eitelkeit: **Die Gottlosen müssen zu Schanden werden ... die da reden wider den Gerechten, steif, stolz und hönisch. Ps. 31, 18. 19.**

Dritter Theil.

Ich sage, sie erweisen es der Eitelkeit; und dieses ist der wichtige und letzte Beweisgrund, welcher die ganze Falschheit und Schwäche des Unglaubens noch deutlicher zu erkennen giebt. Ja, meine Brüder, alle unsere vermeynte Ungläubige sind falsche Helden, die sich für das ausgeben, was sie nicht sind. Sie sehen den Unglauben als eine

eine wohlanständige Sache an; sie rühmen sich unaufhörlich, daß sie nichts glauben; und durch ihr vieles Rühmen bereden sie es sich selbst. Sie sind wie gewisse neue Edelleute unter uns, welche den schlechten und geringen Stand, in welchem sich ihre Vorfahren befanden, kaum verlassen haben, und dennoch das Ansehen haben wollen, als ob sie von den vornehmsten Familien herstammeten: Durch ihr oftmaliges Wiederholen, Bejahen und Ausbreiten bringen sie es beynahe dahin, daß sie es selbst glauben. Eben so verhält es sich nun auch mit unsern vermeynten Ungläubigen: Sie hängen, so zu sagen, noch an dem Glauben, den sie, als sie gebohren wurden, empfangen haben, der noch mit ihrem Blute in ihren Adern fließt, und in ihrem Herzen noch nicht verloschen ist: allein, er ist, in Ansehung ihrer, gleichsam eine Art von Niederträchtigkeit, derer sie sich schämen. Weil sie unaufhörlich sagen, sie glaubeten nichts, weil sie es versichern, und sich dessen rühmen, so bilden sie sich ein, nichts zu glauben, und haben in diesem Stücke eine weit bessere Meynung von sich selbst.

Zum ersten deswegen, weil dieses beklagenswürdige Bekenntniß des Unglaubens eine nicht gemeine Einsicht, eine Stärke und Hoheit des Verstandes, und ein gewisses sonderbares Wesen, welches gefällt und schmeichelt, voraussetzet: Da hingegen die Leidenschaften nichts, als ein unordentliches und wollüstiges Leben, voraussetzen, und weil alle Menschen eines unordentlichen Lebenswandels, keineswegen aber jener erstaunenswürdigen Größe und Hoheit, welche sich die eitle Gottlosigkeit zuschreibt, fähig sind.

Zum andern, weil der Glaube zu den Zeiten, in welchen wir itzo leben, dergestalt verloschen ist, daß man in der Welt fast nicht einen einzigen Menschen, der Verstand besitzen, und etwas mehr gelesen, und mehrere Einsicht haben will, als die andern, antrift, welcher nicht gegen unsere Geheimnisse und alles dasjenige, was in der Religion am vortreflichsten und heiligsten ist, Einwürfe und Zweifel vor-

bringen sollte. Man würde sich also schämen, wenn es schiene, als ob man nebst ihnen gottesfürchtig und gläubig wäre. Es sind dieses Menschen, welche die allgemeine Hochachtung erhebt, und es scheint etwas schönes zu seyn, wenn man ihnen gleich ist. Man bildet sich ein, wenn man ihre Sprache annähme, so nähme man auch ihre Geschicklichkeiten und ihre Ehre an; und es scheint, als ob man von seiner Schwachheit und Mittelmäßigkeit ein öffentliches Bekenntniß ablegen würde, wenn man sich erkühnete, es ihnen entweder gleich, oder wenigstens nachzuthun: Elende und kindische Eitelkeit! Ferner, weil man gehöret hat, daß gewisse große Männer, die zu ihren Zeiten berühmt gewesen sind, und in großem Ansehen gestanden, nicht geglaubet haben, und daß das Andenken ihrer Geschicklichkeiten und großen Thaten nur mit dem Andenken ihrer Gottlosigkeit bis auf unsere Zeiten gekommen ist; so machet man sich eine Ehre aus diesen großen Beyspielen; es scheint rühmlich zu seyn, nach so berühmten Mustern nichts zu glauben; man hat ihre Namen beständig in dem Munde: Es ist aber ein falscher Glanz, den man sich beylegt, woran der Unglaube nicht so viel Antheil hat, als eine lächerliche Eitelkeit und ein kleiner Verstand, weil in der That nichts so klein und so elend ist, als wenn man sich für dasjenige ausgiebt, was man nicht ist, und sich aus der Person eines andern eine Ehre machet.

Endlich zum dritten, weil uns gemeiniglich eine freche Gesellschaft Anlaß giebt, die Sprache der Gottlosigkeit zu reden. Man will denen ähnlich zu seyn scheinen, mit welchen uns die Ergötzlichkeiten und ein wollüstiges Leben verbinden; und es würde eine Schande seyn, ein lüderliches Leben zu führen, und dennoch vor denen, welche Zeugen unseres unordentlichen Lebenswandels sind, und an demselben Theil nehmen, das Ansehen zu haben, als ob man noch glaubete. Ein lüderlicher Mensch, der noch glaubet, ist eine schwache und niederträchtige Seele: Damit nun ein lüder-

lüderlicher Lebenswandel wohl lassen möge; so muß man die Gottlosigkeit und die Frechheit damit verbinden; sonst würde man nur noch ein Anfänger in der Lüderlichkeit seyn, man muß es aber als ein Ruchloser und Erzbösewicht in derselben sehr weit gebracht haben: Man läßt die, so in dem Laster noch nicht geübt sind, noch eine Hölle und die Strafen derselben befürchten; dieser Ueberrest der Religion scheint noch ein wenig gar zu sehr nach der Kindheit und der Schule zu schmecken. Wenn man es aber in einem lüderlichen Leben schon etwas weit gebracht hat, o! so muß man sich über diese gemeinen Schwachheiten erheben. Man hat eine viel bessere Meynung von sich, wenn man andere hat bereden können, daß man sich nicht mehr in diesen Umstände befinde. Man spottet sogar derer, die sich noch zu fürchten scheinen. Man spricht auf eine hönische und gottlose Art zu ihnen, wie ehemals das Weib des Hiobs zu diesem Gerechten sagete: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Hiob 2, 9. Wie! ihr befindet euch noch in solchen Umständen? Ihr seyd so einfältig, daß ihr alle die Mährchen glaubet, womit man euch in eurer Kindheit erschrecket hat? Ihr sehet nicht, daß dieses Träume schwacher Geister sind; und daß die geschicktesten, die uns, um es uns zu beweisen, so vieles davon vorsagen, selbst nichts davon glauben? Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit?

O mein Gott! o wie klein und verächtlich ist der Gottlose, der dich auf eine so stolze Art zu verachten scheint, selbst! Er ist ein Feiger, der deiner öffentlich spottet, sich aber noch ingeheim vor dir fürchtet. Er ist ein Ruhmrediger, der sich rühmet, als fürchte er sich vor nichts, der uns aber nicht alles, was in seinem Herzen vorgeht, entdecket. Er ist ein Betrüger, der uns gern hintergehen möchte, der sich aber nicht einmal selbst betrügen kann. Er ist ein Thor, der alles Schrecken der Gottlosigkeit auf sich nimmt, dasselbe aber zu keinem betrübten Hülfsmittel anwenden kann. Er ist ein Rasender, welcher, weil er nicht gottlos werden, noch

das Schrecken des Gewissens stillen kann, alle Schaamhaftigkeit und allen Wohlstand ableget, und sich wenigstens angelegen seyn läßt, sich vor den Menschen eine gottlose Ehre daraus zu machen. Ja, er ist endlich ein trunkener und ausschweifender Mensch, der seine Religion, die er noch besitzt; seinen Gott, den er fürchtet; sein Gewissen, das er fühlet; und seine ewige Seligkeit, die er hoffet, der beklagenswürdigen Eitelkeit, für einen Ungläubigen angesehen zu werden, aufopfert. Welche Gottesvergessenheit! ja was für ein Abgrund von Raserey und Ausschweifung!

Ich wollte wünschen, meine Brüder, ihr, die ihr gegen die Religion unserer Väter noch einige Ehrfurcht heget, und dieses ist die Nutzanwendung dieser Rede; ich wollte wünschen, sage ich, daß ihr recht einsehen möchtet, wie verächtlich alle diese Menschen sind, die sich für starke Geister ausgeben, und die ihr bisweilen so hoch schätzet. Ich wollte wünschen, daß ihr endlich einmal begreifen möchtet, daß das Bekenntniß des Unglaubens, welches unter uns beynahe etwas wohlanständiges geworden, unter allen Charaktern der schlechteste, der niederträchtigste, und der auslachenswürdigste ist. Ich wollte wünschen, ihr möchtet einsehen, wie viel niederträchtiges und schändliches diese Prahlerey der Gottlosigkeit, welche unsere verderbten Sitten heute zu Tage sowohl unter dem männlichen als weiblichen Geschlechte so gemein gemachet haben, auch so gar vor der Welt an sich hat.

Zum ersten, Unordnung. Man verfällt nicht eher darauf, als bis das Herz äußerst verderbt ist; bis man wirklich ingeheim den schändlichsten und lüderlichsten Lebenswandel führet; und weil, wenn man für dasjenige, was man wirklich ist, erkannt würde, man auch sogar vor den Menschen immer und ewig würde beschimpfet werden.

Zum andern, Niederträchtigkeit. Man stellet sich äußerlich, als ob man ein Philosoph und ein starker Geist wäre,

inwendig aber ist man der niederträchtigste, der lüderlichste, der schwächste, der verlassenste Sünder, und der größte Sclave aller Leidenschaften, die sich weder für die Schaamhaftigkeit, noch für die Vernunft selbst, schicken.

Zum dritten, Treulosigkeit und Betrug. Man spielet eine fremde Person; man giebt sich für dasjenige aus, was man nicht ist; und indessen, daß man wider die Frommen ein so großes Geschrey erreget, und sie für Heuchler und Betrüger hält, so ist man selbst der Betrüger, von dem man redet, und der Heuchler der Gottlosigkeit und Frechheit.

Zum vierten, Prahlerey und nichtswürdige Eitelkeit. Man stellet sich als einen Held, und ingeheim zittert man; und bey dem ersten Zeichen des Todes ist man viel feiger und furchtsamer, als der gemeine Pöbel. Man stellet sich, als ob man öffentlich eines Gottes spotte, vor dem man sich noch ingeheim fürchtet, und dessen Gnade man dermaleinst noch zu erlangen hoffet. Kindischer und prahlerischer Charakter, den die Welt selbst allezeit als den geringsten, schlechtesten und auslachenswürdigsten unter allen angesehen hat!

Zum fünften, Verwegenheit. Man stellet sich, ob man gleich weder Wissenschaft, noch Gelehrsamkeit besitzt, als ob man in dem, was man doch nicht versteht, sehr geschickt sey; man verdammet die größten Männer, die zu allen Zeiten gelebet haben, und entscheidet wichtige Puncte, denen man niemals, auch nicht die geringste Aufmerksamkeit gewidmet hat, ja welchen man sie auch nicht einmal zu widmen im Stande ist. Ein unanständiger Charakter, der sich nur für Leute schicket, die auf Seiten der Ehre nichts mehr zu verlieren haben.

Zum sechsten, Ausschweifung. Man machet sich eine Ehre daraus, daß es scheint, als ob man keine Religion, ich will sagen, keinen Charakter, keine Sitten, keine Redlichkeit, keine Furcht vor Gott und den Menschen habe,

und zu allem fähig sey, ausgenommen zur Tugend und Unschuld nicht.

Zum siebenten, Aberglauben. Wir haben gesehen, daß diese vermeynten starken Geister, welche sich weigern, die Aussprüche der heiligen Propheten um Rath zu fragen, Wahrsager um Rath fragen, den Menschen die Wissenschaft des Zukünftigen, die sie Gott absprechen, zugestehen; in eine kindische Leichtgläubigkeit verfallen, da sie sich doch wider die Majestät des Glaubens empören; ihre Erhebung und ihr Glück von einem betrüglichen Orakel erwarten, aber ihre Seligkeit von den göttlichen Aussprüchen unserer heiligen Bücher nicht hoffen wollen; und, mit einem Worte, auf eine lächerliche Art den Teufeln glauben, da sie sich doch eine Ehre daraus machen, nicht an Gott zu glauben.

Endlich ist das beweinenswürdigste hierbey dieses, daß alle diese Charaktere einen Zustand ausmachen, bey welchem man sich fast nicht die geringste Hoffnung mehr zur Seligkeit machen kann. Denn ein wirklicher Gottloser, wenn es anders einen von dieser Art giebt, kann auf einmal von Gott geschlagen, und von der Herrlichkeit und Majestät, die er, ohne sie zu kennen, lästerte, zu Boden gedrücket werden. Der Herr kann, nach seiner Barmherzigkeit, einem solchen Unglückseligen noch die Augen aufthun, ihm das Licht in seinen Finsternissen scheinen lassen, und ihm die Wahrheit entdecken, die er nur deswegen bestreitet, weil sie ihm nicht bekannt ist. Es finden sich noch Hülfsmittel in ihm; Aufrichtigkeit, Zusammenhang, Grundsätze, ja auch Irrthümer und Betrug; oder doch zum wenigsten Grundsätze: Er wird sich Gott von ganzem Herzen ergeben, so bald er ihn erkennen wird, gleichwie er, ehe er ihn kannte, sein Feind war. Aber die Ungläubigen, von welchen wir reden, haben fast kein Mittel mehr vor sich, zu Gott zurück zu kehren. Sie spotten des Herrn, den sie kennen; sie lästern die Religion, die sie noch in ihrem Herzen haben; sie widerstreben dem Gewissen, welches ingeheim die Partey des Glaubens wider sie selbst ergreift.

Das

Das göttliche Licht mag immerhin in ihr Herz scheinen; es dienet weiter zu nichts, als daß es machet, daß ihre treulose Ruchlosigkeit desto weniger kann entschuldiget werden. Wären sie ganz und gar blind, so würden sie Mitleiden verdienen, und ihre Sünde würde, wie Jesus Christus saget, nicht so groß seyn: Aber so sehen sie; und dieses machet, daß das Laster ihrer Ruchlosigkeit nichts anders, als eine Lästerung wider den heiligen Geist ist, die immer und ewig auf ihnen bleibt.

Lasset uns demnach, meine Brüder, durch unsere Ehrfurcht gegen die Religion unserer Väter, und durch eine unabläßige Dankbarkeit gegen den Herrn, der uns auf dem Wege des Heils hat lassen gebohren werden, welchen so viele Völker zu betreten noch nicht würdig sind geachtet worden; lasset uns, sage ich, das Aergerniß des Unglaubens wieder gut machen, das zu diesen Zeiten so gemein, und unter uns so öffentlich eingeführet ist; und welches, nachdem es durch die große Anzahl und die Beschaffenheit seiner Anhänger weit kühner geworden, sich nicht mehr in die finstern Winkel verkriecht, in welche es die Furcht einschloß, sondern sich erkühnet, sich beynahe öffentlich sehen zu lassen, und gewissermaßen der Religion des Fürsten, und dem Eifer der Kirchendiener Trotz zu biethen. Lasset uns einen Abscheu vor den gottlosen und verachtungswürdigen Leuten haben, die eine Ehre darinnen suchen, wenn sie die majestätische Religion, zu welcher sie sich bekennen, lächerlich machen können. Lasset uns vor ihnen, als vor Ungeheuern fliehen, welche nicht würdig sind, ich will nicht sagen unter Gläubigen, sondern sogar unter Menschen zu leben, welche die Ehre, die Redlichkeit und die Vernunft unter einander verbinden. Lasset sie uns, anstatt ihren gottlosen Reden Beyfall zu geben, durch die Verachtung, derer sie würdig sind, zu Schanden machen. Es ist, auch sogar vor der Welt, etwas sehr niederträchtiges, wenn man die Religion, zu welcher man sich bekennet, beschimpfet. Hingegen ist es etwas sehr schönes und sehr wohl anständi-

ges, wenn man sich eine Ehre daraus machet, sie in Ehren zu halten, und sie, sogar mit einem gewissen Ansehen und Unwillen, wider die thörichten Reden derer, die sie angreifen, zu vertheidigen. Lasset uns dem Unglauben, indem wir ihn verachten, die beklagenswürdige Ehre, die er suchet, rauben. Sobald wir die Ungläubigen verachten, werden sie rar unter uns seyn; und eben die Eitelkeit, welche ihre Zweifel hervorbringt, wird dieselben gar bald vernichten, oder verbergen, sobald es bey uns eine Schande seyn wird, für gottlos angesehen zu werden, hingegen aber eine Ehre, ein Gläubiger zu seyn. Auf diese Art werden wir sehen, daß dieses Aergerniß ein Ende nimmt; und so werden wir insgesammt den Herrn in einerley Glauben, und bey der Erwartung der ewigen Verheißungen, rühmen und preisen.

Achte Predigt.

Von dem ungerechten Verfahren der Welt gegen die Frommen.

Text, Joh. 9, 24.

Gieb Gott die Ehre. Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist.

Was kann sich wohl die reinste und untadelhafteste Tugend von der Ungerechtigkeit der Welt versprechen, da sie ehemals auch sogar in der Heiligkeit Jesu Christi selbst Anlaß zum Aergernisse und zum Tadel

del hat finden können? Thut er vor den Augen der Juden herrliche Wunder, schaffet er heute einem Blindgebohrnen das Gesicht wieder; so geben sie ihm Schuld, er entheilige den Sabbath; er thue diese Wunder im Namen des Beelzebub, nicht aber im Namen des Herrn, und er habe bey diesen Zaubereyen keine andere Absicht, als das Gesetz Mosis zu zernichten: **Der Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält,** Joh. 9, 16; das heißt, sie greifen seine Absichten an, um seine Thaten und Handlungen verdächtig und lasterhaft zu machen.

Ißt er mit den Pharisäern, um dadurch Gelegenheit zu bekommen, sie zu unterrichten und auf den rechten Weg zu bringen; so halten sie ihn für einen Sünder, und für einen Menschen, der gern etwas gutes ißt und trinkt: **Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer?** Matth. 11, 19; das heißt, sie machen ihm ein Verbrecher aus seinen Werken, wenn sie seine redlichen Absichten nicht untersuchen mögen.

Wenn er endlich in dem Tempel seinen strengen Eifer ausläßt, die Entheiligungen zu rächen, welche diesen heiligen Ort beschimpfen; so ist der Eifer für die Ehre seines Vaters, der ihn frißt, in ihrem Munde weiter nichts, als eine unrechtmäßige Anmaßung einer Macht und Gewalt, die ihm nicht gebühret; das heißt, sie verfallen auf weitläuftige und ungegründete Vorwürfe, wenn sie an seinen Absichten und Werken nichts zu tadeln finden.

Ich sage es mit Seufzen, meine Brüder, die Gottesfurcht der Frommen trifft heute zu Tage bey uns eben so wenig Nachsicht an, als ehemals die Heiligkeit Jesu Christi in Judäa antraf. Die Frommen sind der Gegenstand des öffentlichen Tadels und der öffentlichen Verspottungen geworden; und zu einer Zeit, da die Unordnungen etwas so gemeines sind, und die Ausschweifungen nebst den Aergernissen so viele Gelegenheit zu boshaften Reden und Tadelungen geben, bleibt alles unangetastet, nur die Tugend und die Unschuld nicht.

Ja,

Ja, meine Brüder, wenn das äußerliche Verhalten der Frommen untadelhaft ist, und keine Gelegenheit zum Tadeln giebt; so machet ihr euch an ihre Absichten, die man nicht sehen kann: Ihr gebet ihnen Schuld, sie sucheten ihren Zweck zu erreichen, und sie hätten ihre Absichten: Der Mensch ist nicht von Gott.

Scheint es bisweilen, als ob sich ihre Tugend uns näherte, und von ihrer Strenge etwas nachließe, um uns zu Gott zu ziehen, indem sie sich unsern Sitten und unserer Lebensart gleichstellet; so machet ihr ihnen, ohne euch um ihre Absichten zu bekümmern, aus den unschuldigsten Gefälligkeiten, und aus einer Herunterlassung, die sich zu der Nachsicht vollkommen wohl schicket, ein Laster: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer?

Wenn endlich ihre Tugend, nachdem sie von einem göttlichen Eifer ist entzündet worden, gegen die Welt nicht die geringste Achtung mehr hat, sondern alles saget, was man wider ihre Absichten und ihre Werke sagen kann; so verfallet ihr auf gewisse unbestimmte Reden, und ungegründete Vorwürfe, die ihr wider ihren Eifer, ja wider ihre Gottseligkeit selbst ausstoßet.

Vergönnet mir also, meine Brüder, daß ich mich hier einmal einem Misbrauche widersetze, welcher der Religion so schimpflich, dem Geiste, welcher die Heiligen schaffet, so nachtheilig, unter den Christen so ärgerlich, und so geschickt ist, uns die ewigen Flüche zuzuziehen, welche ehemals das Erbtheil des Herrn in ein wüstes und verlassenes Land verwandelten, und welcher zu gleicher Zeit ein so würdiger Gegenstand für den Eifer unseres Amtes ist.

Ihr greifet die Absichten der Frommen an, wenn ihr wider ihre Werke nichts einzuwenden habet; und das ist eine Verwegenheit. Ihr vergrößert ihre Schwachheiten, und rechnet ihnen die geringsten Unvollkommenheiten als Laster an; und das ist eine Unmenschlichkeit. Ihr machet

sogar ihre Inbrunst und ihren Eifer lächerlich; und das ist eine Gottlosigkeit. Sehet, meine Brüder, dieses sind die drey Kennzeichen der Ungerechtigkeit, welche die Welt gegen die Frommen ausübet. Eine Ungerechtigkeit der Verwegenheit, die gegen ihre Absichten allezeit einen üblen Verdacht heget. Eine Ungerechtigkeit der Unmenschlichkeit, die ihnen auch nicht die geringsten Unvollkommenheiten zu gute hält. Und eine Ungerechtigkeit der Gottlosigkeit, welche ihren Eifer und ihre Heiligkeit zu einem Gegenstande der Verachtung und Verspottung machet. Möchten doch, o mein Gott! diese Wahrheiten der Tugend die Ehre und den Ruhm, die ihr gebühren, wieder verschaffen, und die Welt selbst zwingen, Fromme, die sie nicht werth ist zu besitzen, in Ehren zu halten.

Erster Theil.

Nichts ist auf der Welt größer, und verehrungswürdiger, als die wahre Tugend: Die Welt muß dieses selbst bekennen. Eine erhabene Denkungsart, edle Bewegungsgründe, die Beherrschung der Leidenschaften, die Geduld in Widerwärtigkeiten, die Sanftmuth bey dem Unrechte, die Verachtung sein selbst bey den Lobeserhebungen, die Herzhaftigkeit bey den Schwierigkeiten, die Strenge bey den Ergötzlichkeiten, die Treue in Beobachtung der Pflichten, ein gesetztes und gelassenes Wesen bey allen Vorfallenheiten des Lebens; mit einem Worte, alles was die Weltweisheit bey dem Bilde und der Abschilderung ihres Weisen angebracht hat, trifft seine Wirklichkeit sonst nirgends, als bey einem Jünger des Evangelii an. Ja, je verderbter unsere Sitten, und je böser unsere Zeiten sind, destomehr verdienet eine fromme Seele, welche mitten in dem allgemeinen Verderbnisse ihre Frömmigkeit und Unschuld zu erhalten gewußt hat, die öffentliche Bewunderung: Und wenn auch sogar die Heyden die Christen zu einer Zeit, da alle Christen fromm lebeten, in so großen Ehren

Ehren hielten; so sind diejenigen Christen, die noch unter uns fromm leben, um so viel desto verehrungswürdiger, weil heute zu Tage die Frömmigkeit unter den Christen etwas sehr seltenes geworden ist.

Es ist also für unser Amt etwas sehr betrübtes, daß uns unsere verderbten Sitten nöthigen, hier dasjenige zu thun, was ehemals die ersten Vertheidiger des Glaubens auf eine so ruhmwürdige Art vor den heydnischen Gerichten thaten; ich will sagen, die Diener Jesu Christi zu vertheidigen; und Christen zu belehren, wie sie diejenigen ehren sollen, die sich öffentlich vor Christen ausgeben. Unterdessen ist nichts nothwendiger, als dieses, weil heute zu Tage nichts gewöhnlicher ist, als daß die Gottesfurcht von der Welt getadelt und verspottet wird. Ich gebe zu, daß die Welt die Tugend an und für sich selbst, dem äußerlichen Ansehen nach, in Ehren hält; aber *diejenigen*, die sie ausüben, werden allezeit von ihr verachtet. Sie giebt zu, es sey nichts höher zu schätzen, als eine wahre und aufrichtige Gottesfurcht; aber sie beklaget sich, daß man sie nirgends antreffe; und indem sie allzeit die Tugend von denen, die sie ausüben, absondert, so hält sie, wie es scheint, den Schatten der Heiligkeit und Gerechtigkeit nur deswegen in Ehren, damit sie destomehr Recht haben möge, die Frommen zu verachten und zu tadeln.

Es sind also der erste Gegenstand, gegen welchen die Reden, so die Welt gegen die Tugend ausstößt, gemeiniglich gerichtet sind, die redlichen Absichten der Frommen. Da dasjenige, was von ihren Handlungen in die Augen fällt, der Bosheit und dem Tadel gemeiniglich wenig Gelegenheit giebt, sich dabey aufzuhalten; so machet man sich an ihre Absichten. Vornehmlich giebt man heute zu Tage vor, da unter einem Prinzen, der eben so groß, als gottesfürchtig ist, die Tugend, welche ehemals bey Hofe etwas unbekanntes und eine Sache war, worüber gespottet wurde, an demselben der sicherste Weg geworden ist, Gnadenbezeigungen und Belohnungen zu erhalten; man giebt vor,

sage ich, diejenigen, so sie öffentlich ausüben, hätten dabey ihre Absicht auf nichts anders, als eben hierauf gerichtet; sie suchten nur ihren Zweck zu erreichen; und diejenigen, welche die heiligsten und uneigennützigsten zu seyn schienen, hätten vor andern weiter nichts voraus, als daß sie ihre Sachen weit künstlicher und geschickter anzufangen wüßten. Hält man ihnen ja diesen niederträchtigen Bewegungsgrund zu gute; so leget man ihnen andere bey, die sich zu der christlichen Hoheit, Tugend und Aufrichtigkeit eben so wenig schicken. Wenn sich also eine von ihren Ausschweifungen gerührte Seele zu Gott bekehret; so ist es, wie man saget, nicht Gott, sondern die Welt, die sie auf eine feinere und verdecktere Art suchet: Es ist nicht die Gnade, die ihr Herz geändert hat; sondern das Alter, welches anfängt, ihre Schönheiten zu verdunkeln, und sie nur deswegen von den Ergötzlichkeiten abzieht, weil die Ergötzlichkeiten anfangen, vor ihr selbst zu fliehen. Treibt uns der Eifer an, Werke der Barmherzigkeit auszuüben; so geschieht solches, wie man spricht, nicht deswegen, weil man barmherzig ist, sonden damit man zeigen wolle, wie viel an uns gelegen sey. Begiebt man sich in die Einsamkeit, und bethet; so geschieht solches nicht aus Gottesfurcht, die sich vor den Gefährlichkeiten der Welt fürchtet: sondern es ist ein sonderbares Wesen und eine Prahlerey, die ihren Beyfall gern erhalten will. Mit einem Worte, die heiligsten Handlungen werden von den Weltmenschen durch den Verdacht, womit sie ihre Absichten anschwärzen, allezeit verächtlich und zu nichte gemacht.

Nun treffe ich aber in dieser Verwegenheit drey verhaßte Merkmaale an, welche das Lächerliche und die Ungerechtigkeit derselben sehr deutlich zu erkennen geben: Es ist eine Verwegenheit der Unbesonnenheit, weil ihr dasjenige beurtheilet und entscheidet, was ihr nicht einsehen könnet: Es ist eine Verwegenheit des Verderbnisses, weil man gemeiniglich bey andern eben das voraussetzet, was man

bey

bey und in sich selbst wahrnimmt: Endlich ist es eine Verwegenheit des Widerspruches, weil ihr eben den Verdacht, der euch in Ansehung eures Bruders so gegründet vorkömmt, in Ansehung eurer für ungerecht und thöricht haltet. Vergesset den Zusammenhang dieser Wahrheiten nicht.

Ich sage zum ersten, es ist eine Verwegenheit der Unbesonnenheit. Denn, meine Brüder, Gott hat es sich allein vorbehalten, die Absichten und die Gedanken zu richten. Er allein, der das Verborgene des Herzens sieht, kann davon urtheilen. Es wird nicht eher offenbar werden, als an dem schrecklichen Tage, an welchem sein Licht in die Finsternisse scheinen wird. Hier auf der Welt sind die Tiefen des menschlichen Herzens mit einem dichten Vorhange umgeben. Man muß also warten, bis der Vorhang hinweggezogen wird; bis die schändlichen Leidenschaften, die sich verbergen, wie der Apostel saget, werden offenbar gemacht werden; und bis das Geheimniß der Bosheit, das ingeheim wirket, bekannt gemachet wird. Bis dahin ist es unserm verwegenen Urtheilen untersaget, sich an das, was in dem Herzen der Menschen vorgeht, und vor uns verborgen ist, zu machen. Ja, wenn auch gleich das, was wir von dem Verhalten unseres Nächsten sehen, für ihn nicht vortheilhaft ist; so verbindet uns die Liebe, vorauszusetzen, daß es vielleicht durch das, was wir nicht sehen, verbessert und wieder gut gemachet werde; und wir sollen die Mängel und Gebrechen der Handlungen, an welche wir uns stoßen, durch die unschuldigen Absichten, die vor uns verborgen sind, entschuldigen. Wenn uns nun die Religion verbindet, auch sogar ihre Laster mit gelassenen und günstigen Augen anzusehen; wird sie wohl zugeben, daß wir, sogar in Ansehung ihrer Tugenden, grausam und unerbittlich sind?

In Wahrheit, meine Brüder, eure Verwegenheit wird durch die Beschaffenheit eures Verdachtes noch weit ungerechter, boshafter und grausamer. Denn, wenn ihr die Frommen nur wegen einer von den Schwachheiten, die

von dem Zustande des Menschen unzertrennlich sind, in Verdacht hättet; wenn ihr glaubetet, sie wären bey dem Unrechte, das ihnen zugefüget wird, gar zu empfindlich, auf ihren Nutzen gar zu aufmerksam, und beharreten gar zu sehr auf ihren Meynungen: so würden wir, wie wir in dem folgenden zeigen werden, Ursache haben, euch zu antworten, ihr verlangetet von den Frommen, daß sie von allen Mängeln frey seyn, und denjenigen Grad der Vollkommenheit besitzen sollten, zu welchem man in diesem Leben nicht gelangen kann. Allein, ihr lasset es hierbey nicht bewenden: Ihr greifet sogar ihre Redlichkeit und die Aufrichtigkeit ihres Herzens an; ihr gebet ihnen Bosheit, Verstellung und Heucheley Schuld; ihr glaubet, sie wendeten die heiligsten Dinge zu ihren Absichten und zur Sättigung ihrer Leidenschaften an; ihr haltet sie für öffentliche Betrüger, und für Leute, die Gottes und der Menschen spotteten; und alles dieses thäten sie unter dem bloßen Scheine der Tugend. Wie, meine Brüder! ihr würdet euch nicht einmal unterstehen, von einem Missethäter, dessen Bosheit öffentlich an den Tag gekommen, und welcher davon überzeuget worden ist, ein so grausames und verhaßtes Urtheil zu fällen; ihr würdet vielmehr seinen Fehler als ein Unglück ansehen, das allen Menschen begegnen, und worein man zu einer unglücklichen Stunde verfallen kann; und ihr fället es über einen Frommen? und ihr muthmaßet bey einem heiligen und löblichen Lebenswandel das von einem Gerechten, was ihr euch bey einem ärgerlichen und lasterhaften Leben, von einem Sünder zu muthmaßen nicht erkühnen würdet? und ihr sehet das als einen Scherz wider die Diener Gottes an, was ihr gegen einen höchstlasterhaften Menschen für eine Grausamkeit halten würdet? Muß denn also die Tugend das einzige Laster seyn, das keine Nachsicht verdienet? Muß es schon genug seyn, daß man ein Diener Jesu Christi ist, um nicht würdig zu seyn, daß unserer auch nur einigermaßen geschonet werde? Und müssen die heiligen Handlungen der Gottesfurcht, die gegen

euren Nächsten Hochachtung hätten erwecken sollen, die einzigen Ursachen seyn, warum ihr ihn in euren Gedanken in die Classe der Gottlosen und Bösewichter setzet?

Ich gebe zu, daß ein Heuchler ein Mensch ist, der sowohl von Gott, als von den Menschen verfluchet zu werden verdienet; daß sein Misbrauch der Religion das größte unter allen Lastern ist; daß die Verspottungen viel zu gelinde für ein Laster sind, welches den Abscheu des ganzen menschlichen Geschlechtes verdienet; und daß eine weltliche Schaubühne unrecht thut, wenn sie einen so abscheulichen, so schändlichen, und für die Kirche so betrübten Charakter nur lächerlich machet, da er doch vielmehr die Thränen und den Unwillen der Christen, als ihren Spott und ihr Gelächter erregen sollte.

Aber ich sage, diese unaufhörliche Lästerung wider die Tugend; diese verwegenen Muthmaßungen, welche einen Frommen mit einem Heuchler allezeit in eine Classe setzen; und diese Bosheit, welche, indem sie der Frömmigkeit prächtige Lobreden hält, treffen nicht einen einzigen Frommen an, der sie verdienet: Ich sage, diese Sprache, worüber man sich in der Welt so wenig Gewissen machet, welche die Religion zernichtet, und alle Tugend verdächtig zu machen suchet, giebt den Gottlosen die Waffen in die Hände, und zwar zu einer Zeit, wo so viele andere Aergernisse die Gottlosigkeit nur mehr als zu sehr unterstützen. Ihr helfet sie in der Meynung bestärken, es sey auf der Welt kein Frommer mehr anzutreffen; es hätten auch sogar die Heiligen, welche ehemals die Kirche erbauet haben, und derer Gedächtniß bey uns in Seegen steht, den Menschen nur eine falsche Tugend gezeiget, wovon sie selbst weiter nichts, als ein Schatten und ein Schein gewesen wären; und das Evangelium hätte niemals etwas anders, als Pharisäer und Heuchler zur Welt gebracht. Sehet ihr wohl, meine Brüder, das ganze Laster dieser thörichten Spöttereyen ein? Ihr glaubet, ihr spottetet der falschen Tugend; da ihr doch die Religion lästert. Ich

sage es noch einmal; indem ihr in die Aufrichtigkeit der Frommen, die ihr sehet, ein Mistrauen setzet; so machet der Gottlose daraus den Schluß: diejenigen, die vor ihnen gelebet hätten, und die wir nicht mehr sehen, wären ihnen gleich gewesen; die Märtyrer selbst, die dem Tode so herzhaft entgegen giengen, und von der Wahrheit ein Zeugniß ablegeten, welches unter denen, die ein Mensch ablegen kann, das deutlichste und am wenigsten verdächtig war, wären nichts anders, als rasende Leute gewesen, welche durch die eitle Prahlerey mit ihrer Herzhaftigkeit und mit ihrem Heldenmuthe weiter nichts, als bey den Menschen Ehre zu erlangen, gesuchet hätten; und es wäre auch endlich die ehrwürdige Nachricht von so vielen Heiligen, die von einer Zeit zur andern der Kirche Ehre gebracht, und sie erbauet haben, weiter nichts, als List und Betrug gewesen. Wollte Gott, daß alles dieses weiter nichts, als ein zu weit getriebener Eifer, und eine Vergrößerung wäre! Allein, so müssen wir diese Lästerungen, wovor man sich entsetzet, und welche mit dem Heydenthume hätten sollen begraben werden, noch itzo mit Verdruß anhören. Ja, ihr selbst, die ihr einen Abscheu davor habet, leget sie, wider euren Willen, den Gottlosen in den Mund. Euer unaufhörlicher Tadel der Gottesfurcht hat gemachet, daß die Gottlosigkeit zu unsern Zeiten so gemein geworden ist, und so ungestraft bleibt.

Ich will nicht noch hinzusetzen, daß hierdurch in der menschlichen Gesellschaft alles zweifelhaft und ungewiß wird. Es ist also unter den Menschen keine Aufrichtigkeit, keine Redlichkeit, und weder Treue, noch Glaube mehr anzutreffen. Denn wenn man sich auf die Redlichkeit und die Tugend der Frommen nicht mehr verlassen kann; wenn ihre Gottesfurcht weiter nichts, als ein Deckmantel ihrer Leidenschaften ist; so werden wir uns auf die Redlichkeit der Sünder und der Weltmenschen ganz gewiß keine gar zu große Rechnung machen. Es werden also alle Menschen weiter nichts, als Betrüger und Bösewichter seyn, denen man nicht wird trauen, und mit welchen

man nicht anders wird leben dürfen, als mit Feinden, vor welchen man sich um so vielmehr zu fürchten hat, weil sie die Absicht, uns entweder zu hintergehen, oder in das Verderben zu stürzen, unter dem äußerlichen Scheine der Freundschaft und der Höflichkeit verbergen. Es muß ein höchstböses und verderbtes Herz seyn, welches sich einbilden kann, daß bey andern Leuten so viel Bosheit und Ruchlosigkeit anzutreffen sey.

Und dieses ist der andere Charakter der Verwegenheit, von welcher wir reden. Ja, meine Brüder, die Bosheit, die auch sogar bey dem Scheine der Tugend das Laster erblicket, und welche heiligen Werken lasterhafte Absichten beyleget, kann von nichts anders, als einer boshaften und verderbten Seele herrühren. Da euch, welche diese Rede angeht, die Leidenschaften das Herz verderbet haben; da ihr fähig seyd, alle Falschheit und Niederträchtigkeit auszuüben; und da bey euch nichts redliches, edles und aufrichtiges anzutreffen ist; so machet ihr gar leicht den Schluß, euer Nächster sey eben so beschaffen, wie ihr seyd. Ihr könnet euch nicht einbilden, daß auf der Welt noch einfältige, aufrichtige und edelmüthige Herzen angetroffen würden. Ihr glaubet, allenthalben dasjenige wahrzunehmen, was ihr in euch selbst verspüret. Ihr könnet nicht begreifen, daß die Ehre, die Treue, die Aufrichtigkeit, und so viele andere Tugenden, die in eurem Herzen allezeit falsch sind, sogar in dem Herzen derer, die sowohl wegen ihres hohen Standes, oder wegen ihres Charakters, höchstehrwürdig sind, etwas weit gegründeteres und wirklicheres wären. Ihr seyd, wie die Hofleute des Königes der Ammoniter. Da diese sonst weiter nichts zu thun hatten, als unaufhörlich darauf zu denken, wie sie einander hintergehen und berücken möchten; so kam es ihnen nicht schwer an, zu glauben, David gienge mit ihrem Herrn nicht besser um. Du bildest dir ein, sageten sie zu diesem Fürsten, David suche dem Andenken deines Vaters Ehre zu erweisen, indem er Abgeordnete an dich schicket, die

die dich wegen seines Absterbens trösten sollen: Meynest du, daß David deinen Vater ehre vor deinen Augen, daß er Tröster zu dir gesandt hat? 2 Sam. 10, 3. Dieses sind keine Tröster, die er zu dir schicket, sondern Kundschafter: er ist ein Betrüger, welcher unter dem prächtigen Scheine einer ehrvollen und freundschaftlichen Gesandtschaft die schwachen Oerter deines Königreiches auskundschaften, und Anstalt machen läßt, dich unversehens zu überfallen. Meynest du nicht, daß er darum zu dir gesandt, daß er die Stadt erforsche, und erkunde, und umkehre? Es ist dieses vornehmlich das Unglück der Höfe. Da man an denselben ist gebohren worden, und daselbst in der Falschheit lebet; so glaubet man, sie bey der Tugend eben sowohl, als bey dem Laster anzutreffen. Da sie ein Schauplatz sind, auf welchem ein jeder eine fremde Person spielet; so bildet man sich ein, der Fromme thue weiter nichts, als daß er die Person eines Tugendhaften vorstelle. Die Aufrichtigkeit, welche entweder etwas seltenes, oder etwas unnützes ist, scheint allda allezeit unmöglich zu seyn.

Ein gutes Herz, ein redliches, einfältiges und aufrichtiges Herz, kann fast nicht begreifen, daß es Betrüger auf der Welt giebt. Es trifft die Vertheidigung aller andern Menschen in sich selbst an, und beurtheilet es nach sich selbst, wie theuer es andern zu stehen kommen würde, wenn sie nicht aufrichtig handelten. Ja, meine Brüder, untersuchet nur einmal diejenigen, welche einen so abscheulichen und verwegenen Verdacht wider rechtschaffene Leute hegen; ihr werdet wahrnehmen, daß es gemeiniglich lasterhafte und verderbte Menschen sind, welche sich bey ihren Ausschweifungen sogar damit zu beruhigen suchen, daß sie voraussetzen, es hätten alle Menschen die Schwachheiten an sich, die sie an sich haben; diejenigen, welche die tugendhaftesten zu seyn schienen, hätten vor ihnen weiter nichts voraus, als daß sie dieselben geschickter, als sie, verbergen könnten; und wenn man sie genau betrachtete, so würde man gewahr werden, daß sie nicht besser, als andere Leute wären. Mit

diesen ungerechten Gedanken suchen sie sich bey ihrem unordentlichen Lebenswandel zu trösten; sie verhärten sich darinnen, indem sie ihm alle diejenigen beygesellen, welche die Leichtgläubigkeit der Menschen rechtschaffene und fromme Leute nennet. Sie machen sich eine schreckliche Vorstellung von dem menschlichen Geschlechte, damit sie über derjenigen, die sie sich von sich selbst machen müssen, destoweniger erschrecken dürfen; und sie suchen sich zu überreden, es sey keine Tugend mehr anzutreffen, damit ihnen das Laster, welches viel gemeiner ist, als eine Sache vorkommen möge, die desto mehr Entschuldigung verdienete; gleich als ob, o mein Gott! die Menge der Lasterhaften deiner Gerechtigkeit das Recht rauben könnte, das Laster zu bestrafen.

Aber, sprechet ihr, es hat sehr viel Heuchler gegeben, welche die Welt lange Zeit hintergangen haben: Man hielt sie für Heilige und für Freunde Gottes, sie waren aber weiter nichts, als verkehrte und verderbte Menschen.

Ich gebe dieses mit betrübtem Herzen zu, meine Brüder; aber was wollet ihr hieraus schließen? Daß ihnen alle redliche und rechtschaffene Leute gleich sind? Die Folgerung ist schrecklich: Und wie würde es um das menschliche Geschlechte aussehen, wenn ihr von allen Menschen so urtheilen wolltet? Es hat so viele treulose Ehegatten gegeben: Ist denn also in dem Ehestande gar keine Schaamhaftigkeit und Treue mehr anzutreffen? So viele obrigkeitliche Personen haben ihre Ehre und ihr Amt verkaufet: Ist denn also vor gar keinem Gerichte keine Gerechtigkeit und Redlichkeit mehr anzutreffen? Die Geschichte haben uns das Andenken so vieler meyneidiger Fürsten aufbewahret, die sich verstellet, und weder ihr Wort gehalten, noch auf Ehre gesehen haben, und welche mit ihren Feinden eben so treulos, als mit ihren Bundesgenossen und mit ihren Unterthanen umgegangen sind: Ist denn also vor dem Throne keine Redlichkeit, keine Wahrheit, und keine Religion mehr anzutreffen? Thut eure Augen auf, und betrachtet den großen und verehrungswürdigen Fürsten, der

darauf sitzt, und ihm so viel Ehre bringt. Es hat in den vorigen Zeiten so viel Unterthanen gegeben, die sowohl wegen ihrer Namen, als auch wegen ihrer Ehrenstellen, und wegen der von ihrem Fürsten empfangenen Wohlthaten vor vielen andern einen Vorzug hatten, die aber sowohl den Fürsten, als das Vaterland verriethen, und mit den Feinden ein strafbares Verständniß unterhielten: Würdet ihr wohl den Fürsten, dem ihr mit so vielem Eifer und so vieler Tapferkeit dienet, für einen billigen Herrn halten, wenn ihm in diesem Stücke die Treue eines jeden unter euch verdächtig vorkäme? Warum soll denn ein Verdacht, vor welchem man sich entsetzet, wenn er gegen andere Leute gerichtet ist, nur allein alsdann erträglich seyn, wenn er redliche und rechtschaffene Leute trifft? Warum sollte eine Folgerung, die in allen andern Fällen lächerlich ist, nur alsdann nicht dafür gehalten werden, wenn sie die Tugend angeht? Machet ihr wohl aus der Treulosigkeit eines einzigen Judas den Schluß, daß alle übrige Jünger treulose Verräther waren? Beweist wohl die Heucheley Simons des Zauberers, daß die Bekehrung aller übrigen Jünger, welche den Glauben annahmen, weiter nichts, als ein Kunstgriff war, womit sie ihre Absichten zu erreichen sucheten; und daß sie eben so wenig, als er, auf den Wegen Gottes aufrichtig einhergiengen? Was ist ungerechter und thörichter, als wenn man den Fehler eines einzigen allen als ein Laster anrechnet? Ich gebe es zu, daß sich das Laster bisweilen mit dem Scheine der Tugend schmücket; daß sich der Engel der Finsterniß bisweilen in einen Engel des Lichts verstellet; und daß die Leidenschaften, welche alles versuchen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, bisweilen auch sogar den Schein der Gottseligkeit zu Hülfe nehmen, und zwar vornehmlich unter einem Regimente, wo die Gottesfurcht, welche in Ehren gehalten wird, beynahe der Weg ist, auf welchem man glücklich wird, und Gnadenbezeugungen erlanget. Allein, es ist eine Ausschweifung, wenn man den unrechtmäßigen Gebrauch, wozu einige

die Tugend anwenden, die Tugend selbst will entgelten lassen; und wenn man glaubet, daß einige Misbräuche, die man bey einem gewissen heiligen und ehrwürdigen Stande entdecket hat, überhaupt alle diejenigen beschimpfeten, die sich in denselben begeben haben. Es rühret dieses daher, meine Brüder, weil wir alle Menschen, die uns nicht gleich sind, hassen; und weil wir uns freuen, wenn wir die Tugend verdammen können, weil sie uns selbst verdammet.

Aber, sprechet ihr, man hat sich sogar oftmals dabey betrogen. Ich gebe dieses zu; aber ich antworte euch hierauf: Gesetzt, daß ihr euch betröget, wenn ihr gegen euren Nächsten keinen üblen Verdacht hegen wolltet, und wenn ihr einer falschen Tugend die Hochachtung und die Ehre erwieset, welche nur allein der wahren Tugend gebühren; was wird es denn nun seyn? was werdet ihr denn wohl für Schaden von eurer Leichtgläubigkeit haben? Ihr werdet nach den Regeln der Liebe geurtheilet haben, welche nicht leicht das Böse glaubet, und sich auch sogar bey dem Scheine des Guten freuet. Ihr werdet nach den Regeln der Gerechtigkeit geurtheilet haben, die nicht in dem Stande ist, gegen andere eine Bosheit auszuüben, die man nicht auch gegen sie ausüben sollte. Ihr werdet nach den Regeln der Klugheit geurtheilet haben, die nur von dem, was sie sieht, urtheilet, die Beurtheilung der Absichten und Gedanken aber dem Herrn überläßt. Ihr werdet endlich nach den Regeln der Gütigkeit und Menschlichkeit geurtheilet haben, welche in Ansehung ihres Nächsten allezeit das Beste hoffet. Und was könnte euch auch wohl bey einem solchen Versehen in eine so große Unruhe setzen? O es ist etwas sehr schönes, wenn man sich aus einem Bewegungsgrunde der Menschlichkeit und der Nachsicht irret! Diese Irthümer bringen einen rechtschaffenen Herzen viele Ehre. Nur allein wahrhaftige und tugendhafte Menschen sind derselben fähig. Weil ihr aber dieses nicht seyd; so wollet ihr euch lieber irren, indem ihr einem rechtschaffenen Menschen die ihm gebührende Ehre raubet, als

als Gefahr laufen, die Heucheley, so wie sie es verdienet, zu beschämen und zu Schanden zu machen.

Aber, woher kömmt es denn, daß ihr so sehr wider die Heuchler eifert, und sie lästert, weil sie die wahre Tugend so misbrauchen? Liegt euch etwan die Ehre Gottes so sehr an dem Herzen, daß ihr sie an diesen Betrügern, die ihn nicht ehren, rächen wollet? Was liegt euch daran, ob man dem Herrn mit einem falschen, oder mit aufrichtigem Herzen dienet, da ihr ihm nicht dienet, ja ihn nicht einmal kennet? Warum bekümmert ihr euch denn so sehr um die Aufrichtigkeit und die Heucheley seiner Anbether, da ihr doch nicht einmal wisset, wie man ihn anbethet? Wenn er der Gott eures Herzens wäre; wenn ihr ihn als euren Herrn und Vater liebetet, wenn ihr seine Ehre zu befördern suchetet; so würde man wenigstens die Kühnheit, mit welcher ihr euch wider den Schimpf auflehnet, den die verstellte Tugend der Heuchler Gott und seinem Dienste anthut, für einen übertriebenen Eifer halten, und euch verzeihen. Die Frommen, die ihn lieben und ihm dienen, würden vielleicht mehr Recht haben, wider einen der wahren Gottesfurcht so nachtheiligen Misbrauch zu reden. Aber ihr, die ihr, wie die Heyden, die keine Hofnung haben, in lauter Sünden und Lastern lebet; o! ihr habet nicht Ursache, euch der Ehre Gottes wider die falschen Tugenden anzunehmen, die der Kirche nachtheilig sind, und ihr so viel Mühe verursachen: Es geht euch gar nichts an, ob man ihm aufrichtig, oder nur zum Scheine dienet. Wo kömmt denn also ein so unzeitiger Eifer her? Wollet ihr es wissen? Es ist nicht der Herr, den ihr rächen wollet; es ist nicht seine Ehre, die euch am Herzen liegt; sondern es ist die Ehre der Frommen, die ihr zu zernichten suchet. Es ist nicht die Heucheley, die euch zuwider ist; sondern die Gottesfurcht, die euch misfällt. Ihr seyd kein Tadler des Lasters; sondern Feinde der Tugend. Mit einem Worte, ihr hasset an dem Heuchler nichts, als die Aehnlichkeit, die er mit dem Frommen hat.

In Wahrheit, wenn euer Tadel von einer gegründeten Religion und einem wahren Eifer herrührete; so würdet ihr nicht anders, als mit Betrübniß, an die Geschichte der Betrüger gedenken, welchen es bisweilen gelungen ist, die Welt zu hintergehen: Ja, anstatt euch mit einer freudigen Miene auf dergleichen Beyspiele zu berufen, so würdet ihr das Aergerniß beseufzen, das sie in der Kirche angerichtet haben; und anstatt ein Vergnügen darüber zu haben, wenn ihr das Andenken derselben erneuert, so würdet ihr vielmehr wünschen, daß diese traurigen Begebenheiten bey den Menschen in eine ewige Vergessenheit kommen möchten. Das Gesetz verfluchete ehemals diejenigen, welche den Schimpf und die Schande derer, denen sie das Leben zu danken hatten, bekannt macheten; nun machet ihr aber den Schimpf und die Schande der Kirche, eurer Mutter, mit Vergnügen bekannt, und lasset öffentlich darüber spotten. Denket ihr wohl an gewisse Umstände, die euren Häusern nachtheilig sind, und welche ehemals den Namen und das Leben eines von euren Vorfahren beschimpfet haben? Wünschet ihr nicht, daß ihr diese Züge aus den Geschichten, die sie der Nachwelt aufbehalten haben, möchtet vertilgen können? Sehet ihr diejenigen nicht als Feinde eures Namens an, welche in den vergangenen Zeiten nachsuchen, um in denselben diese verhaßten Stellen zu entdecken, und das Andenken derselben bey den Menschen zu erneuern? Setzet ihr nicht ihrer Bosheit diesen Satz der Billigkeit entgegen, daß die Fehler eine persönliche Sache wären; und daß man ungerecht handele, wenn man das üble Verhalten eines einzigen, der euren Namen geführet, und denselben beschimpfet hat, alle diejenigen, die eben denselben Namen führen, wolle entgelten lassen?

Machet die Anwendung dieser Regel auf euch selbst. Die Kirche ist euer Haus; die Frommen allein sind eure Anverwandte, eure Brüder, eure Vorgänger, und eure Vorfahren; sie allein machen die Familie der Erstgebohrnen aus, mit welchen ihr immer und ewig sollet vereiniget

werden.

werden. Die Gottlosen werden dermaleinst seyn, als ob sie niemals gewesen wären. Die Bande der Blutsfreundschaft, der Natur und der Gesellschaft, die euch mit ihnen vereinigen, werden zertrennet werden. Ein unendlicher und ewiger Zwischenraum wird sie von den Kindern Gottes absondern; sie werden weder eure Brüder, noch eure Vorfahren, noch eure Anverwandte mehr seyn; sie werden aus dem Lande der Lebendigen verworfen, vergessen und vertilget, und als solche, die zu den Absichten Gottes nichts beytragen, ewig aus seinem Reiche verbannet werden, und an der Gesellschaft der Frommen nicht den geringsten Antheil mehr haben, welche alsdann allein eure Brüder, eure Vorfahren, euer Volk und euer Stamm seyn werden. Was thut ihr denn also, wenn ihr die Schande einiger falschen Frommen, die ihre Geschichte beschimpfen, mit Vergnügen entdecket? Ihr beschimpfet euer Haus, euren Namen, eure Anverwandten und eure Vorfahren. Ihr verdunkelt den Glanz so vieler rühmlichen Handlungen, die ihr Andenken zu allen Zeiten unsterblich gemachet haben, und zwar durch die Treulosigkeit eines einzigen, welcher, da er mit ihnen einerley Namen führet, denselben durch eine ungleiche Aufführung verdunkelt. Es fällt also die Schande auf euch selbst zurück; es müßte denn seyn, daß ihr der Gesellschaft der Heiligen schon entsaget hättet, und lieber euer ewiges Erbtheil nebst den Gottlosen und Ungläubigen erwählen wolltet.

Allein, bey dieser Verwegenheit, welche die geheimen Absichten der Frommen allezeit richten und anschwärzen will, ist dieses das seltsamste, daß ihr in diesem Stücke mit euch selbst in einen Widerspruch verfallet: Und dieses ist der letzte Charakter dieser Verwegenheit.

Ja, meine Brüder, ihr gebet ihnen Schuld, sie hätten bey den heiligsten Handlungen ihre Absichten, und sie stelleten sich nur, als ob sie tugendhaft wären. Aber kömmt es wohl euch, die ihr an dem Hofe lebet, zu, ihnen diesen Vorwurf zu machen? Euer ganzes Leben ist eine unaufhörliche

Ver-

Verstellung; ihr spielet allenthalben eine fremde Rolle; ihr schmeichelt denen, die ihr nicht liebet; andern, die ihr hasset, fallet ihr zu Füssen; ihr dringet euch zu denen, von welchen ihr eine Gnade hoffet, ob ihr gleich ihre Gunst mit neidischen Augen ansehet, und sie der hohen Ehrenstellen, die sie bekleiden, nicht würdig achtet; mit einem Worte, euer ganzes Leben ist Verstellung. Nirgends stimmet euer Herz mit eurem Betragen überein; allenthalben widerspricht euer Gesicht euren Gedanken; ihr seyd die Heuchler der Welt, der Ehrsucht, der Gunst, und des Glückes: Und bey solchen Umständen kommt es euch recht sehr wohl zu, den Frommen eben solche Verstellungen Schuld zu geben, und von ihrer vermeynten Heucheley so viel Redens zu machen. Wenn ihr euch in diesem Stücke nichts vorzuwerfen hättet; so würde man euren verwegenen Tadel mit anhören. Doch ihr habet recht, daß ihr wegen der Ehre der Verstellung und der Niederträchtigkeit neidisch seyd, und daß ihr es übel empfindet, daß sich die Frommen eine Kunst anmaßen wollen, die euch zugehöret, und euch ganz eigen ist.

Ueberdieses beklaget ihr euch gar sehr, wenn die Welt, die auf euer Betragen gar zu aufmerksam ist, gewisse Besuche, gewisse verdächtige Oerter, und gewisse Blicke auf eine boshafte Art ausleget. Ihr saget alsdann frey heraus, wenn es so zugehen soll, so wird niemand mehr unschuldig seyn; es wird in der Welt kein Frauenzimmer ordentlich mehr leben; nichts ist leichter, als die unschuldigsten Dinge für lasterhaft auszugeben; man muß also die Welt verlassen, und mit den Menschen gar keinen Umgang mehr haben. Ihr schreyet alsdenn gar sehr über die Bosheit der Menschen, die euch, bey gleichgültigen Handlungen, lasterhafte Absichten Schuld geben. Aber geben wohl die Frommen zu dem verwegenen Verdachte, worinnen ihr sie habet, mehr Gelegenheit? Und wenn es euch erlaubt ist, ihnen, bey dem Scheine der Tugend, Laster Schuld zu geben; warum empfindet ihr es denn so übel, wenn sich die

Welt untersteht, euch sogar bey dem Scheine des Lasters, für lasterhaft zu halten?

Wenn wir endlich euch, ihr weltlich gesinnten Frauenzimmer, eure allzu fleißige Besuchung der Schauspiele, und der Oerter, wo die Unschuld so vieler Gefahr ausgesetzet ist, und eure unanständige und unverschämte Kleidertracht vorrücken; so antwortet ihr, ihr hättet dabey keine bösen Absichten, ihr thätet es um niemandes willen. Ihr verlanget, man soll euch ein unanständiges und lasterhaftes Betragen bey der vorgegebenen Unschuld eurer Absichten, welchen doch von außen alles widerspricht, zu gut halten; und ihr wollet doch den Frommen, bey der Redlichkeit ihres Herzens, wovon euch von außen alles zu überführen scheint, einen heiligen und lobenswürdigen Lebenswandel nicht zu gut halten. Ihr begehret, man soll euch reine Absichten zuschreiben, da es doch eure Werke nicht sind; und ihr vermeynet ein Recht zu haben, die Absichten der Frommen nicht für unschuldig zu halten, wenn alle ihre Handlungen so zu seyn scheinen. Höret also auf, und vertheidiget entweder eure Laster nicht mehr, oder lasset die Tugend ungetadelt.

So wird, meine Brüder, in unsern Händen alles vergiftet, und so entfernet uns alles von Gott. Auch sogar der Anblick der Tugend dienet uns zu einem Vorwande des Lasters; und es sind sogar die Beyspiele der Gottesfurcht Klippen, woran unsere Unschuld scheitert. Es scheint, als ob uns die Welt nicht Gelegenheit genug gäbe, uns in das Verderben zu stürzen, und als ob die Beyspiele der Sünder nicht hinlänglich wären, unsere Ausschweifungen zu rechtfertigen; weil wir auch sogar in den Tugenden der Frommen selbst eine Stütze für sie suchen.

Aber, werdet ihr sagen, die Welt thut so gar Unrecht nicht, wenn sie diejenigen tadelt, die sich für Fromme ausgeben; man trift unter ihnen täglich einige an, die ihr Glück weit begieriger, als andere Menschen, zu befördern suchen, weit mehr, als sie, nach Ergötzlichkeiten streben, bey dem Unrechte, das ihnen zugefüget wird, viel empfindlicher, bey

der Hoheit weit stolzer, und ihren Vortheil zu befördern viel begieriger sind. Dieses ist die andere Ungerechtigkeit, welche die Welt gegen die Frommen ausübet; Man leget nicht nur ihre Absichten auf eine boshafte Weise aus, welches eine Verwegenheit ist; sondern man vergrößert auch noch dazu ihre geringsten Unvollkommenheiten, und das ist eine Unmenschlichkeit.

Zweyter Theil.

Man kann sagen, die Welt beurtheile die Frommen viel strenger, als das Evangelium selbst; sie fodere von ihnen eine weit größere Vollkommenheit, und ihre Schwachheiten träfen vor dem Richterstuhle der Menschen nicht so viel Nachsicht an, als sie dermaleinst vor dem Richterstuhle Gottes selbst antreffen würden.

Nun sage ich aber, diese Aufmerksamkeit, auch sogar die geringsten Fehler der Frommen zu vergrößern, welche die andere Ungerechtigkeit ist, worein die Welt in Ansehung ihrer verfällt, sey in Absicht auf die menschliche Schwachheit, in Ansehung der Schwierigkeit der Tugend, und endlich auch in Absicht auf die Grundsätze der Welt *selbst*, eine Unmenschlichkeit. Werdet nicht müde, meine Brüder, mir ferner eure Aufmerksamkeit zu gönnen.

Ich sage, es ist eine Unmenschlichkeit in Absicht auf die menschliche Schwachheit. Ja, meine Brüder, man betrügt sich, wenn man glaubet, es wären unter den Menschen vollkommene Tugenden anzutreffen. Diese schicken sich für den Zustand dieses sterblichen Lebens nicht. Fast ein jedweder hat bey der Gottesfurcht seine Mängel, seine Gemüthsneigungen und seine eigenen Schwachheiten. Die Gnade verbessert zwar wohl die Natur; aber sie zerstöret sie nicht ganz und gar. Der Geist Gottes, welcher in uns einen neuen Menschen schaffet, läßt an demselben noch sehr viele Züge von dem alten Menschen zurück. Die Bekehrung machet zwar unsern Lastern ein Ende; aber sie rottet

unsere Leidenschaften nicht aus. Mit einem Worte, sie bildet zwar in uns den Christen; aber sie läßt uns noch Menschen verbleiben. Es bleiben also bey den Frömmsten noch viele Merkmaale des Sünders zurück. David, dieses Muster eines Bußfertigen, mischete noch gar zu viel Nachsicht gegen seine Kinder unter seine Tugenden, und sah ein zahlreiches Volk und sein glückseliges Königreich mit gar zu vergnügten Augen an. Die Mutter der Kinder Zebedäi hatte, ihres Glaubens ungeachtet, der sie mit Jesu Christo vereinigte, nichts von ihrer lebhaften Begierde verlohren, vermöge welcher sie ihre Kinder zu den vornehmsten Ehrenstellen eines irdischen Königreichs zu erheben suchete. Die Apostel stritten noch selbst mit einander um den Vorzug. Von allem diesen Elende werden wir nicht eher völlig befreyet werden, als bis wir von diesem Leibe des Todes, welcher die Quelle desselben ist, werden seyn befreyet worden. Es hat also die herrlichste Tugend hier auf der Welt ihre Mängel und Gebrechen, die man nicht gar zu genau betrachten muß; und es haben auch die Frömmsten noch allezeit etwas an sich, in Ansehung welches sie den übrigen Menschen gleich sind. Es besteht also alles, was man von der menschlichen Schwachheit fodern kann, darinnen, daß die Tugend die Oberhand über die Laster, und das Gute über das Böse habe; das Wesentliche muß sich in seiner Ordnung befinden, und man muß sich ohne Unterlaß bemühen, auch das übrige darein zu bringen.

Und gewiß, meine Brüder, da wir in diesem elenden Leben voller Leidenschaften; mit einem sündhaften Leibe, der unsere Seele zu Boden drücket, beschweret; und Sclaven unserer und unseres Fleisches sind; da wir in uns einen unaufhörlichen Widerspruch gegen das göttliche Gesetz wahrnehmen; da wir ein Raub unzähliger Lüste, die wider unsere Seele streiten; ein unaufhörliches Spiel unserer Unbeständigkeit und der Ungewißheit unseres Herzens sind; da wir in uns nichts antreffen, welches die Ausübung unserer Pflichten beförderte; da wir in uns eine Begierde nach

allem,

allem, was uns von Gott entfernet, hingegen aber einen Ekel vor dem, was uns zu ihm führet, wahrnehmen; da wir nichts lieben, als was uns in das Verderben stürzet; und nichts hassen, als was uns daraus errettet; da wir zum Guten schwach, zur Vollbringung des Bösen aber allezeit bereit sind; und mit einem Worte, da wir in der Tugend das Hinderniß der Tugend selbst antreffen; kann es euch wohl noch fremd vorkommen, wenn Menschen, die von so mannigfaltigem Elende umgeben sind, noch eines oder das andere davon blicken lassen; und wenn so verderbte Menschen nicht einmal, wie das andere, heilig leben? Und wenn ihr billig handeln wolltet, würdet ihr es nicht für weit bewundernswürdiger halten, daß jemand noch einige Tugenden an sich hat, als für tadelnswürdig, daß noch einige Laster bey ihm gefunden werden?

Ueberdieses hat Gott seine Ursachen, wenn er auch sogar bey den Frömmsten noch einige merkliche Schwachheiten zurück bleiben läßt, die einen Eindruck in euch machen, und euch gegen sie aufbringen. Zum ersten will er sie dadurch demüthigen, und ihre Tugend, indem er sie vor ihnen selbst verbirgt, in eine desto größere Sicherheit setzen. Zum andern will er ihre Wachsamkeit ermuntern; denn er läßt aus keiner andern Ursache Amoriter in dem Canaan, ich will sagen, Leidenschaften in dem Herzen seiner Knechte, als weil er befürchtet, wenn sie gar keine Feinde mehr hätten, so möchten sie bey dem Müßiggange, und bey einer gefährlichen Sicherheit ganz und gar einschlafen. Zum dritten will er in ihnen, durch die Empfindung des Elendes, wovon sie hier auf der Welt nicht völlig können befreyet werden, ein unaufhörliches Verlangen nach dem ewigen Vaterlande erwecken, und ihnen den Aufenthalt in diesem Leben desto bitterer machen. Zum vierten will er vielleicht auch den Sündern nicht allen Muth benehmen, welches geschehen würde, wenn sie eine gar zu vollkommene Tugend erblicketen, welche sie nicht erreichen zu können glaubeten. Zum fünften will er den Frommen beständig

Gelegenheit geben, zu bethen und Buße zu thun, indem er in ihnen eine unaufhörliche Quelle der Sünde zurück läßt. Zum sechsten thut er deßwegen, damit er die allzugroße Ehre verhindern möge, welche die Welt ihrer Tugend, wenn sie sogar rein und vortrefflich wäre, erzeigen möchte; und weil er befürchtet, sie möchte in den eitlen Lobeserhebungen der Menschen entweder ihre Belohnung, oder einen Stein des Anstoßes antreffen. Ja vielleicht will er endlich auch die Feinde der Gottseligkeit völlig verstocken und verblenden; euch, die ihr mich anitzo höret, durch die Schwachheiten der Frommen, in der thörichten Meynung, es sey keine wahre Tugend auf der Welt zu finden, bestärken; euch in euren Lastern verhärten, indem ihr bey ihnen gleiche Laster zu finden vermeynet; und das Beyspiel der Gottesfurcht der Frommen, in Ansehung eurer, alles Nutzens berauben. Ihr frohlocket über die Schwachheiten der Frommen; und ihre Schwachheiten sind vielleicht für euch Strafen Gottes, und Mittel, derer sich seine Gerechtigkeit bedienet, eure ungerechten vorgefaßten Meynungen wider die Tugend zu unterhalten, und euch in dem Laster gänzlich zu verstocken. Gott ist schrecklich in seinen Gerichten; und das volle Maaß der Bosheit ist gemeiniglich die Folge von der Bosheit selbst.

Aber zum andern, gesetzt, daß euer Tadel, welcher gegen die Mängel und Gebrechen gerichtet ist, die man etwan bey den Frommen noch antreffen mag, wegen der menschlichen Schwachheit nicht ein grausamer und unmenschlicher Tadel wäre; so würde er es doch schon einzig und allein wegen der Schwierigkeit seyn, die sich bey der Tugend befindet.

Denn saget mir, meine Brüder, scheint es euch etwas so leichtes zu seyn, nach dem Willen Gottes zu leben, und auf den schmalen Wegen des Heils einher zu gehen, daß ihr gegen die Frommen so unbarmherzig seyd, wenn sie sich einen Augenblick von denselben entfernen? Ist es etwas so natürliches, sich unaufhörlich selbst zu verläugnen,

gegen sein eigenes Herz allezeit auf der Hut zu seyn, die Widerspänstigkeiten desselben zu überwinden, seinen Neigungen Einhalt zu thun, seinen Stolz zu demüthigen, und seine Unbeständigkeit auf etwas gewisses zu lenken? Ist es etwas so leichtes, den Scherz zu unterdrücken, die Urtheile zu mäßigen, den Verdacht fahren zu lassen, die Bitterkeit des Herzens zu mildern, und der Bosheit desselben Einhalt zu thun? Ist es eine so leichte Sache, ein beständiger Feind von seinem eigenen Leibe zu seyn, die Trägheit desselben zu überwinden, seine Lüste zu tödten, und seine Begierden zu kreuzigen? Ist es etwas so natürliches, das erlittene Unrecht zu vergeben, die Verachtung zu ertragen, diejenigen, so uns übels thun, zu lieben, und ihnen gutes zu erweisen, sein Vermögen aufzuopfern, damit man ein gutes Gewissen behalten möge, sich gewisser Ergötzlichkeiten zu berauben, zu welchen uns alle unsere Neigungen verleiten, den Beyspielen zu widerstehen, und einzig und allein die Parthey der Tugend wider den großen Haufen, der sie verdammet, zu unterstützen? Kömmt euch alles dieses so leicht vor, daß es scheint, als ob diejenigen, welche nicht alles auf das genaueste erfüllen, nicht der geringsten Nachsicht würdig wären? Wie viel sagt ihr uns nicht täglich von den Schwierigkeiten eines christlichen Lebens vor, wenn wir euch diese heiligen Regeln vortragen? Hat man wohl Ursache, sich zu verwundern, wenn ein Mensch, der seit langer Zeit auf ungebähnten und steinigten Wegen geht, vor Müdigkeit oder Schwachheit strauchelt, oder bisweilen gar fällt?

Unterdessen sind wir so grausam, daß auch die geringste Unvollkommenheit der Frommen alle ihre vortrefflichen Eigenschaften bey uns vernichtet. Anstatt, daß wir ihnen ihre Schwachheiten, wegen ihrer Tugend, nicht so hoch anrechnen sollten; so ist es ihre Tugend selbst, welche machet, daß wir gegen ihre Schwachheiten weit grausamer und unerbittlicher sind. Es ist, wie es scheint, schon genug, daß man ein frommer Mensch ist, um keiner Nachsicht

würdig zu seyn. Wir haben Augen, ihre Laster zu sehen; aber keine, ihre Tugenden wahrzunehmen. Eine geringe Schwachheit, die jemand begeht, machet, daß wir alle die Treue und Unschuld vergessen, welcher sich eben dieselbe Person ihr ganzes Leben hindurch beflissen hat.

Allein, meine Brüder, eure Ungerechtigkeit handelt gegen die Frommen deswegen um so viel grausamer, weil es eure eigenen Beyspiele, eure Ausschweifungen, ja sogar eure Tadelungen sind, die sie ungewiß machen, schwächen, und nöthigen, euch bisweilen nachzuahmen. Eure verderbten Sitten sind täglich der gefährlichste Fallstrick für ihre Unschuld. Eure thörichten und unaufhörlichen Verspottungen der Tugend nöthigen sie oftmals, um diese zu vermeiden, den Schein des Lasters an sich zu nehmen. Und wie kann sich wohl die Gottesfurcht der frömmsten Menschen heute zu Tage bey den Sitten einer verkehrten Welt allezeit rein und unschuldig erhalten, in welcher die Gewohnheiten Misbräuche, der Wohlstand Laster, die Leidenschaften die einzigen Bande der Gesellschaft, und die Weisesten und Tugendhaftesten diejenigen sind, welche von dem Laster weiter nichts, als das Aergerniß absondern? Wie können wohl bey den unaufhörlichen Spöttereyen, welche die Frommen lächerlich machen, um welcher willen sie sich der Tugend schämen, und die sie oftmals nöthigen, sich zu stellen, als ob sie lasterhaft wären; wie können bey so vielen Ausschweifungen, welche durch die allgemeine Aufführung, durch einen thörichten Beyfall, durch Beyspiele, welche durch einen hohen und vornehmen Stand ehrwürdig gemacht werden, durch das Lächerliche, womit man diejenigen beleget, die sich ein Gewissen daraus machen wollen, und endlich durch die Schwachheit ihres Herzens selbst, gerechtfertiget werden; wie können, sage ich, die Frommen diesem reißenden Strome allezeit widerstehen? und da sie mit diesen ungestümen und reißenden Wellen, welche alle übrige Menschen mit sich fortführen, unaufhörlich zu streiten haben, wie ist es möglich, daß, wenn ihnen einen

Augenblick die Aufmerksamkeit oder die Kräfte entgehen, sie sich bisweilen nicht auch selbst von denselben zugleich mit sollten hinreißen lassen? Ihr seyd ihre Verführer; und ihr wollet es ihnen übel auslegen, daß sie sich verführen lassen? Werfet ihnen also eure Aergernisse nicht mehr vor, die ihren Glauben schwächen, und welche sie euch dermaleinst vor dem Richterstuhle Jesu Christi wieder vorwerfen werden. Triumphiret nicht mehr über ihre Schwachheiten, die euer Werk sind, und in Ansehung welcher sie dermaleinst wider euch selbst um Rache schreyen werden.

Endlich habe ich auch gesaget, euer ungerechtes Verhalten gegen die Frommen sey, auch sogar in Absicht auf eure Grundsätze selbst, etwas hartes und ausschweifendes; urtheilet selbst hiervon. Ihr saget täglich, dieser hat bey seiner Gottesfurcht seine Absichten; jener weiß sich vortrefflich in das Hofleben zu schicken; ein anderer ist bey seiner Tugend so empfindlich, daß er durch ein einziges Wort beleidiget wird; und noch ein anderer weiß nichts vom Vergeben: Dieser ist es nicht zuwider, wenn sie noch gefällt; eine andere liebet die Bequemlichkeit, und führet ein stilles und angenehmes Leben; und noch eine andere ist dergestalt von sich eingenommen, und so eigensinnig, daß *in ihrem* Hause niemand mit ihr auskommen kann; und was dergleichen mehr ist, denn die Reden und Satiren haben in diesem Stücke kein Ende; und hierauf fället ihr das stolze Urtheil, eine Gottesfurcht, bey welcher sich so viele Mängel und Gebrechen fänden, könne aus solchen Leuten niemals Heilige machen, und sie zur Seligkeit führen. Sehet, dieses sind eure Grundsätze. Unterdessen, wenn wir zu euch sagen, das weltliche, müßige, sinnliche, zerstreuete, und beynahe höchst gottlose Leben, das ihr führet, könne keinesweges ein Weg seyn, auf welchem man die Seligkeit erlange; so antwortet ihr uns, ihr sähet dabey nichts böses; ihr beschuldiget uns, wir verführen zu hart, und trieben die Regeln und die Pflichten eures Standes zu weit; ihr glaubet nicht, daß ein mehrers erfordert werde, wenn

man selig werden wolle. Aber, meine Brüder, auf welcher Seite befindet sich hier die Strenge und die Ungerechtigkeit? Ihr verdammet die Frommen, weil sich bey ihrer Gottseligkeit einige Mängel und Gebrechen befinden, dergleichen ihr an euch habet; weil sie einige von euren Fehlern unter eine unzählige Menge Tugenden und gute Werke, die sie wieder gut machen, mischen; und ihr bildet euch ein, ihr befändet euch auf den Wegen des Heils, da ihr doch weiter nichts, als diese Fehler, ohne die Gottesfurcht selbst, die sie reiniget, an euch habet? O ihr Menschen! wer seyd ihr, daß ihr euch erkühnet, diejenigen selig zu sprechen, die der Herr verdammet; und hingegen die zu verdammen, die er rechtfertiget?

Doch dieses ist noch nicht genug; und ich will euch noch zeigen, wie wenig ihr in diesem Stücke mit euch selbst übereinstimmet. In Wahrheit, wenn die Frommen in einer gänzlichen Entfernung von der Welt leben; wenn sie gar nichts mehr mit ihr zu thun haben mögen; wenn sie sich vor den Augen der Menschen gänzlich verbergen; wenn sie sogar gewisse Oerter meiden, wo Gnade und Vorzüge ausgetheilet werden; wenn sie ihre Ehrenstellen niederlegen, damit sie einzig und allein für ihre Seligkeit sorgen mögen; wenn sie ihr Leben in Thränen, im Gebethe, in der Kreuzigung des Fleisches und in der Stille zubringen; (dergleichen Beyspiele man zu unsern Zeiten gesehen hat); was habet ihr alsdann gesaget? Sie trieben die Sache zu weit; der Rath, den man ihnen ertheilete, wäre gar zu strenge; ihr Eifer hätte keinen Grund; wenn es jedermann so machen wollte, so würde die Beobachtung der öffentlichen Pflichten unterbleiben; niemand würde dem Vaterlande und dem Staate die Dienste, derer er nicht entübriget seyn könnte, erweisen; man müsse kein solcher Sonderling seyn; und die wahre Gottesfurcht bestünde darinnen, daß man einmal, wie das andere, lebe, und den Pflichten des Standes, in welchen uns Gott gesetzet hat, erfülle: Dieses sind eure Grundsätze. Wenn aber

auf der andern Seite die Frommen die Pflichten ihres Standes, und die unschuldigen Vortheile ihres Glücks mit der Gottesfurcht vereinigen; wenn sie gegen die Welt den Wohlstand noch einigermaßen beobachten, und mit ihr noch einigen Umgang haben; wenn sie sich an solchen Orten sehen lassen, von welchen sie ihres vornehmen Standes halber nicht wegbleiben können; wenn sie noch an gewissen öffentlichen Ergötzlichkeiten Theil nehmen, die sie wegen des Standes, worinnen sie leben, nicht vermeiden können; mit einem Worte, wenn sie in dem Guten klug, und in dem Bösen einfältig sind; so sprechet ihr alsdann, sie wären eben so, wie andere Leute; wenn ihr Gott auf diese Art dienen könntet, so würde es etwas leichtes für euch seyn; es fände sich bey ihrer Gottesfurcht nichts, wovor ihr euch fürchtetet; und wenn weiter nichts erfodert würde, so wolltet ihr gar bald große Heilige seyn. Die Tugend mag sich immerhin unter verschiedenen Gestalten zeigen, es ist genug, daß sie die Tugend ist, um euch zu misfallen, und von euch getadelt zu werden. Seyd ihr denn also mit euch selbst einig? Ihr verlanget, daß die Frommen so seyn sollen, wie ihr seyd; so bald sie euch aber gleich und ähnlich zu seyn scheinen, verdammet ihr sie.

Ihr handelt eben so ungerecht und so strenge, als wie die Juden in unserem heutigen Evangelio. Als sich Johannes der Täufer in der Wüste in einem Kleide von Kameelhaaren sehen ließ, weder aß noch trank, und weit strenger lebete, als alle Fromme und alle Propheten vor ihm gelebet hatten; so hielten sie, saget Christus, seinen strengen Lebenswandel für einen Betrug eines betrügerischen Geistes, der ihn verführete, und ihn aus keiner andern Absicht zu dergleichen Ausschweifungen verleitete, als damit er in der Eitelkeit die Schadloshaltung für seine Buße antreffen möchte. Hingegen, saget der Heiland ferner, kömmt hierauf des Menschen Sohn, er ißt und trinkt; er leget ihnen in seinem Verhalten das Muster einer Tugend vor die Augen, die mit der menschlichen

Schwachheit weit mehr übereinkömmt; und damit er allen zu einem Muster dienen möge, so führet er ein einfältiges und gemeines Leben, welches jedermann auf gleiche Art führen kann: Ist er aber wohl deswegen ihrem Tadel nicht eben so sehr unterworfen? Ach! sie geben ihn für einen Fresser und Weinsäufer aus, und seine Tugend, die sich herunter läßt, ist in ihren Gedanken weiter nichts, als eine Nachläßigkeit, die sie beschimpfet. Die Tugenden, die einander am meisten entgegen gesetzet sind, haben nichts anders, als eben diese Vorwürfe zu gewarten. Ach! meine Brüder, wie sehr würden die Frommen zu beklagen seyn, wenn sie vor dem Richterstuhle der Menschen sollten gerichtet werden? Aber sie wissen, daß die Welt, die sie richtet, bereits selbst gerichtet ist.

Allein, meine Brüder, bey der Strenge, mit welcher ihr die geringsten Unvollkommenheiten der Frommen verdammet, ist dieses das beklagenswürdigste, daß, wenn ein öffentlicher und ärgerlicher Sünder, nachdem er sein ganzes Leben in Lastern und Ausschweifungen zugebracht hat, auf dem Sterbebette einige geringe Merkmaale der Buße von sich blicken läßt; wenn er nur den Namen eines Gottes, den er niemals gekannt, allezeit aber gelästert hat, nennet; und wenn er sich endlich, nachdem er lange genug gewartet und widerstanden hat, gefallen läßt, die letzten Gnadenmittel der Kirche anzunehmen, die man sich ihm nicht einmal vorzuschlagen erkühnete; o! so versetzet ihr ihn sogleich unter die Heiligen; ihr saget, er sey als ein Christe gestorben, er sey zur Erkenntniß gekommen, er habe Gott um Vergebung angerufen; und deswegen hoffet ihr in Ansehung seiner Seligkeit alles gutes, und zweifelt nicht im geringsten mehr, daß ihm nicht der Herr sollte Barmherzigkeit haben wiederfahren lassen. Einige gezwungene Merkmaale der Religion, die man von ihm erpresset hat, sind, nach eurer Meynung, hinlänglich, ihm den Besitz des Reiches Gottes zu versprechen, in welches nichts unreines eingehen wird; sie sind, sage ich, aller

Ausschweifungen und Greuel seines Lebens ungeachtet, hinlänglich; aber ein vollkommen tugendhafter Lebenswandel ist, nach eurer Meynung, nicht hinlänglich, dasselbe einer gläubigen Seele zu versprechen, so bald sie dabey die geringste Schwachheit begeht. Ihr sprechet den Gottlosen, bey den nichtigsten und zweydeutigsten Zeichen der Gottesfurcht, selig; aber den Frommen verdammet ihr bey den geringsten und gar leicht zu entschuldigenden Merkmaalen der Menschlichkeit und Schwachheit.

Ich könnte noch hinzu setzen, meine Brüder, daß, wenn ihr auch gleich sonst weiter auf nichts, als auf euren eigenen Nutzen sähet; so solltet ihr dennoch mit den Unvollkommenheiten der Frommen weit gelinder verfahren. Denn, meine Brüder, sie sind die einzigen, die euer schonen, die eure Laster verbergen, eure Gebrechen verringern, eure Fehler entschuldigen, und das, was an euren Tugenden lobenswürdig ist, erheben; da hingegen die Welt, da die, so eures gleichen sind, da eure Neider, eure Nebenbuhler, und sogar eure vermeynten Freunde, eure Geschicklichkeiten und Verdienste vielleicht verringern, von euren guten Eigenschaften verächtlich reden, eure Gebrechen lächerlich machen, euer Unglück unter eure Fehler rechnen, diese sogar vergrößern, und eure unschuldigsten Reden und Handlungen vergiften. Die Frommen sind die einzigen, die euch entschuldigen, die euch rechtfertigen, die eure Tugenden vertheidigen, oder eure Laster klüglich verheelen; sie allein unterbrechen die Gespräche, in welchen eure Ehre und euer Ansehen angegriffen werden; sie allein verbinden sich nicht mit andern wider euch; und dennoch sind sie die einigen, mit welchen ihr nicht menschlich umgehet, und denen ihr nicht einmal die Tugenden, die sie schätzbar machen, zu gut haltet. Ach! meine Brüder, erweiset ihnen wenigstens, was sie euch erweisen; schonet eurer Beschützer und Vertheidiger, und machet, indem ihr sie in ein böses Geschrey bringet, das einzige günstige Zeugniß, das ihr noch unter den Menschen habet, nicht zu nichte.

Jedoch,

Jedoch, ich sage noch nicht genug. Die Frommen reden nicht nur nebst andern Leuten nichts Böses von euch; sondern sie sind auch eure einzigen wahren Freunde. Ihnen allein geht euer Unglück zu Herzen, sie sind bey euren Ausschweifungen empfindlich, und sorgen für eure Seligkeit. Sie tragen euch in ihrem Herzen. Indem sie eure Leidenschaften und Ausschweifungen vor den Menschen entschuldigen, so beseufzen sie dieselben täglich vor Gott. Sie heben um eurentwillen ihre Hände zu dem Himmel auf; sie bitten um eure Bekehrung, und um die Vergebung eurer Laster; und ihr könnet ihrer Tugend und Unschuld keine Gerechtigkeit wiederfahren lassen? O! sie können bey dem Herrn eben diejenigen Klagen wider euch vorbringen, welche ehemals der Prophet Jeremias bey ihm wider die zu seinen Zeiten lebenden Juden, welche ungerechte Tadler seiner Gottesfurcht und seines Verhaltens waren, anbrachte. Herr, sagete dieser Mann Gottes, vernimm die Reden und die Tadelungen, welche die Feinde deines Namens wider mich vorbringen: **Herr, habe Acht auf mich, und höre die Stimme meiner Widersacher.** Jer. 18, 19. Vergelten sie mir, o mein Gott! also das Gute mit Bösem? Belohnen sie meine aufrichtige Liebe gegen sie dergestalt mit Undankbarkeit und Grausamkeit? Und sind die Fallstricke, die sie mir täglich legen, die einzige Belohnung meines Eifers für ihr Bestes? **Ists recht, daß man Gutes mit Bösem vergilt? Denn sie haben meiner Seele eine Grube gegraben.** v. 20. Du weist es, Herr, daß ich in keiner andern Absicht vor dich trete, als ihr Bestes zu reden. Du weist, daß ich meine Thränen in keiner andern Absicht vor dir vergieße, als ihre Laster damit auszulöschen; und daß mein Gebeth in keiner andern Absicht bis zu deinem Throne hinauf steigt, als deine ewige Barmherzigkeit für sie zu erbitten. Dir, o du Gott unserer Väter! sind alle die Seufzer bekannt, die ich zu deinen Füßen abgelassen habe, deinen Zorn abzuwenden, der über sie ausbrechen wollte. Du weist, wie nahe es mir

gegangen ist, wenn ich gesehen habe, daß sie zu ihrem Verderben eilen; und daß mir ihre Uebertretungen allezeit weit mehr zu Herzen gegangen sind, als ihre Verachtung und ihre unrechtmäßigen Verspottungen: **Gedenke doch, wie ich vor dir gestanden bin, daß ich ihr Bestes redete, und deinen Grimm von ihnen wendete. v. 20.**

Ohne Zweifel sehet ihr ein, meine Brüder, wie ungerecht ihr in diesem Stücke handelt: Allein, was würde nicht geschehen, wenn ich das, was ich mir Anfangs vorgesetzet hatte, vollends ausführete, und euch zeigete, daß ihr nicht nur den guten Werken der Frommen verderbte Bewegungsgründe beylegetet, welches eine Verwegenheit ist; daß ihr ferner nicht nur ihre geringsten Schwachheiten vergrößertet, welches eine Unmenschlichkeit ist; sondern daß ihr auch noch, wenn ihr wider ihre redlichen Absichten nichts einzuwenden habet, und wenn euch ihre Mängel und Gebrechen keinen Anlaß zum Tadeln geben, wenigstens sogar ihre Tugend lächerlich zu machen suchet, welches eine Gottlosigkeit ist.

Dritter Theil.

Ja, meine Brüder, es ist eine Gottlosigkeit. Ihr machet aus der Religion ein Spiel und eine Komödie; ihr bringet sie noch itzo, wie ehemals die Heyden, auf eine schändliche Schaubühne; und hier machet ihr ihre heiligsten Geheimnisse, und das Heiligste und Ehrwürdigste, das nur auf der Welt gefunden wird, vor den Zuschauern lächerlich. Eure Leidenschaften könnet ihr mit eurer Schwachheit und der menschlichen Gebrechlichkeit entschuldigen; aber eure Verspottungen der Tugend können mit nichts, als mit einer gottlosen Verachtung der Tugend selbst entschuldiget werden. Unterdessen ist diese ruchlose und gotteslästerliche Sprache, die in der Welt so vielen Beyfall gefunden hat, weiter nichts, als eine Ergötzlich-

keit,

keit, ein Spiel des Verstandes, und eine Sprache, woraus sich die Eitelkeit selbst eine Ehre machet.

Allein, meine Brüder, auf diese Art verfolget ihr die Tugend, und machet sie in Ansehung eurer selbst unnütze; ihr beschimpfet die Tugend, und beraubet sie in Ansehung anderer ihres Nutzens; ihr versuchet die Tugend, und machet, daß sie sich nicht selbst behaupten kann.

Ihr verfolget die Tugend, und machet sie in Ansehung eurer selbst unnütze. Ja, geliebteste Zuhörer, das Beyspiel der Frommen war ein Heilsmittel, welches euch die Güte Gottes verschaffet hatte. Weil aber seine Gerechtigkeit darüber unwillig wird, daß ihr der Barmherzigkeit, die er seinen Knechten erzeiget, spottet, so entzieht er euch dieselbe; und er bestrafet eure Verachtung der Gottseligkeit, indem er euch das herrliche Geschenk der Gottseligkeit selbst entzieht. Die irdischen Könige rächen sich auf eine nachdrückliche Art wegen des Unrechtes, das man ihren Bildsäulen zufüget, weil sie öffentliche und geheiligte Denkmäler sind, die sie vorstellen, und welche die Majestät ihrer Person und ihrer Gesichtsbildung auf eine natürliche Art abbilden. Aber die Frommen sind hier auf der Welt die lebendigen Bildsäulen des großen Königes, und die wahren Bilder eines heiligen Gottes; an diesen schildert er die Majestät seiner reinesten und herrlichsten Züge ab; und er beleget die Ruchlosen, welche sich erkühnen, sie zu einem Gegenstande ihrer Spöttereyen und Lästerungen zu machen, allezeit mit einem ewigen Fluche.

Ueberdieses, gesetzt, der Herr entzöge euch, um euch wegen eurer Verspottungen der Gottesfurcht zu bestrafen, die unschätzbare Gabe der Gottesfurcht nicht selbst; so werden sie doch in euch eine unüberwindliche Menschenfurcht erregen, welche euch niemals erlauben wird, jener ihre Parthey zu ergreifen. Denn, saget mir, wenn, nachdem ihr der Welt, eurer Ausschweifungen, ja euer

selbst überdrüßig seyd, ihr euch zu Gott bekehren, und eure Seele, die ihr in das Verderben stürzet, erretten wollet, wie werdet ihr euch wohl erkühnen, euch öffentlich für die Gottseligkeit zu erklären, da ihr so oft öffentlich euer gottloses Gespött damit getrieben habet? Wie werdet ihr euch aus den Pflichten der Religion eine Ehre machen können, da man euch täglich sagen höret, man verlöre seinen Verstand, so bald man fromm und gottesfürchtig würde; dieser und jene hätten viele gute Eigenschaften an sich, die jedermann gefielen; aber die Frömmigkeit hätte sie dergestalt verderbet, daß sie ganz unerträglich geworden wären; sie sucheten sich lächerlich zu machen; es schiene, als ob man die gesunde Vernunft verläugnen müsse, so bald man gottesfürchtig geworden wäre; Gott solle euch vor dieser Thorheit bewahren; ihr suchetet als ehrliche und rechtschaffene Leute zu leben; aber, Gott sey Dank! fromm wäret ihr nicht. Welche Sprache! das heißt, Gott Lob und Dank! ihr wäret bereits zum voraus mit dem Charakter der Verworfenen bezeichnet; ihr wüßtet gewiß, daß ihr euch niemals ändern würdet; sondern ihr würdet so sterben, wie ihr wäret. Welche Gottlosigkeit! und dennoch höret man dergleichen Reden täglich unter den Christen, und zwar auf eine solche Art, daß man noch dazu damit pralet, und sich etwas darauf zu gut thut!

Ach! meine Brüder, vergönnet meinem Betrübnisse, daß es hier eine Anmerkung machen darf. Die Patriarchen, diese so ehrwürdigen, und auch sogar vor der Welt so mächtigen Männer, gaben sich den Königen und den Völkern der verschiedenen Länder, in welche sie der Herr führete, auf keine andere Art, als mit diesen gottesfürchtigen Worten zu erkennen: Ich fürchte Gott. Sie rühmeten sich nicht ihres großen Geschlechtes, welches so alt, als die Welt war, nicht des Ruhmes ihrer Vorfahren, nicht, daß sie von dem Abraham abstammeten, von diesem berühmten Manne, der Könige überwunden hat, und

wel-

welcher das Muster aller Weisen auf der Welt, und der einzige Held war, dessen sich die Welt damals rühmen konnte. Wir fürchten den Herrn; dieses war ihr prächtigster Titel, ihr größter Adel, und der einzige Charakter, wodurch sie sich von allen andern Menschen unterscheiden wollten; es war das prächtige Zeichen, das man an der Spitze ihrer Zelte und ihrer Heerden erblickete, das in ihren Fahnen glänzete, und welches nebst ihnen die Ehre ihres Namens, und die Ehre des Gottes ihrer Väter allenthalben hinbrachte. Aber wir, meine Brüder, wir wollen keine frommen und gottesfürchtige Menschen heißen, gleich als ob dieses ein schimpflicher Titel wäre, dessen man sich zu schämen Ursache hätte. Wir machen die eitlen Vorzüge des Standes und der Geburt allenthalben auf eine stolze Art bekannt; die nichtigen Merkmaale unserer Namen und Ehrenstellen gehen vor uns her, und kündigen uns allenthalben an; aber das herrliche Zeichen des Gottes unserer Väter verheelen wir, ja wir rühmen uns sogar, daß wir nicht unter diejenigen gehöreten, die ihn fürchten und anbethen. Laß doch, o Gott! diesen thörichten Menschen eine so schreckliche Ehre; mache ihre Ausschweifung und ihre Ruchlosigkeit zu nichte, indem du zulässest, daß sie sich bis an das Ende ihrer Schaam und ihrer Schande rühmen.

Jedoch, meine Brüder, ihr raubet durch dergleichen beklagenswürdige Verspottungen nicht nur der Tugend in Absicht auf euch selbst ihren Nutzen, sondern ihr machet sie auch noch bey andern verhaßt und unnütze; ich will sagen, ihr verschließet nicht nur euch selbst alle Wege, zu Gott zurück zu kehren, sondern ihr verschließet sie auch sehr vielen andern Seelen, welche die Gnade ingeheim dringt, von ihren Lastern abzustehen, und ein christliches Leben anzufangen; die sich, aus Furcht vor euren gottlosen Spötterenen, nicht erkühnen, sich öffentlich zu erklären, die sich bey einem neuen Leben weiter vor nichts, als dem Lächerlichen fürchten, womit ihr die Tugend beleget; die

der Stimme des Himmels, welche sie ruft, ingeheim weiter nichts, als dieses einzige Hinderniß entgegen setzen; und welche bey der wichtigen Sache der Ewigkeit, zwischen den göttlichen Gerichten und euren thörichten Spöttereyen, unschlüßig bleiben.

Ich will sagen, ihr machet hierdurch die Frucht des Evangelii, das wir verkündigen, zu nichte, und beraubet unser Amt seines Nutzens. Ihr entziehet der Religion ihr Schrecken und ihre Majestät, und beleget das Aeußerliche der Gottesfurcht mit einem Lächerlichen, welches auf die Religion selbst zurück fällt. Ihr verewiget in der Welt die Vorurtheile wider die Tugend, und pflanzet unter den Menschen den allgemeinsten Betrug fort, dessen sich der Teufel bedienet, sie zu verführen, und welcher darinnen besteht, daß man die Gottesfurcht für Thorheit hält. Ihr rechtfertiget die Gotteslästerungen der Freygeister und Ruchlosen; ihr gewöhnet die Sünder, daß sie sich aus dem Laster und einem unordentlichen Lebenswandel eine Ehre machen, womit sie pralen; und daß sie ein wollüstiges Leben für etwas wohlanständiges halten, indem sie es dem Lächerlichen entgegensetzen. Ja, durch euch wird die Gottesfurcht das Mährchen der Welt, ein Gespött der Gottlosen, eine Schande der Sünder, ein Aergerniß der Schwachen, ja sogar ein Stein des Anstoßes für die Frommen. Durch euch steht das Laster in Ehren, die Tugend wird vernichtet, die Wahrheiten werden geschwächet, der Glaube verlischt, die Religion geht zu Grunde, das Verderbniß gewinnt die Oberhand, und die Verwüstung dauert, wie es der Prophet bereits vorher gesaget hat, bis an das Ende.

Lasset uns noch dieses hinzu setzen: Durch euch wird die Tugend in den Stand gesetzet, daß sie sich selbst nicht mehr erhalten kann. Eure Spöttereyen werden eine Klippe, an welcher sogar die Gottesfurcht der Frommen selbst scheitert; ihr machet ihren Glauben ungewiß; ihr beneh-

benehmet ihrem Eifer den Muth; ihr thut ihrem guten Verlangen Einhalt; ihr ersticket in ihrem Herzen die lebhaftesten Eindrücke der Gnade; ihr haltet sie bey vielen Unternehmungen des Eifers, und der Tugend zurück, weil sie dieselben eurem gottlosen Tadel nicht gern unterwerfen wollen; ihr nöthiget sie, wider ihren Willen, eure Gewohnheiten mit zu machen, und eure Grundsätze, die sie verabscheuen, anzunehmen; von ihrer Einsamkeit, von ihrer Strenge, und von ihrem Gebethe nachzulassen; und diesen Pflichten nur die gestohlenen Augenblicke zu widmen, die vor euren Blicken und vor euren Spöttereyen sicher seyn können; und hierdurch beraubet ihr die Kirche der Erbauung ihrer Beyspiele; die Schwachen des Beystandes, den sie darinnen finden; die Sünder der Schaam und Schande, die ihnen daraus erwachsen; die Frommen eines Trostes, der sie unterstützen; und die Religion eines Anblicks, der ihr Ehre bringen würde.

O! meine Brüder, die Tyrannen spotteten ehemals der Christen auf keine andere Weise öffentlich, als indem sie ihnen ihren vermeynten Aberglauben vorwurfen. Sie lacheten über die öffentlichen Ehrenbezeigungen, welche sie dieselben Jesu Christo, einem Gekreuzigten, erweisen sahen; und über den Vorzug, den sie ihm vor dem Jupiter und vor den Göttern des Reiches einräumeten, derer Verehrung die prächtigen Tempel und Altäre, das Alterthum der Gesetze, und die Majestät der Kaiser ehrwürdig macheten: Im übrigen lobeten sie ihre Sitten öffentlich; sie bewunderten ihre Bescheidenheit, ihre Mäßigkeit, ihre Liebe, ihre Geduld, ihren unschuldigen und strengen Lebenswandel, und ihre Entfernung von den öffentlichen Lustbarkeiten; sie konnten nicht umhin, den weisen, eingezogenen, sittsamen, stillen und gutthätigen Lebenswandel dieser einfältigen und gläubigen Menschen mit ehrerbiethigen Augen zu betrachten. Ihr hingegen, die ihr viel thörichter seyd, leget es ihnen zwar nicht übel aus, daß sie Jesum Christum

anbethen, und daß sie ihr Vertrauen auf das Geheimniß des Kreuzes setzen, und ihre Seligkeit darinnen suchen; aber es kömmt euch lächerlich vor, daß sie sich der öffentlichen Ergötzlichkeiten entschlagen, und daß sie ihr Leben in der Einsamkeit, in der Kreuzigung des Fleisches und in dem Gebethe zubringen; ihr haltet sie für auslachens- und tadelnswürdig, weil sie demüthig, einfältig, keusch und züchtig leben; und das christliche Leben, welches auch sogar unter den Tyrannen Bewunderer hat antreffen können, trifft bey euch nichts, als einen sündlichen Scherz und Spott an.

Welche Thorheit, meine Brüder! daß man in einer Welt, welche doch an sich selbst weiter nichts, als ein Haufen albernes Wesen und Ausschweifungen ist, nur diejenigen für auslachenswürdig hält, die das Nichtige derselben einsehen, und weiter an nichts denken, als wie sie dem zukünftigen Zorne entgehen mögen! Welche Thorheit! daß man an den Menschen sonst nichts, als die Eigenschaften verachtet, welche sie bey Gott angenehm, vor den Engeln ehrwürdig, und ihrem Nächsten nützlich machen. Welche Thorheit! zu glauben, daß entweder ein ewiges Wohl, oder ein ewiges Wehe auf uns wartet, und dennoch diejenigen für auslachenswürdig zu halten, die sich mit einer so wichtigen Sache beschäfftigen.

Lasset uns die Tugend in Ehren halten, meine Brüder; sie allein verdienet auf der Welt unsere Bewunderung und Ehrfurcht. Sind wir noch viel zu schwach, als daß wir den Pflichten derselben vollkommen Genüge leisten könnten; so lasset uns doch wenigstens so billig handeln, und den Glanz und die Unschuld derselben hoch schätzen. Können wir nicht wie die Frommen leben; so lasset uns wenigstens wünschen, es zu werden, und ihr Schicksal beneiden. Können wir ihren Beyspielen nicht nachfolgen; so lasset uns die Verspottungen der Tugend nicht nur als

Lästerungen wider den heiligen Geist, sondern auch als Beschimpfungen der Menschlichkeit ansehen, welcher die Tugend ganz allein Ehre bringt. Lasset uns selbst die Laster vorrücken, die uns nicht erlauben, den Frommen gleich zu werden, anstatt ihnen die Tugenden vorzurücken, vermöge welcher sie von uns gar sehr unterschieden sind. Mit einem Worte, lasset uns allen Fleiß anwenden, daß wir durch unsere wahre Ehrerbiethung gegen die Gottesfurcht dermaleinst das unschätzbare Geschenk der Gottesfurcht selbst erlangen.

Ihr aber, meine Brüder, die ihr dem Herrn dienet, bedenket, daß die Vortheile und das Beste der Tugend in euren Händen liegen; und daß die Schwachheiten und die Flecken, die ihr darunter mischet, so zu sagen, der Religion selbst zum Nachtheile gereichen. Stellet euch alles dasjenige vor, was die Welt von euch erwartet, und was für Verbindungen ihr wider sie eingehet, wenn ihr euch für die Gottesfurcht erkläret, und mit welcher Anständigkeit, mit welcher Treue, und mit welcher Hoheit ihr den Charakter und die Person eines Dieners Jesu Christi behaupten sollet. Ja, meine Brüder, lasset uns die Vortheile der Tugend auf eine nachdrückliche Art befördern, und die Blicke derer, die sie verachten, mit standhaftem Gemüthe ertragen. Lasset uns das Recht, bey ihrem Tadel unempfindlich zu seyn, dadurch erkaufen, daß wir keine Gelegenheit dazu geben. Lasset uns die Welt zwingen, das zu verehren, was sie nicht lieben kann. Lasset uns das heilige Bekenntniß der Gottesfurcht nicht zu einem schändlichen Gewinnste, zu einem niederträchtigen Eigennutze, zu einem eigensinnigen Lebenswandel, zur Weichlichkeit und Faulheit, zu einem sonderbaren Wesen, das uns Ehre bringt, zu einem Eigensinne, der uns schmeichelt, und zu einem Geiste der Spaltung, der uns absondert, anwenden; sondern zur Erlangung der Ewigkeit, zu einem Wege, der zum Himmel führet, zur Regel und Richt-

 schnur

schnur unserer Pflichten, zur Abschaffung unserer Laster, zu einem Geiste der Demuth und Bescheidenheit, der uns verbirgt, zu einer Reue, die uns demüthiget, zu einer Sanftmuth, die uns mit unsern Brüdern vereiniget, zu einer Liebe, die sie erträgt, zu einer Geduld und Nachsicht, die sie herbey locket, zu einem Geiste des Friedens, der sie mit uns verbindet; und endlich, zu einer Vereinigung der Herzen, der Begierden, der Neigungen, und des Guten und des Bösen auf der Welt, welches das Bild und die Hoffnung von jener ewigen Vereinigung seyn wird, welche die Liebe in dem Himmel vollenden soll.

Kurzer

Kurzer Inhalt
der in diesem Theile enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Von dem wahren Gottesdienste.

Eintheilung.

I. Verwerfet die äußerlichen Gebräuche des Gottesdienstes und der Gottseligkeit nicht.
II. Aber misbrauchet sie auch nicht.

Erster Theil.

Verachtet das Aeußerliche des Gottesdienstes und der Gottseligkeit nicht.

Wenn wir den wahren Gottesdienst an sich selbst, und ohne einige Absicht auf den gegenwärtigen Zustand des Menschen betrachten; so ist er ein bloß innerlicher Gottesdienst, und wird ganz und gar in dem Herzen verrichtet. Von dieser Art würde die Religion des Menschen in dem Stande der Unschuld gewesen seyn. Seitdem wir aber gefallen sind, kann unsere in die Sinne eingehüllete Seele ihres Dienstes fast nicht

mehr entbehren. Daher sind die Gebräuche des Gesetzes entstanden, welche fast unendlich sind vermehret worden. Die weit geistlichere Kirche hatte deren zwar wenigere; dennoch aber mangelte es ihr nicht ganz und gar daran. Es ließ sich sogar in derselben ein im Fleische geoffenbarter Gott sehen, damit er, durch Beyhülfe unserer Sinne, in unsere Herzen eindringen möge. Unterdessen, da wir zugeben, daß die wahre Gottseligkeit in dem Herzen wohne; so führet die Weisheit der Welt dreyerley Ursachen an, um welcher willen sie die äußerlichen Religionsübungen mit Recht verachten zu können vermeynet.

1. Die erste Ursache ist die Unnützlichkeit des Aeußerlichen. Man könnte diese Weltklugen sogleich fragen: ob sie denn, indem sie dieses Aeußerliche, das sie für unnütze halten, verbannen, wenigstens das Wesentliche, worauf sie sich einlassen, genau beobachteten; und ob sie, indem alles Aeußerliche noch der Welt gewidmet ist, Gott wenigstens ihr Herz einräumeten? Wenn dieses wäre; so würden sie es sich nicht leicht einfallen lassen, Gott das Aeusserliche streitig zu machen. Das Herz und die Leidenschaften müssen hier aufgeopfert werden; ist nun aber dieses einmal geschehen, so ist das übrige ganz leicht. Man sieht täglich Leute, die, bey einem weltlichen Herzen, äußerliche Werke der Gottseligkeit ausüben; aber man trifft keine an, welche, nachdem sie ihr Herz Gott aufrichtig gewidmet haben, noch immer die äußerlichen Pflichten der Gottseligkeit auszuüben unterlassen.

Allein, außerdem befiehlt uns eben das Gesetz, welches uns verbindet, vom Herzen zu glauben, mit dem Munde zu bekennen, und unsern Glauben durch öffentliche Merkmaale an den Tag zu legen, den Herrn dadurch zu ehren und zu preisen, die Gnade, so er uns hat wiederfahren lassen, bekannt zu machen, unsere Brüder zu erbauen, die Schwachen zur Ausübung der Tugend zu ermuntern, unsere gegebenen Aergernisse wieder gut zu machen, die Frommen, durch die Betrachtung unserer Aende-

rung,

rung, zu trösten, die Gottlosen zu Schanden zu machen, und sie zu nöthigen, daß sie ingeheim bekennen müssen, es sey auf der Welt noch Tugend zu finden. Sehet, hierzu dienet das Aeußerliche, das ihr bey der Gottseligkeit für unnütze haltet. Wie könnet ihr es aber für unnütze halten, da ihr es doch von den Knechten Gottes fodert, und, so bald sie wie die Welt leben, ihr die ersten seyd, die ihre Gottseligkeit tadeln?

2. Die falsche Weisheit der Welt setzet zum andern dem Aeußerlichen des Gottesdienstes seine Einfalt und Schwachheit entgegen. Alle äußerlichen Religionsübungen, spricht man, machen die Religion des gemeinen Volkes aus; man trifft darinnen nicht genug Hoheit und Stärke an. Allein diejenigen, welche dem äußerlichen Gottesdienste diesen Vorwurf machen, haben gemeiniglich selbst alle Fehler der niederträchtigsten und schlechtesten Seelen an sich: Unterdessen würde man eben bey einem unordentlichen Lebenswandel zeigen müssen, daß man eine starke und erhabene Seele besitze: Denn eben darinnen besteht die wahre Stärke und die einzige Hoheit des Geistes und des Herzens, daß man seinen Leidenschaften Einhalt thut. Sehet, dieses machet große Seelen; ja sehet, wie die Frommen beschaffen sind, welche die Welt so sehr verachtet, und sie als schwache und gemeine Geister ansieht.

Ferner sehet ihr die heiligen Gebräuche der Religion, die zu allen Zeiten, und von allen Frommen, durch den Glauben und die Gottseligkeit sind eingeführet worden, als pöbelhafte und solche Beschäfftigungen an, die für Leute von einem gewissen Charakter nicht ernsthaft genug wären: Aber sind denn eure ernsthaftesten, und, auch sogar nach dem Urtheile der Welt, wichtigsten Beschäfftigungen einem Menschen und einem Christen anständiger, als die gemeinsten Handlungen der Gottseligkeit, die mit einem Geiste des Glaubens und der Religion verrichtet werden? Euer Irrthum besteht darinnen: daß ihr euch von der Welt und ihren Eitelkeiten große Begriffe machet, aber die

Pflichten der Religion nicht auf gleiche Art ansehet. Es kömmt also dasjenige, was euch groß und wunderbar zu seyn scheint, den Frommen nichtig und kindisch vor, gleichwie ihr das für mittelmäßige Dinge und für Kleinigkeiten haltet, was ihnen einzig und allein der Größe und Vortrefflichkeit des Menschen anständig und würdig zu seyn scheint.

3. Die Welt sezet zum dritten den äußerlichen Religionsübungen den Misbrauch derselben entgegen. Hierauf gebe ich kürzlich zur Antwort; diesen muß man vermeiden; es müssen aber die Misbräuche der Gottseligkeit ihr niemals selbst angerechnet werden. Unterdessen da es gewiß ist, daß bey den äußerlichen Religionsübungen Misbräuche vorfallen; so müssen sie bestritten werden, und dieses wollen auch wir anizo thun.

Zweyter Theil.

Misbrauchet die äußerlichen Handlungen der Gottseligkeit nicht.

1. Diese Handlungen sind nüzlich, wenn sie von dem Geiste des Glaubens und der Liebe begleitet werden, ohne welchen das Fleisch zu nichts nüze ist. Da sich aller äußerlicher Gottesdienst auf die Erneuerung des Herzens, als den vornehmsten Zweck beziehet; so sind alle äußerliche Handlungen und Gebräuche, derer Absicht nicht ist, das Reich Gottes in uns aufzurichten, eitel und nichtig. Eine jedwede Religion, die nur allein in dem Aeußerlichen bestünde, würde sich für das allerhöchste Wesen nicht schicken. Unterdessen ist dieses der allgemeinste Misbrauch, und die beklagenswürdigste Wunde der Kirche. Niemals hat man so viel äußerliche Andacht gesehen; aber vielleicht hat man auch niemals weniger wirkliche und innerliche Gottesfurcht wahrgenommen. Ich verlange nicht, wie die Gottlosen, daß alles Aeußerliche der Gottseligkeit nur

Ver-

Verstellung und Heucheley seyn soll; nein, es ist dieses vielmehr ein Irrthum der Redlichkeit, und ein allzugroßes Vertrauen, welches die mehresten Weltkinder auf dergleichen äußerliche Dinge setzen, und wodurch sie sich betrügen. Sie bilden sich ein, sie hätten alles gethan, wenn sie diesen Pflichten Genüge geleistet hätten; ob sie gleich noch immer in ihren vorigen Lastern leben. Wenn wir nun aber selbst an den Menschen sonst nichts hochschätzen, als die innerlichen und wirklichen Neigungen, die sie gegen uns hegen, das Aeußerliche aber für nichts achten; wie können wir uns wohl einbilden, daß Gott, der sich einen Herzenskündiger nennet, mit einem eitlen Aeußerlichen, und dem bloßen Wohlstande zufrieden seyn werde? Nichts destoweniger setzet man sein Vertrauen darauf, und zwar unter dem Vorwande, daß

2. Diese äußerlichen Handlungen heilig wären. Allein, sie werden wegen des falschen Vertrauen, daß sie in uns erregen, Hindernisse der Seligkeit; und dieses ist der andere Misbrauch der äußerlichen Handlungen. Sie besänftigen das Gewissen; der Sünder bildet sich ein, er treffe in denselben ein Hülfsmittel wider seinen unordentlichen Lebenswandel an; er vergiebt sich solche Schwachheiten und Fälle, die, wie es scheint, durch heilige Werke ersetzet zu werden, viel leichter; er befürchtet nicht mehr, in die Verstockung zu verfallen, weil er gegen gewisse äußerliche Pflichten der Religion noch empfindlich ist; er ist, wie das jüdische Volk, welches, ob es gleich das Aeußerliche auf das genaueste beobachtete, dennoch bis an das Ende in seiner Blindheit verharrete, weil sein unrechtmäßiges Vertrauen durch diese äußerlichen Dinge beständig unterhalten wurde. Es lehret uns auch das Evangelium, daß sich die großen Sünder, die Gottlosen, die Zöllner bekehren; aber die Pharisäer, die halben Christen, die Seelen, welche zu gleicher Zeit gottesfürchtig und weltlich gesinnet sind, und die äußerlichen Pflichten der Gottseligkeit mit den Ergötzlichkeiten und Grundsätzen der Welt verbinden, bekehren sich niemals.

3. Der letzte Misbrauch der äußerlichen Handlungen besteht darinnen: Sie sind gerecht, aber man misbrauchet sie, und man handelt wider die Gerechtigkeit, wenn man sie den unvermeidlichsten Verbindlichkeiten vorzieht. So übet man oftmals alle gute Werke aus, aber nur diejenigen nicht, die Gott von uns verlanget. In diesem Stücke aber hat man folgende Regel zu beobachten: Alles, was einer wesentlichen Verbindlichkeit zuwider ist, kann kein Werk des Glaubens und der Gottseligkeit seyn. Die Liebe reißt dasjenige nicht um, was die Gerechtigkeit aufbauet. Machet mit dem, was eure Pflicht von euch fodert, den Anfang. Alles, was ihr nicht auf diesen Grund bauet, wird zerfallen. Gott rechnet die Werke, die er nicht von uns verlanget, für nichts. Die wahre und eigentliche Gottseligkeit besteht weiter in nichts, als in einer genauen Beobachtung der Pflichten seines Standes.

Zweyte

Zweyte Predigt.

Erste Predigt:

Von der Laulichkeit.

Eintheilung.

Die Laulichkeit machet unsere Gerechtigkeit ungewiß. I. Weil sie das Verlangen nach der Vollkommenheit in uns ersticket. II. Weil sie uns außer den Stand setzet, die groben Verbrechen von bloßen Beleidigungen zu unterscheiden. III. Weil sie in der Seele kein Merkmaal einer wirklichen und wahrhaften Liebe zurück läßt.

Erste Wahrheit.

Ein jeder Christ ist verbunden, nach der Vollkommenheit seines Zustandes zu trachten. Jesus Christus befiehlt es: Seyd vollkommen, spricht er, weil der himmlische Vater, dem ihr dienet, vollkommen ist. Der h. Paulus sieht diesen Punct als den einzigen wesentlichen an. Indem er alles vergißt, was hinter ihm ist; so bemühet er sich ohne Unterlaß, den noch übrigen Theil des Weges zurück zu legen. Und hierinnen besteht das Leben des Glaubens. Dieses ist nichts anders, als ein unaufhörliches Verlangen, daß das Reich Gottes in unserem Herzen möge vollkommen werden; eine heilige Begierde, das vollkommene Bild Jesu Christi in uns herzustellen; ein Seufzen, das von der Empfindung unseres Elendes und unse-

unseres Verderbens erreget wird, und ein täglicher Kampf zwischen dem Geiste und dem Fleische. Aber dieses Verlangen nach der Vollkommenheit findet sich nicht mehr in einer Seele, die es bey dem Wesentlichen des Gesetzes bewenden läßt, die sich einen Entwurf von ihrer Nachläßigkeit machet, und welche die Werke, die sie etwan zu viel thun möchte, als überflüßige gute Werke ansieht.

Vergeblich sehet ihr die christliche Vollkommenheit als eine Sache an, die nur für die Klöster und Einöden gehöret. Ich gebe zwar zu, daß die Mittel, derer sich die Seelen, die sich der Welt entzogen haben, bedienen, um dazu zu gelangen, weiter nichts, als ein guter Rath sind; aber der Zweck, nach welchem sie streben, ist ein Geboth, und der allgemeine Zweck aller Stände.

Zweyte Wahrheit.

Nicht alle Sünden sind Todsünden; sondern es giebt sehr viel Uebertretungen, die in Ansehung der Umstände zweifelhaft sind, und wobey es schwer fällt, wenn man die einmal festgesetzten Regeln auf sie deuten will, um ein grobes Laster von einer bloßen Beleidigung zu unterscheiden. Die Bosheit solcher Fehler läßt sich nur allein aus der Beschaffenheit des Herzens beurtheilen. Saul schonet des Königes der Amalekiter, und wird von Gott verworfen; Josua schonet der Gibeoniten, und Gott verziebt es ihm: Die Ursache ist diese; weil die Untreue des einen von einem stolzen Herzen, das auf den Wegen Gottes nachläßig geworden ist, herrühret; die Untreue des andern aber weiter nichts, als eine Uebereilung und ein Versehen ist, das von einem Herzen herkömmt, das noch gottesfürchtig und demüthig ist. Ist euch denn nun aber wohl das ganze Verderbniß eures Herzens bekannt? Paulus schmeichelt sich nicht, daß er das seine kenne; er weiß nicht, ob es liebens- oder hassenswerth ist. David befindet sich in gleicher Ungewißheit; er bittet Gott, ihm

auch die verborgenen Fehler zu verzeihen. Und ihr bildet euch ein, den Zustand eures Gewissens zu kennen, ihr, bey welchen fast alle Handlungen zweifelhaft sind; ihr, die ihr täglich Ursache habet, euch zu fragen, ob ihr nicht gar zu weit abgewichen seyd; und ihr seyd, bey ganz sichtbaren und schon zur Gewohnheit gewordenen Sünden, wegen einer eingebildeten unsichtbaren erlangten Gerechtigkeit ganz ruhig, ob ihr gleich äußerlich nicht das geringste Merkmaal davon wahrnehmet. Ach! ihr wisset nicht, daß ihr arm, elend und blind seyd.

Eine lauliche Seele ist weit weniger, als eine andere, geschickt, von ihrem Zustande zu urtheilen. Die Laulichkeit verdicket ihre Finsternisse, sie stillet ihre Gewissensbisse; die erfahrensten Wegweiser wissen sich nicht zu helfen; sie bleibt allezeit ebendieselbe, und verspüret in sich etwas, das weit strafbarer ist, als die Fehler, um welcher willen sie sich anklaget. Man darf sie nur etwas umständlich vortragen, um zu zeigen, wie schwer es in der That sey, zu sagen, ob sie nicht wirkliche Laster sind.

Dritte Wahrheit.

Die wirkliche Liebe hat drey Merkmaale an sich, welche bey der Laulichkeit unmöglich bestehen können.

1. Die Liebe machet, daß wir Gott und sein Gesetz über alles lieben. Kann wohl dieses Merkmaal noch bestehen, wenn man sich alle Mühe giebt, seine Rechte gegen Gott selbst hervor zu suchen; weiter nichts zu thun, als wozu man sich auf das genaueste verbunden zu seyn glaubet, und weiter nichts zu unterlassen, als was die ewige Verdammniß augenscheinlich verdienet? Es also machen, heißt, sich wie der verlorne Sohn aufführen, und als ein Sclav verhalten; es heißt, eigentlich weiter nichts lieben, als sein eigenes Vergnügen, seinen Eigennutz, und sich selbst.

2. Ein anderes Merkmaal der Liebe besteht darinnen, daß sie furchtsam ist: Sie machet die Seele weit einsehender,

der, sie erhält sie in einer heiligen Furcht, in einer gottseligen Unruhe, und in einem unaufhörlichen Mistrauen; da hingegen die vermeynte Liebe der laulichen Seelen diese ruhig und zufrieden machet: Kann sie sich nun aber wohl sogar sehr selbst zuwider seyn, und so verschiedene Wirkungen hervorbringen?

3. Endlich ist die Liebe munter und geschäftig. Sie ist ein Feuer, das bisweilen verdeckt seyn kann; es kommen aber doch beständig einige Funken aus ihm heraus, und endlich entzündet es sich ganz und gar. Da das Feuer der laulichen Seelen von nichts angefachet wird, o! wie sehr hat man zu befürchten, es sey ganz und gar verloschen! Unterdessen leben sie in diesem Zustande ganz ruhig, und ohne daß sie sich ein Gewissen darüber machten; wenn es hoch kömmt, so glauben sie, sie wären *eingeschlafen*: Und vielleicht denkt ihr Wegweiser, aus einem gerechten Gerichte Gottes ein gleiches, da doch Christus saget, sie wären todt, wie ehemals Lazarus. Ach! sogar die Ruhe dieses Zustandes machet seine ganze Gefahr, und vielleicht auch sein ganzes Verbrechen aus. Lernet einsehen, daß ein bloß natürliches Leben nicht das Leben der Gnade, und ein träges Leben ein Zustand des Todes ist. Bey dem Anfange eurer Bekehrung gabet ihr euch alle Mühe, und brachtet die beschwerlichsten Opfer; warum wolltet ihr sie dadurch unnütze machen, daß ihr nicht darinnen fortfahret? Wenn dich der Prophet etwas großes hätte geheißen, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, so er zu dir saget: Wasche dich, so wirst du rein.

Dritte

Dritte Predigt.

Zweyte Predigt:

Von der Laulichkeit.

Eintheilung.

Die Laulichkeit verkündiget einen gewissen Fall: I. Weil die besondere Gnade, die zur Beharrlichkeit in der Tugend nöthig ist, in diesem Zustande nicht mehr mitgetheilet wird. II. Weil die Leidenschaften, die uns zum Laster verleiten, in demselben stärker werden. III. Weil alle äußerliche Beyhülfe der Gottseligkeit in demselben vergeblich und umsonst ist.

Erster Theil.

Auch sogar die Unschuld der frömmsten Menschen hat den unaufhörlichen Beystand der Gnade vonnöthen.

Diese allein wirket ihre Treue; es ist aber auch ihre Treue allein, welche die Erhaltung der Gnade verdienet. Gott muß die, so ihm ihre Liebe durch unaufhörliche Kennzeichen zu erkennen geben, auch beständig durch gewisse Merkmaale von seinem Schutze versichern. Hingegen ist es aber auch billig, daß er die Gleichgültigkeit der laulichen Seelen mit gleicher Münze bezahle: Es ist also die Entziehung der schützenden Gnade eine Strafe, die von der Laulichkeit nicht kann getrennet werden.

Diese

Diese Entziehung hat, in Ansehung dieser unglückseligen Seelen, zwo schreckliche Folgen. Zum ersten, sie bleiben leer von Gott, und gleichsam ihrer eigenen Schwachheit überlassen. Sie haben zwar einige Hülfe von der Natur, die sich aber nicht weit erstrecket; sie haben den allgemeinen Beystand, kraft dessen man beharren kann, aber sie besitzen die besondere Gnade nicht mehr, kraft welcher man ganz unfehlbar verharret. Zum andern, das Joch Jesu Christi wird ihnen eine Last; sein Kelch bitter; die Pflichten beschwerlich; die Einsamkeit verdrießlich; das Bethen eine Ermüdung, die Kreuzigungen des Fleisches unerträglich; das Leben ein unaufhörlicher Ekel; ihr Zustand ein gezwungener und abgesonderter Zustand, der von keiner Dauer seyn kann, weil, vornehmlich manche Herzen, einen Gegenstand haben müssen, für welchen sie sich erklären: Ist es Gott nicht, der sie rühret, so wird es gar bald die Welt seyn.

Es ist wahr, es giebt Seelen, die sich in einer Art des Gleichgewichtes und der Unempfindlichkeit zu erhalten scheinen; es ist aber auch wahr, daß dieser Zustand weiter nichts, als Laster untersaget, welche beschwerlich fallen und Unruhen verursachen: Die geheimen Leidenschaften und Schwachheiten, die in den Augen Gottes allemal ein Verderben sind, tastet er nicht an.

Es ist auch dieses wahr, daß es den heiligsten Seelen oftmals an der Salbung mangelt, welche die Beobachtung der Pflichten angenehm machet: Allein, zwischen solchen und den laulichen Seelen ist ein dreyfacher Unterschied. Zum ersten, eine getreue Seele ist bey allen ihrem Ekel dennoch weit glückseliger, als sie vor ihrer Bekehrung war; da hingegen eine lauliche Seele das Laster als die Quelle ihres Verdrusses ansieht. Zum andern, eine getreue Seele wird bey aller ihrer Dürre von einem ruhigen Gewissen, das ihr keine Laster vorrücket, unterstützet; da hingegen eine lauliche Seele ein unruhiges Gewissen hat; und weil sie sich auf nichts mehr verlassen kann, so endiget

get sich dieser unruhige Zustand mit dem betrübten Frieden der Sünde. Zum dritten, der Ekel einer getreuen Seele ist eine Prüfung; aber der Ekel einer laulichen Seele ist eine Strafe. Die eine hat an Gott einen liebreichen Vater, der die Süßigkeiten, die er entzieht, durch einen mächtigen Schutz ersetzet: Die andere aber empfindet die Strenge eines Richters, welcher auf die Entziehung der Süßigkeiten ein Todesurtheil folgen läßt.

Endlich ist es wahr, daß eine jede Ausschweifung, auch sogar bey dem Gebethe, nicht von dem Geiste Gottes herrühret: Es ist aber auch dieses gewiß, daß man nicht bis an das Ende beharret, wenn man sich nicht seinem Gott ganz und gar ergiebt; daß die Seelen, welche die Gottseligkeit mit den Grundsätzen der Welt vereinigen wollen, und von ihrer ersten Hitze ablassen, im Begriffe sind, wiederum in das Laster zu verfallen; und daß auch sogar die Weltmenschen, wenn sie dergleichen Merkmaale wahrnehmen, den Rückfall derer, die sich bekehret hatten, vorher verkündigen.

Zweyter Theil.

Wir können zwar unsere Leidenschaften schwächen; aber sie sterben nicht eher, als mit uns. Wenn wir sie bestreiten; so besänftigen wir sie: Wenn wir aber ihrer schonen; so machen wir sie unbändig. Da die Laulichkeit nichts anders ist, als eine beständige Nachsicht gegen die Leidenschaften; so werden sie also unaufhörlich durch sie gestärket.

Aus dieser neuen Kraft, die sie erhalten, fließen dreyerley Wirkungen, die gleich schädlich sind. Zum ersten, bey den wesentlichen Gelegenheiten trifft die Pflicht unüberwindliche Schwierigkeiten in uns an; da sie diese bisweilen auch sogar bey den eifrigsten Seelen, die ihre Neigungen am meisten bezähmen, findet; wie wäre es mög-

möglich, daß Herzen, die schon halb verführet sind, solchen Schwierigkeiten widerstehen könnten? Zum andern, das Laster wird leicht, und erreget in uns keinen größern Widerstand, als ein schlechter und gemeiner Fehler. Wir haben uns dem Laster so sehr genähert, daß wir den letzten Schritt thun, ohne es selbst zu wissen. Ein Anschein des Lebens stellet uns zufrieden, und wir schlafen in dem Tode ganz ruhig ein. Zum dritten, da unser Herz den vorgesetzten Zweck niemals erreichet; so verfallen wir in das Laster, da wir es doch vermeiden wollen. Auch sogar die Frommen müssen viel unternehmen, um wenig auszurichten; wie viel mehr sind die laulichen Seelen dazu verbunden, welche, wegen ihrer allzugroßen Treulosigkeit, den Ort, wohin sie haben kommen wollen, bey weitem nicht erreichen? Wir suchen uns vergeblich damit zu entschuldigen, daß wir sagen, wir wären schwache Menschen: indem wir eben deswegen, weil wir schwach sind, desto vorsichtiger und eifriger seyn sollen.

Dritter Theil.

Die äußerliche Beyhülfe der Gottseligkeit ist bey laulichen Seelen vergeblich und umsonst.

Zum ersten, die Sacramente sind in Ansehung ihrer längstgebrauchte Hülfsmittel, die wegen der Laulichkeit, mit welcher sie sich ihnen nahen, und wegen des Vertrauens, das sie in ihnen erregen, gefährlich sind: Und weil sie in ihnen keine Vermehrung des Lebens wirken; so wirken sie den Tod. Zum andern, das Gebeth ist in Ansehung ihrer nur eine müßige Beschäfftigung, woran sie keinen Geschmack finden, und wovon sie keinen Nutzen haben. Nichts unterstützet, nichts vertheidiget, nichts ermuntert sie: Alles erreget in ihnen einen Abscheu, alles ermüdet sie, alles beschweret sie. In diesem Zustande wirft sie ein Hauch zu Boden; und es ist, um sie fallen zu sehen, nicht eben allemal nöthig, wahrzunehmen, daß sie angegriffen werden.

Uebrigens, wo die Erfahrung redet, da brauchet es nicht vieler Worte. Erinnert euch, ihr Sünder, wovon ihr gefallen seyd; gehet zu der Quelle eures unordentlichen Lebenswandels zurück: Diese Quelle war nicht merklich; aber es ist ein Strom aus ihr hervorgekommen, der euch überschwemmet. Die Laulichkeit hat euch unvermerkt in den Abgrund geführet, in welchem ihr euch befindet. Der Teufel stellet das Laster nicht sogleich, und nach seiner wahren Beschaffenheit vor die Augen. Er greift erst als eine Schlange an, ehe er als ein Löwe anfällt. Die Laster sind das Probestück des Herzens nicht. Vor dem Falle Davids giengen Müßiggang und Unbesonnenheit; vor dem Falle Salomonis ein weichliches Leben; vor dem Falle des Judas die Liebe zum Gelde; und vor dem Falle des Petrus Einbildung her. Erhebet euch demnach, ihr laulichen Seelen, stehet auf; der Herr ist der Gott der Starken; er belohnet weiter nichts, als Muth und Arbeit; sein Reich ist nicht Fleisch und Blut, sondern die Macht und Kraft Gottes.

Vierte Predigt.

Von dem samaritischen Weibe.

Eintheilung.

Wir setzen, wie das samaritische Weib, der Gnade Jesu Christi eine dreyfache Entschuldigung entgegen. I. Die Entschuldigung des Zustandes. II. Die Entschuldigung der Schwie-

Schwierigkeit. III. Die Entſchuldigung der Verſchiedenheit der Meynungen und Lehrſätze in Anſehung der Lebensregeln.

Erſter Theil.

Wenn man uns das Muſter eines chriſtlichen Lebens vor die Augen leget; ſo antworten wir, ein ſo ordentliches Leben ſchicke ſich nicht zu unſerm Zuſtande, und die Welt habe ihre Gebräuche und Gewohnheiten, wie die Klöſter. Allein, 1. die Religion weiß nur von zweyerley Arten von Pflichten, von welchen die einen einem jedweden Stande beſonders eigen, die andern aber, ohne Unterſchied des Standes, allen denen, welche ſind getaufet worden, gemein ſind. Seyd ihr nicht eben ſowohl Chriſten, als die Einſiedler? Habet ihr eine andere Hoffnung, ein anderes Evangelium, ein anderes Oberhaupt, ein anderes Vaterland, andere weſentliche Pflichten, oder wenigſtens Ausnahmen und Freyheiten, die euch von Jeſu Chriſto ſind zugeſtanden worden? Seine Lehren ſind die Pflichten der Welt, weil die Welt nach ihnen wird gerichtet werden.

2. Die Unterſcheidung derer, ſo von der Welt ſind, von denen, ſo nicht von ihr ſind, rühret von nichts, als dem Verderbniſſe der Sitten her. Sie war den erſten Gläubigen unbekannt; dieſe hatten insgeſammt der Welt abgeſaget; ein Chriſte ſeyn, und nicht mehr von der Welt ſeyn, war bey ihnen einerley. Ihr ſaget, ihr wäret von der Welt; hierinnen beſteht euer Verbrechen, und ihr machet es zu eurer Entſchuldigung.

3. Wovon wollet ihr wohl befreyet ſeyn, weil ihr ſaget, ihr wäret von der Welt? Von der Buße? Ja, wenn ihr in derſelben viel heiliger lebet. Von dem Gebethe? Ja, wenn ihr den Beyſtand der Gnade in derſelben nicht ſo nöthig habet. Von der Entfernung von der Welt? Ja, wenn euch der Umgang mit der Welt zu Gott führet. Von der Wachſamkeit, und den Bemühungen? Ja, wenn die Lei-

denschaften in der Welt nicht so lebhaft, die Hindernisse seltsamer, und die Pflichten leichter zu erfüllen sind.

4. Der Glaube muß in der Welt weit standhafter, als in dem Kloster, die Liebe weit eingewurzelter, die Wachsamkeit weit anhaltender, das Gebeth weit brünstiger, und der Widerstand weit anhaltender seyn. Die Klostergebräuche sind weiter nichts, als besondere Mittel, welche zu dem Ende sind vorgeschrieben worden, damit die Pflichten, die allen Ständen gemein sind, desto gewisser möchten beobachtet werden. Ihr habet, bey wenigern Hülfsmitteln, und mehrern Hindernissen, ebendieselben Pflichten zu erfüllen; die Tugenden, ohne deren Ausübung ihr verloren seyd, sind in der Welt weit schwerer zu beobachten, als in dem Kloster. Es ist also eine strenge Lebensart, die ihr in das Kloster verweiset, in demselben nicht so nöthig, als in der Welt. Und dennoch treffen die Einsiedler in ihren Freystädten Ursachen an, sich zu fürchten, zu streiten, und unruhig zu seyn: Und ihr solltet mitten in der Gefahr nicht nöthig haben, zu wachen?

5. Vergleichet endlich euer bisanher geführtes Leben mit dem Leben der Einsiedler, und die Genugthuungen, die ihr Gott zu leisten habet, mit denen, die sie ihm schuldig sind; so werdet ihr sehen, ob sie mehr Ursache haben, zu seufzen, und ein eingezogenes und strenges Leben zu führen, als ihr. Wenn das Weib in unserem Evangelio aus Jerusalem wäre gebürtig gewesen; so hätte dieser Vortheil bey ihr einen Grund zur Sicherheit abgeben können. Ihr würdet auch einen haben können, wenn ihr in der Einsamkeit lebetet: Aber ihr seyd von der Welt, wie sie von Samarien war; und ihr setzet uns, wie sie, einen Zustand entgegen, der euch hindert, selig zu werden.

Zweyter Theil.

Man verschiebt seine Buße, weil man sie für eine leichte Sache hält: Wenn man sich aber endlich bekehren soll; so unterläßt man es, weil man es für etwas schweres

 hält.

hält. Wie ist es möglich, spricht man, daß man die Abgründe eines so lange befleckten Gewissens erforschen, eine so gebrechliche und der Gottseligkeit sogar sehr zuwiderlaufende Gemüthsbeschaffenheit ändern, und ein christliches Leben, das so erschrecklich ist, führen kann?

Allein 1. der elende Zustand eures Gewissens sollte euch selbst zu der Unternehmung, vor welcher ihr euch fürchtet, antreiben. Hält euch denn also das Erkenntniß eures Elendes von dem Hülfsmittel ab? Ist es die Empfindung eurer Sclaverey, welche machet, daß ihr eure Freyheit verachtet? Leidet ihr weniger, wenn ihr eure Wunden verheelet? Es ist ein Hülfsmittel, das man euch vorschlägt, indem man euch anräth, sie dem Diener Jesu Christi zu zeigen. Ihr könnet euch von seiner Liebe alles versprechen. So bald ihr euer Herz werdet entdecket haben, wird sich der Friede in demselben finden: Die ganze Schwierigkeit, die ich hierbey finde, besteht in der Fortsetzung des Zustandes, in welchem ihr lebet.

2. Ihr bildet euch ein, es sey euch nicht möglich, euren Zustand zu ändern: Gesetzt aber, diese Aenderung kostete euch mehr Mühe, als einem andern; habet ihr nicht auch für mehr Laster zu büßen? Ueberdieses, ist es etwan die Ewigkeit nicht werth, daß ihr euch die Gewalt anthut, die ihr euch täglich der Welt wegen anthut? Seyd ihr nicht beständig verbunden, eure Neigungen zu überwinden, eurer Gemüthsbeschaffenheit Einhalt zu thun, eure Leidenschaften zu unterdrücken, oder euch zu verstellen? Dieser Zwang hat euch zu dem Zwange des Evangelii geschickter gemacht, als ihr es euch einbildet. Noch mehr, vielleicht ist diese Aenderung itzo nicht mehr so schwer; die Erfahrung hat euch klug gemacht; der Wohlstand verlanget ernsthaftere Sitten von euch; tausenderley widrige Zufälle haben in euch einen Ekel vor der Welt erreget, und euch zu erkennen gegeben, daß sie nicht recht nach eurem Geschmacke sey. In ihren Ergötzlichkeiten treffet ihr itzo weiter nichts, als Unruhe und Verdruß an; alles dieses bereitet euch vor, sie

zu vergessen, und zu verachten. Und endlich, ist denn die Bekehrung ein Werk des Menschen? Kann er das, was er nicht allein zu thun vermag, nicht unter dem Beystande Gottes ausrichten? Die verderbtesten Herzen sind bisweilen diejenigen, in welchen die Gnade große Dinge thut; sie ändert die Neigungen, sie schaffet ein neues Herz, sie ist stärker, als die Natur.

3. Ihr erschrecket vor der Strenge eines christlichen Lebens, und stehet in den Gedanken, Menschen könnten das Evangelium nicht vollkommen erfüllen. Diese Entschuldigung ist Gott nachtheilig. Denn da das Evangelium sein Gesetz ist, so muß es nothwendig ein weises Gesetz seyn, das mit unseren Bedürfnissen und mit unserer Schwachheit übereinstimmet, und uns bey unserem Elende nützlich ist. Als es Gott gab; so sah er dabey nicht auf seinen, sondern auf unsern Nutzen; und es ist auch in der That nichts geschickter, uns glückselig zu machen, als dieses Gesetz. Allein, spricht der heil. Augustinus, dieses ist ein Kunstgriff des Teufels: Denn da er das Evangelium nicht hat vernichten können, indem er Jesum Christum verächtlich gemacht hat; so hat er es zu zernichten gesucht, indem er gesagt, man könne es unmöglich erfüllen. Ausserdem ist diese Entschuldigung in dem Munde derer, die sich ihrer bedienen, ungerecht. Sie beklagen sich über die Unmöglichkeit des christlichen Lebens, da sie es doch niemals versuchet haben. Wenn sie von den Beschwerlichkeiten und Widerwärtigkeiten des Weltlebens urtheileten; so würde ihr Urtheil gelten können: Da sie aber niemals versuchet haben, ein tugendhaftes Leben zu führen; so müssen sie von dem, was sie nicht kennen, auch nicht urtheilen. Da sie, wie die Israeliten, abgeschrecket werden, so sagen sie, das Land, in welches man sie führen will, wäre voll Ungeheuer und Riesen. Da wir aber das Gegentheil bezeugen können; so sagen wir, wie Josua und Kaleb, zu ihnen, es ist ein vortreffliches Land. Ja, wenn ihr die Gabe Gottes, die Tröstungen, die man in seinem Dienste empfin-

det, die Ruhe, die man verspüret, und die Erleichterungsmittel, welche die Gnade unserer Schwachheit verschaffet, kennetet; so würdet ihr eure Bekehrung nicht lange verschieben: Ihr würdet euch aus keiner andern Ursache vor der Tugend fürchten, als weil ihr sie nicht kennet.

Dritter Theil.

Die letzte Entschuldigung des Sünders sind die verschiedenen Meynungen in Ansehung des Lebenswandels. Hieraus machet er den Schluß: weil das Evangelium nichts gewisses in sich fasse; so könne er bey seinen Ausschweifungen ganz ruhig leben.

Allein 1. es können sich nur die furchtsamen Seelen beklagen, daß sie diese Verschiedenheit der Meynungen verwirrt mache. Da sie glauben, sie befänden sich niemals auf einem gar zu sichern Wege; so haben sie Zweifel, von welchen man nicht allezeit etwas gewisses sagen kann. Sie können aber hier in dem Heiligthume einen Erlaß finden, da sie hingegen anderswo eine Strenge, die sie beunruhiget, antreffen. Allein, der unordentliche Lebenswandel der Samariterinn war in Ansehung ihrer keinem Zweifel unterworfen; denn man hatte weder zu Jerusalem, noch zu Garizim ein Gesetz, das ihn rechtfertigte. Auf eben diese Art sind nun auch, ihr Sünder, die Meynungen in Ansehung eurer schändlichen Leidenschaften nicht von einander unterschieden. Man verurtheilet euch allenthalben; überall saget man euch, die Hurer, die Ehebrecher, die Unzüchtigen und die Götzendiener würden das Reich Gottes nicht ererben. Bringt euch diese Uebereinstimmung der Meynungen noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit? Machet demnach damit den Anfang, daß ihr eurem unordentlichen Lebenswandel entsaget, den niemand, ja ihr selbst nicht einmal billiget. Bethet Gott im Geiste und in der Wahrheit an: und wenn ihr alsdann überall sonst nichts, als Gott suchen werdet; so werdet ihr ihn auch allenthalben antreffen. Ihr werdet alsdann die Verschiedenheit der Meynungen

und Urtheile vor dem Herrn beseufzen, und ihn bitten, daß er seine Wahrheit offenbaren wolle.

2. Man bedienet sich dieser nichtigen Entschuldigung aus keiner andern Ursache, als weil man sich nicht bekehren will. Man weiß, wie die Samariter, nicht, was man anbethet. Man will, wie sie, das Wesentliche der Religion beybehalten; man will aber auch, eben so wie sie, weltliche Gebräuche, welche die Leidenschaften unterstützen, darunter mischen. Weil aber das Gewissen diese Vermischung nicht gut heißt; so ist man mit sich selbst nicht einig. Man setzet voraus, die Gottesgelehrten wären unter einander selbst nicht einig; man bauet seine Sicherheit auf ihre vermeynte Uneinigkeit; und weil man sich vor der Wahrheit fürchtet, so freuet man sich, daß sie sey verdunkelt worden.

In diesem Zustande befand sich das samaritische Weib. Ob sie gleich von innen und von außen gedrungen wurde; so wollte sie dennoch ihre Bekehrung noch aufschieben. Wenn der Meßias kommen wird, spricht sie; so wird er uns alles verkündigen. Ich bin es, antwortet ihr Christus; und wenn du die glückselige Stunde, in welcher ich mit dir rede, vorbeystreichen lässest; so bist du ganz unfehlbar verloren. Eben dieses saget Jesus Christus auch uns. Sehet hier die Gabe Gottes! verschiebet eine Bekehrung nicht, die ihr schon lange von dem Alter, von der Zeit, und der Entsagung eurer Verbindungen erwartet habet: Sehet, dieses ist der glückselige Augenblick, betrachtet ihn entweder als den höchsten Grad meiner Barmherzigkeit gegen eure Seele, oder als das Ende meiner Güte und Geduld.

Fünfte Predigt.
Von dem Allmosen.

Eintheilung.

I. Die Pflicht und Schuldigkeit Allmosen zu geben wird wider die nichtigen Entschuldigungen der Habsucht vertheidiget. II. Die Pflicht Allmosen zu geben wird von den Fehlern der Liebe selbst befreyet.

Erster Theil.

Wenn man die Weisheit der göttlichen Vorsehung, und so wohl die Gesetze der Natur, als der Religion, mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, so ist dieses schon hinlänglich, die Menschen zu überreden, das Allmosengeben sey eine Pflicht: Allein, man führet verschiedene Ursachen an, warum man es unterläßt: Man ist nicht reich genug; es sind schlechte und elende Zeiten; die Anzahl der Armen, welchen man geben soll, ist gar zu groß.

Erste Entschuldigung. Man hat, spricht man, ohne unendliche Einkünfte zu haben, unzählige Ausgaben. Wenn es aber auf der einen Seite wahr ist, daß das Nothwendige nicht in allen Ständen auf gleiche Art eingeschränket ist; so ist es auch auf der andern Seite gewiß, daß der Ueberfluß der Reichen den Armen zugehöret. Nachdem ich dieses vorausgesetzet habe; so stelle ich viererley Fragen an. Ich frage zum ersten, ob die Habsucht das Nothwendige bestimmen soll? Wenn es dieser zukäme; so würde man, je mehr man Leidenschaften zu vergnügen hätte, desto weniger zur Mildthätigkeit verbunden seyn. Es kömmt

also

also dem Glauben zu, dieses zu thun. Nun spricht aber der Glaube dasjenige, was nur dienet, ein sinnliches Leben zu unterhalten, den Leidenschaften zu schmeicheln, und die Pracht und die Misbräuche der Welt zu unterstützen, den Armen zu. Ich frage zum andern: ob man deswegen, weil man reich ist, nicht auch eben sowohl ein Christe ist? Hieran ist kein Zweifel; man müßte denn sagen, Jesus Christus habe die Pracht und die Ergötzlichkeiten nur allein den Armen verbothen. Das Evangelium untersaget den Reichen alle Vortheile, die sie, nach der Welt, von ihrem Wohlstande haben können. Ihr seyd nicht um eurentwillen reich; sondern der Wittwen und Waysen wegen. Eure Güter sind Schätze, die euren Händen sind anvertrauet worden, damit sie ihnen desto sicherer und gewisser möchten aufbehalten werden. Ihr seyd, in Ansehung ihrer, nur Diener der Vorsehung; außerdem würde eure Hoheit kein Werk Gottes seyn. Ich frage zum dritten: was können wohl die mäßigen Gaben der Mildthätigkeit, die man von den Reichen verlanget, ihrer vermeynten Nothdurft für einen Abbruch thun? Gott verlanget nicht, daß sie ihre Güter und ihre Paläste verkaufen sollen; sondern nur, daß sie ihr Aufwand nicht unvermögend machen soll, die Blöße seiner Knechte zu bedecken; daß von ihren köstlichen Tafeln einige Brosamen für die Brüder des Lazarus herunter fallen sollen; daß der Geschmack, den sie an Bildern und Gemälden finden, nicht machen soll, daß sie die lebendigen Bilder Jesu Christi darüber vergessen; daß, wenn das Spiel ein Abgrund ist, welcher ihr ganzes Vermögen verschlingt, sie sich nicht auf den schlechten Zustand desselben berufen sollen, wenn sie ihren Brüdern beyspringen sollen. Ich frage zum vierten: warum denn dieses die einzige Gelegenheit ist, wo sie sich über ihre mittelmäßigen Einkünfte beklagen, da sie doch bey allen übrigen Gelegenheiten für reich wollen angesehen seyn? Ach! sie sagen, sie wären arm, und sie wollen nur allein nicht sehen und wissen, daß sie mit Gütern überhäufet sind.

Zweyte Entschuldigung. Es sind, sprechet ihr, schlechte und elende Zeiten. Aber, zum ersten, eben deswegen sollet ihr gegen die Dürftigen barmherzig seyn. Wenn ihr die elenden Zeiten empfindet, wie viel werden sie nicht davon leiden müssen? Zum andern, diese elenden Zeiten sind eine Strafe eurer Härtigkeit gegen die Armen. Ihr müsset also den Zorn Gottes durch Allmosen, nicht aber durch eitele Gebethe abzuwenden suchen. Die Armen haben den Schlüssel zu dem Himmel. Von ihrem Gebethe hängen die Zeiten und die Witterung ab. Wenn euch Gott strafet, oder euch günstig ist; so geschieht es nur in Absicht auf sie. Zum dritten, leiden wohl eure Leidenschaften bey dem allgemeinen Elende? Wenn es euch zu einer gewissen Abschaffung nöthiget; so schaffet wenigstens zuvor eure Laster ab, ehe ihr einige von euren Pflichten abschaffen wollet. Wenn Gott die Länder mit Unfruchtbarkeit heimsuchet; so will er den Großen die Gelegenheiten zu Ausschweifungen benehmen. Betrachtet euch als öffentliche Missethäter; empfindet die Bitterkeit der Plagen allein, welche nur euch zu strafen bestimmt sind.

Wenn die verschiedenen Misbräuche eurer Reichthümer, aller dieser Plagen ungeachtet, noch immer einmal wie das andere fortgehen; wenn das Armuth ganz allein dabey leidet; meynet ihr wohl, daß, indem sie Gott über den Erdboden ergehen läßt, er nur die Armen und Elenden damit heimsuchen wolle?

Dritte Entschuldigung. Es giebt, spricht man, gar zu viel Arme, welchen man helfen soll. Aber, zum ersten, woher rühret denn die große Menge der Dürftigen, die zu unserer Väter Zeiten, auch bey den größten Widerwärtigkeiten nicht gewesen ist? Rühret sie nicht von einer Verschwendung her, die alles verschlingt? Unter den ersten Christen befanden sich keine Dürftigen; warum treffen wir denn unter uns so viele an? Es kömmt dieses daher, weil auch sogar ihre Armen gutthätig waren, unsere Reichen aber grausam sind. Es kömmt daher, weil jene insgesammt ehrbar und mäßig waren, wir aber der Pracht und der Unmäßigkeit ergeben

geben sind. Es kömmt daher, weil jene nur für den Himmel stolz waren, wir es aber nur für die Erde sind; ja es kömmt daher, weil das, was sie sich abbrachen, den Reichthum der Armen ausmachete, unsere Verschwendungen aber die Quelle ihres Elendes sind. Wenn ein jedweder von seinem Vermögen einen gewissen Theil zum Unterhalte der Dürftigen aussetzete; so würde man die Gleichheit, ja sogar die Heiligkeit, die unter den ersten Christen herrschete, gar bald wiederum gewahr werden. Es würde sich alles ändern; ja es würden auch sogar die Feinde des Glaubens bekennen müssen, daß unsere Religion eine göttliche Religion sey. Zum andern, eben deswegen, weil die Anzahl der Armen groß ist, wird die Pflicht Allmosen zu geben desto nothwendiger. Die Barmherzigkeit muß mit dem Elende zunehmen. Sie muß Ausgaben, welche außerdem vielleicht nothwendig seyn würden, als etwas überflüßiges untersagen und abschaffen. Weder die Menschlichkeit, noch die Vernunft, noch auch die Religion verstatten euch, allein glückselig zu seyn. Alsdann sind die Ausschweifungen der Liebe in Ansehung eurer ein Gesetz der Gerechtigkeit. Alsdann verdienen eure Verschwendungen auch sogar nach menschlichen Gesetzen gestrafet zu werden: Unterdessen wisset ihr euch vielleicht die Noth der Armen sogar zu Nutzen zu machen, und sie nach einem gewissen Werthe zu schätzen. Gott wird sie rächen; sie werden eure Ankläger seyn; und wenn ihr eurer Güter auf ewig werdet beraubet seyn, so wird euch für euren Theil weiter nichts übrig bleiben, als der Fluch, der den unbarmherzigen Reichen gedrohet ist: **Ich bin nackend gewesen ... Gehet hin von mir ... in das ewige Feuer.**

Zweyter Theil.

Bey der Beobachtung der Pflicht, Allmosen zu geben, hat man vier Regeln in Acht zu nehmen: Die Liebe soll heimlich, allgemein, sanftmüthig und wachsam seyn.

1. Wenn Christus die Brodte an einem abgelegenen Orte vermehret, damit nur diejenigen Zeugen seiner Barmherzigkeit

herzigkeit seyn mögen, welche die Wirkungen derselben verspüren sollen; so will er uns dadurch zu erkennen geben, unsere Liebe solle heimlich seyn; außerdem sind unsere Allmosen in Absicht auf die Ewigkeit verloren. Man trifft wenig Leute an, welche ihre guten Werke auf den Dächern ausrufen; aber es finden sich viele, welche nur ein öffentliches Elend sehen. Es giebt Leute, welche ihre Mildthätigkeit zu verheelen suchen; die aber gar nicht verdrüßlich darüber sind, wenn sie unvorsichtiger Weise bekannt gemacht wird. Man ist bey seiner Freygebigkeit gegen die Gotteshäuser nicht demüthig; die Innschriften verewigen an den heiligen Mauern den Stolz der Wohlthäter; der Priester ist vor dem Altare mit den Merkmaalen ihrer Eitelkeit bekleidet. Salomo ließ an den Tempel zu Jerusalem weiter nichts, als den Namen des Herrn setzen. Die reichsten unter den ersten Christen sahen es mit Vergnügen, wenn ihre Namen mit den Namen ihrer Brüder, die wenig gegeben hatten, vermenget wurden. Die Liebe ist der gute Geruch Jesu Christi, welcher vergeht, so bald er Luft bekömmt. Es ist gut, daß unsere Brüder unsere Werke sehen; aber wir müssen sie nicht selbst sehen. Die geheimen Allmosen kommen, wie die Flüsse, die fast beständig unter der Erde fortgelaufen sind, weit reiner in den Schooß Gottes.

2. Wenn Jesus Christus von der großen Menge Volkes, das zu ihm kömmt, keinen von sich stößt; so lehret er uns dadurch, daß unsere Liebe allgemein seyn soll. Er verwirft eine nach dem Geschmacke und dem Eigensinne eingerichtete Freygebigkeit, welche, wie es scheint, machet, daß sich unser Herz nur deswegen bey einem oder dem andern Elende aufschließt, damit es sich dagegen bey allen übrigen Arten desselben verschließen möge; und die ihre gewissen Tage, ihre Oerter, und ihre Personen hat. Die wahre Liebe ist nicht so methodisch. Er verwirft die Untersuchung des Elendes, das man uns klaget. Die wahre Liebe ist nicht so gewissenhaft. Jesus Christus empfängt das Allmosen, welches auch sogar einem Betrüger gegeben wird,

wird, und die Belohnung ist mit der Absicht desjenigen, der es giebt, verbunden.

3. Jesus Christus, den der Anblick eines Volkes, das sich in der Wüste befindet, und von allem entblößet ist, erweichet, lehret uns, unsere Liebe soll sanftmüthig und freundlich seyn. Ihr begleitet oftmals euer Allmosen mit einer solchen Härte, daß die Verweigerung desselben nicht so betrübt und schmerzlich seyn würde. Ihr werfet den Armen ihre Kräfte vor; aber die eurigen gebrauchet ihr zu nichts: Ihr werfet ihnen ihre Faulheit vor; da ihr doch selbst ein unanständiges weichliches Leben führet: Ihr Lebenswandel ist unnütze, aber der eurige ist lasterhaft. Das Mitleiden, welches an ihren Widerwärtigkeiten Theil nimmt, tröstet sie eben so sehr, als sie die Liebe aufrichtet. Auf der Schaubühne geht euch das Unglück eines erdichteten Helden zu Herzen; ist wohl Jesus Christus, wenn er in einem seiner Glieder leidet, eures Mitleidens unwürdig?

4. Wenn Jesus Christus zuerst sieht, woran es dem Volke gebricht; so lehret er uns, daß unsere Liebe wachsam seyn soll. Diese Wachsamkeit ist eine Folge des Gebothes vom Allmosen. Die Reichen sind die Hirten der Armen dem Leibe nach; und sie haben vor Gott die Folgen zu verantworten, welchen eine zur rechten Zeit geleistete Hülfe hätte zuvorkommen können. Man verlanget nicht, daß ihr euch um alles geheime Anliegen einer ganzen Stadt bekümmern sollet; sondern man fordert nur, daß ihr nicht in eurem Viertheile wider euer Wissen von unzähligen Unglückseligen sollet umgeben seyn, welchen eure Pracht und euer Wohlstand nachtheilig ist; und daß euch auf euren Gütern die Personen sollen bekannt seyn, welche der Mangel der Kräfte und die Schwachheit, oder das Geschlecht und das Alter entweder außer den Stand setzen, sich ihren Unterhalt zu verschaffen, oder in Gefahr bringen, ihre Unschuld zu verlieren.

Sehet, dieses sind die Regeln, die man bey einem christlichen Allmosen zu beobachten hat; sehet aber auch die Früchte davon. Zum ersten, es ist eine Quelle auch sogar

des

des zeitlichen Segens; es ist ein heiliger Wucher; es machet, daß Gott an unserem Glücke Theil nimmt. Zum andern, es verursachet uns die reinste Freude, die uns unsere Güter verschaffen können. O! was ist es nicht für ein Vergnügen, glückselige Menschen zu machen! was für ein Trost, daran zu gedenken, daß betrübte und geplagte Seelen ihre Hände für uns zu dem Himmel aufheben! Zum dritten, es hilft die Verbrechen des Ueberflusses aussöhnen, und uns die Thüre des Himmels aufthun. Die Gnade behält sich auf eine Seele sehr große Rechte vor, an welcher die Liebe die ihrigen noch nicht verloren hat. Bey einem redlichen und aufrichtigen Herzen ist die Hoffnung zur Bekehrung niemals ganz und gar verloren. Liebet demnach die Armen, helfet ihnen, und ehret sie, damit dermaleinst Jesus Christus an jenem großen Tage zu euch sagen möge: *Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters* 2c.

Sechste Predigt.

Von der Verleumdung.

Eintheilung.

Nichts ist wichtiger, als der mannichfaltige Vorwand, welcher in unsern Augen die Verleumdung rechtfertiget. Sie kann nicht entschuldiget werden: I. Weder mit der Geringschätzigkeit der Fehler, die wir tadeln: II. Noch damit, weil sie schon öffentlich bekannt sind: III. Noch auch mit dem Eifer für die Wahrheit und die Ehre Gottes.

Erster Theil.

Ihr suchet eure Verleumdungen vergeblich mit der Geringschätzigkeit der Fehler, die ihr tadelt, zu entschuldigen:

gen: Denn die Bewegungsgründe sind allezeit böse, die Umstände strafbar, und die Folgen unersetzlich.

1. Ihr saget, eure einzige Absicht wäre, euch an Fehlern, die nicht beschimpfen, zu ergötzen. Grausame Freude, welche euren Bruder betrübet! Verkehrtes Vergnügen, das aus einem Laster entsteht! Ein faules Geschwätz ist verbothen; die Entdeckung der Schande seiner Anverwandten ist ein Laster; und ein mit Verachtung angefülltes Wort ist, nach dem Ausspruche Jesu Christi, einer ewigen Bestrafung würdig; und ihr solltet unschuldig seyn! Freuet sich die Liebe des Bösen? Kann sich ein Christe auf Unkosten eines Gliedmaßes Jesu Christi lustig machen? Giebt es nicht tausenderley Dinge, wovon man auf eine erbauliche und einem Christen anständige Art reden kann? Erforschet das Geheimniß eures Herzens; entstehen eure Tadelungen nicht aus einer geheimen Eifersucht und Feindschaft? Sie sind allezeit gegen eine und ebendieselbe Person gerichtet, alle andere hingegen werden verschonet. Wollet ihr nicht etwan einem Großen schmeicheln, dem euer Nächster misfällt? Opfert ihr nicht seinen guten Namen eurem Glücke auf? Nein, sprechet ihr: sondern wenn ich bisweilen lüge, so geschieht es bloß aus Unvorsichtigkeit. Ich will dieses zugeben: Aber kann dieses einem Christen so unanständige Laster ein anderes rechtfertigen? Leidet euer Nächster von eurer Unvorsichtigkeit weniger, als er von eurer Bosheit leiden würde? Wird seine Ehre dadurch weniger geschändet? Ist es nicht ein Laster, in diesem Stücke unvorsichtig zu seyn? O! wie sehr sorget ihr für das, was eure Ehre betrifft! Da ihr aber für die Ehre eures Nächsten so gar wenig sorget, liebet ihr ihn, wie euch selbst?

2. Die Welt nennet heute zu Tage gewisse Verleumdungen geringe, die es doch nicht sind. Ich will zugeben, daß eure wirklich geringe sind; aber ich sage, sie sind in Absicht auf ihre Umstände allezeit strafbar. Zum ersten, euer Nächster hat nur geringe Fehler an sich; er ist also vielmehr werth, daß ihr Nachsicht und Hochachtung gegen

ihn heget; und ihr bringet ihn in ein böses Geschrey: Welche Härtigkeit! welche Ungerechtigkeit! Zum andern, würdet ihr von den Fehlern, die ihr tadelt, eben den Begriff haben, wenn man sie euch selbst vorrückte? O! alsdann würdet ihr alles größer machen; alles würde euch wesentlich zu seyn scheinen. Muß denn in Ansehung eures Bruders alles gering, in Ansehung eurer aber alles rächenswerth seyn? Zum dritten, wenn ihr auch sogar geringe Fehler tadelt, setzet ihr nichts von dem eurigen hinzu? Gebet ihr nicht durch boshafte Muthmaßungen, durch gewisse Gebärden, durch gewisse Ausdrücke, ja sogar durch ein gewisses Stillschweigen zu mehrerem Nachdenken Gelegenheit? Zum vierten, ist die Person, die ihr angreifet, nicht von einem Geschlechte, wo eine jedwede Rede eine öffentliche Beschimpfung ist, und wo, wenn man nicht gelobet wird, es beynahe eben so viel ist, als ob man gescholten würde? Zum *fünften* sind nicht eure Herren, diejenigen, die Gott über euch gesetzet hat, und welche euch sein Gesetz zu ehren befiehlt, der Gegenstand eurer Tadelungen? Zum sechsten, tadelt ihr nicht etwan die Gesalbten des Herrn, welche ihr nicht antasten sollet? Es kann seyn, daß ihr Umgang nicht allemal heilig ist; allein außerdem, daß es Gott gemeiniglich, um den unordentlichen Lebenswandel der Völker zu strafen, zuläßt, daß auch sogar aus dem Heiligthume ein Geruch des Todes hervorkömmt; und daß ihr alsdann die Untreue der Priester vielmehr beweinen, als tadeln sollet; gesetzt auch, der Kirchendiener wäre einigermaßen verachtungswürdig; könnet ihr wohl, ohne eine Ruchlosigkeit zu begehen, seinem Amte die gebührende Ehrfurcht versagen? Zum siebenten, greifet ihr endlich nicht Personen an, welche ein öffentliches Bekenntniß der Gottesfurcht ablegen? Ihr bringet also die, so euch hören, auf die Gedanken, es wären wenig wahrhaftig fromme Menschen auf der Welt zu finden, und ihr bestätiget die Vorurtheile, welche die Welt wider die Tugend heget? Die Frommen können bisweilen wanken: allein sie sind Knechte Gottes, welcher die geringen Verachtungen,

womit

womit man sie beleget, also ansiehet, als ob sie ihm selbst wiederführen. Er rächete einen Elisa, einen Elias, und einen David, wegen gewisser Spötterenen, welche erläßlich zu seyn schienen. Seine Diener antasten, heißt, seinen Augapfel antasten.

3. Endlich sind die Verleumdungen, die ihr geringe nennet, in Ansehung ihrer allezeit unersetzlichen Folgen, strafbar. Alle Laster können durch die entgegen gesetzten Tugenden wieder gut gemacht werden; aber nichts, keine Tugend kann das Laster der Verleumdung wieder gut machen. Ihr sprechet, ihr hättet die Laster eures Nächsten nur einer einzigen Person geoffenbaret. Allein dieser Vertraute wird gar bald andere haben, die einem jeden das, was sie gehöret haben, wieder erzählen werden. Ein jeder wird, bey seiner Erzählung, neue Umstände hinzu setzen. Auf diese Art wird eine fast unmerkliche Quelle, die aber in ihrem Laufe durch unzählige fremde Bäche ist verstärket worden, gar bald ein Strom werden, welcher der Hof, die Stadt, und das Land überschwemmen wird. Mit einem Worte, euer Nächster, mit welchem ihr nur habet scherzen wollen, wird ordentlicher Weise in ein böses Geschrey gebracht, und unaufhörlich beschimpfet werden. Ihr werdet euch, indem ihr ihn lobet, der öffentlichen Lästerung vergeblich widersetzen; ihr werdet allein seyn, und eure Lobeserhebungen, welche viel zu spät kommen, werden ihm nichts, als Spötterenen zuziehen. Ihr verleumdet durch den Mund eurer Mitbürger: und machet euch des Lasters derer, die sie anhören, theilhaftig. Was für eine Buße wird dergleichen Uebel wieder gut machen können? Sogar euer Tod wird ihnen nicht abhelfen; das Aergerniß wird euch auf dem Fuße nachfolgen, und freche Urheber werden es verewigen.

Zweyter Theil.

Die Verleumdung ist auch alsdenn strafbar, wenn sie öffentliche Fehler zum Gegenstande hat; weil sie auch alsdann wider die Demuth, die Liebe, und die Billigkeit läuft.

1. Indem uns die Demuth unsere eigenen Fehler auf eine lebhafte Art vor die Augen stellet; so benimmt sie uns die Zeit, auf die Fehler unsers Nächsten Acht zu haben. Sie giebt uns Gelegenheit, Gott zu danken, daß, ob wir gleich in eben dieselben Ausschweifungen verfallen sind, wir dennoch nicht eben so, wie sie, sind beschimpfet worden. Sie läßt uns befürchten, wir wären vielleicht in diesem Leben deswegen nicht beschämet worden, damit unsere Beschämung in jenem Leben desto bitterer seyn, und desto länger dauren möge. **Wer unter euch ohne Sünde ist,** sagete Jesus Christus, **der werfe den ersten Stein auf dieses Weib.** Eben dieses sage ich auch itzo zu euch. Diese Person hat ihre Ehre verloren, und ihr rühmet euch noch der eurigen: Ihr seyd glücklicher, als sie; aber seyd ihr denn auch unschuldiger? Gott wird vielleicht eure Schande an den *Tag bringen*: Ihr waffnet euch vielleicht mit dem Schwerdte der Zunge; ihr werdet von eben diesem Schwerdte durchbohret werden; und wenn ihr auch gleich die Laster, die ihr tadelt, nicht an euch hättet, so wird euch Gott demselben dennoch übergeben. In Wahrheit, die Schande ist die Strafe des Hochmuthes. Petrus, welcher die Treulosigkeit des Judas am meisten verabscheuet, wird selbst treulos. Nichts machet mehr, daß uns Gott verläßt, als das boshafte Vergnügen, mit welchem wir die Fehler unseres Nächsten bekannt machen.

2. Die Liebe verstattet uns eben so wenig, als die Demuth, Fehler, wenn sie auch gleich öffentlich bekannt sind, zu tadeln. **Sie thut nichts vergeblich.** Was ist aber wohl unnützer, als dasjenige, was schon bekannt ist, bekannt zu machen? Was habet ihr für eine Absicht? Euren Nächsten zu beschimpfen? Allein, da er schon so viel Wunden empfangen hat, so ist er gestrafet genug: In Zukunft ist er eures Mitleidens werth. Sein Unglück zu beklagen? Allein, reißt wohl das Mitleiden die Wunden eines Unglückseligen von neuem wieder auf? Euren gehegten Verdacht zu rechtfertigen? Ihr triumphiret also über seinen Fall, und rühmet euch eurer boshaften Urtheile? Ach! ihr befindet

euch selbst in einer Gelegenheit zu sündigen, worüber schon jedermann murret: Hier hättet ihr eure Kunst zu muthmaßen zeigen sollen. Ueberdieses seufzet die Liebe über die Aergernisse, über die Vortheile, welche die Gottlosen und Freygeister daraus ziehen, und über die Gelegenheit, welche sie den schwachen Seelen, in gleiche Ausschweifungen zu fallen, geben. Ihr solltet durch euer Stillschweigen etwas beytragen, sie zu unterdrücken. Wenn ihr daraus, daß jedermann davon redete, schließen wolltet, ihr könntet auch davon reden; so würde dieses eine Grausamkeit seyn. Die bloße Menschlichkeit lehret uns schon, daß es etwas schönes sey, sich der Unglückseligen anzunehmen.

3. Endlich, wenn ihr auch sogar öffentlich bekannte Fehler tadelt; so übertretet ihr die Pflichten der Billigkeit. Denn zum ersten, setzet euch an die Stelle eures Nächsten: Würdet ihr wohl glauben, daß ihm das öffentliche Beyspiel das Recht wider euch ertheilete, dessen ihr euch wider ihn bedienet? Zum andern, woher wisset ihr, ob nicht der erste Urheber solcher Reden ein Betrüger ist? Es kann ein Feind, ein Nebenbuhler, ein Neider euren Nächsten verleumdet haben. Man hat vielleicht eine bloße Unvorsichtigkeit auf eine boshafte Art aufgefangen, und das, was nur eine Muthmaßung war, für etwas wirkliches ausgegeben. Die Susanna kam in ein böses Geschrey; war sie aber nicht unschuldig? Von Jesu Christo wurde übel gesprochen; werdet ihr wohl diejenigen entschuldigen, die von ihm als von einem Verführer redeten? Ihr gebet also Gelegenheit, daß euer Nächster verleumdet wird. Zum dritten, woher wisset ihr, ob nicht euer Nächster seinen Fehler bereits vor Gott bereuet hat? Was für eine Ungerechtigkeit ist es nicht alsdann, daß ihr Fehler, die der Herr bereits vergessen hat, wieder aufleben lasset! Zum vierten, man wußte einigermaßen, daß das Verhalten eures Nächsten nicht untadelhaft war; wer heißt euch die Sachen in ein Licht setzen, das ganze Geheimniß bekannt machen, und ihm die wenige Ehre, die er noch hatte, vollends rauben? Zum fünften, vielleicht bestätiget ihr durch

euren Rang und Stand, welche einen Eindruck machen, eine Rede, die ihr nur von gewissen unbekannten Leuten hattet: Euer bloßes Stillschweigen hätte die öffentliche Beschimpfung unterdrücken können; so aber wird sie durch euren Tadel gerechtfertiget. Ach! Gott selbst verbirgt die Sünden der Menschen; lasset uns ein gleiches thun, und der Zeit seiner Rache nicht zuvorkommen.

Dritter Theil.

Endlich verbirgt sich die Verleumdung hinter den Mantel der Gottseligkeit. Wenn man die Sünder tadelt; so spricht man, es geschieht aus Eifer, und aus Haß gegen das Laster. Allein, man betrügt sich: Die Gottseligkeit, derer Seele die Liebe ist, befreyet uns nicht von der Liebe. Die Regeln, welche uns das Evangelium in Ansehung des wahren Eifers vorschreibt, besteht in folgendem. Zum ersten, der wahre Eifer beseufzet die Aergernisse, welche die Kirche beschimpfen, aber er thut es nur allein vor Gott: Er trägt sie ihm oftmals in seinem Gebethe vor; aber vor den Menschen vergißt er sie. Zum andern, die Gottseligkeit giebt uns keine Macht und Gewalt über unsern Nächsten. Er mag fallen, oder stehen bleiben; so ist es eine Sache, die den Herrn angehet. Unsere Klagen über seine Ausschweifungen entstehen aus Stolz, Bosheit, Leichtsinnigkeit und Unruhe; sie sind der Gottseligkeit nachtheilig, und rechtfertigen die Reden der Gottlosen wider die Frommen. Zum dritten, ein ordentlicher Eifer suchet die Wohlfahrt, und nicht die Beschimpfung des Sünders; er machet sich liebenswürdig, um sich nützlich zu machen; das Unglück seines Nächsten gehet ihm mehr zu Herzen, als er sich an seinen Fehlern ärgert; er wünschet, daß er sie vor sich selbst verheelen könnte; und er sieht nur mehr als zu wohl, daß wenn er sie tadelt, er das Aergerniß nur größer machet. Zum vierten, der tadelnde Eifer nützet demjenigen, den er angreift, nichts, weil er nicht zugegen ist; ja er schadet ihm, weil, indem er seine Ehre verletzet, er weiter zu nichts dienet, als ihn zu erbittern. Er schadet denen, die euch hören,

und lehret sie, die Verleumdung nicht mehr für ein Laster zu halten. Der wahre Eifer ist demüthig, einfältig, barmherzig, zärtlich und furchtsam. Eine Zunge, die Jesum Christum bekannt hat, muß nicht mehr unruhig, gefährlich, und voll Galle und Bitterkeit wider ihren Nächsten seyn.

Siebente Predigt.

Von den Religions-zweifeln.

Eintheilung.

Die mehresten, welche sich für ungläubig ausgeben, sind es nicht wirklich: I. Der unordentliche Lebenswandel trägt die Zweifel vor, ohne daß er sich untersteht, sie zu glauben. II. Die Unwissenheit nimmt sie an, ohne sie zu begreifen. III. Die Eitelkeit machet sich eine Ehre daraus, ohne daß sie einige Hülfe darinnen antreffen kann.

Erster Theil.

Dreyerley Betrachtungen beweisen, daß die Zweifel der vermeynten Ungläubigen, Zweifel eines unordentlichen Lebenswandels sind. Zum ersten, der unordentliche Lebenswandel hat ihre Zweifel hervorgebracht; nicht aber ihre Zweifel ihren unordentlichen Lebenswandel. Zum andern, sie hängen an ihren Leidenschaften; nicht aber an ihren Zweifeln. Zum dritten, sie greifen nur diejenigen Wahrheiten an, die ihren Leidenschaften zuwider sind.

1. Man hat noch niemals gesehen, daß jemand den Anfang damit gemacht, indem er an den Glaubenswahr-

heiten gezweifelt hätte; und daß er aus den Zweifeln in ein unordentliches Leben verfallen wäre: Sondern man ergiebt sich erst den Ergötzlichkeiten; hernachmals glaubet man, es sey unmöglich, daß man sich Gewalt anthun könne; endlich machet man den Schluß, diese Gewaltthätigkeit sey etwas unnützes. Was dachte man, ehe man noch nicht alle Schaam verloren hatte? Weil damals das Herz noch nicht beflecket war; so schien der Glaube ehrwürdig zu seyn, die Vernunft war gehorsam, ja man fand nicht einmal einige Schwierigkeiten: So bald sich aber der Lebenswandel änderte, bekam man Zweifel. Sie rühren also nicht von der Stärke der Vernunft; sondern von dem Verderbnisse des Herzens her. Es ist sogar eine Feigheit. Man kann dem Schrecken der Religion nicht widerstehen; man suchet seine Ohren vor ihm zu verschließen, indem man es für ein kindisches Schrecken hält. Man verbirgt seine Furcht hinter einer *verstellten Herzhaftigkeit*. Ueberdieses, wie sehr haben nicht die Leidenschaften den Beystand der Zweifel nöthig? Da sie von innen und von außen bestritten werden; so sind sie viel zu schwach; man muß sie also unterstützen. Man hat sie viel zu lieb; man muß sie also rechtfertigen. Die Religionswahrheiten beunruhigen sie; man muß sich also zu überreden suchen, daß man sie nicht glaube: Das heißt, ein unordentlicher Lebenswandel giebt sich alle Mühe, uns dahin zu bewegen, daß wir ein Verlangen nach dem Unglauben haben. Wenn also der Thor spricht, es sey kein Gott; so saget er es in seinem Herzen: Diese Sprache ist ein Verlangen darnach. Er wünschet, daß niemand seyn möchte, der das Laster strafet. Er vernichtet ihn also durch seine Wünsche: allein sie sind eben so unkräftig, als sie gottlos sind. Die Vorstellung von einer unendlichen Macht und von einer schrecklichen Gerechtigkeit, bleibt allezeit in dem Innersten seines Wesens zurück, und erneuert seine Gewissensbisse. Wird er sie wohl stillen, wenn er zu sich spricht, er sey dem lüderlichen Leben viel zu sehr ergeben, als daß er von demselben ablassen könne: Er kömmt weit kürzer davon, wenn er zu sich saget; da mit dem Tode alles wäre, so sey es nicht nö-

thig,

thig, besser zu leben. Diese Vorstellung befreyet ihn von allem Zwange; die Verharrung in der Unempfindlichkeit hält ihn ab, sich selbst zu erforschen: Sie schwächet wenigstens die Empfindlichkeit seines Gewissens; und indem sie machet, daß er sich für das hält, was er nicht ist, so machet sie, daß er lebet, als ob er dasjenige wäre, was er gern seyn möchte. Da er viel zu lüderlich lebet, als daß er sich entschließen könnte, ein christliches Leben zu führen; aber auch zugleich viel zu schwach ist, als daß er einem Rächer trotzen könnte, den er ohne Widerspruch erkennen würde; so erhält er sich in einer Art von Gleichgültigkeit zwischen dem Glauben und der Ruchlosigkeit, und lebet, ohne begierig zu seyn, zu wissen, was er wirklich ist.

2. Die andere Ursache, welche eine Folge der ersten ist, besteht darinnen, daß die vermeynten Ungläubigen, wenn sie ihr Leben nicht ändern, an ihren Leidenschaften, nicht aber an ihren Zweifeln hängen. Gehen sie wohl einigermaßen in sich? Sie bekümmern sich nicht mehr darum, wie sie werden Dinge glauben können, die der Vernunft zuwider sind; sondern wie sie werden einen Lebenswandel führen können, der ihren Neigungen zuwider ist. Ueberdieses befinden sie sich, auch sogar in Ansehung ihres Unglaubens, größtentheils in beständigen Abwechselungen. Zu gewissen Zeiten werden sie von den Religionswahrheiten gerühret; zu einer andern Zeit aber spotten sie darüber. Bald suchen sie die Diener Gottes, um von ihnen Unterricht zu erlangen; bald aber verlachen sie dieselben. Woher rühret diese Abwechselung? Daher, weil ihre Leidenschaften nicht einmal so lebhaft, als wie das andere sind, so müssen sich auch ihre Zweifel, die aus denselben entstehen, eben so verändern, als sie sich ändern. Wenn ihr vermeynter Unglaube von wirklichen Ungewißheiten in Ansehung der Religion herrührete; so würde ihr Unglaube, weil diese Ungewißheiten allezeit ebendieselben blieben, auch allezeit ebenderselbe seyn. Ferner, beantwortet die Schwierigkeiten eines vermeynten Ungläubigen; bringet ihn so weit, daß er nichts mehr einzuwenden hat: Er wird sich noch nicht ergeben; seine ge-

heimnißvolle und bey dem einmal gefaßten Vorsatze verharrende Miene wird euch Anlaß geben, über seine Hartnäckigkeit zu seufzen. O! seufzet vielmehr über seine Treulosigkeit. Wenn ihn aber bald darauf eine tödtliche Krankheit überfällt; so werdet ihr gewahr werden, daß er überzeuget sey, er wisse sich nicht zu helfen, daß er Reue verspüret, daß er zittert, und nicht nach Beweisen, sondern nach Troste fraget. Hat sich denn also sein Verstand ausgeheitert? Keinesweges: Seine Leidenschaften nehmen ab, und seine Zweifel zugleich mit ihnen. Fraget einmal, mit dem Tertullianus, einen solchen sterbenden Sünder; so wird er bekennen, daß er die Menschen durch eine verstellte Ruchlosigkeit zu hintergehen gesuchet habe.

3. Daß die Zweifel von nichts, als einem unordentlichen Lebenswandel herrühren, solches erhellet endlich daraus, weil sie keinen andern gewissen Gegenstand haben, als die Wahrheiten, die den Leidenschaften zuwider sind. Wenn *die Religion* nichts, als Geheimnisse vortrüge; so würden die Ungläubigen seltsam seyn: Aber so trägt sie Lehren vor, die einen Zwang auferlegen, und Wahrheiten, welche drohen; in Ansehung dieser heget man Zweifel, oder man rühmet es sich wenigstens gegen andere, daß man einige hege. Man irret sich, wenn man glaubet, es geschähe aus Liebe zur Wahrheit, daß der Ungläubige Geheimnisse, welche die Vernunft verwirft, nicht annimmt. Diese Wahrheiten rühren ihn nicht; was ihn rühret, ist, ein Leben nach dem Wohlgefallen seiner Lüste und Begierden, und nach diesem Leben nichts zu befürchten zu haben: Räumet ihm diesen Punct ein; so wird er alles übrige zugeben. Es haben sich auch die Meister in der Ruchlosigkeit alle Mühe gegeben, zu beweisen, es sterbe alles mit dem Leibe; die ewigen Strafen wären ein Gedicht: und damit sie dieses darthun möchten, haben sie die übrigen Glaubenspuncte angegriffen. Dieses ist die Ursache, warum die Gottlosen in dem Buche der Weisheit, und die Sadducäer in dem Evangelio nur die Auferstehung der Todten und die Unsterblichkeit der Seele angreifen. Dieses ist der Punct, worauf die ganze Sache ankömmt. Man wirft das Joch des Glaubens aus

keiner

keiner andern Ursache ab, als damit man das Joch der Pflichten abwerfen möge: Die Religion würde keine Feinde haben, wenn sie keine Feindinn des Lasters wäre.

Zweyter Theil.

Die Unwissenheit nimmt die Zweifel an, ohne sie zu begreifen.

Die vermeynten Ungläubigen tadeln, was sie nicht untersuchet haben; sie lästern, was ihnen unbekannt ist; sie hassen die Religion, und dieser Haß ist die einzige Wissenschaft, woraus ihre Zweifel entstehen. Wenn Wahrheiten sollen bestritten werden, die zu allen Zeiten von den größten Männern, und von den erhabensten Geistern sind angenommen worden; so werden sehr entscheidende Gründe, und eine seltene und ganz neue Einsicht erfodert: Allein, untersuchet einmal diese starken Geister; ihre ganze Wissenschaft besteht in längst vorgebrachten und gemeinen Zweifeln. Sie wissen weiter nichts, als eine gewisse undeutliche Sprache der Frechheit. Man trifft bey ihnen weder Grundsätze noch daraus fließende Folgen an. Sie sind leichtsinnige und schlechte Leute, welche vielleicht der lasterhafte Lebenswandel aller Einsicht beraubet hat; sie sind eitele, zerstreuete und unwissende Leute, die weiter nichts können, als das, was sie gehöret haben, zu wiederholen; sie sind der Wiederhall des Unglaubens, ohne selbst ungläubig zu seyn; sie wissen, was man, um zu zweifeln, sagen muß; aber sie wissen nicht genug, um selbst zu zweifeln. Sie zweifeln nicht deswegen, damit sie eine desto größere Einsicht erlangen mögen; sie würden sich das Vergnügen, sich für Ungläubige auszugeben, nicht so theuer erkaufen; ja sie sind nicht einmal geschickt dazu. Nennet sie weder Socinianer, noch Deisten, noch Atheisten. Denn dadurch würde man ihnen nur Ehre erweisen; sie sind nichts; wenigstens wissen sie selbst nicht, was sie sind.

Hierbey ist besonders merkwürdig, daß diese Leute, die uns für leichtgläubig halten, weil wir dem größten Ansehen, das jemals auf der Welt gewesen ist, folgen, dem Ansehen eines

Freygeistes trauen, der einmal zu einer Zeit, da er den Lastern ist ergeben gewesen, gesaget hat, es sey kein Gott, ob er es gleich vielleicht selbst nicht glaubete. Sie legen ihre Unwissenheit nur mehr als zu sehr an den Tag, wenn sie in dem Unglauben wahre und unerschrockene Gottlose suchen. Spinosa war einer; aber er sah sich nach niemanden um, der ihn in der Ruchlosigkeit bestärken sollte. Diejenigen, so ihn begierig um Rath frageten, legeten durch eben diese Begierde ihre wenige Standhaftigkeit und ihre Gewissensbisse an den Tag; sie gaben zu erkennen, daß ihr vorgegebener Unglaube in der That weiter nichts, als ein wirkliches Verlangen gottlos zu werden, war.

Dritter Theil.

Die Eitelkeit machet sich eine Ehre aus den Zweifeln, ohne daß sie einige Hülfe darinnen antreffen kann.

Die vermeynten Ungläubigen sind falsche und eingebildete Helden, die sich für dasjenige ausgeben, was sie nicht sind, und welche, weil sie unaufhörlich sagen, sie glaubeten nichts, sich einbilden, nichts zu glauben, und die beste Meynung von sich selbst haben. Zum ersten, weil dieses Bekenntniß des Unglaubens einen erhabenen Geist voraussetzet; da hingegen die Leidenschaften nur ein unordentliches Leben voraussetzen. Zum andern, weil heute zu Tage diejenigen, welche sich einbilden, sie hätten etwas mehr Einsicht, als andere Leute, Religionszweifel hegen, und weil gewisse vermeynte große Männer, die vor unsern Zeiten gelebet, öffentlich gesaget haben, sie glaubeten nichts; so bildet man sich ein, man werde sowohl mit den einen, als mit den andern, die Ehre theilen, indem man ihre Sprache annähme, und sich eine Ehre daraus machte, sich dieselben als Muster vorzustellen. Zum dritten, da diejenigen, mit welchen man durch ein lüderliches Leben verbunden ist, wie es scheint, nicht glauben; so glaubet man, es werde zum Nachtheile gereichen, wenn es schiene, als ob man glaubete, und dennoch so lüderlich, als sie lebete. Ein lasterhaftes

Leben

Leben führen, und eine Hölle zugestehen, heißt, noch ein Kind, und ein Anfänger seyn. Ein lasterhaftes Leben kleidet recht sehr wohl, wenn man andere hat bereden können, man sey weit über dergleichen pöbelhafte Schwachheiten hinweg. Man spottet derer, welche sich noch einigermaßen zu fürchten scheinen, und man verlachet ihre Einfalt.

Allein, was für Hülfe trifft man in diesen Zweifeln, aus welchen man sich eine Ehre machet, an? Keine. Der Gottlose verspottet Gott öffentlich: ingeheim aber fürchtet er sich vor ihm. Er ist ein Betrüger, der sich aber nicht selbst betrügen kann; ein Rasender, der der Schaamhaftigkeit ein Stillschweigen auferleget, weil er seinem Gewissen keines auferlegen kann; ein trunkener und ausgelassener Mensch, welcher der beklagenswürdigen Eitelkeit für einen Ungläubigen angesehen zu werden, alles aufopfert. Ach! lasset uns einsehen, was ein solches Bekenntniß niederträchtiges und schändliches, auch sogar vor der Welt, in sich fasset, 1) Unordnung, 2) Niederträchtigkeit, 3) Treulosigkeit und Betrug, 4) Praleren und unanständige Eitelkeit, 5) Verwegenheit, 6) Ausschweifung, und endlich 7) Aberglauben. Ich sage Aberglauben, weil man gesehen hat, daß dergleichen vermeynte starke Geister die Wahrsager um Rath gefraget haben, in eine kindische Leichtgläubigkeit verfallen sind, von einem betrüglichen Orakel ihre Hoheit und ihr Glück erwartet, und, da sie nicht an Gott geglaubet, dennoch auf eine lächerliche Art den Teufeln geglaubet haben. Lasset uns bedenken, daß dergleichen verkehrte Leute fast gar keine Hoffnung zur Seligkeit mehr haben. Wären sie völlig blind, so würde ihre Sünde nicht so groß seyn; aber so sehen sie, und ihre Sünde ist eine Lästerung wider den heiligen Geist, die allezeit auf ihnen bleibt.

Achte

Achte Predigt.
Von dem ungerechten Verfahren der Welt gegen die Frommen.

Eintheilung.

I. Die Welt greift die Absichten der Frommen an, wenn sie an ihren Werken nichts zu tadeln findet; und das ist eine Verwegenheit. II. Sie vergrößert ihre Schwachheiten, und machet ihre geringsten Unvollkommenheiten zu Lastern; und das ist eine Unmenschlichkeit. III. Sie machet sogar ihren Eifer und ihre Innbrunst lächerlich; und das ist eine Gottlosigkeit.

Erster Theil.

Es ist eine ungerechte Verwegenheit, welche die Absichten der Frommen allezeit in einem bösen Verdachte hat.

Die Welt verehret, wie es scheinet, die Tugend an und für sich selbst; aber die, so sie ausüben, werden allezeit von ihr verachtet. Nun ist aber der erste Gegenstand, gegen welchen die Reden, so die Welt wider die Frommen ausstößt, gemeiniglich gerichtet sind, die Redlichkeit ihrer Absichten, an welche man sich machet, weil ihre Handlungen gemeiniglich der Bosheit und dem Tadel wenig Gelegenheit geben. Es befinden sich aber bey dieser Verwegenheit drey verhaßte Charaktere, welche das Lächerliche und die Ungerechtigkeit derselben deutlich zu erkennen geben.

1. Es ist eine unbesonnene Verwegenheit: Denn es kömmt Gott ganz allein zu, die Absichten und die Gedanken zu richten. Wenn ihr also von den Absichten eures Nächsten urtheilet; so urtheilet ihr von etwas, das ihr nicht einsehen könnet. Was aber hier eure Verwegenheit noch ungerechter, boshafter und grausamer machet, das ist die Beschaffenheit eures Verdachtes. Denn ihr lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr die Frommen wegen einer von den Schwachheiten in Verdachte habet, welche von dem Zustande der Menschen unzertrennlich sind; sondern ihr greifet ihre Redlichkeit, und die Aufrichtigkeit ihres Herzens an: Ihr habet sie Bosheit, Verstellung und Heucheley halber in Verdachte; mit einem Worte, ihr haltet sie für Leute, die Gott und Menschen zu hintergehen sucheten, und dieses, bey dem Scheine der Tugend. Ihr fället also von einem Frommen ein Urtheil, das ihr, bey dem größten Laster, nicht einmal von einem Bösewichte, der davon ist überzeuget worden, fällen würdet. Muß denn also die Tugend das einzige Laster seyn, das bey euch keine Nachsicht verdienet?

Ich gebe es zu, die Heucheley ist werth, daß sie von Gott und von Menschen verfluchet werde: Aber ich behaupte, daß ein solcher verwegener Verdacht, welcher zu allen Zeiten einen Frommen mit einem Heuchler vermenget, den Gottlosen die Waffen in die Hände giebt, und sie in ihrer Meynung bestärket, es sey auf der Welt kein Frommer mehr anzutreffen; die Heiligen selbst, welche ehemals die Kirche erbauet, hätten den Menschen weiter nichts, als den Glanz einer falschen Tugend gezeiget; und das Evangelium hätte niemals etwas anders, als Pharisäer und Heuchler hervorgebracht. Hieraus sieht man, was dergleichen thörichte Verspottungen für ein Laster sind. Man bildet sich ein, man verlache die falsche Tugend, und lästert doch die Religion. Man setze noch hinzu, daß hierdurch in der menschlichen Gesellschaft alles zweifelhaft und ungewiß wird. Denn, wenn diejenigen, die man Fromme nennet, nach eurer

Meynung, nichts als Betrüger und Heuchler sind; so werden wir uns auf die Redlichkeit der Sünder und Weltmenschen keine größere Rechnung machen dürfen. Es ist also unter den Menschen weder Redlichkeit, noch Treue und Glaube mehr anzutreffen.

2. Es ist eine Verwegenheit des Verderbnisses. In Wahrheit, die Bosheit, welche auch sogar bey dem Scheine der Tugend das Laster erblicket, und heiligen Werken boshafte Absichten beyleget, kann von nichts anders, als einer bösen und verderbten Seele herrühren. Da die Leidenschaften euer Herz verderbet haben, ihr, an welche diese Rede gerichtet ist, und da ihr aller Falschheit und Niederträchtigkeit fähig seyd; so ist es auch etwas leichtes, zu glauben, euer Nächster sey eben so beschaffen, wie ihr seyd. Ein gutes Herz, ein redliches, einfältiges und aufrichtiges Herz kann fast nicht begreifen, daß auf der Welt Betrüger anzutreffen wären; weil es in sich selbst die Vertheidigung aller andern Menschen antrifft. Man untersuche auch nur einmal diejenigen, welche einen so schrecklichen und verwegenen Verdacht gegen die Frommen hegen; so wird man gewahr werden, daß es gemeiniglich lasterhafte und verderbte Leute sind, die sich zu überreden suchen, es sey keine wahre Tugend mehr zu finden, damit das Laster, welches viel gemeiner ist, nach ihrer Meynung desto eher zu entschuldigen seyn möge.

Aber, sprechet ihr, man hat so viel Heuchler gesehen, die man für Heilige hielt, die aber weiter nichts, als verkehrte und verderbte Leute waren, wie man solches nicht leugnen kann. Was wollet ihr aber hieraus schließen? Daß ihnen alle Fromme gleich sind? Wie würde es um das menschliche Geschlecht aussehen, wenn ihr von allen übrigen Menschen so urtheilen wolltet? Man hat so viel ungetreue Ehegatten, so viel gottlose obrigkeitliche Personen rc. gesehen; sind deswegen die Schaamhaftigkeit und die Treue aus dem Ehestande, und die Gerechtigkeit und Redlichkeit aus allen Gerichtsstuben verbannet? Was ist ungerechter und thörichter,

ter, als den Fehler einiger, allen als ein Laster anzurechnen? Der Grund dieser Ungerechtigkeit liegt darinnen, weil wir alle Menschen, die uns nicht gleich und ähnlich sind, hassen; und weil wir uns freuen, wenn wir die Tugend verdammen können, weil sie uns auch verdammet.

Aber, sprechet ihr, man hat sich so oftmals dabey betrogen. Ich will dieses zugeben; aber ich antworte hierauf: Gesetzt, daß ihr euch betröget, wenn ihr euren Nächsten in keinem bösen Verdachte haben wolltet, was für ein Unglück und was für eine Schande würde wohl für eure Leichtgläubigkeit daraus erwachsen? Ihr würdet nach den Regeln der Liebe, der Klugheit und der Gerechtigkeit geurtheilet haben. Und was würde sich wohl bey diesem Versehen befinden, daß euch in so große Unruhe setzen könnte? Es ist etwas sehr schönes, sich zu betrügen, wenn es aus einem Bewegungsgrunde der Menschlichkeit und Nachsicht geschieht!

Und überdieses, woher kömmt es denn, daß ihr so sehr dawider eifert und lästert, daß der Heuchler die wahre Tugend misbrauchet? Was ist euch, die ihr dem Herrn nicht dienet, ja ihn nicht einmal kennet, daran gelegen, ob man ihm mit einem falschen, oder mit aufrichtigem Herzen dienet? Ach! die Heucheley ist euch nicht zuwider; sondern die Tugend, die euch misfällt. Wenn euer Tadel Religion und wahren Eifer zum Grunde hätte; so würdet ihr nicht anders, als mit Betrübniß an die Geschichte der Betrüger gedenken, denen es bisweilen gelungen hat, die Welt zu betrügen; und ihr würdet wünschen, daß diese traurigen Begebenheiten bey den Menschen in eine ewige Vergessenheit kommen möchten.

3. Es ist eine Verwegenheit des Widerspruchs. Die Welt giebt den Frommen Schuld, sie suchten ihren Zweck zu erlangen, sie hätten auch bey den heiligsten Handlungen ihre Absichten, und stelleten sich nur, als ob sie tugendhaft wären. Aber kömmt es wohl, und zwar vornehmlich denen, so am Hofe leben, zu, den Frommen diesen Vorwurf zu machen, da doch ihr Leben eine unaufhörliche Verstellung ist?

Wenn sie sich in diesem Stücke selbst nichts mehr werden vorzuwerfen haben, alsdann wird man ihren verwegenen Tadel anhören.

Ueberdieses fangen die Weltmenschen ein sehr großes Geschrey an, wenn man auf gewisse Unternehmungen, die ihrer Meynung nach gleichgültig sind, gar zu sehr Achtung giebt, und sie auf eine boshafte Art ausleget. Geben aber wohl die Frommen zu dem verwegenen Verdachte, den die Welt wider sie erreget, mehrern Anlaß? Die Weltmenschen verlangen, man soll ihre Absichten für rein halten, wenn es ihre Werke nicht sind; und glauben doch ein Recht zu haben, uns zu bereden, die Absichten der Frommen wären nicht unschuldig, da doch alle ihre Handlungen so zu seyn scheinen: Welcher Widerspruch!

Zweyter Theil.

Die Welt vergrößert die Schwachheiten der Frommen, und rechnet ihnen die geringsten Unvollkommenheiten als ein Laster an; und dieses ist eine Unmenschlichkeit.

1. Eine Unmenschlichkeit in Absicht auf die menschliche Schwachheit. Denn man betrügt sich, wenn man glaubet, es wären unter den Menschen vollkommene Tugenden anzutreffen; diese findet man in dem Zustande dieses sterblichen Lebens nicht; fast ein jeder hat bey der Gottesfurcht seine Mängel und Gebrechen, seine Gemüthsbeschaffenheiten und seine eigenen Schwachheiten. Die Gnade verbessert die Natur, aber sie zerstöret sie nicht: Nur allein in dem Himmel werden wir vollkommen von allem unsern Elende befreyet werden. Es besteht demnach alles, was man von der menschlichen Schwachheit fodern kann, darinnen, daß das Wesentliche in Ordnung gebracht werde, und daß man sich ohne Unterlaß bemühe, auch das übrige darein zu bringen; und da wir in uns einen beständigen Widerspruch gegen das göttliche Gesetz wahrnehmen; da wir in Anse-

Ansehung des Guten schwach, allezeit aber bereit sind, das Böse zu vollbringen; kann es wohl jemanden noch fremde vorkommen, wenn Menschen, die von allerley Elende umgeben sind, noch einiges von sich blicken lassen? Und wenn die Welt billig handeln wollte, würde sie nicht die Frommen deswegen, weil sie noch einige Tugenden an sich hätten, vielmehr für bewundernswürdig, als deswegen, weil sie noch einige Laster an sich haben, für tadelnswürdig halten?

Ueberdieses hat Gott seine Ursachen, warum er bey den Frommen noch gewisse merkliche Schwachheiten zurück läßt. Er will sie dadurch in der Demuth erhalten; sie zur Wachsamkeit ermuntern; in ihnen ein unaufhörliches Verlangen nach dem himmlischen Vaterlande erregen; verhindern, daß die Sünder, bey Erblickung einer allzuvollkommenen Tugend, den Muth nicht sinken lassen; den Frommen unaufhörlich Gelegenheit zum Bethen und Buße zu thun geben; die allzugroßen Ehrenbezeigungen verhindern, welche die Welt ihrer Tugend erzeigen möchte, wenn sie sogar rein und ausnehmend wäre; und endlich will Gott vielleicht auch die Feinde der Gottesfurcht dadurch völlig verstocken und verblenden.

2. Eine Unmenschlichkeit in Absicht auf die bloße Schwierigkeit, die sich bey der Tugend befindet. Haltet ihr es denn, ihr Weltmenschen, für etwas so leichtes, nach dem Willen Gottes zu leben, und auf den schmalen Wegen des Heils einher zu gehen, daß ihr gegen die Frommen so unbarmherzig seyd, wenn sie sich einen Augenblick von denselben entfernen? Wie viel saget ihr uns nicht täglich selbst von den Schwierigkeiten eines christlichen Lebens vor, wenn wir euch die heiligen Regeln desselben vortragen? Unterdessen geschieht es aus einer seltsamen Grausamkeit, daß die geringste Unvollkommenheit der Frommen ihre herrlichsten Eigenschaften bey uns vernichtet; und anstatt, daß wir ihnen ihre Schwachheiten wegen ihrer Tugenden nicht so gar hoch anrechnen sollten, so machet uns eben ihre Tugend gegen ihre Schwachheiten desto grausamer und unerbittlicher.

Allein, das ungerechte Verhalten der Welt gegen die Frommen ist um so viel desto grausamer, weil, ihr Weltmenschen, eure Tadelungen und eure verderbten Sitten für ihre Unschuld täglich der gefährlichste Fallstrick sind. Wie könnet ihr wohl verlangen, daß sich die Gottesfurcht der Frommen heute zu Tage bey den verderbten Sitten der Welt allezeit rein und unverfälscht erhalten soll? Ihr seyd die Verführer der Frommen, und leget es ihnen doch übel aus, daß sie sich verführen lassen?

3. Eine Unmenschlichkeit in Ansehung der Grundsätze der Welt selbst. Ich berufe mich in diesem Stücke auf euren eigenen Ausspruch. Ihr saget täglich, dieser hat bey seiner Gottesfurcht seine Absichten; jener weiß sich vortrefflich in das Hofleben zu schicken: Diese sieht bey ihrer Tugend auf ihre Bequemlichkeit; jene ist ganz von sich selbst eingenommen, und in ihrem Hause unerträglich ꝛc. und hierauf fället ihr das stolze Urtheil, eine Gottesfurcht, bey welcher sich so viele Mängel und Gebrechen fänden, könne niemals Heilige aus ihnen machen: Unterdessen wenn wir zu euch sagen, das weltliche, müßige, sinnliche und beynahe gottlose Leben, das ihr führet, könne keinesweges ein Weg seyn, auf welchem man die Seligkeit erlange; so saget ihr, ihr sähet dabey nichts Böses, und ihr glaubetet nicht, daß ein mehreres erfodert würde, wenn man selig werden wolle: Aber auf welcher Seite befindet sich denn hier die Unmenschlichkeit und die Ungerechtigkeit? Ihr verdammet die Frommen, weil sich bey ihrer Gottseligkeit einige Mängel und Gebrechen befinden, dergleichen ihr an euch habet; aber ihr glaubet, ihr befändet euch auf den Wegen des Heils, da ihr doch weiter nichts, als diese Mängel und Gebrechen, ohne die Gottesfurcht, die sie reiniget, an euch habet.

Noch nicht genug. Verlassen die Frommen alles, damit sie sich Gott ganz und gar ergeben mögen; so sprechet ihr: Sie treiben die Sache zu weit. Suchen sie die Pflichten ihres Standes, und die unschuldigen Vortheile ihres Glückes mit der Gottesfurcht zu vereinigen; so sprechet ihr:

Sie

Sie sind eben so, wie andere Leute, und wenn weiter nichts erfodert würde, so wolltet ihr gar bald große Heilige seyn: Seyd ihr denn also mit euch selbst einig?

Allein, bey der Strenge, mit welcher ihr die Frommen verdammet, ist dieses das beklagenswürdigste, daß, wenn ein öffentlicher und ärgerlicher Sünder, nachdem er lange genug gewartet und widerstanden hat, endlich nur den Namen eines Gottes, den er niemals gekannt, allezeit aber gelästert hat, nennet; so wird weiter nichts erfodert, sondern ihr versetzet ihn unter die Heiligen, und sprechet, er sey als ein Christe gestorben. Ihr sprechet also den Gottlosen bey den nichtigsten und gleichgültigsten Zeichen der Gottesfurcht selig; aber den Frommen verdammet ihr bey den geringsten Merkmaalen der Menschlichkeit und Schwachheit, ohne zu bedenken, daß euch sogar selbst daran gelegen sey, der Unvollkommenheiten der Frommen zu schonen, weil diese die einzigen sind, die auch euer schonen, eure Gebrechen verringern, und eure Fehler entschuldigen; ich sage noch mehr, sie allein sind eure wahren Freunde, ihnen allein geht euer Unglück zu Herzen, ja sie allein sorgen für eure Seligkeit.

Dritter Theil.

Die Welt machet die Innbrunst und den Eifer der Frommen lächerlich; und das ist eine Gottlosigkeit.

Ja, eine Gottlosigkeit: Denn gewiß, die Weltmenschen machen die Religion zu einem Spiele und zu einer Komödie, ohne daran zu denken, daß sie durch dergleichen Spöttereyen und Tadelungen 1. die Tugend verfolgen, und sie, in Ansehung ihrer selbst, unnütze machen. Denn Gott beraubet sie, um sie zu strafen, oftmals des Beyspiels der Frommen, welches ein Heilsmittel war, das ihnen seine Gütigkeit verschaffet hatte; oder, da sie es gewohnt sind, die Tugend in ein übles Geschrey zu bringen, und sie lächerlich zu machen, wenn, weil sie der Welt überdrüßig sind, und

sich zu Gott bekehren wollen, die Menschenfurcht sie zurück hält, so unterstehen sie sich nicht mehr, ihren Lebenswandel und ihre Sprache zu ändern.

2. Durch dergleichen Spöttereyen beschimpfet ihr die Tugend, und machet, daß sie bey andern keinen Nutzen schaffet, welche sich nicht erkühnen, sich für die Gottesfurcht zu erklären, weil sie befürchten, sie möchten sich den Spöttereyen der Gottlosen aussetzen; und die der Stimme Gottes, der sie rufet, ingeheim weiter nichts, als dieses einzige Hinderniß entgegen setzen. Ihr zernichtet also hierdurch die Frucht des Evangelii, und beraubet unser Amt seines Nutzens.

3. Durch euren Tadel versuchet ihr die Tugend, und machet, daß sie sich nicht selbst unterstützen kann. Denn eure Spöttereyen werden eine Klippe, woran auch sogar die Gottesfurcht der Frommen scheitert. Ihr machet ihren Glauben wankend; ihr benehmet ihrem Eifer den Muth; ihr thut ihrem guten Verlangen Einhalt; und hierdurch beraubet ihr die Kirche der Erbauung ihrer Beyspiele; die Schwachen des Beystandes, den sie darinnen antreffen würden, und die Sünder der Schaam und Schande, die ihnen daraus zuwachsen würde. Heißt dieses nicht die Gottlosigkeit auf das höchste treiben?

Ende des vierten Theils.

sich zu Gott bekehren wollen, die Menschenfurcht sie zurück hält, so unterstehen sie sich nicht mehr, ihren Lebenswandel und ihre Sprache zu ändern.

2. Durch dergleichen Spöttereyen beschimpfet ihr die Tugend, und machet, daß sie bey andern keinen Nutzen schaffet, welche sich nicht erkühnen, sich für die Gottesfurcht zu erklären, weil sie befürchten, sie möchten sich den Spöttereyen der Gottlosen aussetzen; und die der Stimme Gottes, der sie rufet, ingeheim weiter nichts, als dieses einzige Hinderniß entgegen setzen. Ihr zernichtet also hierdurch die Frucht des Evangelii, und beraubet unser Amt seines Nutzens.

3. Durch euren Tadel versuchet ihr die Tugend, und machet, daß sie sich nicht selbst unterstützen kann. Denn eure Spöttereyen werden eine Klippe, woran auch sogar die Gottesfurcht der Frommen scheitert. Ihr machet ihren Glauben wankend; ihr benehmet ihrem Eifer den Muth; ihr thut ihrem guten Verlangen Einhalt; und hierdurch beraubet ihr die Kirche der Erbauung ihrer Beyspiele; die Schwachen des Beystandes, den sie darinnen antreffen würden, und die Sünder der Schaam und Schande, die ihnen daraus zuwachsen würde. Heißt dieses nicht die Gottlosigkeit auf das höchste treiben?

Ende des vierten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste, 1663-1742

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont Fastenpredigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Funfzehnten gehalten worden
Bd.: 4

Dresden (1763)

Hom. 964-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460656-7
VD18 80519180